Digitized by Google

891.7B87 I
1-2

Columbia University
in the City of New York

Library

Special Fund

Given anonymously

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THADDÄUS BULGARIN.

Digitized by Google

Thaddäus Bulgarins

sämmtliche Werke

aus

dem Russischen übersetzt

von

August Oldekop.

Erster Band.

Leipzig, 1828.
bei Carl Knobloch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsanzeige des ersten Bandes.

Seite.

Vorwort des Uebersetzers V

Die Wahrheit und der Schriftsteller. Dramatisirte Vorrede VII

Vom Verfasser XIII

I. Historische Aufsätze.

1. Marina Mniszech, Gemahlinn des falschen Demetrius 1
2. Kurze Uebersicht der kriegerischen Laufbahn des Grafen Korownizün . . 92
3. Erinnerung an Alexander Iwanowitsch Lorer 105
4. Erinnerung an Burchard von Wichmann 115

*

334480

Digitized by Google

Seite.

5. Erinnerung an den guten Buchhändler, Waßilij Alexejewitsch Plawil'schtschikow 128
6. Bekanntschaft mit Napoleon auf den Vorposten bei Bautzen im Jahre 1813 133
7. Lopatinskij's Tod 142
8. Gedanken über Sfuworow's Charakter 156
9. Uebergang der Russen über den Quarken im Jahre 1809 174
10. Charakter Peters des Großen. Eine Skizze 194

Digitized by Google

Vorwort des Uebersetzers.

Ich übergebe hier der deutschen Lesewelt den ersten Band der Schriften des Herrn von Bulgarin, und thue dies mit desto größerer Zuversicht, da der geistreiche Verfasser nicht bloß in seinem Vaterlande, sondern auch in vielen andern Ländern Europens einen ehrenvollen Namen in der Literatur sich erworben hat. — Bei dieser Uebersetzung ist die Eintheilung des Originals beibehalten worden; jeder Band enthält zwei Abtheilungen: der erste: Historische Aufsätze; Darstellungen aus dem Kriegerleben und erzählende Aufsätze. Der zweite Band, dessen deutsche Uebersetzung bereits unter der Presse ist, wird Sittenschilderungen und einige Erzählungen liefern. In den Sittenschilderungen ist Herr von Bulgarin den neuesten Schriftstellern dieser Art: Jouy, Jay, Ymbert gefolgt, ohne

Digitized by Google

auch nur im geringsten als deren Nachahmer aufzutreten. Er hat sich eine eigene Bahn geebnet, und hier eine seltene Meisterschaft, treffenden Witz und ausgezeichneten Scharfsinn bewiesen. Mehrere von den in diesen beiden ersten Bänden befindlichen Aufsätzen, sind bereits früher in der von mir herausgegebenen St. Petersburgischen Zeitschrift Deutsch erschienen, der größte Theil derselben ist noch nie übersetzt worden. Mehrere Aufsätze des Herrn von Bulgarin sind auch in seinen Werken zum ersten Male abgedruckt worden. Meine Uebersetzung möge entscheiden, ob ich dem Vertrauen des Herrn Verfassers und den über meine bisherigen literärischen Arbeiten gefällten ehrenvollen Urtheilen strenger Kritiker zu entsprechen vermochte. St. Petersburg d. 15 Mai 1827.

August Oldekop.

Die Wahrheit und der Schriftsteller.

Dramatisirte Vorrede.

..... Der Sturm entwurzelte einen fruchttragenden Baum an der Meeresküste. Die von der Wurzel losgerissenen Zweige trieben auf den Wellen umher. Einer derselben gelangte zu einem fremden, aber gastfreundlichen Ufer; der dortige fruchtbare Boden, gleicher Art mit dem Heimathlande, nahm den verwaisten Zweig auf in seinen Schooß, und belebte ihn durch seine nährende Kraft. Die Vorsehung sorgte für ihn, und durch die Bemühung guter Menschen ward er geschützt vor verderblichen Sturmwinden, vor der Wuth der Elemente, vor schädlichen Insekten und gefährlichen Thieren. Endlich erwärmte und beleuchtete die wohlthätige Sonne mit ihren wohlthätigen Strahlen den keimenden Baum, er wuchs auf, blühte, und trug Früchte.....

Digitized by Google

Mit dieser Darstellung begann ein Schriftsteller, bei nächtlicher Weile in seinem Kabinet beschäftigt, einen Aufsatz. Plötzlich füllte sich sein Herz mit Kummer, eine Thräne fiel auf das Papier — und er hielt inne. Der Gedanke von dem losgerissenen Zweige (entlehnt von einem grossen Dichter seines Vaterlandes) dieser Gedanke, welchem der Schriftsteller nachhing, erinnerte ihn an sein eigenes Schicksal; die Feder entsank seiner Hand, er vertiefte sich in trübem Sinnen. Welcher böse Genius erweckte in mir den Gedanken, Schriftsteller zu werden! — rief er. Wie mißlich ist das Geschäft, seine Gedanken und Gefühle dem Urtheile und den Deutungen jedes Lesenden zu unterwerfen! Betrachtet nicht ein Jeder die Dinge aus einem besondern Gesichtspunkte, und beurtheilt sie nach seiner Denkungsweise, nach seinen Fähigkeiten und Leidenschaften! Ist es wohl möglich Allen zu gefallen, verkehrten Deutungen und Mißverständnissen zu

entgehen! — Aber was kümmert das mich! Der Zweck meiner Arbeiten ist — der Nutzen und die Erheiterung meiner Mitbürger. Werde ich dieses Ziel erreichen, — das mögen sie entscheiden; mir geziemt es, danach zu streben. Ich diene der Wahrheit; sie wird mich belehren und schützen!.....

Plötzlich ward des Schriftstellers Kabinet durch ein angenehmes Licht, gleich dem der Morgenröthe erhellt: erstaunt blickt er rückwärts und gewahrt —

Eine schöne Frau, gleich dem Ideal der Poesie, in einem weißen halbdurchsichtigen Gewande, mit sanftem Lächeln in den Zügen. „Du hast Dich meinen Diener genannt," sprach sie, „ich bin gekommen Dich zu besuchen." —

Der Schriftsteller. „Wie, du wärest — die Wahrheit?"

Die Wahrheit. Richtig. Es ist kein Wunder, daß Du mich nicht kennst: seitdem Du zur Feder gegriffen hast, bist Du

Digitized by Google

einen Weg gegangen, den ich vermeide. In dem zerstreuungvollen irdischen Treiben findet man mich nicht: in goldenen Palläſten, Gastzimmern und weiblichen Budoirs ist die Luft für mich erstickend und giftig. In den geräuschvollen Bivouac's kümmert man sich wenig um mich: dort vertritt mich meine Schwester, die Offenherzigkeit. Selten blicke ich in die Gerichtsstuben. Zungendrescherei und Verläumdung lauern mir auf, und stoßen mich zur Thür hinaus, denn sie sind stärker als ich. Gern besuche ich die Menschen bei freundschaftlichen philosophischen Gesprächen, auf einsamen Spaziergängen, in der Stille der Studierstube: aber selten ruft man mich und man fürchtet sogar mein Erscheinen. Nur wahre Menschenfreunde, welche im Schooße der Natur nach Weisheit forschen, lieben meine geheimnißvollen Besuche. Wenn Dich nicht Stolz und Eitelkeit bewegt, Dich meinen Verehrer zu nennen, so bin ich bereit, bei Dir zu erscheinen, sogar

Digitized by Google

Dir zu rathen, wenn Du willst; aber beschützen kann ich Dich nicht — ich bin selbst schutzlos.

Der Schriftsteller. Ich schwöre Dir, daß nur reine Liebe mich zu Dir zieht! — Aber ich habe Dich mir anders gedacht: unverhüllt, wie die Natur selbst.

Die Wahrheit. So war ich im hohen Alterthume; aber andere Zeiten, andere Sitten. Schwere Prüfungen haben mir Vorsicht gelehrt. Seit den Zeiten des Sokrates erscheine ich bei allen Moralisten, Poeten und Prosaikern nicht anders als in modischer weltlicher Kleidung. Seit Galilei, besuche ich selbst die Naturforscher nicht ohne Verhüllung. Nur Philologen und Mathematiker genießen mein volles Vertrauen, und können mich unverhüllt sehen.

Der Schriftsteller. Wie kann ich Dir aber getreu dienen, wenn ich nicht Dein Vertrauen genieße?

Die Wahrheit. Ich will Dir mein

Digitized by Google

Vertrauen schenken, jedoch unter der Bedingung, es mit Andern vorsichtig zu theilen. Zu starkes Licht blendet schwache Augen; eine heilsame Arzenei, im Uebermaße und zur Unzeit gereicht, vergiftet, statt zu heilen. Folge meinem Rathe, sprich stets die Wahrheit, wenn Du sprechen mußt; wisse aber auch zu schweigen, wo Du siehst, daß Deine Rede keinen Nutzen bringen kann, oder verhülle meine Rathschläge durch Anspielungen und Ausschmückungen, wie ich mich in Schleier hülle. Lebe wohl! — Ich überlasse Dich Deiner Begeisterung." —

Der Schriftsteller wollte etwas erwiedern, aber plötzlich sanken die Schleier der schönen Frau, und ein helles Licht, gleich dem Glanz der Mittagssonne, verbreitete sich im Zimmer. Die Wahrheit verschwand im Glanze und hinterließ dem Schriftsteller einen halbdurchsichtigen Schleier. Er benutzte das kostbare Geschenk, hüllte in dasselbe seine Schriften und übergab sie dem Publikum.

Digitized by Google

Vom Verfasser.

Ich bedaure recht sehr, daß der literärische Anstand mir nicht erlaubt, hier allen denen, welche mir im Leben Gutes erwiesen haben, meinen Dank zu äußern. Ich beschränke mich nur auf die Literatur, und halte es für meine angenehmste Pflicht zwei würdigen Männern, denen ich es verdanke, daß ich ein bescheidenes Winkelchen in der Russischen Literatur einnehme, vor der Welt die Gefühle meines Dankes darzubringen. Einer derselben ist nicht mehr unter den Lebenden — aber die gute That lebt auch jenseits des Grabes in gefühlvollen Herzen: mit kindlicher Liebe gedenke ich A. A. Lanting's. Er war Offizier und Lehrer der Russischen Literatur am ersten Cadettencorps. Beseelt von Liebe zum Guten, bei feurigem Geiste und aufgeklärtem Verstande, war er, wie ein sorgsamer Vater, bemüht, bei seinen jungen Zöglingen die aufkeimenden Fähig-

Digitized by Google

keiten zu entwickeln, und in ihnen die Leidenschaft für Wissenschaft und Literatur rege zu machen. Einige meiner kindischen Versuche erregten die Aufmerksamkeit meines ehrwürdigen Lehrers, er beschäftigte sich vorzugsweise mit meiner Bildung, widmete mir seine freien Augenblicke, und unterwies mich in fremden Sprachen und der Literatur. Nachdem ich in die Welt getreten, genoß ich nicht lange mehr die Freundschaft meines achtbaren Lehrers: er wurde Adjutant bei dem General Knorring, und starb als Obristlieutenant in der Moldau, an den in einer Schlacht erhaltenen Wunden. Ich segne dein Andenken, edler Mann.

Der Kriegsdienst und allerlei Verhältnisse hinderten mich in der Literatur selbstthätig zu seyn, erstickten aber nicht die Liebe zur Lektüre und zur Belehrung. Ein ungewöhnlicher Umstand führte mich auf die Bahn der Russischen Literatur. Als ich die Feder ergriff, fühlte ich, daß ich während meines

Digitized by Google

langen Aufenthalts in fremden Ländern und durch meine wissenschaftlichen Beschäftigungen in fremden Sprachen, zu sehr zurückgeblieben war hinter den raschen Fortschritten der Russischen Sprache. Ich hätte viele Mühe und Zeit anwenden müssen, um in einer reichen aber wenig bearbeiteten Sprache bis zu dem Grade von Kenntnissen zu gelangen, wie man ihn von einem Schriftsteller fordert. Hülfsmittel und Muster haben wir nicht viele. Das Schicksal gab mir einen treuen Freund und aufgeklärten Lehrer in Nikolai Iwanowitsch Gretsch. Er enthüllte mir die, bisher noch für so Viele, unzugänglichen Geheimnisse der Russischen Sprache. Seine fünf und zwanzigjährige ununterbrochene Thätigkeit in der Literatur, Arbeit und Nachdenken führten ihn zur Quelle der unerschöpflichen Schätze der Russischen Sprache: er theilte mir seine Forschungen mit, welche, nach ihrer Bekanntmachung, gewiß als untrügliche Regeln angenommen, und ihm die Dankbar-

Digitized by Google

keit aller gutgesinnten Landsleute erworben werden. Gretsch that für mich noch mehr: mit großer Selbstverleugnung und Herzensgüte half er mir bei der Herausgabe des Nordischen Archivs und der Literärischen Blätter, und trug nach seinen Kräften zu dem glücklichen Erfolge bei, bis wir unsere Zeitschriften vereinigten. Erfindung, Styl, Darstellung, Gedanken, Gefühle und die Zusammenstellung in meinen Schriften (sie mögen nun seyn, wie sie wollen) sind mein Eigenthum; die Kenntniß der Russischen Sprache verdanke ich aber N. J. Gretsch, und halte es für eine Ehre mich seinen Schüler zu nennen. Viele verdanken ihm Gleiches, aber nicht alle hatten Gelegenheit oder Verlangen dies zu gestehen. Was mich betrifft, so glaube ich, daß diese aufrichtige Aeußerung meines Dankes der beste Aufsatz unter meinen Schriften ist. Dixi.

Th. B.

Digitized by Google

Thaddäus Bulgarins

sämmtliche Werke.

Erster Band.

Digitized by Google

I. Historische Aufsätze.

1.

Marina Mniszech, Gemahlinn des falschen Demetrius.

Seitdem in Polen das regierende Haus der Piasten erloschen, und dieses Land ein Wahlreich geworden, war dessen Verwaltung eine ungewöhnliche Erscheinung in der politischen Welt. Bei jeder neuen Königswahl errang der Adel, welcher die unabhängige Republik vorstellte, durch sogenannte Verträge oder Pacta conventa, neue Privilegien und Vorzüge, welche die königliche Macht schwächten, und dadurch den Landmann noch mehr bedrückten. Der arme Theil des Adels genoß nur eines Schattens der Freiheit; Kaufmann und Bür-

Digitized by Google

ger hatten keinen Theil an der Verwaltung; die ganze Macht befand sich in den Händen des reichen Adels und der Pane, welche auf ihren Gütern fast unabhängige Herrscher waren, und nur dann bei Hofe erschienen, wenn sie der königlichen Gunst bedurften. Kein wichtiger Beschluß im Reiche ward ohne Bewilligung des Landtages gefaßt, auf welchem die von den Woiwodschaften gewählten Gesandten die Angelegenheiten durch allgemeine Uebereinstimmung entschieden. Ein einziges Veto vernichtete die wohlthätigsten Maaßregeln, und oft opferten die vom Partheigeiste geleiteten Großen das Beste des Vaterlandes ihrem persönlichen Vortheile und ihrer Ehrsucht. Nie erloschen die Flamme der Zwietracht in den Polnischen Landen: Empörungen gegen die Regierung, unter dem Namen der Conföderationen, offene Fehden der Großen unter sich, oder auswärtige Kriege, beschäftigten das Volk und verheerten das Land. Der Adel brachte den größten Theil des Lebens zu Pferde und im Felde zu, der Landmann litt, Handel und Manufacturen konnten bei diesem Zustande des

Landes nicht aufblühen, die Städte verfielen immer mehr, und wenn auch zu Zeiten der Triumph über äußere Feinde und die Stimme des Sieges in edlen Herzen den Wunsch erregte, das Vaterland zu erheben durch innere Ordnung, die Anarchie zu vernichten und auf dem Throne die erbliche Macht zu begründen, dann erhoben sich die Feinde der Ordnung gegen die Wohlgesinnten, und nannten solche Versuche verderblich für die Freiheit des Polnischen Volks: immer tiefer stürzte das Reich in den Abgrund von Unglücksfällen, der es endlich verschlang, der Nachwelt eine bittere aber heilsame Lehre hinterlassend.

In diesem Zustande befand sich Polen, als der Schwedische Prinz Sigismund, der letzte Zweig der Jagellonen, zum Könige erwählt ward. Seine Wahl und seine Ankunft in Polen (1587) waren mit Blutvergießen bezeichnet, welches während seiner ganzen fünf und vierzig jährigen Regierung fast ununterbrochen fortdauerte. Die Verschwörung der Pane Sebrzidowski, Radsivil, Sborowski, und die Empörung der Kasaken verbreiteten alle Gräuel

Digitized by Google

des Bürgerkrieges über das unglückliche Polen; die Kriege gegen die Türken wegen der Besitznahme der Moldau und Wallachei, mit den Schweden wegen der Thronfolge, hatten die äußern Kräfte des Königreichs erschöpft; dessen ungeachtet wollte Sigismund, angetrieben durch Ehrgeiz und durch seinen Eifer zur Verbreitung der Katholischen Religion, bei dem fortdauernden Kriege mit Schweden, und ohne die innern Unruhen beigelegt zu haben, auch noch Rußland angreifen, und unter dem Vorwande, den vermeinten Russischen Fürsten Demetrius auf den Thron zu erheben, in Rußland den Katholischen Glauben begründen, und die verlorenen Provinzen wieder gewinnen. Um diese Zeit (1605) zog der Sfamoswanez *), von den Jesuiten geleitet, belehrt und unterstützt, in Polen umher und sammelte Anhänger, die, leichtgläubig oder gewinnsüchtig, ihn für den

*) Dieses Russische Wort bezeichnet Jeden, der sich selbst einen Namen, Rang oder Titel anlügt. Es ist so bezeichnend und kräftig, daß ich es im Deutschen beibehalten habe. Wörtlich übersetzt bedeutet es: Selbstnenner. (A. D.)

Digitized by Google

Erben des Zarenthrones bekannten. Die Jesuiten vertrauten den Sſamoſwanez dem beſondern Schutze des Fürſten Adam Wiszneowecki, und deſſen Schwiegervater Jurij Mniszech, Woiwoden von Sendomir. Dem Könige vorgeſtellt, wußte der Sſamoſwanez ihn für ſich zu gewinnen, und ward hiebei von dem Päpſtlichen Nuntius Rangoni unterſtützt, dem er verſprochen hatte, Rußland zum Katholiſchen Glauben zu bekehren. Der König beſtimmte dem Sſamoſwanez einen Jahrgehalt, erlaubte den Polniſchen Panen deſſen Abſichten zu unterſtützen und für ihn in ihren Gebieten Truppen zu ſammeln, ohne jedoch öffentlich mit Rußland zu brechen, ohne dem Landtage zu berichten, indem er überhaupt dieſer Begebenheit den Anſtrich einer Privatſache gab, die den Angelegenheiten der Republik ganz fremd ſey.

Der liſtige Sſamoſwanez fühlte wohl, daß er durchaus ſein Schickſal mit dem irgend eines mächtigen Polniſchen Hauſes durch ein unauflösliches Band eng verknüpfen müſſe, um in jedem Falle einen ſichern Zufluchtsort und

Digitized by Google

zuverlässige Hülfe zu finden. Jurij Mniszech war an Reichthümern allen Polnischen Magnaten gleich, und mit den angesehensten Familien verwandt; er genoß der besondern Gnade des Königs, war von der Geistlichkeit geachtet und vom Adel geliebt; auf ihn richtete der Ssamoswanez seine Blicke und beschloß in dessen Familie zu treten.

Marina, Mniszech's Tochter, galt für eine der reichsten und schönsten Jungfrauen in ganz Polen. Im Schlosse Sambor verlebte sie ihre Jugend, umringt von einer Schaar Verehrer, die aus allen Gegenden des Reichs herbeiströmten, um ihre Liebe und ihre Hand zu erwerben. Marina war ungefähr 18 Jahre alt, als der Ssamoswanez zum ersten Male in Sambor erschien (1605). Er war 25 Jahr alt; sein Aeußeres konnte einem Mädchen nicht gefallen, welchem die Blüthe der Polnischen Jugend huldigte. Der Ssamoswanez war von mittlerem Wuchs, rothhaarig, blas im Gesichte, kränklich und hatte einen düstern Blick; sein Umgang war nicht gewandt, sein Schweigen und sein Tiefsinn machten seine Gesellschaft

Digitized by Google

noch unangenehmer. Man kann unmöglich seinen Anhängern glauben, welche die obige Schilderung von ihm geben und dennoch sagen, daß die schöne und kluge Marina von gegenseitiger Liebe für ihn entbrannte. Die Ehrsucht, welche den Vater verblendete, entfernte auch die Tochter vom Wege der Klugheit. Marina, welche die vortheilhaftesten Heirathsanträge verworfen, und bei den feurigsten Aeußerungen der Leidenschaft Polnischer Jünglinge kalt geblieben war, erwiederte die erste Liebeserklärung des Sfamoswanez mit dem Geständnisse gleicher Gefühle, und willigte in das Ehebündniß mit ihm, jedoch nicht eher, als bis er den Russischen Thron erlangt, wozu Mniszech seinem künftigen Schwiegersohne alle mögliche Unterstützung versprach.

Indessen hatten sich in Lemberg Truppen versammelt, und alle nöthige Vorkehrungen zum Kriege wurden getroffen unter der Leitung und auf Kosten Jurij Mniszech's, der Fürsten Wisznewecki und anderer Polnischer und Lithauischer Großen. Die übrigen Anhänger des Sfamoswanez suchten in Rußland selbst Unter-

Digitized by Google

stützung für ihn, und der eifrigste von Allen, der Polnische Edelmann Ratomski, gewann 7000 Donische Kasaken. Die Anzahl der in Polen gesammelten Truppen betrug, nach Weissenberg's Zeugniß, gegen 10000, und wie Koberzitski behauptet, gegen 15000 Mann. Mit diesen schwachen Streitkräften drang der Sssamoswanez in Rußland ein, ging unweit Kiew über den Onjepr und zog über Tschernigow gen Moßkwa. Ihm war es leicht, in Rußland selbst Anhänger zu finden. Boriß Godunow, ein weiser, staatskluger Regent, ward von den Bojaren nicht geliebt; er war freigebig gegen das Volk, sorgte für dessen Wohlstand, suchte Aufklärung und Europäische Bildung in Rußland zu verbreiten, und that während seiner kurzen Regierung viel Nützliches für sein Reich; da er aber den Thron durch Hinterlist und sogar durch eine Frevelthat erlangt hatte, konnte er sein großes Reich nicht mit der Ruhe und Herablassung beherrschen, wie gesetzliche, auf dem Throne geborene Fürsten. Mißtrauen quälte ihn, und aus Furcht, die Krone zu verlieren, gebrauchte er dieselben Mittel zu deren

Digitized by Google

Erhaltung, welche er zu ihrer Erlangung angewandt hatte. Der gewöhnlichen Politik aller Thronräuber folgend, umgab er sich mit seinen Creaturen, die frühern Beamten entfernend, weil sie ihm nicht ergeben genug schienen. Er wagte es nicht, offenbar den Eid zu verletzen, welchen er bei seiner Wahl zur Herrschaft geleistet; er vergoß kein Blut, die schwersten Verbrechen wurden durch Verbannung bestraft, aber insgeheim ließ Boriß die ihm Verdächtigen tödten, und statt der öffentlichen Hinrichtungen vernichteten Gift und Dolch die unglücklichen Opfer seiner Herrschsucht. Durch das Gesetz Godunows, das Vermögen der Angeklagten den verächtlichen Angebern zu ertheilen, durch dieses hölliſche Mittel erschütterte er des Volkes Sittlichkeit, die Tugend ward erniedrigt, das Laster erhöht, dem Verbrechen, der Rache und der Habsucht ein Feld eröffnet, und alle gute ruhige Bürger in Verzweiflung gestürzt. Der Verwandschaft und der Ehe geheiligte Bande wurden zerrissen, Mißtrauen vertilgte Liebe und Freundschaft, es schwanden alle bürgerliche Verhältnisse zwischen Vorgesetzten und

Digitized by Google

Untergebenen, zwischen Dienern und Herren; ganze Familien starben in Gefängnissen, oder schmachteten in der Verbannung. Die Bojaren haßten Godunow, und das Volk, den Eingebungen seiner Feinde folgend, konnte ihn, trotz seiner Wohlthaten, nicht lieben. Selbst die Werkzeuge seiner Rache: Henker, Schmeichler und Ohrenbläser, fürchteten ihn und wünschten seinen Untergang. Der Finger des göttlichen Zornes berührte Rußland, Hungersnoth quälte dessen unglückliche Einwohner; der furchtbare Chlopka raubte ihnen das Leben und den Rest ihrer Schätze. Gegenseitiges Vertrauen und Menschenliebe verbargen sich in den Herzen, und wagten nicht sich kund zu thun zum Heil der Menschheit, weil sie Verrath befürchteten. Rußland litt, und die allgemeine Stimme beschuldigte Godunow.

Bei diesem Zustande des Reichs ward es dem Pfamofwanez nicht schwer, Volk und Bojaren für sich zu gewinnen. Einige erklärten sich für ihn aus Rache, Andere in der Hoffnung eines bessern Schicksals, Einige aus Habsucht, der größte Theil aus Leichtgläubigkeit.

Digitized by Google

Die überall ausgeschickten Anhänger des Betrügers verbreiteten die Fabel von der wunderbaren Erhaltung des Zarewitsch Dmetrij Joannowitsch; sie sagten, daß er, durch Gottes Fügung gerettet vor der Tücke Godunows, sein Vaterland betreten habe, um seiner Väter Erbe in Empfang zu nehmen, den Räuber zu strafen, und, so der Allmächtige es vergönne, Rußland in Frieden und Liebe zu beherrschen. Die Anhänglichkeit für das Zarische Blut — ein charakteristischer Zug des Russischen Volkes — that diesmal außerordentliche Wirkung. Das Volk strömte zu dem falschen Demetrius, Godunows Heere kämpften schwach, Bojaren und Adel kamen den Wünschen des Sfamoswanez zuvor, und bald, nach einigen Siegen über die gegen ihn geschickten Truppen, rückte er in Moßkwa ein und bestieg den Russischen Thron, welchen Boriß Godunow durch Selbstmord geräumt hatte, und den sein junger Sohn Theodor (Feodor), unter so stürmischen Verhältnissen, nicht behaupten konnte.

Alle Begebenheiten, welche der Thronbesteigung des Sfamoswanez vorhergingen, haben

Digitized by Google

wir mit wenigen Worten erwähnt, denn sie gehören zu seiner Lebensbeschreibung, nicht aber zu Marina's Geschichte. Seit dieser Epoche, d. h. seit der Thronbesteigung des Betrügers, beginnt Marina's politisches Leben, indem sie eine glänzende Laufbahn betrat, wo sie die Aufmerksamkeit der Geschichte fesselte, und einen für die Menschheit schimpflichen, für Rußland gehässigen Namen erwarb.

Nachdem der falsche Demetrius sich auf dem Throne befestigt, schickte er den D'jak *) des Reichsraths, Afanassij Wlaß'jew, als Gesandten nach Polen, um mit Sigismund ein Bündniß zu schließen und sich mit Marina zu verloben. Der Gesandte traf zu der Zeit in Krakau ein, als man dort die Vermählung des Königs mit der Oestreichischen Fürstinn Constantia feierte. Die Fürsten des Oestreichischen Hauses, die Gesandten auswärtiger Herrscher, Sigismunds Schwester, die Schwedische Königinn Anna, und der reiche Polnische Adel befanden sich in dieser Stadt. Nachdem der

*) D'jak - Secretaire. — (A. D.)

Russische Botschafter in einer öffentlichen Audienz den Zweck seiner Sendung kund gethan, verbreitete er insgeheim Nachrichten von dem lügnerischen Ursprunge des Demetrius, und suchte auf alle nur mögliche Weise die Vermählung zu hindern. Die Polnischen Historiker schildern diesen Botschafter als einen klugen, in Gesandtschaftsangelegenheiten erfahrenen und der Partei der Schuißkij's ergebenen Mann. Aber weder der König, noch Mniszech glaubten ihm; wenigstens stellten sie sich, daß sie den vom Gesandten und dessen Begleitern verbreiteten Gerüchten keinen Glauben beimaßen. Es ward beschlossen, der Gesandte solle sich im Namen seines Herrschers unverzüglich mit Marina verloben, und am 29. November (n. St.) 1605 erfolgte diese Feierlichkeit in Gegenwart des Königs, des ganzen Hofes, der Oestreichischen Fürsten und vieler Polnischen Großen.

Mit zweihundert Personen seines Gefolges kam der Russische Gesandte zum Hause Firlei's, wo nach Katholischem Ritus ein Altar errichtet war. Der Cardinal Maciewski und der Päpstliche Nuntius erwarteten die Ankunft

Digitized by Google

des zu vermählenden Ehepaares. Vorher erschien der König, und als Alles bereitet war, führten Polnische Pane den Gesandten und Marina, letztere von der Schwester des Königs begleitet, ein. Vor Anfang der Ceremonie wiederholte feierlich der Gesandte, durch den Litthauischen Kanzler Leo Sapieha, die Ursache seiner Sendung und bat für seinen Herrscher um Marina's Hand, und den Woiwoden Mniszech um dessen väterlichen Segen. Im Namen des Vaters gab der Woiwode Lenczinski die Einwilligung. Nun schilderte der Cardinal Maciewski in einer zweckmäßigen Rede die für beide Reiche aus dieser Ehe entspringenden Vortheile, und schloß mit einer geistlichen Ermahnung. In dieser Zeit beobachtete der Gesandte eine, allen Anwesenden unangenehme, Gleichgültigkeit. Nach der Sitte der Katholischen Kirche fragte ihn der Cardinal: „ob der Zar nicht schon früher mit Jemand verlobt sei?" Wlaß'jew erwiederte kalt: „Was weiß ich, er hat es mir nicht vertraut." — Die den Gesandten umgebenden Polnischen Großen baten ihn um eine bestimmtere Erklärung, da

sprach er: „Hätte er sich mit einer Andern verlobt, so würde er mich nicht hieher geschickt haben.“ Gegen Alles, was Lateinisch gesprochen worden, protestirte der Gesandte und sprach: „Das ist alles überflüssig; ich bin hieher gekommen, um mich mit dem Fräulein Marina zu verloben; ich allein muß mit ihr reden, und sie soll sich mit dem Zar durch mich verloben.“ Nach beendigter Feierlichkeit wurde Marina von allen Anwesenden als Russische Zarinn begrüßt; der Tag schloß mit einem prachtvollen Schmause, und während desselben überreichte der Russische Gesandte dem Könige, der Marina und ihrem Vater, in seinem und seines Herrn Namen, reiche Geschenke.

Im Januar 1606 reiste Marina nach Rußland: in ihrem Gefolge befanden sich: ihr Vater, der Russische Gesandte, die Polnischen Botschafter Gonsewski und Olesnicki nebst tausend Reitern als Wache. Am 17 April (n. St.) 1606 betrat sie die Russische Gränze, und wurde von dem falschen Demetrius in Moshaißk

Digitized by Google

empfangen. Während ihrer Reise durch Rußland, ward sie überall mit den ihrem Range gebührenden Ehrenbezeugungen bewillkommnet. Am 2 Mai. (n. St.) hielt sie ihren feierlichen Einzug in den Kreml. Die Ausländer, welche Zeugen dieser Ceremonie, so wie der Krönungsfeier des falschen Demetrius und Marina's waren, sagen, daß sie nie ähnliche Pracht gesehen hätten. Alles, was Asiatischer Luxus und Europäische Bildung erdenken kann, war hier geschmackvoll angewandt. Der Reichthum des Orients und die Verfeinerung Europa's wetteiferten in Erfindung von Schauspielen, Lustbarkeiten und Schmausereien, welche von Marina's Ankunft in Moßkwa bis zum Sturze des Sfamoswanez fortdauerten.

Der falsche Demetrius bot alles auf, um das Russische Volk an sich zu fesseln, aber seine Maaßregeln blieben ohne Erfolg: weder Freigebigkeit, noch Herablassung konnten Herzen zu ihm wenden, welche seine Verachtung gegen Russische Sitten und Gebräuche erbittert hatte. Polen und andere Fremdlinge, stolz auf die dem neuen Zar erwiesenen Dienste, welchen

Digitized by Google

sie aus dem Staube auf den Thron der Nachkommen Ruriks erhoben hatten, bedrückten indessen ungestraft das gemeine Volk und fanden Vergnügen daran, die stolzen Russischen Bojaren zu kränken. Mitten unter Schmäusen und Jubel gab sich die Polnische Jugend allem möglichen Unfug und allen Zügellosigkeiten hin. Ohne Scheu raubten sie auf den Straßen, kränkten die Frauen und schlugen sogar die ruhigen, schuldlosen Bürger. Der Gehorsam war verschwunden bei diesen unerschrockenen Kriegern, welche aus Freiwilligen bestanden, die größtentheils ohne Sitten und Eigenthum, nur der Beute halber in die Fremde geeilt waren, und daselbst wie in einem unterjochten Lande verfuhren. Vergebens wollten einige Polnische Magnaten diesen Zügellosigkeiten Gränzen setzen, indem sie ihren Landsleuten die unvermeidliche Gefahr vorstellten, und ihnen mit der Rache der beleidigten Russen drohten: man hörte sie nicht und der Unfug nahm kein Ende. Volk und Bojaren murrten laut und brachten ihre Klagen vor den Zar. Er hörte sie, versprach seine Vermittelung und — that nichts, denn er

Digitized by Google

wandte seine Blicke von diesen Ungerechtigkeiten. Sein Schweigen galt für ein Zeichen der Einwilligung, und die Russen sahen in dem neugekrönten Zar nur ihren Tyrannen. Er wurde der Gegenstand allgemeinen Hasses, und jedes neue Verbrechen, welches seine Genossen übten, fiel auf ihn, denn er galt für die wahre Ursache aller dieser Unglücksfälle.

Mehr noch als das gemeine Volk haßten die Bojaren den falschen Demetrius. Dieser traute ihnen nicht, behandelte sie mit großer Verachtung, und vertheilte die wichtigsten Staatsämter an Polen. Mit gerechtem Unwillen blickte die Geistlichkeit auf die Jesuiten, welche an dem Zarischen Pallaste höfelten, und in Gegenwart der Vornehmen und Beamten dem Zar in die Ohren flüsterten. Der falsche Demetrius trug Polnische Kleidung, beobachtete nicht die Vorschriften der Griechisch-Russischen Kirche, und verachtete die, durch die Zeit geheiligten Gewohnheiten. Das Volk zweifelte sogar daran, daß er ein Russe sey, und begann seine Tracht und seine kindische Eitelkeit,

Digitized by Google

womit er seine Nichtigkeit zu verbergen suchte, zu verachten.

Marina hingegen gewann die Liebe vieler Russischen Bojaren durch Höflichkeit, Geist und Schönheit. Sie gab sogar ihrem Gatten heilsame Rathschläge, sich mehr mit Staatsangelegenheiten zu beschäftigen, sich den Russen zu nähern und freundlich mit ihnen umzugehen. Er folgte ihr nicht und verlebte seine Zeit in Schmausereien und Lustbarkeiten. Der Leichtgläubige wähnte, alle Hindernisse seyen überwunden, indem er das Geschlecht der Godunows ausgerottet, und sich mit ausländischen Truppen umgeben hatte. Eben so wenig hörte er die Rathschläge seines Schwiegervaters Mniszech und des Päpstlichen Nuntius Rangoni, der ihn durch seinen Neffen ermahnte, vorsichtiger zu verfahren. Trunken vor Größe und Pracht, sah der Sfamoswanez das Schwert des Damokles nicht, welches über seinem Haupte schwebte und zum Falle bereit war.

Die Entdeckung einer Verschwörung unter den Bojaren und das großmüthige Verfahren des Sfamoswanez gegen Dimitrij Schuißkij,

Digitized by Google

der überführt worden, daß er ihm nach dem Leben habe trachten wollen, erstickten in dessen Familie nicht den Haß und die verderblichen Anschläge gegen den falschen Demetrius. Die Flamme glimmte unter der Asche und war bereit aufzulodern. Die Verschwörung bestand in ihrer vollen Kraft; man erwartete, um sie in Ausführung zu bringen, nur die Ankunft Marina's, und mit ihr die Rückkehr der Schätze, welche aus Moßkwa als Geschenke abgeschickt waren.

Nach der Ankunft Marina's in Moßkwa, begannen die Verschworenen unter dem Volke Gerüchte zu verbreiten, als wolle der Zar die Russischen Bojaren nebst der Geistlichkeit vertilgen und den Römisch-Katholischen Glauben in Rußland einführen.

Schon hatten die Jesuiten Erlaubniß, Kirchen zu bauen und Katholische Schulen anzulegen; das Volk war fest überzeugt, dieses ziele auf die Vernichtung des Griechischen Glaubens. Der andere furchtbare Gedanke, nämlich die Vertilgung der Bojaren, war ebenfalls wahrscheinlich. Die Polnischen Truppen soll-

Digitized by Google

ten, zu Ehren der neuen Zarinn, kriegerische Spiele halten, und dazu wurden verschiedene Vorbereitungen getroffen. Die Anhänger der Schuißkij's sagten, daß die Polen sich bereit hielten, während der Feste die Russen zu tödten, und deren Habe und Frauen sich anzumaßen. Das schlechte Betragen der Ausländer und ihre beständigen Gewaltthätigkeiten, gaben diesen Vermuthungen Wahrscheinlichkeit. Mit Ungeduld harrte das Volk des Augenblicks, um dieses unleidliche Joch abzuwerfen, und Rache zu nehmen für erlittene Beleidigungen. Endlich schlug die Stunde der Rache und das Russische Volk begann den furchtbaren Kampf, in welchem Rußland, nachdem es alle mögliche Unglücksfälle erfahren, endlich über seinen Gegner triumphirte. Dem Geschlechte des Romanows war es von der Vorsehung beschieden, die tiefen Wunden zu heilen, welche äußere und innere Feinde dem Vaterlande versetzt hatten, das schwankende Reich zu befestigen und es zur höchsten Stufe des Ruhmes und der Macht zu erheben.

In der Nacht vom 16 auf den 17 Mai,

Digitized by Google

als der falsche Demetrius nach einem Schmause in tiefem Schlafe lag, versammelten sich die vornehmsten Verschworenen im Hause des Wasilij Iwanowitsch Schuißkij. Einer von ihnen befahl, im Namen des Zars, den dreihundert ausländischen Hellebardieren, welche die Wache im Kreml hatten, nach Hause zu gehen. Die Leichtgläubigen erfüllten den vermeinten Befehl des Zars, und ließen nur dreißig Mann zur Besatzung der Thore zurück. Um drei Uhr Morgens ertönte die furchtbare Lärmtrommel in der Stadt, und weckte die erschreckten Bewohner aus dem Schlafe. Der falsche Demetrius sprang vom Bette auf, warf einen Polnischen Halbrock über, umgürtete sich mit einem Türkischen Säbel und eilte ins nächste Zimmer, wo ihm Dimitrij Schuißkij begegnete. „Warum schlägt man die Lärmtrommel?" fragte der Sfamoswanez. „Es ist Feuerschaden," antwortete Schuißkij, und eilte fort. Indessen drängt sich das Volk auf den Straßen und wiederholt eben diese Frage. Die in allen Stadttheilen befindlichen Verschworenen schrieen, daß die Litthauer die Bojaren mordeten. Die Bür-

Digitized by Google

ger, bewaffnet mit Flinten, Lanzen und Spießen, brechen in die von Polen bewohnten Häuser, und das furchtbare Blutbad beginnt. Es ward mit allen Glocken geläutet; die Verwirrung ward allgemein, und das Volk stürmte in den Pallast. Die dreißig Deutschen Hellebardiere hielten an den Thoren den ersten Angriff zurück. Waßilij Schuißkij erscheint, in der einen Hand das Kreuz, in der andern das Schwert tragend. „Nieder mit dem Thronräuber und Tyrannen," ruft er zum Volke: „wenn wir ihn nicht tödten, so sind wir verloren!" Bei der Stimme eines Mannes, der das Bild des gekreuzigten Erlösers erhebt, dringt das Volk in die Thore. Einige der Deutschen Hellebardiere werden erschossen; Andere fliehen, und der wüthende Pöbel dringt in den Pallast. In den Zimmern war keine Wache; die Höflinge hatten ihren Gebieter im Unglücke verlassen; nur Baßmanow blieb ihm treu. Der Ssamoswanez war in Ungewißheit, er schwankte zwischen Furcht und Hoffnung und wußte nicht, wozu er sich entschließen sollte. Baßmanow eilt zu ihm: „Verrath, Herr!" ruft er: „ich sterbe, du

Digitized by Google

aber denke an dich!“ Mit diesen Worten stellte er sich an die Thür und vertheidigte tapfer den Eingang, bis er, von vielen Stichen durchbohrt, an der Schwelle niedersank. Ueber Baßmanows Leichnam drang das Volk in das Zimmer des Sſamoſwanez, der, um der Wuth des Pöbels zu entgehen, aus dem Fenster des untern Stockwerks gesprungen war, und sich beim Falle schwer verletzt hatte. Da versetzte ihm einer aus dem Volke eine tiefe Wunde am Fuße; der Unglückliche verlor das Bewußtseyn, und lag, in seinem Blute schwimmend, auf der Erde. Die Schützen umringten ihn; sie hatten Mitleiden mit seiner Lage, begossen ihn mit Wasser, brachten ihn ins Leben zurück und begannen das Volk zu vertreiben, welches mit lautem Geschrei den Kopf des Sſamoſwanez forderte. Mit schwacher Stimme beschwor dieser die Schützen ihn zu retten, ihnen zur Belohnung das Vermögen und die Weiber der Bojaren versprechend. Da nun die Anführer der Verschwörung sahen, daß der entscheidende Augenblick da war, den man nicht in leeren Unterhandlungen verlieren dürfe, so riefen sie

Digitized by Google

ihren Genossen zu: „Kommt in die Stadt, um die Häuser der Schützen anzuzünden und deren Weiber und Kinder zu morden!“ Diese furchtbaren Worte trafen die Ohren der Schützen gleich einem Donnerschlage: Aelternliebe und Gatten-Zärtlichkeit erstickten in ihren Herzen die Stimme der Habsucht. Sie senkten ihre Waffen und gingen schweigend aus einander, den Gsamoswanez dem Volke zum Opfer lassend. Da umringten ihn die Bojaren, überhäuften ihn mit Schmähworten, nannten ihn Gsamoswanez, Grischka Otrep'jew, einen Abtrünnigen, Gotteslängner, und geboten ihm seine wahre Herkunft zu bekennen. Ein furchtbares Schauspiel, belehrend für Ehrgeizige, welche die Leichtgläubigkeit und Verblendung der Menschen benutzen, um sich durch Trug und Tücke aus dem Staube zu erheben! Der falsche Demetrius konnte schon nicht mehr auf den Füßen stehn: von den Bojaren umringt, lag er rückwärts geneigt, gegen die Erde mit den Händen sich stützend, die in seinem eigenen Blute ausglitten; mit dem Ausdruck schweren Leidens, warf er bittende Blicke umher, und

Digitized by Google

beschwor die Umstehenden, sich über ihn zu erbarmen. „Wenn ihr mir nicht glaubt," sprach er mit erlöschender Stimme, „daß ich ein Zarensohn bin, so fragt die Zarinn, meine Mutter." — „Sie sagt sich von dir los," rief einer der Bojaren, „dein Betrug ist entdeckt; für dich ist keine Rettung!" Als der falsche Demetrius sah, daß das Mitleid erloschen war in den Herzen seiner Feinde, so neigte er das Haupt auf die Brust, schloß die Augen und erwartete den Tod. Der Bojarensohn Grigorij Walujew drang durch die Menge, und feuerte seinen unter dem Kaftan verborgenen Karabiner auf ihn ab. Der falsche Demetrius stürzte rücklings. Der Edelmann Wojeikow versetzte ihm einen Hieb und der Unglückliche war nicht mehr. Der erbitterte Pöbel trieb lange Zeit Schmach mit dem Leichnam; dann schleppte man ihn an den Füßen ins Kloster, um ihn der verwittweten Zarinn zu zeigen, und zuletzt ward er, nebst dem Körper des ihm getreuen Baßmanow, mitten auf dem Markte zum Schimpf ausgestellt.

Während dieses mit dem falschen Deme-

Digitized by Google

trius vorging, war ein Theil der Verschwornen gleich zu Anfange des Aufruhrs in Marina's Zimmer geeilt. Aus ihrem Fenster hatte sie schon die Schaaren des bewaffneten Volkes gesehen, das Glockengeläute, das furchtbare Geschrei, die Schüsse gehört, und bereitete sich zum Tode. Die Frauen des Hofes eilten mit Jammergeschrei zu ihr, und erzählten zitternd: der erbitterte Pöbel sey in den Pallast gedrungen und suche drohend die Zarinn. Marina sprach kein Wort, sie ordnete ihre Kleider und erwartete mit Festigkeit ihr Schicksal. Endlich erschien die Volksmasse an ihrer Thür, welche der junge Osmolski, ein Page der Zarinn, vertheidigte. Einige Schüsse streckten den edelmüthigen Jüngling zu Boden; eine Kugel verwundete Marina's Hofmeisterinn, Madame Chmelecki, und Todesfurcht ergriff die unglücklichen Frauen, welche die Zarinn umgaben. Ihr flehendes Gewimmer, ihre Bitten und Thränen erweichten endlich des Volkes Wuth, erstickten aber die Rache nicht. Nachdem das Volk der Marina und ihrer Umgebung die Gewänder und den kostbaren Schmuck abgerissen,

Digitized by Google

führte es sie aus dem Kreml in ein benachbartes Haus, welches vormals Godunow gehörte, und nun von den Verschworenen mit einer starken Wache umgeben ward. Während des fortdauernden Blutvergießens in der Stadt, als ihre Verwandten und Landsleute umkamen, oder am Rande des Verderbens waren, blieb die halbnackte, von ihren verzweifelnden Frauen umgebene Marina, ruhig und bei voller Geistesgegenwart. Sie murrte nicht, klagte nicht, vergoß keine Thräne, und tröstete sogar ihre Freundinnen; dann beobachtete sie kaltes Schweigen, betete zu Zeiten, ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder, und nur bei den häufiger fallenden Schüssen sprach sie mit Gefühl: „Die armen Unglücklichen, warum morden sie einander!“ Alles was sie zur Beruhigung ihrer verzweifelnden Frauen vorstellte, bestand in Rathschlägen, auf Gott und seine Barmherzigkeit zu vertrauen.

Ich will das Blutvergießen nicht beschreiben, welches in Moßkwa bis zum Abend auf allen Straßen fortdauerte, und in allen Häusern, von Polen besetzt, die sich in denselben

Digitized by Google

muthig vertheidigten gegen die Wuth des von gerechter Rache entflammten Volkes. Viele Häuser wurden mit stürmender Hand erobert, und die in denselben befindlichen Polen einem qualvollen Tode Preis gegeben; andere Häuser wurden erhalten und die Fremdlinge entgingen dem Verderben. Gegen viertausend Polen und Litthauer, unter diesen viele Vornehme, verloren das Leben. Endlich hemmten die Bojaren das Blutvergießen, und schützten die am Leben gebliebenen Polen, unter denen sich die Botschafter Gonsewski und Olesnicki, der Woiwode Mniszech, die Fürsten Wisznewecki Lubomirski, Tarlo und viele andere befanden.

Mniszech kannte das Schicksal seiner Tochter nicht, und hielt sie für verloren. Auf seine dringenden Bitten erklärten ihm endlich die Bojaren, daß Marina lebe, und erlaubten ihm sogar, sie in dem von ihm bewohnten Hause aufzunehmen.

Welch' ein trauriger Anblick für den ehrsüchtigen Greis! Er hatte weder sein Blut, weder Mühe, noch Schätze geschont, um seine Tochter zu der Stufe von Hoheit zu erheben,

Digitized by Google

auf welcher er sie gesehen hatte, umgeben von dem Glanze der Macht, gekrönt als Beherrscherinn des größten Reichs der Welt, alle, einem herrschsüchtigen Herzen wünschenswerthe Güter besitzend. Gestern noch beugten Tausende vor ihr die Kniee und beneideten ihr Schicksal; und jetzt erschien die stolze Marina in zerrissenen Lumpen, aller Zeichen ihrer vorigen Würde beraubt, mit blassem Gesicht und flatternden Haaren, in Erniedrigung vor dem stolzen und verblendeten Greise, der aber auch in diesem furchtbaren Augenblick seinen Charakter nicht verleugnete. Diese schreckliche Lehre Fortunens hatte ihn von seinem Hochmuthe nicht geheilt. Die trügerische Hoffnung zeigte diesen stolzen Seelen die Gegenwart unter der Hülle einer glänzenden Zukunft, und Mniszech, die traurige Wirklichkeit gegen das Trugbild des Glückes vertauschend, beobachtete in dieser traurigen Lage allen weltlichen Anstand und erstickte die väterlichen Gefühle. Er drückte die unglückliche Tochter nicht an sein Vaterherz, vergoß keine Thränen über ihr Schicksal, sagte ihr kein tröstendes Wort. Mit kalter Unterwürfigkeit er-

Digitized by Google

zeigte er ihr die, dem Zarischen Range gebührenden Ehren, trat ihr das ganze Reich ab und diente ihr wie ein Unterthan.

Marina verfuhr mit gleichem Stolze und gewissermaßen mit gleicher Halsstarrigkeit: sie war bemüht das Aeußere ihrer frühern Größe anzunehmen und, obgleich umgeben von einem feindlich gesinnten Volke, in einem ihr fremden Lande, blieb sie dennoch fest und wankte nicht in ihren Absichten. Mit Verachtung verwarf sie den Vorschlag, in ihr Vaterland zurückzukehren und allen Ansprüchen auf den Russischen Thron zu entsagen; sie hörte auf gar keine Rathschläge. Am meisten wurde ihr Ehrgeiz durch das ihr erwiesene Mitleid erbittert. „Weg mit eurem unpassenden Kummer," sprach sie zu ihrer Umgebung: „ich bin einmal als Herrscherinn dieses Landes anerkannt, und werde stets in dieser Würde bleiben: wer mir die Krone entreißen will, muß mir zuvor das Leben rauben."

Zum Wohle Rußlands und für den guten Ruf Marina's wäre es besser gewesen, wenn sie bei dieser furchtbaren Umwälzung einen ehr-

Digitized by Google

renvollen Tod gefunden hätte. Bisher war sie schuldlos. Als Gemahlinn des sogenannten Russischen Zars, und mit ihm nach dessen Thronbesteigung vermählt, war sie nicht einmal berechtigt, das Geheimniß seiner Geburt zu erforschen und sich in politische Angelegenheiten zu mischen. Gehorsam dem Willen ihres Vaters und ihres gesetzlichen Königs, hatte sie die glänzende Laufbahn nicht durch List und nicht durch Gräuelthaten betreten. Bis zum Tode des ersten Samoswanez handelte Marina nicht in ihrem eigenen Namen, sondern war nur das Werkzeug der ehrgeizigen Absichten ihres Vaters und der Politik ihres Vaterlandes. So würde die Geschichte sie gerechtfertigt, und der Menschenfreund eine mitleidige Thräne über das Schicksal des unglücklichen Opfers geweint haben. Aber durch unbegränzte Herrschsucht verdunkelte die stolze Marina alle ihre ausgezeichneten Eigenschaften, erniedrigte die Würde ihres Geschlechts, wurde für die folgenden Jahrhunderte ein Gegenstand der Verachtung, stürzte Rußland in einen Strudel von Unglücksfällen,

Digitized by Google

und belud sich, verdienterweise, mit dem Fluch aller wahren Vaterlandssöhne.

Schon die Wahl des Fürsten Waßilij Iwanowitsch Schuißkij zur Zarenwürde (1606) verhieß Empörungen und Uneinigkeiten. Schuißkij erwartete nicht, wie Godúnow, die Uebereinstimmung einer großen Versammlung, gebildet durch die Abgeordneten der Städte; Rußland wußte nicht einmal was in Moßkwa vorging, als die Freunde und Anhänger Schuißkij's ihn am vierten Tage nach der Ermordung des falschen Demetrius auf dem Rothen Markte plötzlich zum Zar ausriefen, und in derselben Woche in der Cathedrale zur Mutter Gottes mit der Zarenkrone schmückten. Hierauf sandte Schuißkij Bojaren, Okol'nitschij's und Stol'nik's in die verschiedenen Städte, um von dem Volke Eid und Kreuzeskuß entgegenzunehmen. Das Volk widersetzte sich nicht, gehorchte aber, nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen, mit sichtbarem Mißvergnügen, welches nur der Wunsch nach allgemeiner Ruhe und die Versprechungen des neuen Zars, an Keinem für frühere Denkungs-

Digitized by Google

weise und politisches Verfahren Rache zu nehmen, erstickte.

Zar Waßilij hielt die Polnischen Botschafter, alle Großen aus dem Gefolge des falschen Demetrius, nebst Marina und ihrem Vater, in der Gefangenschaft zurück. Alle wurden in ferne Städte vertheilt, und Mniszech nebst Marina unter starker Bedeckung nach Jaroßlawl geschickt, mit dem Verbot, weder mit Moßkwa noch mit Polen Verbindungen zu pflegen.

Den Polnischen Botschaftern ward erklärt, ihre Verhaftung werde so lange dauern, bis die Unterhandlungen mit dem Polnischen Könige, wegen Erstattung aller, durch den Sasmoswanez unter Polens Schutz und Beihülfe, Rußland verursachten Unkosten, Beleidigungen und Verheerungen, beendigt wären. Deshalb schickte der Zar den Fürsten Grigorij Wolkonßkij und den D'jak Andrei Iwanowitsch nach Polen. Aber diese Unterhandlungen hatten nicht den geringsten Erfolg; sie erbitterten vielmehr beide Staaten noch mehr gegen einander durch gegenseitige Vorwürfe und durch die Erinnerung

an beiderseitige Kränkungen. Rußland versank in einen Abgrund von Unglücksfällen; Zwiespalt, Empörungen, Mißhelligkeiten bezeichneten Schuißkij's Regierung, erschöpften die Kräfte des Staates, und brachten ihn zur gänzlichen Erschlaffung. Fürst Grigorij Schachowßkoi entzündete zuerst die verderbliche Flamme des innern Krieges. Heimlich entwich er aus Moßkwa mit dem Reichssiegel, und erklärte in Putiwl', Zar Dimitrij sey in der mörderischen Nacht entkommen, und nach Polen geflohen, von wo er bald mit einem Heere zurückkehren werde, um die Treulosen zu strafen und seine treuen Unterthanen zu belohnen. Bei dieser Nachricht empörten sich viele Ukrainische und Kleinrussische Städte gegen Schuißkij. Der Ssamoswanez Peter, vermeintlicher Sohn des Zars Theodor Iwanowitsch*), unterstützt von Terekschen

*) Dieser Ssamoswanez hatte das Mährchen ersonnen, daß Boris Godunow den Zarischen Sohn tödten, und an dessen Stelle ein Mädchen habe unterschieben lassen. Die Vollzieher der Absichten Godunows hätten aber Mitleid gehabt und das unschuldige Opfer gerettet. (B.)

Digitized by Google

und Donischen Kasaken, plünderte Städte und mordete Bojaren. Iwan Bolotnikow, Leibeigener des Fürsten Andrei Andrejewitsch Teljatewßkij, sammelte ein starkes Heer, verwüstete das unglückliche Vaterland mit Feuer und Schwert, schlug mehrere gegen ihn geschickte Truppencorps und wagte sogar, vor Moßkwa zu rücken (1607). Nach einem hartnäckigen, schweren Kampfe gelang es dem Zar, den Fürsten Grigorij Schachowßkoi, den Ssamoswanez Petruschka und Iwan Bolotnikow, die sich in Tula verschanzt hatten, gefangen zu nehmen, worauf sie für ihre Gräuel den verdienten Lohn erhielten. Schon gewahrten der Zar und die friedlichen Bürger die Morgenröthe der künftigen Ruhe Rußlands, aber dem Allerhöchsten gefiel es, das Land durch neue Leiden heimzusuchen, und, gleichsam allen Ehrgeizigen zur Lehre, Schuißkij'n für den Thronraub eben so zu bestrafen, wie Godunow, nämlich, durch das Trugbild des Opfers, welches beide ihrem unsäglichen Ehrgeize gebracht hatten.

Während Schuißkij jene Bösewichter zu Paaren trieb, erschien in Starodub ein Herum-

Digitized by Google

treiber, früher Andrei Nagij*) genannt, der sich für den, dem Verderben entgangenen Zar Dimitrij ausgab. Es ist schwer zu begreifen, wie dieser ungebildete, grobe Betrüger, der bei allen Fehlern des ersten Ssamoswanez, keine einzige von dessen glänzenden Eigenschaften besaß, die Russen blenden, und Schaaren von Anhängern an sich ziehen konnte! — Anfangs beachtete ihn der Zar nicht sehr, in der Meinung, daß, nach der Bekämpfung der vornehmsten Empörer, es ihm leicht werden würde, die Absichten dieses schamlosen Lügners zu vernichten. Ganz Moßkwa war Zeuge gewesen von dem Tode des falschen Demetrius, dessen Körper einige Tage lang auf dem öffentlichen Marktplatze zur Schmach ausgestellt gewesen;

*) Bis jetzt weiß man nicht, von welcher Familie und Herkunft dieser Herumtreiber war. Der Polnische Schriftsteller Koberzicki behauptet, man habe nach dem Tode des Ssamoswanez in dessen Zimmer eine Bibel in Hebräischer Sprache, den Talmud, und lederne Schächtelchen an Riemen, wie sie die Juden während des Gebets vor die Stirn binden, gefunden; dies läßt vermuthen, daß er ein Jude war. (B.)

Digitized by Google

die Polen selbst hatten ihn gesehen; es war also nicht einmal Wahrscheinlichkeit in dem erdachten Mährchen von der Rettung des Sfamoswanez — aber menschliche Tücke ist in Mitteln unerschöpflich: Bösewichter verbreiteten lügenhafte Nachrichten, sie drohten, schmeichelten mit Hoffnung, spendeten Geld mit vollen Händen, und fanden tückische Genossen und Leichtgläubige, deren Zahl bald anwuchs und dem Zarischen Throne furchtbar ward. — Indessen waren in Polen alle Gemüther in Aufruhr. Das traurige Ende des von Polen auf den Thron gesetzten Sfamoswanez, der Tod ihrer Landsleute während des Aufruhrs in Moßkwa, die Haft der Polnischen Botschafter, Mniszech's und Marina's, und die Gefangenschaft vieler Vornehmen, waren der Vorwand zu allgemeiner Unzufriedenheit, und erzeugten den Wunsch nach Rache bei den Bewohnern jenes Königreichs. Viele politische Schriften über diesen Gegenstand, gingen von Hand zu Hand, und entflammten noch mehr Gemüther und Herzen mit Hoffnungen auf Gewinn und Erwerbungen. Man rieth dem Könige, die

günstige Gelegenheit nicht vorbei zu lassen, um die, Rußland gehörigen, ehemaligen Polnischen Provinzen zurückzunehmen, und, die Unzufriedenheit des Russischen Volkes mit Schuißkij benutzend, den Prinzen Wladislaw auf den Moßkawischen Thron zu setzen. Die Polnischen Großen wurden der Eigenliebe beschuldigt und aufgereizt, die ihren Landsleuten in Moßkwa widerfahrenen Beleidigungen zu rächen. Den Kriegern eröffnete man eine neue Laufbahn zu Siegen und Ruhm; den heimathlosen Herumtreibern aller Art und den Abentheurern verhieß man Reichthümer und Ehren. Die schlauen Anstifter wußten die persönlichen Vortheile eines Jeden durch die edle Hülle der Vaterlandsliebe, des Ruhmes und Nutzens zu verbergen. Ihre Absicht gelang. Hof, Volk und Heer brannten vor Ungeduld einen Krieg zu beginnen, welcher so viele Vortheile darbot, und der Eigenliebe eines Jeden schmeichelte. Während aber der Hof schwankte, und die Mittel zum Anfange der Feindseligkeiten berechnete, drang der Rittmeister Lisowski, ein

Digitized by Google

kühner Parteigänger jener Zeit*) mit zweihundert kühnen Reitern, in Rußland ein und vereinigte sich mit dem zweiten falschen Demetrius. Diese, durch die Kriegerzahl unbedeutende Hülfe, war dem Sſamoſwanez sehr nützlich, denn sie ermuthigte dessen Anhänger durch den offenbaren Beweis, daß Polen Willens sey, ihn zu unterstützen; eben dies bewog auch viele Leichtgläubige, den lügenhaften Nachrichten von der Rettung des Demetrius zu vertrauen, und schaffte dem Herumtreiber Achtung und Zutrauen bei dem gemeinen Volke.

Um diese Zeit schickte der Polnische König den Staroſten von Weli, Alexander Gonſewski, an die Russische Gränze, um die wahre Lage der Dinge zu erforschen. Mit 700 Reitern näherte er sich Welikije-Luki, welches ihm die Thore öffnete. Der dort befindliche Befehlshaber schilderte Gonſewski'n die traurige Lage

*) Nach Liſowski's Namen nannten sich späterhin kühne Parteigänger: Liſowtſchiki, die sich besonders während des 30jährigen Krieges in Kaiserlich-Oesterreichischen Diensten auszeichneten. (B.)

Digitized by Google

Rußlands, und sagte, daß die Russen weit lieber einem fremden Herrscher gehorchen würden, falls er den Moßkawischen Thron besteigen wolle, als Schuißkij'n und den empöreriſchen Bojaren, die, aus gegenſeitigem Haſſe, das unſchuldige Blut ihrer eigenen Landsleute vergöſſen. Auch verſprach er, Gonſewskij'n Pſkow und andere Städte ohne Widerſtand zu überliefern, und der Polniſche Magnat, verblendet durch die Worte und das Benehmen dieſes ungetreuen Bürgers, hielt deſſen Aeußerungen für den einmüthigen Wunſch Rußlands; er benachrichtigte unverzüglich den Polniſchen König von der für ihn günſtigen Stimmung der Gemüther, von der Leichtigkeit Rußland zu erobern, und bat um Fußvölker zur Beſetzung der ſich unterwerfenden Feſtungen. Dieſe Nachricht verbreitete ſich bald durch ganz Polen und hatte den gewünſchten Erfolg. Ueberdies ſchickte der Polniſche Edelmann Miechowiecki, Liebling des erſten falſchen Demetrius, und Hetman bei dem zweiten, beſtändig Briefe und Boten durch Polen, mit Nachrichten von günſtigen Erfolgen: er berief ſeine Landsleute

Digitized by Google

in den Dienst des Zars (so nannte er den Herumtreiber) und versprach großen Gehalt und Ehren. Polen war damals von außen und im Innern ruhig, und eine Menge entlassener Krieger benutzten freudig diesen Umstand. Obgleich der Landtag und der König Rußland noch nicht den Krieg erklärt hatten, so hielt es doch der Polnische niedrige Adel, wie bereits oben bemerkt worden, für kein Verbrechen, sich persönlich in auswärtige Kriege zu mischen. Der erste Polnische Große, welcher dem Sſamoſwanez Krieger zuführte, war Johann Peter Sapieha, Staroſt von Uſwiat. Diesem Beispiele folgten bald mehrere Polnische und Litthauische Pane; und in kurzer Zeit hatte der falsche Demetrius 7000 Mann auserlesener Truppen (1608 — 1609); 8000 Donische und Saporogische Kasaken, unter der Anführung des Saporogers Saruzkij, stießen ebenfalls zu ihm, und der Sſamoſwanez ernannte, auf den Rath seiner Aeltesten, den Fürsten Roman Rozinski zu einem Oberfeldherrn oder Hetman.

Der Betrüger wurde außerordentlich mächtig, und sein Heer, bei welchem sich viele er-

Digitized by Google

fahrene Polnische Feldherren und auserlesene Krieger dieser Nation befanden, und das täglich durch Russen, Kasaken und Tataren verstärkt ward, wurde Schuißkij'n furchtbar. Fürst Roman Rozinski führte in anderthalb Jahren den Krieg mit abwechselndem Erfolge, endlich erkämpfte er viele bedeutende Siege, eroberte Provinzen und Schlösser, und bevor der Polnische König Sigismund aus den Gränzen seines Reichs rückte, hatte er schon Mößkwa eingeschlossen und bei dem Dorfe Tuschino, 12 Werste von der Hauptstadt, ein Lager aufgeschlagen (1609). Während dieser ganzen Zeit hatte Marina, die mit ihrem Vater sich in der Haft befand, an diesen für Rußland unglücklichen Begebenheiten keinen Antheil genommen, und ward nicht nur nicht von den Russen nicht gehaßt, sondern erregte, als unschuldiges Opfer schlauer Politik, allgemeines Mitleid. Endlich schlug die Stunde ihrer Befreiung und ihrer ewigen Schande. Schuißkij, erschreckt durch die Fortschritte des Ssamoswanez (den die treuen Russen, seitdem er das Lager bei Tuschino bezogen, den Tuschinßkischen Dieb nannten) hegte

Digitized by Google

den Wunsch, jeden Vorwand zu Uneinigkeiten mit den Polen aufzuheben, welche ihm die Haft der Polnischen Botschafter und Mniszech's mit seiner Tochter, vorwarfen, beschloß daher sie zu befreien, und befahl Alle, insbesondere Marina, unter starker Bedeckung, an die Litthauischen Grenzen zu geleiten.

Die Polnischen Botschafter Gonsewski und Olesnicki benutzten die Freiheit, um in ihr Vaterland zurückzukehren. Alle glaubten für gewiß, daß Mnißzech nebst seiner Tochter, diesem Beispiele folgen würden, denn selbst die Polen, welche dem Sfamoswanez dienten, glaubten demselben nicht, und gebrauchten ihn nur als Werkzeug, um die Russen an ihre Vortheile zu fesseln. Es erfolgte das Gegentheil: Marina zögerte vorsätzlich unterweges, und führte geheime Unterhandlungen mit dem Tuschinßkischen Lager. Um ihre Wünsche zu befriedigen, schickte Johann Sapieha, seine Rittmeister Sborowski und Stadnicki ab, welche die Wache verjagten, und Marina nebst ihrem Vater in das Tuschinßkische Lager brachten (1609).

Hier zeigten sich ihre Absichten und ihre

Digitized by Google

Herrschsucht, welche sogar den Polen sonderbar schienen. Der Hetman Zolkewski sagte spöttisch, daß Marina durchaus, es koste was es wolle, zu herrschen wünsche. Alle Krieger erwarteten mit Ungeduld Marina's Zusammenkunft mit dem falschen Demetrius, und wünschten die Entwickelung dieser sonderbaren Comödie zu sehen. Aber das erste Zusammentreffen Marina's mit ihrem vermeinten Gemahl entsprach nicht den Hoffnungen der Anhänger dieses Letzteren. Am folgenden Tage, nach Marina's Ankunft im Lager, kam der Tuschinßkische Dieb zu Sapieha. Marina konnte durchaus ihr Erstaunen nicht bergen bei dem Anblick eines Mannes, der ihrem ersten Gatten durchaus nicht glich. Weibliche Scham und die Grundsätze der Tugend, in denen sie bisher verharret hatte, überwanden alle Berechnungen der Herrschsucht; sie empfing ihn kalt, verwirrt, sogar ohne alle äußere Zeichen der Freude oder andere starke Regungen. Nach kurzem Zusammenseyn trennten sich die vermeinten Gatten, und eilten bestürzt in ihre Wohnungen zurück. Viele von den leichtgläubigen Anhängern des falschen De-

Digitized by Google

metrius ärgerten sich über dieses kalte Wiedersehen der vermeinten Gatten, und die hierüber im Lager verbreitete Nachricht setzte die Gemüther in Aufruhr, und hätte sogar dem Ssamoswanez sehr schaden können, wenn nicht politische Rücksichten die Polnischen Feldherren bewogen hätten, die Sachen anders zu drehen und die Lüge durch den Schleier der Wahrheit zu verhüllen. Nicht nur Marina, sondern auch Mniszech schwankte lange, ob die Ehre der Herrschsucht zu opfern sey: aber verderbliche Rathschläge, Schmeichelei und glänzende Vortheile erstickten in den schwachen Herzen die Stimme der Ehre und des Gewissens. Marina entschloß sich, den Herumtreiber für ihren Gemahl anzuerkennen, wünschte aber zu ihrer innern Beruhigung mit ihm insgeheim vermählt zu werden. *)

Einige Tage nach der Zusammenkunft besuchte der Ssamoswanez in Begleitung eines

*) Der Polnische Historiker Niemcewicz behauptet, daß Marina's Beichtvater, ein Jesuit, sie heimlich mit dem Herumtreiber vermählt habe. (B.)

zahlreichen Gefolges seine vermeinte Gattinn, und diesmal übte Marina alle weibliche Ränke und theatralische Kunst, um den Zuschauern die gefühlvolle Gattinn, ergriffen von der lebhaften Freude bei dem Wiedersehn mit dem geliebten Gemahl, den sie in ihrem Leben nicht mehr zu erblicken gehofft hatte, darzustellen. Thränen und zärtliche Umarmungen, Schluchzen und Seufzen, alles wandte das schlaue Weib an, um die zahlreichen Zeugen zu täuschen, von denen Einige, in ihrer Herzenseinfalt, durch diese Scene gerührt wurden; Andere, denen die Entwickelung der Comödie bekannt war, stellten sich gerührt. Seit diesem Augenblicke war Marina's Schicksal entschieden; sie hatte den Pfad der Tugend überschritten und sich in einen Abgrund von Intriguen und Lastern gestürzt.

Aber bald wurde ihre Hoffnung, über Rußland zu herrschen, durch die Vereinigung ungünstiger Umstände vereitelt; der König von Polen belagerte Ssmolenßk mit dem Kronsheere, und trat mit den Russischen Bojaren in Unterhandlungen wegen Beendigung des Krieges.

Digitized by Google

Besobrasow, von dem Sſamoswanez als Gesandter an den König abgeschickt, erklärte öffentlich, daß die Russen weit lieber den durch Geburt und Thaten ausgezeichneten Polnischen Prinzen Wladislaw für ihren Zar erkennen würden, als einen Herumtreiber. Um seine Pläne auszuführen, suchte der König mit seinem Heere die im Tuschinßkischen Lager befindlichen Polen zu vereinigen, welche offenbar von ihm abgefallen waren und erklärten, daß sie sich im Dienste des Russischen Zars Dimitrij befänden; sie forderten sogar, der König möge das Sſewerische Land verlassen, dessen Einkünfte ihnen zum Gehalt angewiesen wären. Aber die Uneinigkeit unter den Feldherren des Sſamoswanez, und die offene Feindschaft zwischen Sapieha, dem Fürsten Rozinski und Sborowski wurden für den Betrüger gefährlicher als die Königliche Armee. Vergebens suchte Marina eine Versöhnung zu bewirken; das unwürdige Betragen ihres neuen Gatten, seine Rohheit, Unwissenheit und alle Kennzeichen niedriger Herkunft, konnten ihm kein Ansehn erwerben. Die Verachtung gegen ihn stieg so sehr, daß

Digitized by Google

einst der Fürst Rozinski, der sich in Gegenwart des vermeinten Zars über einen Polen, dessen Liebling, ärgerte, hinter diesem herlief, und den Sſamoſwanez zwang, sich zu verstecken, um nicht von seinem Hetman Schläge zu erhalten. Tyszkewicz nannte, in voller Versammlung, den falschen Demetrius einen Betrüger, und gab ihm die kränkendsten Schimpfnamen. Sogar seine Russischen Anhänger wurden endlich von dem Betruge überzeugt, allein Einige derselben blieben bei ihm, aus Furcht vor der Strafe für ihren Verrath; Andere hofften, gleich den Polen, nach Moßkwa's Eroberung auf reiche Beute. Bald schwand auch diese Erwartung durch die Unterhandlungen des Polnischen Königs mit den Russischen Bojaren über den Frieden und über Wladislaws Erhebung auf den Russischen Thron. Die Polen im Tuschinßkischen Lager, überdrüssig des langen Harrens auf Belohnung, der beständigen Kämpfe und der Uneinigkeiten ihrer Führer, neigten ebenfalls ihr Ohr den Reden der Königlichen Gesandten, und begannen von einer Vereinigung mit dem Könige

zu sprechen. Da der Herumtreiber den entscheidenden Augenblick vorhersah, in welchem er die, seiner Verbrechen würdige, Strafe erhalten würde, und den Verrath der Seinigen fürchtete, verließ er in einer Nacht seinen Hof und seine Gattinn und floh mit einer kleinen Leibwache Russen und Kasaken nach Kaluga.

Obgleich der Sſamoſwanez verachtet und gehaßt war von dem Heere, von Polen und Russen, ſo verurſachte ſeine Flucht doch die größte Unzufriedenheit und Verwirrung im Lager. Er war gleichſam der Mittelpunkt zur Vereinigung aller Vortheile und Hoffnungen; in ihm ſah man das Mittel zum Erſatz ſo vieler Anſtrengungen und Verlüſte; dieſes Trugbild Zariſcher Würde diente dem Heere, um Schuißkij'n zu ſchrecken, und als Widerſtand gegen den Einfluß des Königs von Polen, deſſen im Lager befindliche Geſandte, alle nur mögliche Ueberliſtungen anwandten, um das Heer für die Vortheile ihres Herrſchers zu gewinnen, und es von dem Sſamoſwanez abzuziehn. Die Truppen waren bereit, den Herumtreiber

zu verlassen, aber sie erschraken, als derselbe sie verlassen hatte, denn mit ihm verschwand der günstige Vorwand von ihren Unternehmungen und ihrer Habsucht. Die Russen fürchteten Schuißkij'n; die Polen waren besorgt, alle ihre Dienste zu verlieren, indem sie gleichfalls aufs Neue in den Königlichen Dienst traten. Verzweiflung, Wuth und Habsucht verursachten einen Aufruhr im Heere, Uneinigkeit unter den Führern. Als die Nachricht von der Flucht des Sſamoſwanez ſich im Lager verbreitete, rannten die Krieger wie Rasende von Zelt zu Zelt, beriethen ſich unter einander, traten drohend zu den Führern, legten ihnen alle Unglücksfälle zur Last, fielen endlich, um ſich gewiſſermaßen ſchadlos zu halten, über das zurückgebliebene Gepäcke des Sſamoſwanez her, plünderten es und theilten alle Koſtbarkeiten unter ſich. Als Marina das Vorgefallene erfuhr, ſo befürchtete ſie, daß der Hetman, Fürſt Rozinski, ſie dem Polniſchen Könige ausliefern möchte; ſie legte unverzüglich männliche Kleidung an, verließ das Lager in Begleitung einer Magd und eines Pagen, fand aber nicht die

Digitized by Google

Spur des Sſamoſwanez, ſondern verbarg ſich in der Stadt Dmitrow, 62 Werſt von Moßkwa.

Indeſſen ward der Aufruhr im Tuſchinßkiſchen Lager beigelegt; die Ruſſen, welche bisher auf der Seite des Sſamoſwanez geweſen waren, vereinigten ſich mit den Polen, und ſchloſſen mit einander den Vertrag, ſich nicht zu trennen, alles gemeinſchaftlich zu berathen, und ihr künftiges Schickſal gemeinſam zu theilen; doch ſagten ſie ſich los von dem Sſamoſwanez, der ſie ſo ehrlos verlaſſen hatte. Die Polniſchen Truppen im Tuſchinßkiſchen Lager baten, ihrer verübten Unordnungen halber, die Königlichen Geſandten um Verzeihung, verſprachen, ſich dem Könige zu unterwerfen, und verlangten eine Friſt von einigen Tagen, um die Punkte der Verſöhnung aufzuſetzen, welche ſie, durch eigene Abgeordnete, in das Königliche Lager vor Sſmolenßk ſchicken wollten.

Die Königlichen Geſandten, denen ihr Auftrag im Tuſchinßkiſchen Lager ſo gut gelungen war, beſchloſſen, Marina zur Entſagung ihrer

Ansprüche auf den Thron zu bewegen. Ihr Verwandter, Stadnicki, schrieb ihr deshalb einen Brief, in welchem er ihr jedoch nicht den Titel Zarinn gab. Marina antwortete ihm Folgendes: „Die Aeußerung Ihres Wohlwollens gegen mich, ist mir um so angenehmer, da sie von einer Person herrührt, die durch die Bande des Blutes mir nahe steht. Ich vertraue auf Gott, den Rächer der Beleidigungen, den Vertheidiger der Unschuld; Er wird nicht zulassen, daß mein Feind Schuißkij noch länger die Früchte des Verraths und des Verbrechens genieße.“ In der Ueberschrift hatte Marina den vollen Titel der Russischen Zare gebraucht, und unterzeichnete sich: „Marina, Moßkowische Zarinn.“ Am Schlusse hatte sie eigenhändig hinzugefügt: „Bedenken Sie, daß Derjenige, welchen Gott einmal mit dem Glanze Zarischer Würde schmückt, deren Glanz nie verliert, gleich der Sonne, welche nicht verdunkelt wird, durch die schnell vorüberziehende Wolke.“

Man kann nicht umhin, sich über Marina's Festigkeit zu wundern. Verlassen von dem

Digitized by Google

Heere und von ihrem Gatten, von Freunden und Verwandten, ohne Geld, ohne alle Hülfsmittel, allein in einem fremden, mit ihren Feinden angefüllten Lande, unterwarf sie sich nicht den unglücklichen Verhältnissen, sondern wußte durch Geist und Standhaftigkeit nicht nur dem Untergange zu entgehen, sondern auch den Lauf der Dinge, die Richtung der Gemüther zu ändern, und sie zu ihrem Besten zu benutzen. Während die Polnischen Truppen im Tuschinßkischen Lager die Versöhnungspunkte mit dem Könige aufsetzten, und im Lager vor Smolenßk die Unterhandlungen mit den Russischen Bojaren vor sich gingen, um den Prinzen Wladislaw auf den Moßkowischen Thron zu erheben, unterhielt Marina geheime Verbindungen mit dem Tuschinßkischen Lager und mit Moßkwa. Den Einen gab sie durch ihre Anhänger Bedingungen an, in welche der König nie willigen konnte; den Andern meldete sie Sigismunds Absicht, Rußland zu erobern und es Polen zu unterwerfen: Alle reizte sie auf und bewog sie zu Empörungen.

Unter den zwölf Punkten, welche die Pol-

nischen Truppen im Tuschinßkischen Lager aufsetzten, und dem Könige zur Bestätigung überreichten, befand sich die Bedingung, dem Sfamoswanez eines der größten Russischen Fürstenthümer zu ertheilen; der Marina alle Bezirke und Schlösser zu lassen, die im Heirathsvertrage bestimmt waren; den Truppen aber nicht nur alles vom Sfamoswanez Versprochene auszuzahlen, sondern sogar aus der Königlichen Kasse alle Unkosten zu vergüten, den Sold für das Vergangene zu geben, die Zahlung für die Zukunft zu sichern, und, falls die Kriegsverhältnisse verhindern sollten, die Versprechungen des Sfamoswanez, in Betreff der Belohnung für die Krieger aus der Russischen Staatskasse, auszuführen, dann diese Schuld auf Polnische Kronsgüter anzuweisen. Kurz, die Truppen forderten unmögliche Dinge, daher man ihre Wünsche auch nicht erfüllen konnte.

Sigismund antwortete sehr klug und gemäßigt auf diese Worte: er versprach, was recht sey zu erfüllen, weigerte sich aber, die Truppen für den Dienst bei einem fremden

Digitized by Google

Manne zu belohnen, dem sie ohne Wissen und Willen des Königs und des Landtages gedient hatten. Diese Antwort verursachte eine noch heftigere Bewegung im Tuschinßkischen Lager, wo die Anhänger des Sſamoſwanez, und Marina's Freunde die ganze Zeit über nicht aufgehört hatten, Empörungen anzufachen und Unzufriedenheiten zu erregen. Die Hauptanführer des Heeres, Fürst Rozinski, Sapieha, Sborowski, und die ausgezeichneten Krieger oder Gefährten blieben fest entschlossen, sich mit dem Könige zu vereinen; aber die gemeine Masse, heimathlose Herumtreiber, Abenteurer, erhoben sich gegen die Meinung der Aeltesten, und, in der Hoffnung, von dem in Schrecken gesetzten Sſamoſwanez mehr zu erhalten, als von dem mächtigen Könige, erklärten sie sich aufs Neue bereit zur Vereinigung mit dem falschen Demetrius, um mit ihm ihr Glück zu versuchen. Marina selbst erschien um diese Zeit im Lager. Diese schlaue und kühne Frau wirkte am meisten darauf hin, die Gemüther zu entflammen und die Widerspenstigen zur Zwietracht zu reizen. Der Polnische Schrift-

Digitized by Google

steller Niemcewicz, auf gleichzeitige Memoiren fußend, sagt, daß Marina, die dem weiblichen Geschlechte angeborene Scham bei Seite setzend, blaß, mit fliegendem Haar, in Thränen von Zelt zu Zelt eilte, ihre Bekannten bei Namen rief, weder Geschenke noch Versprechungen und weibliche Liebkosungen sparte; sie flehte, sie beschwor die Krieger, den vermeinten Dimitrij im Unglück nicht zu verlassen. Die Thränen, Bitten und Versprechungen der schönen und beredten Frau thaten die gewünschte Wirkung. Allgemeiner Aufruhr herrschte im Lager, aber die Polen wagten es noch nicht ihre Fahnen zu verlassen, jedoch die Donischen und Saporoger-Kasaken, unter Saruzkij's Befehl, verachteten die Macht ihres Hetmans und der Polnischen Heerführer: am hellen Tage rückten sie aus dem Lager, und zogen gerade nach Kaluga zum Sfamoswanez. Aber die Entschlossenheit des Fürsten Rozinski dämpfte diesen offenbaren Aufruhr: mit einem Regiment Geharnischter jagte er den Kasaken nach, hieb zweitausend derselben nieder, und zwang die übrigen ins Lager zurückzukehren.

Digitized by Google

Marina erfuhr das Vorgefallene, und, überzeugt, daß die von ihr entzündete Flamme des Aufruhrs nicht sobald unter den Truppen erlöschen, und der größte Theil derselben, bei der ersten günstigen Gelegenheit sich mit ihrem vermeinten Gemahl vereinigen würde, beschloß sie zu demselben zu eilen, um ihn durch ihren Muth und ihre Rathschläge zu unterstützen. In später Mitternacht legte sie ein kriegerisches Gewand an, hing Bogen und Köcher über die Schultern und sprengte zu Pferde, in Begleitung zweier Dienerinnen, bei der heftigsten Kälte nach Kaluga.

Am andern Tage fand man in ihrem Zimmer folgenden Brief an die Krieger: „Ohne Aeltern, ohne Freunde, Verwandte und Beschützer, allein mit meinem Kummer und meiner Verzweiflung, darf ich nicht so grausam gegen mich selbst seyn, um gar nicht an mich zu denken und mich nicht den Beleidigungen derer zu entziehen, von welchen ich Schutz und Hülfe hoffen durfte. Mein Herz ist voll Kummer, wenn ich sehe, daß elende Verläumder,

Digitized by Google

bei einem Becher Wein, auf Schmausereien, meine Ehre, und die mir von Gott verliehene Würde anzutasten wagen; die mich Unwürdigen vergleichen, auf Verrath gegen mich sinnen und Verschwörungen erregen. Gott bewahre, daß irgend jemand es wagen sollte, mit meiner Person Handel zu treiben, und mich dem überliefern zu wollen, der, sowohl auf mich, als auf mein Reich nicht das geringste Recht hat. Verfolgt, bedroht von allen Seiten, erkläre ich vor Gott, daß ich, bis zum Ende meines Lebens, meine Ehre, meinen guten Ruf und meine Würde vertheidigen werde; ich erkläre, daß, einmal zur Moßkowischen Zarinn und Beherrscherinn so vieler Völker erhoben, ich nicht mehr zu dem Range einer Polnischen Edelfrau zurück kehren kann und will. Ich vertraue meine Ehre dem Schutze der tapfern Polnischen Truppen, ich hoffe, daß dieses edle Heer seinen Eid, die Dankbarkeit und die Belohnungen, die seiner harren, nicht vergessen werde — und reise ab. — Den 16. Februar (n. St.) 1610.

Marina.

Digitized by Google

Ihre Anhänger lasen diesen Brief im Tuschinßkischen Lager öffentlich vor, überredeten die Krieger, ihre Landsmäninn und ihre eigenen Vortheile zu vertreten, und entflammten sie bis zu dem Grade, daß Schaaren frecher, zügelloser Soldaten, mit gezogenen Säbeln ihren Hetman umgaben, ihn mit Vorwürfen überhäuften, und ihm mit dem Tode drohten. „Elender Rozinski (riefen Einige aus der Menge), schon ist auch die unglückliche Marina gezwungen, uns zu verlassen, und zu dem durch deinen Stolz vertriebenen Dimitrij zu fliehen. Wo sind unsere Führer? Wem sollen wir gehorchen? Wo ist unser Eid? Warum hat man unsern verdienten Sold und unsere Belohnungen zerstückelt? Wir erkennen dich nicht als Hetman, Rozinski, sondern als einen elenden, dem Könige verkauften Läufling und Verräther. Gieb uns unsern Zar wieder, und gedachtest du ihn den feindlichen Schwertern zu überliefern, so sollst du selbst an dieser Stelle fallen.“ *)

*) Aus Niemcewicz.

Digitized by Google

Vergebens suchte der tapfere Rozinski die Zügellosen zu besänftigen: sie hörten ihn nicht; Einige feuerten sogar ihre Gewehre auf ihn ab. Der Hetman mußte sich verbergen, um nicht als Opfer des Aufruhrs zu fallen, und mit Mühe gelang es den andern Führern, auf eine Zeitlang die entflammten Gemüther durch die Versicherung zu beruhigen, daß Sigismund nicht ermangeln werde, ihre Verlüste zu ersetzen und alle Forderungen des Heeres zu befriedigen.

Die Anführer meldeten sogleich dem Könige, daß, wenn er nicht Geld und Hülfstruppen sende, das Heer entweder sich von selbst zerstreuen, oder von dem Russischen Feldherrn, Fürsten Michael Waßil'jewitsch Schuißkij-Sskopin geschlagen und zerstreut werden würde. Der schwache und unentschlossene Sigismund zögerte, wie gewöhnlich, und unterdessen bedrängte der tapfere und thätige Sskopin das Heer des Ssamoswanez, benutzte die Uneinigkeit der Feldherren, schlug deren kleine Corps, und brachte das Tuschinßkische Lager so aufs Aeußerste, daß Sapieha, einer der besten Polnischen Generale jener Zeit, sich nicht länger

Digitized by Google

zu vertheidigen vermochte, seine Verschanzungen in die Luft sprengte und mit seinen Truppen und seiner Artillerie nach Kaluga zog.

Der Polnische Schriftsteller Niemcewicz bemerkt, daß Sapieha dies mit Zustimmung des Königs that, der den Smolenskoj noch nicht ganz vernichten wollte, aus Furcht, daß die Städte von dessen Partei sich an Schuiskij ergeben möchten, indem er hoffte sie unterdessen für sich zu gewinnen. Auf die Uneinigkeit aller Parteien wollte Sigismund seinen Thron in Moskwa gründen, und die Zwietracht unter seinen und den Russischen Truppen benutzen. Er täuschte sich in seinen Hoffnungen: ein neuer Beweis, daß Tücke in der Politik nicht das wahre Mittel zur Erreichung eines Zweckes ist. Der biedere Minin rettete Rußland; der listige Sigismund mit seinen Jesuiten erlangte, zum Lohn für seine Aufopferungen, nur Schande, und verheerte sein Vaterland.

Nachdem Sapieha das Tuschinskische Lager verlassen, schwand bei dem zurückgebliebenen Heere aller Gehorsam, und der Dienst hörte auf. Man schickte noch einmal an den König

Digitized by Google

mit der Bitte, Geld und Hülfe zu senden, und obgleich die Truppen nicht durch neue Versprechungen beruhigt wurden, so waren sie doch gezwungen, dem Hetman zu gehorchen, um der augenscheinlichen Gefahr zu entgehen. Rozinski zog sich von Moßkwa zurück, ordnete sein Heer in den Umgegenden von Moshaißk und Rshew, und deckte Smolenßk vor einem plötzlichen Ueberfall der Russen. Dies war die letzte Kriegsthat dieses geschickten Feldherrn. Die Beschwerden des Krieges hatten seine physischen Kräfte zerrüttet, die Undankbarkeit der Untergebenen, und andere Umstände, sein Gemüth erschlafft; er starb im 35sten Jahre seines Alters am 8 Mai (n. St.) 1610 *).

Der Tod des Führers brachte das Heer zur Verzweiflung. Bei seinem Leben hatte man über ihn gemurrt, nach seinem Tode fühlte man den ganzen Werth seines Verlustes. So

*) Fürst Rozinski, bekannt in der Russischen Geschichte durch seine Theilnahme an den innern Uneinigkeiten, stammte ab von Narimunt, dem Sohne Gedimin's, des berühmten Litthauischen Fürsten. Schade, daß falsche Begriffe von Ruhm den Fürsten Rozinski unter die Fahnen

Digitized by Google

finden gewöhnlich starke Charaktere, die kleinen Geistern unbegreiflich sind, Widerwärtigkeiten im Leben. Neid, Eigenliebe, Unwissenheit, suchen stets Gelegenheit das zu erniedrigen, was die Natur erhöht hat. Jenseits des Grabes schweigen die Leidenschaften; — die Wahrheit richtet.

Rozinski war nicht mehr, auch das starke Heer, welches zwei Jahre lang Schuißkij'n widerstand, war verschwunden. Die von Sigismund geschickten Summen befriedigten die Habsucht nicht. Schaarenweise gingen die Krieger theils zum Könige, theils zum Ssamoswanez über, während die Anführer überlegten, was zu thun sey. Unterdessen benutzte Fürst Schuißkij-Sskopin jeden Umstand, griff alle,

---

der Empörung und Bürgerzwietracht trieben, und ihn bewogen, seine Talente für eine ungerechte Sache zu entwickeln. Uebrigens besaß er ungewöhnliche Talente und Tapferkeit: übertriebene Hitze und Jähzorn entstellten seinen Charakter. Sein Leichnam ward nach Kiew gebracht, und dort im Grabe seiner Väter beigesetzt. (B.)

Digitized by Google

von den Polnischen Truppen besetzte Orte an, verdrängte sie aus mehreren derselben, machte viele Gefangene, und rückte endlich gegen die Hauptstellung des Feindes. Das Mißlingen bei Oßipow schwächte seine Thätigkeit nicht. Skopin überfiel abermals zur Nacht das Polnische Lager, zerstreute es gänzlich, vernichtete das Heer, machte viele Gefangene, unter diesen viele Russen, welche den Samoswanez verlassen hatten und zum Könige übergegangen waren, und befreite den Patriarchen Filaret, welchen die Polen in ihrem Lager gefangen hielten; Moshaißk und Rshew ergaben sich den Russischen Waffen.

Es ist kein Zweifel, daß der Held Skopin, hätte er länger gelebt, den Krieg und die innern Unruhen glücklich beendigt haben würde. Aber dem Allerhöchsten gefiel es, seine Tage zu verkürzen, zur allgemeinen Betrübniß, zum Unglück für Rußland. Fürst Michael ward von Landsleuten und Feinden gleich geachtet — ein unstreitiger Beweis seiner großen Seele und seiner Talente.

So schildern ihn die Polnischen Geschicht-

schreiber Koberzicki und Niemcewicz:*) „Alle diese glücklichen Erfolge verdankte Zar Schuißkij seinem Neffen Skopin. Dieser Feldherr, in der Blüthe der Jugend, kaum 22 Jahre alt, übertraf Alle in seinem Volke an Kenntniß der Kriegskunst, an ungewöhnlicher Körperstärke, an Schönheit und geistigen Eigenschaften. Kein einziger Russischer Feldherr wußte unsere (d. h. der Polen) Fehler und Uneinigkeiten besser zu benutzen. Selten verfuhr er angriffsweise, aber immer mit großer Vorsicht, stets war er in des Feindes Nähe, beständig rückte er von einer Stelle zur andern, wußte unsere Streitkräfte zu theilen, und uns durch die ihm angeborene Ungeduld zu ermüden. Durchdringend und kühn bei vorherzusehender Möglichkeit des Erfolges, vorsichtig bei zweifelhaften Umständen, konnte er allein sein Vaterland retten." So äußern sich Polen über den Fürsten Michael Waßil'jewitsch, der von den Russen im höchsten Grade geliebt ward.

---

*) S. Dz. Pan. Zygm. Th. II. S. 431. Koberzicki's Geschichte. S. 226.

Digitized by Google

In dieser für Rußland unglücklichen Zeit, wußte er allein den Sieg mit allen seinen Folgen auf seine Seite zu neigen; er allein wußte im Volke die Vaterlandsliebe zu erwecken, welche durch die Zwietracht der Bojaren und durch den Kleinmuth des Zars Wassilij erloschen war. Der Zar liebte ihn nicht, denn die große Seele des Fürsten Michael, sein aufgeklärter Verstand und seine Liebe zum Wohl seiner Landsleute, erregte bei dem Oheim Furcht und Neid. Zar Schuißkij, unfähig zu Geschäften, aber eifersüchtig auf Ruhm und Macht, stets Andern das Mißlingen zuschreibend, wollte sich alle glückliche Erfolge beimessen, wollte klüger, erhabener erscheinen als seine Bojaren; er entfernte talentvolle Männer von sich, umringte den Thron mit Schmeichlern und kriechenden Großen, welche weder zu rathen noch zu handeln wußten, ja nicht einmal den Willen des Zars zum Nutzen des Vaterlandes auszuführen verstanden. Man lud den Fürsten Michael nach Moßkwa, und nahm ihm den Befehl über das Heer, in der Hoffnung, daß nach dem Siege über die Polen bei Ossipow, nach der Einnehme

von Moshaißk, Rshew und andern Städten es leicht seyn würde, den Polnischen König von Sſmolenßk zu vertreiben. Schuißkij vertraute den Oberbefehl des Heeres seinem Bruder, dem Fürsten Dimitrij Iwanowitsch und dem Ausländer Pontus de la Gardie, der mit einer Handvoll Schweden dem Zar zu Hülfe gekommen war. Während dieser Vorbereitungen zur Befreiung von Sſmolenßk starb Fürst Michael Waßil'jewitsch Schuißkij-Sſkopin nach kurzer Krankheit. Auswärtige Schriftsteller haben den Zar in Verdacht wegen dieses Todes, das Volksgerücht aber, worauf die Russischen Annalisten fußten, beschuldigte Sſkopin's Tante, die Frau des Fürsten Dimitrij Iwanowitsch Schuißkij *). Das Volk sah sein eigenes Unglück vorher: über Moßkwa werden Thränen und Wehklagen kommen, heißt es in der Chronik **). Das Vorgefühl

*) „Viele in Moßkwa sagten, daß seine Tante, die Fürstinn Katharina, Gemahlinn des Dimitrij Schuißkij, ihn verdorben (d. h. vergiftet) habe." S. Chronik von vielen Empörungen u. s. w. S. 177.

**) Chronik von Empörungen.

des Volkes traf ein: das, unter dem unerfahrenen Bruder des Zars, gen Smolenßk geschickte Heer, wurde geschlagen; die Fremdlinge übten Verrath. Skopins Grab umschloß auch das Glück des Zars Waßilij, begrub die Liebe des Volks und die Treue der Bojaren zu ihm. Das Beispiel der Undankbarkeit des Zars gegen seinen Neffen, wandte alle Herzen von ihm ab. Nur Schmeichler blieben zurück, die gewöhnlich nicht der Person des Zars, nicht dem Vaterlande, sondern der Macht huldigen: bis zum letzten Augenblicke schmeichelten sie dem Zar durch süße Hoffnungen, und überlieferten ihn zuletzt seinen Feinden, als sie ihren Vortheil dabei gewahrten.

Hier ist nicht der Ort die verschiedenen Ereigniße des Krieges und der Politik zu schildern, welche der Entsetzung des Zars Waßilij Schuißkij vorhergingen. Eine Haupturſache ist die unglückliche Schlacht bei Kluſchino, welche verloren ging durch der Schweden Verrath und durch die Ungeſchicklichkeit des Fürsten Dimitrij Iwanowitſch, dem der Hetman Zolkewski, ein ausgezeichneter Feldherr ſeiner Zeit, berühmt

Digitized by Google

durch Kriege gegen Schweden, Türken und Tataren, gegenüber stand. Er war ein erfahrener und geschickter Diplomat und wußte, zur Erreichung seines Zweckes, die Früchte seines Sieges und die Uneinigkeit der Bojaren zu benutzen. Zolkewski kämpfte; zu gleicher Zeit flog er Unterhandlungen mit den Schweden auf dem Schlachtfelde von Kluschino, mit den Russischen Wojwoden in Zarewo-Saimischesche und mit den vornehmsten Bojaren im Zarischen Pallast. Die Folge aller dieser thätigen Maaßregeln Zolkewski's war der Sturz des Zars Wassilij, dessen Einkleidung als Mönch, die Wahl des Polnischen Prinzen Wladislaw und das Einrücken der Polen in Moßkwa (1610).

Als Zolkewski erfuhr, daß der Russische Thron verwaist sey, schickte er sogleich einen Eilboten mit der Nachricht nach Moßkwa: er nähere sich der Hauptstadt, um solche gegen die Absichten des Sfamoswanez zu schützen. Die Bojaren erwiederten im Namen des Volkes, daß Moßkwa keiner Hülfe bedürfe und baten den Hetman sich der Stadt nicht zu nähern. Zolkewski aber eilte dahin, um dem Sfamos-

Digitized by Google

swanez zuvorzukommen, und kaum hatte Erſterer ſein Heer zu ordnen begonnen, als die Schaaren des Sſamoſwanez, und mit ihnen Sapieha's Regimenter, von der Kolomnaiſchen und Sſerpuchowiſchen Seite erſchienen. Der Sſamoſwanez verbrannte und plünderte alle auf ſeinem Wege befindliche Dörfer und Klöſter, und rückte, durch Schaaren gieriger Räuber verſtärkt, wie ein furchtbares Schreckbild, vor Moßkwa.

Dieſe Hauptſtadt befand ſich zwiſchen zwei Heeren, und hatte jeden Augenblick durch den Sſamoſwanez gänzliche Zerſtörung zu erwarten, deſſen Truppen unter ſeinen verruchten Fahnen nur der Beute halber dienten; daher beſchloß Moßkwa mit dem Hetman Zolkewski in Unterhandlung zu treten, der viele Freunde in der Stadt hatte und überhaupt durch hohe Geburt, Rang und Heldenthaten geachtet ward. Er gehörte nicht zu den eigenmächtigen Polniſchen Großen, die, vor Polens Kriegserklärung gegen Rußland, mit ihren Truppen in die Fremde geſtürmt waren, um Beute und Ruhm zu ſuchen. Sein geſetzlicher Herrſcher hatte ihn ins

Digitized by Google

Feld gerufen, und er betrug sich seines hohen Ranges würdig. Zwar konnte er Raub und Grausamkeiten nicht hindern, denn die damalige Kriegssitte, selbst in den aufgeklärtesten Staaten, war mit allen nur möglichen Gräuelen verbunden: zudem dienten die Polnischen Truppen laut abgeschlossenen Verträgen mit der Regierung, und weigerten sich, sobald der Sold ausblieb, ihren Hetmans zu gehorchen, wodurch die Kriegsoperationen erschwert, unnützes Blut vergossen, das Land verwüstet, und sehr oft die Früchte vieler Siege und Aufopferungen eingebüßt wurden. Unbegränzter Gehorsam bei den größten Unglücksfällen, ist des Kriegers erste Tugend: denn die Tapferkeit selbst wird nutzlos und sogar zuweilen schädlich, wenn sie nicht den Gesetzen kriegerischer Disciplin unterworfen ist. Bei den damaligen Polnischen Truppen galt kein Gehorsam.

Dem Jungfernkloster gegenüber, wo Zolkewski sich gelagert hatte, ward ein Zelt aufgeschlagen, in welchem die Russischen Bojaren: Fürst Theodor Mstißlawßkij, Fürst Waßilij Golizün, Theodor Iwanowitsch Scheremetew,

Danilo Merezkij und zwei D'jaks des Reichsraths die Unterhandlungen wegen der Zarenwahl des Prinzen Wladislaw begannen. In Moskwa herrschten Uneinigkeiten und Zwiespalt über diesen Gegenstand. Von den durch den Patriarchen Hermogenes vorgeschlagenen zwei Throncandidaten, nahm die Geistlichkeit die Partei Waßilij Golizün's, das Volk aber stand für Michael Theodorowitsch Ramanow *); Zolkewski's Geschicklichkeit in Unterhandlungen überwand jedoch alle Schwierigkeiten und am 27 August 1601 ward die Wahlurkunde unterzeichnet.

Zolkewski, den Wunsch hegend, das Blutvergießen zu hemmen, eilte, den Polnischen König von der glücklichen Beendigung dieser Sache zu benachrichtigen, suchte Johann Sapieha's Kriegsvölker zur Vereinigung mit den Königlichen Truppen zu bewegen, rieth dem Osamoswanez seinen thörichten Ansprüchen freiwillig zu entsagen, und versprach in diesem

*) S. den Brief des Hetmans Zolkewski an den König in Dz. Pan. Zygm. Th. II. S. 461.

Digitized by Google

Falle die Herrschaft von Grodno oder von Sambor für ihn zu erbitten. Aber alle seine Bemühungen blieben ohne Erfolg. Sigismund war mit der Zarenwahl seines Sohnes unzufrieden, und wollte selbst den Russischen Thron besteigen; Sapieha's Krieger wollten den Ssamoswanez nicht verlassen, indem sie bei ihm weit größere Vortheile hofften, und der Ssamoswanez, der Ergebenheit des Heeres vertrauend, bestand hartnäckig auf seinen Forderungen. „Eher will ich einem gemeinen Landmann dienen," antwortete der Herumtreiber den Abgeordneten Zolkewski's, „als von den Händen des Königs ein Stück Brod erwarten." Die gleichzeitigen Annalen behaupten, daß der Ssamoswanez die Vorschläge des Hetmans wahrscheinlich angenommen haben würde, wenn nicht die stolze und herrschsüchtige Marina sich in die Sache gemischt hätte. Wüthend rannte sie während der Unterhandlungen in das Zimmer, stieß Schmähreden aus gegen den König und sagte spöttisch: „Auch ich meinerseits schlage dem Könige Bedingungen vor: möge der König dem Zar (d. h. dem Ssamoswanez) Kra-

kau abtreten, und der Zar wird dem Könige dagegen Warschau geben." *)

Da Zolkewski nicht mehr hoffte, den Ssamoswanez, Marina und Sapieha's Truppen durch Unterhandlungen allein zur Unterwerfung zu bewegen, beschloß er Drohungen, und, im Falle der Hartnäckigkeit, Waffengewalt gegen sie zu gebrauchen. Er trat deshalb mit den Russischen Bojaren, den Häuptern der Regierung, in Unterhandlungen, ließ Moßkwa vor einem unerwarteten Ueberfall befestigen, und rückte mit seinem Heere und 15,000 Russen vor Sapieha's Lager, der ebenfalls seine Truppen zum Kampf ordnete. Fürst Mstißlawßkij brannte vor Ungeduld mit den Russen in Sapieha's eigensinnige Kriegerschaaren einzuhauen, aber Zolkewski, der das Blutbad und die Schmach der Zwietracht unter den Polen abzuwenden wünschte, verlangte vorläufige Unterhandlungen. Beide Polnische Heerführer ritten im freien Felde einander entgegen und Sapieha versprach Zolkewski'n alles aufzubieten, um den Ssamos-

*) Sapieha's Leben. S. 32.

Digitized by Google

ſwanez zur Annahme der königlichen Vorſchläge zu bewegen. Allein dieſe Mühe war vergebens: der Sſamoſwanez, oder, richtiger, Marina, willigte durchaus nicht ein, dem Könige ſich zu unterwerfen und dem Throne zu entſagen. Da beſchloß Zolkewski in der Nacht das Kloſter zu überfallen, in welchem der Sſamoſwanez nebſt Marina ſich aufhielten, beide gefangen zu nehmen, und ſo das Ganze entſcheidend zu beendigen. Schon war der Hetman nicht weit vom Kloſter; und würde gewiß ſein Unternehmen ohne Mühe beendigt haben, wenn nicht der Sſamoſwanez und Marina, durch einen Ueberläufer von der ihnen drohenden Gefahr benachrichtigt, mit einer Handvoll Kaſaken und Saruzkij zu Pferde, abermals nach Kaluga geſprengt wären. Zolkewski jagte ihnen nicht nach, weil er in ſo wichtigen Zeitumſtänden, ſich nicht von Moßkwa entfernen wollte.

Zolkewski's Plane gelangen vollkommen in Moßkwa. Den Einfluß des Fürſten Waßilij Golizün und des Metropoliten Filaret fürchtend, überredete er die Bojaren, ſie als Geſandte zum Könige vor Sſmolenßk zu ſchicken. Den

vom Throne gestürzten Schuiskij nahm er, unter dem Vorwande allgemeiner Sicherheit, in seine Verwahrung; die ungehorsamen Truppen Sapiehas bewog er zum Abfalle von Ssamoswanez, aber ihre Anwesenheit in Moskwa fürchtend, schickte er sie in die Winterquartiere in das Ssewerische Land, nachdem er ihnen einen Theil ihres Soldes hatte auszahlen lassen.

Mit den Russischen Bojaren lebte Zolkewskij in Freundschaft und Eintracht, bewirthete Alle, war bei den Schmausereien zugegen, ertheilte seinen Freunden reiche Geschenke, und nahm deren zum Zeichen der Freundschaft auch von ihnen an. Die Polnischen Truppen hielt er, so viel nur möglich, von Gewaltthätigkeiten und Zwiespalt mit den Einwohnern zurück; er ernannte Richter aus Russen und Polen zur Entscheidung beiderseitiger Zwistigkeiten und Klagen; bestimmte eine Commission zur Versorgung des Heeres mit Lebensmitteln; zog die Schützen (Strelizen) durch Freigebigkeit und freundliches Betragen an sich und ernannte zu ihrem Befehlshaber den Polnischen Pan Gon-

Digitized by Google

sewski, ebenfalls einen umgänglichen und freigebigen Mann. In die Städte schickte Zolkewski beständig seine Anhänger, um die Einwohner zum Eide für Wladislaw zu bewegen. Kurz, der kluge, mit ungewöhnlichem Scharfsinn, Thätigkeit und Ausdauer begabte Zolkewski wußte die Schwäche der Bojaren zu benutzen, der Unzufriedenheit des Volkes vorzubeugen und das freche Heer zu zähmen. Er verstand vollkommen die Kunst mit Menschen umzugehen. Selbst der strenge, unbiegsame Patriarch Hermogenes, der offenbare Gegner der Polnischen Herrschaft, unterhielt sich gern mit Zolkewski, der stets der herrschenden Griechisch-Russischen Kirche die gebührende Achtung zollte. Wäre Zolkewski länger in Moßkwa geblieben, und hätte Sigismund, anstatt den Thron für sich zu suchen, seinen Sohn schnell zur Uebernahme der Zarenwürde geschickt, so hätten die Dinge vielleicht eine andere Wendung genommen. Die Russen verlangten nur, daß Wladislaw durchaus den russischen Glauben annehmen, und Zolkewski würde den funfzehnjährigen Prinzen wohl dazu bewogen haben; aber Zolkewski's

Neider und Sigismunds Schmeichler vereitelten alle diese Vorkehrungen: sie riethen dem Könige, zuvörderst Smolenßk zu erobern, dann mit Heeresmacht gen Moßkwa zu rücken, sich Monomach's Krone aufzusetzen, an Polen reiche Provinzen abzutreten, aber nicht den Sohn einem fremden Volke zu opfern, aufs Gerathewohl, ohne alle Gewißheit, ob er auf dem Throne bleiben werde, wenn die Polnischen Truppen Rußland verlassen hätten. — Während Sigismund überlegte und sich mit seinen Großen berieth, änderten sich die Umstände: das Russische Volk erwachte aus dem tiefen Schlafe; die Liebe zum Vaterlande entflammte, um nie wieder zu erlöschen.

Da Zolkewski die Unmöglichkeit erkannte, Wladislaws Wahl ohne dessen Gegenwart aufrecht zu erhalten, reiste er mit den gefangenen Schuißkij's aus Moßkwa vor Smolenßk, und übertrug den Befehl des Heeres Gonsewski'n. Vergebens waren seine Bemühungen, Sigismund zur Annahme der bei der Wahl Wladislaws geschlossenen Verträge zu bewegen. Der König weigerte sich, zögerte, und erklärte, daß

er zuvörderst an des Staates Beruhigung, dann an die Herrschaft denken müsse. Beständig wiederholte er seine Forderungen wegen der Uebergabe von Sſmolenßk, welches der heldenmüthige Scheïn muthig vertheidigte. Die im Polnischen Lager befindlichen Russischen Gesandten, insbesondere Fürst Waßilij Golizün, ergründeten leicht des Königs Absichten, und bewogen Scheïn durch geheimen Briefwechsel zu standhafter Gegenwehr. Des Königs Ehrgeiz, erbittert durch die Vertheidigung von Sſmolenßk, übte Rache an den Russischen Gesandten: sie wurden unter Bedeckung nach Polen geschickt. Dieser erste offenbare Treubruch Sigismunds öffnete Allen die Augen. Die fremde Herrschaft war verhaßt, und fast alle Statthalter der Provinzen begannen Truppen zu sammeln und sich mit einander zu berathen. Beinahe um eben diese Zeit ward, zum Glück für Rußland, der Sſamoswanez getödtet (1611) und so verschwand jeder Vorwand zur Uneinigkeit unter den Russen.

Gleichzeitige Schriftsteller erzählen den Tod des Sſamoswanez folgendermaßen. Nachdem er Zolkewski'n durch die Flucht entgangen, lebte

er mit wenigen Russischen Bojaren in Kaluga. Seine Wache bildeten Tataren, Donische und Saporogische Kasaken unter dem Befehle des Saporogers Saruzkij. Der tückische Betrüger glaubte, daß der Kaßimowische Zar Urmamet, böse Anschläge gegen ihn hege *), und beschloß, ihn ohne alle Untersuchung zu tödten. Er lud den Kaßimowischen Zar zu einer Jagd ein, lockte ihn in eine einsame Gegend, tödtete ihn mit Hülfe seiner Lieblinge Michejew und Buturlin, und warf den Körper in die Oka. Hierauf eilte er seinem Gefolge entgegen, erklärte, der Zar habe ihn tödten wollen, da ihm aber sein Unternehmen nicht gelungen, sey er nach Moßkwa entflohen. Zur größern Wahrscheinlichkeit ließ er ihm nachsetzen; aber nur Wenige glaubten diesem Mährchen. Fürst Peter Urußow, ein geborner Tatar, der unlängst den Griechisch-Russischen Glauben angenommen, früher vom Sſamoſwanez persönlich beleidigt

*) In der Chronik von Empörungen heißt es: Der Sohn des Kaßimowischen Zars habe seinen Vater bei dem Sſamoſwanez angeklagt. (B.)

Digitized by Google

worden, und hierauf dessen große Gunst genossen, beschloß seinen unglücklichen Landsmann zu rächen. Bald fand sich die Gelegenheit dazu. Die im Dienste des Sſamoſwanez befindlichen Tataren, hatten eine Polniſche Schwadron überfallen, und einige Gefangene gemacht. Der Sſamoſwanez, welcher ſich dem Trunke und allen niedern Laſtern ergeben hatte, freute ſich über dieſe Gelegenheit, den Sieg durch einen prächtigen Schmaus zu feiern. Nach Tiſch fährt er, von Wein erhitzt, auf die Jagd. Im Walde macht er mit ſeinem Gefolge Halt, läßt Meth und Wein aus den Schlitten laden, ergiebt ſich von neuem dem Trunke und verliert bald die Beſinnung. Urußow hatte bereits mit den Tataren Abrede genommen; er verjagt mit ihnen die Anhänger des Sſamoſwanez, ſchlägt letzterem den Kopf ab, und ſchickt denſelben mit einem Eilboten nach Moßkwa. Urußow ſelbſt, den erbitterten Kalugaiſchen Pöbel, und die in dieſer Stadt zurückgebliebenen Anhänger des Herumtreibers fürchtend, floh in die Krym.

So ſtarb dieſer ſchändliche Betrüger, der, gleich einer furchtbaren Flamme, durch Meute-

reien, Empörungen und Kampf der Leidenschaften entstanden war, sich durch Politische Waffen erhoben hatte, und durch seine eigene Erbärmlichkeit unterging. Er hatte gar keinen Charakter, und unterschied sich von Andern nur durch Gemeinheit. In Allem handelte Marina; ihr unwürdiger Gatte aber, gar nicht an Geschäfte denkend, gab sich nur Ausschweifungen hin. Sein Tod war fühlbar für Rußland, wie die Heilung eines Körpers von gefährlicher Krankheit.

Marina, welche in der Stadt geblieben war, wollte anfangs die Nachricht von dem Tode des Schamschowitz nicht glauben; zuletzt eilte sie an den Ort, wo die That geschehen, und fand den zerstückelten, enthaupteten Körper. Verzweiflungsvoll kehrte sie zur Nachtzeit in die Stadt zurück, stürzte mit einer Fackel in den Händen, mit flatterndem Haar und vorsätzlich zerrissener Kleidung unter das Volk und die Krieger, warf sich auf die Schwerter und forderte mit durchdringendem Geschrei Tod oder Rache. Saruzkij mit 1500 Kasaken ergriff ihre Partei, konnte ihr aber nicht helfen. Die in

Digitized by Google

Kaluga gegenwärtigen Bojaren stillten den Aufruhr und sperrten Marina ins Gefängniß.

Niemcewicz führt einen eigenhändigen Brief Marina's an *), den sie aus dem Kulugaischen Gefängnisse an Sapieha schrieb, als er vor diese Stadt rückte:

„Rettet mich, um Gottes Willen, rettet mich; nur noch zwei Wochen habe ich auf der Welt zu leben. Erhöhet Euren Ruhm durch die Befreiung einer Unglücklichen. Gott wird Euch in der Ewigkeit dafür lohnen."

Marina.

Sapieha konnte sie nicht retten, denn er wollte keine gewaltsamen Maaßregeln gebrauchen, um die, Wladislaw geneigten, Bojaren nicht zu erbittern, welche erklärt hatten, daß sie, nach dem Befehle der Regierung, mit Marina verfahren würden.

Indessen begann in Rußland der furchtbare Kampf für des Vaterlandes Freiheit. Wer kennt nicht alle Umstände dieser großen That, die Rußs

*) Dz. Zygm. Th. II.

land mit unverwelklichen Lorbeern bedeckte? Posharßkij's und Minin's gefeierte Namen werden nicht in Rußland allein mit Ehrfurcht genannt.

Der Augenblick zur Befreiung des Vaterlandes erschien. Die für jedes Russische Herz theuren Worte: heiliges Rußland, Mutter Rußland, ertönten überall und reizten alle Stände, Gut und Blut darzubringen. Alles erhob sich zur Rettung der allgemeinen Mutter, der rechtgläubigen Kirche. Vergebens schildern einige Schriftsteller mit schwarzen Farben den Volkscharakter unter Godunows Regierung und während der innern Zerrüttungen. Wahr ist es, es gab viel Verrath und Gräuel, aber in den traurigen Augenblicken der Anarchie erscheinen nur die Bösen auf dem Schauplatze und wüthen; die ruhigen, guten Bürger schweigen entweder, oder handeln, hingerissen durch Ränke, unter der Larve des Gemeinwohles gegen ihre Gefühle und Denkungsweise, oder fallen durch Bösewichter. Wo giebt es nicht schlechte Menschen? Auch in jener Zeit war das russische Volk gut, großmüthig und tapfer;

Digitized by Google

aber, gleich einer Heerde ohne Hirten, irrte es umher, und, von reißenden Thieren verfolgt und zerrissen, entfernte es sich vom wahren Wege. Vergebens suchten Schuißkij, und nach ihm, schwache oder unwürdige Bojaren, ausländische Hülfe; zur Aufrichtung des sinkenden Rußlands wollten sie die erprobte Tapferkeit der Fremden benutzen: aber Rußlands Macht, sein Rath, befanden sich in demselben, in den Herzen der Russen. Posharßkij und Minin kannten diese Wahrheit — und retteten das Vaterland.

Der meuterische Saruzkij wollte sich erheben auf den Trümmern der umgestürzten Ordnung, als alle einzelne Führer, der frühern Zwiste vergessend, sich vereinigten unter der Fahne des Vaterlandes. Fürst Dimitrij Truboskoi, Posharßkij's Gegner, stellte sich freiwillig unter dessen Oberbefehl; aber Saruzkij, mit Tataren, Saporogern und flüchtig gewordenen Kasaken wüthete in den Umgegenden von Moßkwa. Vom Untergange bedroht, floh er zuletzt in die Ukraine, und befreiete unterweges Marina, die, aus einem Gefängnisse

Digitized by Google

zum andern geführt, in Kolomna schmachtete. Mit einer kleinen Anzahl seiner Anhänger stürmte er zum andern Ende Rußlands, nach Astrachan', und schleppte Marina nebst ihrem Sohne Iwan mit sich. Alle gute Kasaken verließen ihn, sobald sie seinen Verrath sahen. Krutschina Wnukow kam mit den Hetman's und Aeltesten zum Fürsten D. M. Posharßkij, der sich damals in Rostow befand, und äußerte den Wunsch der Kasaken, unter den Fahnen des Befreiers zu dienen. Nachdem Saruzkij Kolomna zerstört, die Rjasanische Provinz nebst den Ukrainischen Städten verheert, und unterwegs einige schwache Corps geschlagen, floh er, aus Furcht vor den ihm nachjagenden Woiwoden, durch die Steppen über den Don, nach Astrachan'.

Leicht eroberte er diese Stadt. Den dortigen Woiwoden, Fürsten Iwan Dmitrijewitsch Chworostinin, ließ er hinrichten, die Einwohner drückte er durch Abgaben, Erpressungen, und ließ sie beim geringsten Verdachte tödten. Die Polnischen Geschichtschreiber behaupten, Saruzkij habe Marina geheirathet, ihren Sohn

Digitized by Google

Iwan Zar genannt, sich selbst aber Reichsverweser.

Einen ganzen Winter verlebte er in Astrachan', denn die von Zar Michael Theodorowitsch gegen ihn geschickten Bojaren: Fürst Iwan Nikititsch Odojewßkij, der Okol'nitschij Ssemen Waßil'jewitsch Golowin und der D'jak Waßilij Judin blieben in Kasan'. Nachdem die Woiwoden das Heer geordnet, rückten sie an den Terek, und schickten Waßilij Chlopkow mit einen Corps vor Astrachan'. Bei der Annäherung der Befreier vereinigten sich die Astrachaner mit ihnen, und zwangen Saruzkij'n mit Marina und deren Sohne in die Steppe jenseits des Jaïk (Ural) zu fliehen. In kurzer Zeit reinigte Fürst Odojewßkij Astrachan' und das ganze Niederland von Räubern, und schickte zur Vertilgung Saruzkij's und seiner Bande ein starkes Corps ab, welches in den unzugänglichen Steppen lange mit ihm kämpfte, ihn endlich ereilte, auf einer Insel des Jaïk ihn einschloß und ihn zwang sich nebst Marina und deren Sohne zu ergeben. Alle Schriftsteller stimmen darin überein, daß der nach Moßkwa geschickte Saruzkij, dort eines

Digitized by Google

qualvollen Todes starb; über Marina's und ihres Sohnes Tod sind die Angaben verschieden. Niemcewicz *) sagt, Marina sei im Jaik ertränkt (1613) und ihr Sohn erwürgt worden. In der Chronik von vielen Empörungen (S. 286) heißt es, Marina sey in Moßkwa gestorben, ihr Sohn aber wäre sammt dem Verräther Fed'ka Andronow gehängt worden.

So hemmte also nur der Tod Marina's stolze Pläne, für welche sie alles: Vaterland, Freunde, Verwandte, und sogar weibliche Scham geopfert hatte. Man darf sich nicht wundern, wenn sie stolze Hoffnungen nährte, da sie von Polnischen Großen und Kriegern unterstützt ward; aber es ist fast unbegreiflich, wie sie sich entschließen konnte nach ihrer Befreiung aus Kolomna in Rußland zu bleiben, und warum sie nicht durch die Ukraine nach Polen zurückkehrte. Wahrscheinlich hielt die falsche Scham, sich in Polen in der Niedrigkeit zu zeigen, sie bei Saruzkij'n zurück, der ihr wohl ohne Zweifel den Lauf der Dinge in veränderter Gestalt schilderte. Marina's Stolz, Hochmuth, Ränkesucht und Sittenverderbniß erregen Abscheu;

Digitized by Google

aber ihre ungewöhnliche Beredsamkeit, ihre durchaus nicht weibliche Furchtlosigkeit, die durch nichts beugsame Festigkeit, oder richtiger, ihr Eigensinn, setzen in Erstaunen. Die Geschichte stellt nicht viele solcher weiblichen Charaktere auf: sie sind eben so selten, wie die furchtbaren, verheerenden Erscheinungen in der physischen Welt. Marina's Leben und Tod bekräftigen die große Wahrheit, daß eine lasterhafte, nach des Glückes Trugbildern strebende Seele, niemals die Ruhe, das wahre Glück findet, welches nur den Wohlthätern der Menschheit gebührt. Selbst die Erhebung des Lasters dient zum Triumph der Tugend, denn die Vorsehung erhebt es deshalb, um dessen Abscheulichkeit im vollen Lichte darzustellen und die schneidenden Widersprüche mit der wahren Größe zu zeigen. Die Schmeichelei der Zeitgenossen zerfällt unter dem Gewicht der Begebenheiten, und die Wahrheit, welche auf verborgenen Pfaden zur Nachwelt übergeht, entschleiert die Tücke und Eigenliebe, welche sich vor den Zeitgenossen mit der Hülle der Tugend bedecken.

Digitized by Google

NB. Unter der Regierung des Zars Alexei Michailowitsch wurde in Moßkwa ein Herumtreiber hingerichtet, der sich für einen Sohn Marina's und des ersten Sſamoſwanez ausgab, und, nach der Ermordung des falſchen Demetrius, im Gefängniß geboren zu ſeyn, behauptete. S. Dz. Pan. Zyg. T. III. S. 63. Der Polniſche Geſandte ſah den Leichnam des Hingerichteten, und der Franzöſiſche Obriſt de la Coste war Zeuge der Hinrichtung.

Digitized by Google

2.

Kurze Uebersicht der kriegerischen Laufbahn des Grafen Konownizün.

Am 28 August 1822 im 57sten Jahre seines Alters, verschied der Graf Peter Petrowitsch Konownizün, General der Infanterie, General-Adjutant, Ober-Director sämmtlicher Cadettencorps und Mitglied des Reichsrathes, Ritter des St. Alexander Newskij-Ordens mit Brillanten, des St. Georgen Großkreuzes zweiter Klasse, des St. Wladimir Großkreuzes erster Klasse, der St. Anna erster Klasse und vieler ausländischer Orden, Inhaber eines goldenen mit Diamanten besetzten Degens, mit der Inschrift: für Tapferkeit, der goldenen Milizmedaille, der silbernen von 1812 und der bronzenen Adelsmedaille. — Das Vaterland verlor an ihm einen eifrigen Vertheidiger und treuen Bürger; die durch die Freigebigkeit der Russi-

Digitized by Google

schen Monarchen in dem Cadettencorps befindliche Jugend einen sorgsamen Vater; die Menschheit — einen zärtlichen, theilnehmenden Freund. Der Verlust des Grafen Konownizün ist für ganz Rußland fühlbar, denn er war einer der Auserwählten Söhne desselben. Wir wollen unsern Lesern einen kurzen Entwurf von der glänzenden Laufbahn mittheilen, auf welcher Graf Konownizün zum Tempel der Unsterblichkeit gelangte.

Graf Konownizün, aus einer alten adelichen Familie Rußlands abstammend, wurde 1766 geboren, und im 7ten Jahre seines Alters, d. h. 1772, ins Artillerie-Corps eingeschrieben, genoß jedoch fortwährend der häuslichen Erziehung. 1774 wurde er in das Ssemenowsche Leibgarderegiment als Fyuier übergeführt, und endlich nach beendigter Erziehung am 1 Januar 1785 zum Fähnrich in eben diesem Regimente ernannt. Während des Schwedischen Feldzuges befand sich Graf Konownizün von 1788 — 1790 bei der Finnländischen Armee und stieg in dieser Zeit zum Lieutenant und Regiments-Adjutanten. Dieser erste Feldzug

machte in ihm den Wunsch rege, durch Erfahrung die so schwierige Kriegskunst zu erlernen, und er ging deshalb 1791 als Premier-Major zur Armee über. Sein ausgezeichnetes Betragen, sein sanfter Charakter, ausgebreitete Kenntnisse und seine bereits erprobte Tapferkeit wandten die Aufmerksamkeit des Fürsten Potemkin des Taurischen, der damals die vereinigten Armeen in der Moldau befehligte, auf ihn: der junge Konowniżin kam zu ihm als Generaladjutant der Flotte des schwarzen Meeres mit dem Range eines Obristlieutenants. Der damalige Krieg gegen die Polnischen Conföderirten, an welchem die ausgezeichnetsten Russischen Generale jener Zeit Theil nahmen, setzte Konowniżin in den Stand kühne Unternehmungen in Polen zu suchen, und als Obristlieutenant und Commandeur des Staroßkolschen Infanterieregiments erwarb er sich bald einen ausgezeichneten Namen, die Achtung seiner Vorgesetzten und die Aufmerksamkeit der großen Katharina. 1793 wurde er für die Entwaffnung eines Poln. Regiments in Bar, auf Namentlichen Ukas Ihrer Kaiserl.

Majestät vom 3 Septbr. zum Obristen ernannt. Am 28 Mai 1794 zeichnete sich Konownizün in der Schlacht bei Chelm besonders aus, und am 22 Juni gegen die Poln. Truppen vor Slonim, wofür er den Georgen-Orden vierter Klasse erhielt. Am 17 Septbr. 1797 wurde er Generalmajor, und zum Kiewschen Grenadierregiment, 1798 aber zum Uglizkischen Infanterieregiment versetzt. In diesem Jahre wurde Konownizün, nebst vielen andern Generalen, auf Namentlichen Ukas des Kaisers Paul I vom Kriegsdienst entlassen, und widmete diese Zeit seiner Verabschiedung den Wissenschaften und der Wohlthätigkeit. Die Musse, oder, richtiger gesprochen, die stille Thätigkeit Konownizüns, dauerte bis zum Jahre 1806, wo er zum Befehlshaber der St. Peterburgschen Miliz erwählt ward, und ein Corps in Kronstadt befehligte. Da Konownizün sich nun wieder mit dem Schwert umgürtet, wollte er auch nicht mehr von demselben scheiden, und trat am 27 Nov. 1807 in activen Dienst, als Generalmajor in die Suite Sr. Kaiserl. Majestät für's Quartiermeisterwesen. Wäh-

Digitized by Google

rend des Krieges gegen Schweden wurde er am 20 Januar 1808 zum Dejour-General der Finnländischen Armee ernannt. Der Schwedische Feldzug war eine Art kleinen Krieges, der zur Bildung vieler Russischen Generale beitrug, und den Erfahrenen in der Kriegskunde Mittel verschaffte, sich auszuzeichnen. Wo Auszeichnung möglich war, da war auch Konownizün. In Finnland zeigte er, außer persönlicher Tapferkeit, auch unstreitige Beweise seiner tiefen Kenntnisse in der Kriegskunst. Ehrenvollen Antheil hatte er an den Schlachten bei Aberfors, Loyisa und Helsingfors; in seiner Gegenwart und unter seiner Leitung erfolgte die Blokade und das Bombardement von Svnaborg, besonders aber zeichnete er sich aus bei der Landung der Schwed. Truppen unweit Abo am 22 Juni, und in der großen Seeschlacht der Ruderflotte bei Airisto, wofür er ein Allerhöchstes Belohnungsschreiben erhielt. In der Schlacht auf und bei der Insel Kimito zeigte Konownizün ungewöhnliche Tapferkeit: mit einer kleinen Anzahl Truppen nahm er dem Feinde 2 Fahrzeuge und 6 Kanonen und machte 150 Mann

Digitized by Google

reitender Artillerie zu Gefangenen, wofür er den Georgen-Orden dritter Klasse erhielt. Schon am 12 April 1808 war Konownizün für Auszeichnung zum General-Lieutenant befördert worden, und beendigte in diesem Range den Schwedischen Krieg als Commandeur der dritten Infanteriedivision, welche er bis 1812 befehligte.

In diesem Jahre bedeckte sich Konownizün mit unverwelklichem Ruhme und leistete dem Vaterlande unvergeßliche Dienste. Am 14 Juni 1812 hielt er bei Witepßk unweit des Fleckens Kakuwatschino, mit der ihm anvertrauten dritten Infanteriedivision einen ganzen Tag lang drei Französische Corps unter den Befehlen von Napoleon, Murat und dem Vicekönige von Italien auf. Seine Kaiserliche Majestät belohnte Allergnädigst Konownizün für diese That mit dem St. Alexander-Newßkij Orden. Am 5 August, bei dem Sturme des Feindes auf Ssmolenßk, vertheidigte Konownizün den Mologaschen Eingang und hielt den Andrang des zahlreichen Feindes mit einer Entschlossenheit auf, die alle Versuche des Feindes,

in die Stadt zu dringen, vereitelte; bei dieser Gelegenheit wurde Konownizün an der rechten Hand leicht verwundet. Am andern Tage, d. 6 August, stürmte Konownizün selbst auf den Feind, und verjagte ihn aus der Vorstadt von Sſmolenßk, tödtete einen Theil der Feinde, und warf die übrigen, durch einen Angriff mit dem Bajonet, jenseits des Dnjepr. Am 7 August kämpfte Konownizün bei dem Dorfe Ljubowitschi, mit einer übermächtigen Anzahl von Feinden, und behauptete das Schlachtfeld. Für alle diese glänzenden Thaten wurde er Allergnädigst mit dem St. Wladimir-Orden zweiter Klasse belohnt. Vom 16 bis 25 befehligte Konownizün die Arrieregarde beider Armeen, kämpfte auf jedem Schritte gegen ein zahlreiches Heer, welches er aufhielt, und bis Borodino die Bewegungen der Russischen Truppen deckte. Am 26 August befehligte er das dritte Corps in der Hauptschlacht bei Borodino, und nach dem Fürsten Bagration (der bekanntlich in diesem blutigen Kampfe tödtlich verwundet ward), den linken Flügel der zweiten Armee bis zur Ankunft des Generals Dochturow; bei

Digitized by Google

dieser Gelegenheit erhielt er zwei Contusionen in die linke Hand und ins Kreuz. Konownizün, von Anstrengungen und Schmerzen ermattet, verließ dennoch das Schlachtfeld nicht, sondern stürmte, gleich einem ergrimmten Löwen, mit größerer Heftigkeit auf den Feind los. Mit gefälltem Bajonet eroberte er mit seiner Division die Anhöhen bei dem Dorfe Ssemenowo und schlug dreimal die Angriffe der feindlichen Cavallerie zurück; dann hielt er gegen Abend auf dem linken Flügel den Andrang des Feindes auf, der Mehrzahl Entschlossenheit und Muth entgegenstellend. Für so wichtige Thaten an diesem entscheidenden Tage belohnte ihn Sr. Majestät der Kaiser mit einem goldenen; mit Brillanten verzierten Degen und der Aufschrift: für Tapferkeit. Am 4 Septbr. 1812 wurde Konownizün zum Dejour-General aller Russischen Armeen ernannt. Bekanntlich wird dieser Posten in Kriegszeiten nur den erfahrensten und geschicktesten Kriegern ertheilt, und Konownizün rechtfertigte vollkommen in diesem Amte die Wahl des Erhabenen Monarchen und

Digitized by Google

das Vertrauen des Heeres. Unermüdet beschäftigt mit den Obliegenheiten seines beschwerlichen Amtes bei dem Feldmarschall Fürsten Kutusow-Smolenßkij, und an allen Anordnungen Theil nehmend, war Graf Konownizün in allen wichtigen Schlachten gegenwärtig, welche die Russischen Waffen mit unverwelklichen Lorbeern bedeckten, so wie bei Tarutino, Maloi-Jaroßlawez, Wjas'ma, Kraßnoi u. s. w. und erhielt für besondere Auszeichnung in allen diesen Treffen den St. Georgenorden zweiter Klasse. 1813 befehligte Graf Konownizün bei Lützen das Corps der Russischen Grenadiere, hatte das Glück sich in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers und Sr. Majestät des Königs von Preußen auszuzeichnen, und wurde durch eine Kugel ins linke Bein verwundet. In der Schlacht bei Leipzig befand sich Graf Konownizün bei der Allerhöchsten Person des Herrn und Kaisers und wurde mit dem St. Wladimir-Orden erster Klasse belohnt. Da Graf Konownizün an allen berühmten Thaten der Russischen Truppen Theil nahm, und die Fortschritte derselben durch Rathschläge und

Digitized by Google

Waffen beförderte, war er auch zweimal mit der siegreichen Armee in Frankreichs Hauptstadt (1814 und 1815) und wurde zuletzt, nach Abschluß des dauerhaften Friedens in Europa, am 12 Dezbr. 1815 zum Kriegsminister bestimmt, und für besondere Auszeichnung so wie für eifrige Erfüllung dieser Würde am 12 Decbr. 1817 zum General der Infanterie ernannt. Da Sr. Majestät der Kaiser die kriegerische Bildung der Jugend, die in den Kriegsanstalten erzogen wird, zu vervollkommnen wünschte, so wurden, aus besonderem Zutrauen zu dem General Konownizün, seiner Sorgfalt die Cadettencorps, diese Pflanzschule der Russischen Helden, anvertraut. Am 25 Novbr. 1819 wurde er zum Oberdirector des Pagencorps und der Cadettenkorps ernannt, und bald erneuerte dieser würdige Chef im ersten Cadettencorps des Grafen Anhalt, und im zweiten Melissino's gesegnetes Andenken. In eben diesem Jahre (1819) wurde Konownizün am 12 Decbr. zum Grafen des Russischen Reichs erhoben. Diese Würde erbt auf alle seine Nachkommen fort. Kriegerische Thätigkeit und rastloser Eifer in

Digitized by Google

der Erfüllung aller Obliegenheiten, erschöpften seine Lebenskräfte, und nachdem er, ungefähr ein Jahr an körperlicher Erschlaffung gelitten, entschlummerte er zu einem bessern Leben im Schoße seiner untröstlichen Familie, und zum Leidwesen seiner jungen Zöglinge, deren Schmerz nur der Trauer der alten Krieger, seinen Gefährten auf dem Felde der Ehre, verglichen werden kann. Am zweiten September 1822 wurden die irdischen Ueberreste dieses wahren Sohnes des Vaterlandes zur Erde bestattet. Die ersten Militairbeamten, an ihrer Spitze Se. kaiserliche Hoheit der Großfürst Nikolai Pawlowitsch *), folgten dem Sarge beim zahlreichen Zusammenströmen des Volks. Dieses große Beispiel der Achtung für das Andenken des Vaterlandsvertheidigers, bewiesen von dem Bruder des Russischen Monarchen, machte auf die Zuschauer einen tiefen Eindruck, und belebte in den Herzen der edlen Russen die tief eingeprägte Ergebenheit zu dem Allerhöch-

*) Gegenwärtig unser glücklich regierender Monarch.

Digitized by Google

sten Kaiserhause. Trauer herrschte in der ganzen Stadt: es schien, als habe jede Familie eines ihrer würdigsten Glieder verloren.

Schwer ist es, Krieger zu finden, die gleich Konownizün, mit so ungewöhnlichem Muthe und militairischen Talenten, solche Sanftmuth und Menschenliebe vereinigten.

Der Zutritt zu ihm war jedem offen, dem Armen wie dem Reichen — im fremden Lande wie in der Heimath. Kurz: wenn man seiner bedurfte, so vergaß er die wenige Erholung die ihm ward, und eilte zur Unterstützung seines Nebenmenschen. Furchtbar in der Schlacht, und des Feindes Feuerschlünde verachtend — verbrannte Konownizün nie aus freiem Willen die Hütte des armen Landmanns. Fremdes Eigenthum war ihm heilig. Vernichter auf dem Kampfplatze, behandelte er nach der Schlacht die Gefangenen wie Brüder. Kurz, nie wurden Konownizün's Lorbeern von den Thränen eines Unglücklichen befeuchtet, nie mit dem Blute des Wehrlosen befleckt, sie bleichten nie durch den Glanz des Goldes. Indem wir sein Leben

Digitized by Google

betrachten, können wir ihm dreist Bajards Beinamen ertheilen: Er war der Ritter ohne Furcht und Tadel.

Geschrieben am 5 September 1822.

Digitized by Google

3.

Erinnerung an Alexander Iwanowitsch Lorer.

Alexander Iwanowitsch Lorer, geboren 1779, starb am 17 Februar 1824. — Adel der Seele, Bildung des Geistes, Eifer im Dienste, und einige glänzende Thaten gewähren genügende Ansprüche auf die Dankbarkeit der Mitbürger, und auf einen Platz in den gleichzeitigen Begebenheiten, ohne Rücksicht auf Stand und Rang. Der einzige Trost des Tugendhaften, bei seinem Tode, besteht darin, daß er ein gutes Andenken hinterläßt: die wichtigste Pflicht seiner Freunde ist, das Andenken seiner ausgezeichneten Eigenschaften in Thaten zu bewahren, zum Beispiele für Andere und zum Troste für sich. Dies sind die Ursachen, welche mich bewegen, einen kurzen Entwurf von der kriegerischen Laufbahn des

Digitized by Google

verstorbenen Lorer zu geben, und einige seiner Heldenthaten, deren Zeuge ich war, zu schildern.

Lorer wurde sehr jung zum Kriegsdienste eingeschrieben. Im Jahre 1783 war er Corporal bei der Garde zu Pferde; 1795 wurde er als Sergeant zum Leibgarde-Preobraschenßkischen Regiment übergeführt, 1796 als Rittmeister zur Armee entlassen, und diente bis 1803 bei dem Poltawaischen leichten Reiterregiment, bei den Rjasanischen Kürassieren, bei den Tweriſchen und Neu-Russischen Dragonern. Im letztern Jahre trat er in das damals neugebildete Ulanenregiment Sr. Kaiserlichen Hoheit, des Cäsarewitsch und Großfürsten Konstantin Pawlowitsch, als Rittmeister, und rückte im Jahr 1805 mit dem Regiment über die Grenze. Die ganze Russische Armee weiß, mit welchem Ruhm dieses Regiment sich in der Schlacht bei Austerlitz, der ersten in der Geschichte desselben, bedeckte. Der Regiments-Commandeur war damals der General-Major Baron Jegor Iwanowitsch Möller-Sakomel'ßkij, ein Mann von erprob-

Digitized by Google

ter Tapferkeit, ausgezeichnet im Dienst, geliebt von Offizieren und Soldaten. Man mußte entweder mit überwiegenden feindlichen Streitkräften kämpfen, oder eine wichtige Stellung räumen. Eine Französische Husaren-Colonne von drei Regimentern rückte heran, um unsere Kavallerie zu vertreiben und das Ulanen-Regiment Sr. Kaiserlichen Hoheit stürmte gegen den Feind, um dessen Bewegungen zuvorzukommen. Es entstand ein furchtbares Gemetzel, und der Kampf wurde fast zum Handgemenge. Die Ulanen warfen den Feind, schlugen und verfolgten ihn. Eine Französische Batterie von zwölf Kanonen deckte den Rückzug ihrer Reiterei, und wollte durch ein mörderisches Kartätschenfeuer den raschen Andrang der Unsrigen aufhalten. Das Ulanenregiment stürzte sich auf die Kanonen, und die Batterie war nicht mehr. Um diese Zeit that das feindliche Fußvolk, durch starkes Gewehrfeuer aus dem Walde, dem Ulanenregiment großen Schaden, und hemmte dessen Vorrücken. Unterdessen hatte die feindliche Reiterei sich geordnet und verstärkt, stürzte auf die, durch vielfache Verluste in Verwirrung

Digitized by Google

gerathenen Ulanen, und brachte sie in Unordnung. Die Mehrzahl der Feinde bedrängte die tapfern Ulanen, von denen jeder sich gegen einige Reiter vertheidigen mußte. In dieser Verwirrung wurde der General Baron Möller-Sakomel'skij verwundet: gegen zwanzig Offiziere bildeten um ihn eine undurchdringliche Phalanx und vertheidigten tapfer ihren Anführer; aber ihre Kräfte wurden erschöpft, und sie mußten der Zahl ihrer Feinde weichen. Fast Alle schwer verwundet, wurden sie mit ihrem General gefangen genommen, und mit kriegerischen Ehren ins feindliche Hauptquartier gebracht, wohin die Französischen Offiziere kamen, um sie zu sehen, und sie, als musterhafte Krieger, zu trösten. Unter der Zahl derjenigen, welche die Ehre der Russischen Waffen vertheidigt hatten, befand sich auch Lorer, welcher bei der Auswechselung der Gefangenen mit dem St. Annenorden dritter Klasse belohnt ward.

Bevor Rußland sich von diesem beschwerlichen Feldzuge erholt hatte, mußte es abermals gegen Napoleon kämpfen, und Preußen zu Hülfe eilen, welchem der Gebieter des Franzö-

Digitized by Google

sischen Volks mit Vernichtung drohte. Das Ulanenregiment Sr. Kaiserlichen Hoheit rückte abermals über die Gränze und befand sich in den Schlachten am 24 und 25 Mai 1807, bei der Einnahme von Gutstadt, bei der Verfolgung des Feindes bis zur Passarge, und am 29 und 30 bei Heilsberg. Als Napoleon bei dieser Stadt die Russen nicht besiegen konnte, beschloß er, durch einen Flankenmarsch, sie zur Veränderung ihrer Stellung zu nöthigen, da wurde das Ordens-Kürassier-Regiment nebst den Ulanen Sr. Kaiserlichen Hoheit und einiger Kanonen reitender Artillerie, unter dem Befehl des Fürsten Golizün, in den Rücken des Feindes beordert, um dessen Bewegungen zu beobachten. Als unser Detaschement, am ersten Juni 1807 sich Friedland näherte (wo sich einiges Russische Gepäcke befand), so erfuhr es, die Stadt sey von den Franzosen besetzt, und der Uebergang über die Alle in ihren Händen. Der Feind hatte keine Infanterie, sondern vertheidigte die abgebrochene Brücke durch abgesessene Husaren. Unter einem Kugelregen ward die Brücke von den Ulanen wieder aufgestellt:

Digitized by Google

das erste Beispiel hiezu gab der Ulanen-Lieutenant Starschießkij, der zu Fuße auf die Brücke eilte, und die Breter zu ordnen begann; nach einer halben Stunde hieben sich schon einige unserer Escadrone, unter ihnen auch die, welche Lorer befehligte, in den Straßen von Friedland mit den Franzosen herum, und reinigten die Stadt von dem Feinde. Lorer verfolgte denselben, drängte die Sächsischen Küraſſiere und die Französischen Husaren, trieb sie bis in den Wald, und blieb dort als Vorposten bis zum folgenden Morgen, wo die Hauptschlacht begann. Am zweiten Juni behauptete der, aus Reiterei bestehende, rechte Flügel der Russischen Armee während der mörderischen Schlacht bei Friedland, seine Stellung, und warf mehrere Male die dichten Kolonnen Französischer Kavallerie, von denen eine Küraſſier-Division ganz aufgerieben ward. Lorer that mit seiner Schwadron Wunder der Tapferkeit, hieb mehrere Male in des Feindes dichte Reihen ein, und war einmal so glücklich, die Ulanenschwadron des Commandeurs vom Regiment Sr. Kaiserl. Hoheit, eine Schwadron Leib-Husaren und eine Schwadron

Leib-Kasaken zu retten, wobei er durch einen Säbelhieb ins Gesicht verwundet ward. Nach beendigtem Feldzuge erhielt er den St. Wladimir-Orden vierter Klasse mit der Schleife und den Preußischen pour le mérite.

Bei der Rückkehr nach St. Petersburg trat das zweite Ulanenbataillon *) Sr. Kaiserlichen Hoheit zur Garde über, und zog im Anfange des Frühlings 1808 nach Jeverland. Bei St. Michael vereinte sich das Garde-Corps mit der Armee-Division des Generals Barclay de Tolly, welche gegen die von Schweden und bewaffneten Karelischen Bauern besetzte Stadt Kuopio rückte. Das Garde-Corps stieß bei der Joras-Kirche auf den Feind. Die Schlacht dauerte einen ganzen Tag, und die Schweden, hinter ihren jenseits des Flusses, nach Art der Transcheen aufgeführten Verschanzungen, beunruhigten sehr die Russen, welche genöthigt waren, auf dem freien Felde zu kämpfen. Die

*) Damals bestand jedes leichte Reiterregiment aus zwei Bataillonen, von denen jedes fünf Schwadronen hatte.

Digitized by Google

Sache mußte entscheidend beendigt werden, und am dritten Juni ward ein Infanterie-Detaschement beordert, den Feind zu umgehen; auf ein gegebenes Signal setzte Major Lorer, mit seiner Schwadron, schwimmend durch den Fluß, griff die Befestigungen an, umritt sie von hinten, drängte den Feind heraus, und nahm den größten Theil gefangen oder hieb ihn nieder. Das Corps rückte gegen Kuopio, und Lorer mit seiner Schwadron nebst hundert tapfern Donen (unter dem Befehl des Jeßaul Popow und des Hundertmannes Nesterow) befehligte den Vortrab. Da es ihm bereits gelungen war, das Wohlwollen der Einwohner zu gewinnen, so erfuhr er zuerst, daß die Gerüchte von der starken Zahl des Feindes, falsch wären, daher er bloß mit seinem Vortrabe die Schweden zwang aus Warkhaus nach Taiwola sich zurückzuziehen, und für die Russen den Weg nach Kuopio frei zu lassen. General Barklay de Tolly, überzeugt von Lorers Klugheit und Thätigkeit, beorderte ihn in der Folge nach Kuopio, zum General Tutschkow, welcher ihn dazu gebrauchte, um die Verbindung zwischen seinem Corps und den

Digitized by Google

Russischen Gränzen zu erhalten, und die Einwohner zu beruhigen, welche Lorern, wegen seiner Freundlichkeit, Gerechtigkeitsliebe und Uneigennützigkeit sehr liebten.

Nach Beendigung des Feldzuges wurden aus dem Ulanen-Regiment Sr. Hoheit, welches aus 10 Schwadronen bestand, zwei Garderegimenter gebildet, nämlich das Ulanen- und das Dragonerregiment, und Lorer trat in das Letztere als Obristlieutenant *) mit seiner Schwadron. Zum Bedauern seiner Kameraden und Untergebenen, wurde er, in Folge seiner zerrütteten Gesundheit genöthigt, den Abschied zu nehmen. Alle im Regiment liebten und achteten ihn wegen seines guten Herzens, seiner Heiterkeit, ausgezeichneten Tapferkeit und seines Eifers im Dienst, welchen er, bei aller Beobachtung der Disciplin, für junge Offiziere angenehm zu machen wußte. Im Familienleben und in seinen Privatverhältnissen war Lorer das Muster eines rechtlichen Mannes, treuen

*) Alle Majors erhielten bei dieser Veränderung den Rang als Obristlieutenants.

Digitized by Google

Freundes und biedern Verwandten. Sein Haus stand jedem gebildeten, wohlerzogenen Manne offen; vorzüglich empfing er seine früheren Dienstgefährten wie Verwandte. Er war vermählt mit Maria Iwanowna Korßakow, Schwester der Gräfinn Konownizün, seine Gattinn bildete sein Glück im vollen Sinne des Worts, und wird nebst seinen Freunden seinen Tod stets beweinen.

Friede Deiner Asche, edler Mann! Ich sah dich im Gewirre der Schlacht, unter dem Kugelregen, umringt von feindlichen Schwertern; ich kannte Dich im häuslichen Kreise und stets liebte ich Dich als Menschen, achtete Dich als Krieger, und werde trauern um Dich, als einen Bürger, der alles Gute und Nützliche liebte. — Uns Alle erwartet ein Loos — das Grab! Glücklich ist derjenige, welcher, in der Zeit seiner kurzen irdischen Laufbahn, seine Pflicht erfüllte, die Liebe seiner Angehörigen, die Achtung seiner Mitbürger erwarb.

Digitized by Google

4.

Erinnerung an Burchard von Wichmann.

Multis ille bonis flebilis occidit.
Horat.

Da es mir an Hülfsmitteln fehlt, eine ausführliche Lebensbeschreibung Burchards von Wichmann zu geben, so liefere ich hier nur einen kurzen Entwurf derselben, nebst Bemerkungen über die Schriften des Verstorbenen, welche die besondere Aufmerksamkeit und Anerkennung der Zeitgenossen sowohl als der Nachwelt verdienen.

Burchard von Wichmann, ein Livländischer Edelmann, geboren zu Riga den 29 August 1786, studirte zu Jena und Heidelberg. Anfangs widmete er sich der Heilkunde, zeigte jedoch große Neigung für Geschichte und Statistik. Schon bereitete er sich auf das Exa-

men zur Erlangung des Grades eines Doctors der Medizin vor, als folgender Umstand ihn bewog sein Vorhaben zu ändern. Während eines Spazierganges in den Umgegenden von Heidelberg, wurde er zu einem ihm bekannten Landmanne gerufen, der plötzlich krank geworden war; Wichmann verschrieb ihm, der Krankheit zufolge, Opium in geringer Dosis. Der Kranke aber, der keine gehörige Aufsicht hatte, und durch eine größere Portion der Medizin, schnellere Linderung seiner Leiden hoffte, leerte das ganze Fläschchen und verschied unverzüglich. Dieser unglückliche Vorfall erschütterte Wichmann sehr, und erregte in ihm einen Widerwillen gegen die Arzneikunde, wo oft die kleinste Vernachlässigung verderblich wird, und den Arzt mit ungerechten Vorwürfen belastet. Er widmete sich nun ganz der Geschichte und Geographie und begann alle auf Rußland Bezug habende Werke zu sammeln. Bereichert mit diesen Kenntnissen und kostbaren historischen Werken und Handschriften kehrte Wichmann 1807 ins Vaterland zurück, um seine häuslichen An-

Digitized by Google

gelegenheiten zu ordnen, die sich seit der Aeltern Tode in fremden Händen befunden hatten.

Aus Riga kam er 1808 nach St. Petersburg, wo er als Lehrer der Geschichte und Statistik beim Pagencorps angestellt wurde. Durch Sittlichkeit, Eifer und ausgezeichnete Kenntnisse erwarb er sich bald die Liebe seiner Schüler und die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten. Die würdige Gemahlinn Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs Alexander von Würtemberg (der in der Geschichte Rußlands durch die Eroberung von Danzig unvergeßlich ist), die Herzoginn Antoinette, wußte Wichmanns Charakter und Talente zu schätzen und vertraute ihm die Erziehung ihrer beiden Söhne. Wichmann rechtfertigte die Erwartungen des erhabenen Paares, und befand sich drei Jahre bei den jungen Herzögen. Durch seine häuslichen Umstände genöthigt, diesem ehrenvollen Amte zu entsagen, verlebte Wichmann ein Jahr in St. Petersburg im Hause seines alten Freundes des Grafen Sievers, wo er theils mit seinen eigenen Angelegenheiten sich beschäftigte, theils seine kostbare, aus verschiedenen Werken über Ruß-

Digitized by Google

land in allen Sprachen bestehende Bibliothek, 3000 Bände stark, in Ordnung brachte. Diese kostbare Sammlung kaufte von ihm 1817 der Fürst A. J. Lobanow-Rostowßkij für 15000 Rubel. Unterdessen trug der Reichskanzler, Graf N. P. Rumjanzow ihm die Stelle eines Secretairs und Aufsehers seiner Bibliothek an, worin Wichmann aus Liebe zu den Wissenschaften, und aus Achtung für ihren berühmten Beschützer willigte. Nachdem Wichmann zwei Jahre (1814 und 1815) dieses Amt bekleidet, legte er es, wegen seiner zerrütteten Gesundheit nieder und verlebte aufs Neue ein ganzes Jahr bei dem Grafen Sievers. Um diese Zeit richtete die sorgfältige Regierung ihre Aufmerksamkeit auf ihn und Wichmann wurde zum Gouvernements-Schuldirector von Kurland ernannt. Er erfüllte die Obliegenheiten dieses wichtigen Amtes mit Eifer und feuriger Liebe zu den Wissenschaften zwei Jahre lang (1817 und 1818). Die Schulen Curlands verdankten seiner Thätigkeit und Sorgfalt sehr viel, und Seine Majestät der Kaiser belohnte ihn mit dem Wladimir-Orden vierter Klasse. Er

würde sonder Zweifel für die Anstalten des genannten Gouvernements noch ferner mit Nutzen gewirkt haben, wenn nicht die Pflicht der Dankbarkeit ihn seinen Beschäftigungen entzogen hätte. Ihre Königliche Hoheit, die Herzoginn Antonis ette bat Herrn Wichmann der Führer ihrer Söhne in Deutschland zu seyn, und sein Freund, Herr Trinius *) Arzt Ihrer Hoheit, überredete ihn, diesen Vorschlag anzunehmen; Wichmann willigte ein. —

Schon seit dem Verkauf seiner Bibliothek an den Fürsten Lobanow-Rostowßkij hatte Wichmann aufs neue angefangen, historische Schriften zu sammeln, und diese neue Reise nach Deutschland trug nicht wenig zur Vermehrung und Auswahl von Handschriften und Büchern bei, die er mit noch größerer Sorgfalt als das erstemal wählte. Häusliche Verhältnisse nöthigten ihn nach Riga zurückzukehren, wo er zwei qualvolle Jahre in Prozessen und häuslichen

*) Doktor der Medizin und Chirurgie, bekannt durch die Herausgabe der St. Petersburgischen Flora; in unserm Vaterlande und im Auslande geachtet als Arzt und als Botaniker.

Digitized by Google

Unannehmlichkeiten verlebte. Dieser Hindernisse müde, kam er 1820 mit seiner Bibliothek nach St. Petersburg, um in Rußland ein Nationals Museum, gleich dem vom Grafen Ossolinski gegründeten Slavischen Museum zu Lemberg, und dem auf Kosten des Ungarischen Adels zu Pesth errichteten Nationalmuseums anzulegen. Dieser Gedanke war seine Lieblingsbeschäftigung, und er ließ darüber in Riga einen kleinen Aufsatz: Rußlands Nationalmuseum, drucken, der auch im Sohne des Vaterlandes 1821 No. 38. eingerückt ward. Da er nicht im Stande war dies Unternehmen auszuführen, und von mancherlei Verhältnissen gedrückt ward, so entschloß er sich seine seltene Büchersammlung von 2000 Bänden, die, in allen Sprachen, alles enthielt, was jemals über Rußland geschrieben worden, zu verkaufen. In derselben befanden sich sehr seltene und kostbare Werke, wie z. B. sämmtliche Ausgaben von Herbersteins Schriften; die von Ramusius gesammelten seltenen Reisebeschreibungen Witsen's, Bruyn's, Margeret's, die Schriften Adelborn, Heidenstein, Korb

und vielen andern; die Prachtausgaben Russischer Kleidungen von Reiberg, Atkinson, Hubigan u. m. a. Diese kostbare in Rußland vielleicht einzige Sammlung wurde für die Bibliothek des Kaiserlichen Generalstabes, von dem Chef desselben, dem Fürsten P. M. Wolkoßkij für 10,000 Rubel gekauft.

Wichmann suchte nun eine Anstellung im Staatsdienste. Der Russischen Sprache zwar mächtig, jedoch des freien Ausdrucks in derselben entbehrend, währte es anderhalb Jahre, bis er einen Posten fand, wo er in fremden Sprachen arbeiten konnte. Endlich trug Se. Excellenz Hr. A. J. Turgenew ihm eine Stelle im Departement der geistlichen Angelegenheiten an. Wichmann gab sich seinem Amte ganz hin, um sich der Aufmerksamkeit und des Vertrauens würdig zu machen, womit sein geliebter Chef, der seine Talente zu schätzen wußte, ihn beehrte. Hr. von Turgenew ermunterte ihn auch zu literärischen Arbeiten, und beförderte nach Möglichkeit die Beendigung der von Wichmann begonnenen Schriften. Allein sein plötzlicher Tod raubte dem Vaterlande einen nützlichen

Bürger, den Wissenschaften einen eifrigen Freund. Am 19 Juli 1822 ging er am Morgen vollkommen gesund aus seiner Wohnung und kehrte gegen Mitternacht zurück, eine heftige Kolik und Neigung zum Erbrechen spürend. Die ganze Nacht brachte er unter heftigen Schmerzen zu, und am andern Morgen leistete ihm der Doctor Lemaire die erste Hülfe. Bis fünf Uhr Nachmittags quälte sich Wichmann ohne einen seiner Freunde von seiner Krankheit zu benachrichtigen; um diese Zeit kam der Graf Sievers zu ihm, und fand seinen Zustand höchst gefährlich. Er eilte sogleich zu dem Leibarzte, wirkl. Staatsrathe Doctor Rehmann, suchte ihn in der ganzen Stadt und fand ihn endlich um 8½ Uhr Abends. Der würdige Dr. Rehmann, welcher den Verstorbenen kannte und liebte, eilt zu dessen Hülfe herbei, findet ihn aber schon in den letzten Zügen. Wichmann öffnete zum letztenmale die Augen, drückte dem Grafen Sievers die Hand, und verschied um neun Uhr Abends. Bei der Oeffnung seines Körpers fand sich eine innere Entzündung, die aus unbekannten Ursachen entstanden war. Am

23 Juli wurden seine irdischen Ueberreste zur Erde bestattet. Das Fest zu Peterhof war Ursache, daß viele seiner Freunde, unbekannt mit seinem traurigen Ende, nicht in St. Petersburg waren. Nur Hr. v. Turgenew wohnte der Trauer-Ceremonie bei; aber aufrichtige Thränen seiner Freunde flossen auf sein Grab, und sie beschlossen ihm ein bescheidenes Denkmal, als letzten Zoll der Freundschaft für den talentvollen Mann zu setzen.

Wichmann war von ruhigem, sanften Charakter; in großen Gesellschaften, die er nicht liebte, war er schüchtern, im freundschaftlichen Kreise offen, heiter und gesprächig. Seine Thätigkeit setzte selbst die unermüdetsten Literatoren in Erstaunen. Täglich beschäftigte er sich mit Auszügen, mit Copien von Manuscripten, mit Anordnung verschiedener Materialien, mit Berichtigung und Fortsetzung seiner Werke. Der gute Wichmann theilte Freunden gern seine gesammelten Seltenheiten mit, und glich denjenigen gar nicht, welche nur deshalb Manuscripte sammeln, um sie dem Publikum zu entziehen, und das ganze Verdienst derselben in der Ver-

Digitized by Google

borgenheit setzen, und so, gleichsam, Guttenbergs Kunst zu hassen scheinen. Wichmann besaß zarte Gefühle; hatte man ihm einen Dienst oder einen Gefallen erzeigt, so ruhte er nicht eher, bis er ihn vergolten hatte. Ich kann mich nicht erinnern, daß er seinen Freunden jemals etwas abgeschlagen hätte, bei der ersten Aufforderung war er bereit sich in ihren Willen zu fügen und forderte sehr selten die Dienste Anderer. Viele Unannehmlichkeiten im Leben verursachten ihm die Melancholie und eine Art von Mißtrauen, aber nie beklagte er sich, sondern schrieb alle seine Unglücksfälle seiner eigenen Unüberlegtheit zu. Bei feuriger Liebe zum Gemeinwohl und bei wahrhaft Europäischer Bildung zeichnete sich Wichmann durch edle Denkweise aus, und sein Betragen entsprach seinen Grundsätzen.

Werfen wir jetzt einen kurzen Blick auf seine Schriften:

I. Darstellung der Russischen Monarchie nach ihren wichtigsten statistisch-politischen Beziehungen. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Erste und

Digitized by Google

zweite Abtheilung, zusammen 382 S. 4. Leipzig 1813. Hartmann. Die Grundlage dieser Schrift ist aus Hassel entlehnt. Wichmann hat die daselbst befindlichen Fehler verbessert und sein Werk mit den neuesten Nachrichten und Tabellen über Rußlands Einkünfte, Fabriken u. s. w. bereichert. Man darf kühn behaupten, daß es in den ausländischen Sprachen keine bessere und ausführlichere Statistik Rußlands giebt.

II. Urkunde über die Wahl Michael Romanows. Leipzig 1820. 4. Dies ist die Uebersetzung einer Urkunde, welche sich in dem ersten Bande der von dem Grafen N. P. Rumjanzow herausgegebenen Staatsurkunden befindet. Der Uebersetzer giebt in der Vorrede eine Uebersicht der innern Fehden, welche damals Rußland zerrissen, und beweist sehr klar, daß bei dieser Wahl noch eine zweite nicht minder wichtige Urkunde verfaßt ward, welche jedoch durch Zeit und Umstände verloren gegangen ist.

III. Sammlung bisher noch ungedruckter kleiner Schriften zur ältern

Digitized by Google

Geschichte Rußlands. Erster Theil. Berlin 1820. Wichmann, hingerissen von der edlen Leidenschaft, Materialien zur Russischen Geschichte zu sammeln, fand in den Archiven zu Wien und Wolfenbüttel viele bisher unbekannte Handschriften, welche er in dieser Sammlung abdrucken ließ. Die wichtigsten derselben sind: der Schluß von Maierberg's Reise, die Reisen des Patriarchen von Jerusalem u. s. w. Wichmann hatte die Absicht, dieses Werk fortzusetzen, und schon eine Menge sehr wichtiger Materialien geordnet.

IV. Rußlands Nationalmuseum. Riga 1820.

V. Chronologische Uebersicht der Russischen Geschichte von der Geburt Peters des Großen bis auf die neuesten Zeiten. 2 Bde. 4. Leipzig 1821 und 1825. Dieses Buch ist, durch die Wichtigkeit seines Inhalts und durch die Anordnung der Gegenstände, unentbehrlich für Jeden, der sich mit der neuesten Geschichte Rußlands beschäftigt. Es ist, nach unserer Meinung, Wichmanns wichtigstes Werk. In demselben sind,

Digitized by Google

in chronologischer Ordnung, sowohl die Begebenheiten im Innern Rußlands, als auch die auswärtigen Verhältnisse in Bezug auf dasselbe, von der Geburt Peters des Großen bis auf die neuesten Zeiten angegeben, und überall die Quellen angedeutet, wo man ausführlichere Nachrichten finden kann. Der zweite Theil des zweiten Bandes erschien 1825, herausgegeben von dem Tubingischen Professor Eisenbach. — Außerdem hat Wichmann viele Materialien für die Geschichte der Aufklärung in Rußland hinterlassen, und auch, vereint mit dem verstorbenen Professor Bühlo für die von Eoth und Gruber in Leipzig erscheinende Neue Encyclopädie Aufsätze über Rußland geliefert. — In verschiedenen Deutschen Journälen finden sich viele von seinen Aufsätzen zerstreut, und die gesammte Herausgabe derselben würde ein interessantes Werk liefern, denn Herr v. Wichmann beschäftigte sich nur mit nützlichen Gegenständen, welche Rußlands Geschichte und Statistik zum Zwecke hatten.

Digitized by Google

5.

Erinnerung an den guten Buchhändler und Moßkowischen Kaufmann Waßilij Alexejewitsch Plawil'schtschikow, Eigenthümer einer Druckerei, eines Buchladens und einer Leihbibliothek.

Am 14 August 1823 starb zu St. Petersburg im 56sten Jahre seines Alters der allgemein geliebte und geachtete W. A. Plawil'schtschikow. Diesen Namen verherrlichte auf der Russischen Scene und in der Literatur sein ältester Bruder, Peter Alexejewitsch, ein ausgezeichneter Schauspieler und Verf. mehrerer Theaterstücke, der sich die Liebe des Publikums und die Aufmerksamkeit der Kaiserinn Katharina II erwarb. Sein dritter Bruder, Alexei Alexejewitsch, hat den Civildienst gewählt, und befindet sich gegenwärtig als Etatsrath in Moß-

kwa. Der verstorbene Waßilij Alexejewitsch liebte die Literatur eben so sehr wie sein älterer Bruder; da er aber nicht so viele Fähigkeiten in sich fühlte, um dessen Beispiele zu folgen, beschloß er die Mittelsperson zwischen dem Publikum und den Schriftstellern zu werden, indem er den Stand eines Buchdruckers und Buchhändlers wählte. Nachdem er vor 30 Jahren aus Moßkwa nach St. Petersburg gekommen, nahm er zuerst die Gouvernements-, dann die Theaterdruckerei in Pacht und errichtete im Kaufhofe einen Buchladen. Als er den Mangel an Mitteln zur Verbreitung der Leselust unter der unbemittelten Klasse bemerkte, beschloß er, nach Art der ausländischen Einrichtungen, eine Russische Leihbibliothek anzulegen, und ihm gebührt unter den Russischen Privatpersonen der Ruhm, daß er zuerst diese nützliche Einrichtung in Rußland traf. Vor Eröffnung seiner Leihbibliothek, welche am 15 Septbr. 1815 erfolgte, konnte man Lesebücher nur aus den Buchläden erhalten und zwar nach unbestimmter Abmachung, nicht nach der Wahl der Leser, sondern nach dem Willen der

Digitized by Google

Buchhändler, meistentheils aus der Zahl verdorbener und veralteter Schriften. Plawil'schtschikow besaß bei seiner Leihbibliothek auch eine Druckerei und beschäftigte sich mit der Herausgabe nützlicher Schriften und Lehrbücher. So erschienen z. B. in seiner Offizin: Lacroix's Cursus der Mathematik, Schröch's allgemeine Weltgeschichte, die Lateinische und Kleinrussische Sprachlehre, Goldsmith's Römische Geschichte, die Schriften des Fürsten Dolgorukoi, Betrachtung über den alten und neuen Styl von A. S. Schischkow u. s. w. — .....

Plawil'schtschikow führte ein thätiges aber bescheidenes und einförmiges Leben, welches deshalb auch nicht reich war an Begebenheiten und Anekdoten, die in den Augen des Publikums das Interesse der Lebensbeschreibungen bilden. Sein Leben ist voll von guten Werken Christlicher Frömmigkeit und von Beispielen der Rechtlichkeit und Wohlthätigkeit, die ihren Werth haben in den Augen des Allerhöchsten und wiederholt werden in Gebeten — nicht in Büchern!

Wir haben Plawil'schtschikow's Verdienste

Digitized by Google

im Gebiete der Literatur gesehen; ohne von seinem Privatleben zu sprechen, in welchem er durch Rechtlichkeit, Liebenswürdigkeit und aufgeklärten Geist, sich Freunde und Verehrer erwarb, die ihm treu blieben bis ans Grab, müssen wir, zum Beispiele für seine Mitbrüder, seines Betragens in kaufmännischen Verhältnissen erwähnen. Plawitschitschkow hielt nie unter allerlei Vorwänden fremdes Eigenthum zurück; im Gegentheil, er theilte gern das seinige mit Freunden und Literatoren. Er sann nie auf kleinliche Mittel unter einem glänzenden Aushängeschilde; unternahm nie ohne sichere Mittel große Pläne; er theilte gern, mußte sich aber nie fremde Vortheile an. Seine Buchhandlung war das stille Cabinet der Musen, wo sich Gelehrte und Literatoren versammelten, um Verbesserungen und Auszüge zu machen, und gemeinschaftlich sich zu berathen, aber nicht um kränkende Anekdoten zu erzählen, und auf Abwesende Epigramme und Satiren vorzulesen. Nach dem Benehmen des Wirthes richteten sich die Besuchenden, und nie fand ein unangenehmer Vorfall Statt. Fast alle Literg-

toren benutzten unentgeltlich seine Bibliothek und noch auf seinem Sterbebette äußerte der Edle den Wunsch, daß sie nach seinem Tode fortdauern möchte. Seinem Begräbnisse, am 17 August, wohnten fast alle Literatoren und Freunde der Russischen Literatur bei, und beweinten seinen Tod. Wir halten es für eine angenehme Pflicht, im Namen aller Freunde des Verstorbenen, den achtbaren und ausgezeichneten Aerzten dieser Hauptstadt, den H. H. Rehmann, Gajewßkij, Arendt und Henning, unsere Dankbarkeit zu bezeigen. Sie eilten bei der ersten Aufforderung der Freunde des Verstorbenen herbei, und wandten ihre ganze Kunst an, die jedoch — gegen die unabänderlichen Gesetze der Natur — fruchtlos blieb.

Bei diesem unersetzlichen Verluste bleibt den Freunden des Plawil'schtschikow's und der vaterländischen Literatur ein Trost: die Leihbibliothek und Buchhandlung des Verstorbenen dauern nach der frühern Grundlage fort und werden stets an den edlen Stifter erinnern.

Digitized by Google

6.

Bekanntschaft mit Napoleon auf den Vorposten bei Bautzen den 21 Mai n. St. 1813.

(Aus den handschriftlichen Papieren eines Polnischen Offiziers.)

Bautzen liegt am Fuße einer Bergreihe, die sich von Görlitz aus, vor der Stadt erhebt; zu beiden Seiten des Dresdner Weges erstreckt sich ein großes Thal, rechts von tiefen Niederungen durchschnitten, mit kleinen reinlichen Dörfchen bebaut, und unbedeutenden Anhöhen besetzt. Dieses Thal wird, nach Dresden zu, auch von Bergen und Wald begränzt. Die bei Bautzen aufgestellte Russische Armee lehnte mit dem rechten Flügel an die Berge, mit dem linken an die Niederungen; die Französische hatte ihre Stellung am Ende des Thales, hinter den Dörfern: Auretz, Nadewitz und Burg,

Digitized by Google

längs Wäldern und Erhöhungen. In der Nacht vom 20 auf den 21 n. St. wurde bei der Französischen Armee der Befehl ertheilt, sich zur Schlacht bereitzuhalten. Mit Ungeduld erwarteten die Soldaten den Tag, der ihr Schicksal entscheiden sollte, denn allgemein hieß es, daß nach dem Siege die Oesterreicher mit den Franzosen sich vereinigen und der Friede die Belohnung der Sieger seyn werde.

Mit dreißig Ulanen stand ich auf den Vorposten hinter einem kleinen Hügel, auf Pistolenschußweite von einem Kasakenpiket. Um drei Uhr Morgens brachte mir der Adjutant des Generals Labruyère folgende Order: „Napoleon wird die Posten besichtigen; die Soldaten dürfen auch nicht durch die kleinste Bewegung die Anwesenheit des Kaisers verrathen, sie müssen ihn gar nicht bemerken, und sich nur um ihre Geschäfte bekümmern.“ Um halb vier Uhr stellten sich zwei Escadronen Garde-Ulanen eine halbe Werst von meinem Posten auf, und vier Reiter näherten sich uns im Schritt. Die uns gegenüber stehenden Kasaken bemerkten, wie es schien, diese Bewegung nicht, und für-

Digitized by Google

terten ruhig ihre Pferde aus der Hand, sie auf dem Kornfelde hin und her führend. Bald kam Napoleon zu meinem Hügel; er trug einen grauen Ueberrock und einen kleinen dreieckigen Hut, ohne alle kriegerische Auszeichnung; er ritt einen Falben. Mit ihm kamen die Marschälle Berthier und Ney, und unser Divisionsgeneral Lubrunère, Neffe des erstern. Hinter dem Hügel stiegen sie von den Pferden, und da sie weder Bedienten noch Ordonanz mit sich hatten, so mußte mein Unteroffizier die Pferde halten. In Folge des Befehls stellten sich die Soldaten, als ob sie die Gäste gar nicht bemerkten. Die Hälfte war bei den Pferden; andere saßen am Feuer, brieten Fleisch und tranken ruhig ihren Wein. Ich ging mit meiner Pfeife auf dem Hügel auf und nieder; begrüßte den Kaiser auf militairische Weise und fuhr fort auf und nieder zu gehn. Meine vier Gäste legten sich hinter großen Steinen auf die Erde. Berthier breitete eine Karte aus, und gab Napoleon ein Fernrohr. Nachdem sie etwas unter einander gesprochen und die Karte betrachtet hatten, ließ sich General Labrunère auf ein

Knie nieder, Napoleon legte das Fernrohr auf seine rechte Schulter und beobachtete ungefähr eine Viertelstunde, in gebückter Stellung, die Russische Position, die den Hügel geradeüber liegende Stadt Bautzen und die mit Russischen Kanonen und Infanterie besetzten Anhöhen. Dann setzten sich Alle auf die Steine, Napoleon rief mich näher und fragte mich: „Wie lange dienen sie?" „Das ist mein Handwerk, Ew. Majestät; schon im Alter von 16 Jahren habe ich mit Kanonenkugeln Bekanntschaft gemacht." — „Was halten sie von den Kasaken?" — „Sie sind tapfere Soldaten, bringen aber mehr Nutzen im Lagerdienste, als in offener Feldschlacht." — „Wahr! Haben sie sich jemals mit der Russischen Infanterie herumgeschlagen?" — „Ja, Ew. Majestät! sie ist ausgezeichnet und eine würdige Nebenbuhlerinn der Infanterie von Ew. Majestät." — „Er hat Recht!" sagte Napoleon, zu Ney gewandt. „Ihr, Polen, redet fast eine Sprache mit den Russen?" fuhr Napoleon fort. „Ja, Ew. Majestät, wir verstehen einander eben so leicht wie der Schwede den Dänen, und der

Digitized by Google

Deutsche den Holländer." — „A propos — sprechen sie Deutsch?" — versetzte Napoleon. „Ja, Ew. Majestät!" — „Nun, so setzen sie sich aufs Pferd, und bringen sie mir aus dem, hundert Schritte von hier liegenden, Dörfchen irgend einen Bauer; ich werde in ihrer Abwesenheit den Posten commandiren."

Mein Pferd war gezäumt, ich sprang in den Sattel, und jagte in gestrecktem Gallopp ins Dörfchen. — Bei meiner Ankunft sah ich an dem einen Ende Russische Jäger ihre Grütze kochen, und am andern Französische Scharfschützen ruhig aus einem Hause ins andere gehen. Zu meinem Glücke trat ein halbgekleideter Deutscher aus einem Hause. „Guter Freund! willst du von unserm General Geld verdienen?" sagte ich ihm. — „Geld? gut!" antwortete er, „aber wofür?" — „Sprich nur mit ihm einige Augenblicke." — „Er wird mich vielleicht zum Führer nehmen?" — „Fürchte nichts, ich versichere dir auf meine Ehre, daß er nur mit dir sprechen will und dich gleich wieder nach Hause gehen läßt. Uebrigens, du folgst gutwillig, oder ich jage dir eine Kugel durch den Kopf." Ich

wollte ihm nur Schrecken einjagen, und zog die Pistole aus dem Gürtel) „Recht gern! ich bin bereit ihnen zu folgen!" sagte der vor Furcht zitternde Bauer. „Nun so setze dich hinter mich aufs Pferd." Ich ritt an den Zaun, der Deutsche kletterte aufs Pferd, und ich flog wie ein Pfeil zu meinem Posten. „Bravo, Herr Offizier!" rief mir Napoleon zu, „ich danke ihnen!" Der Bauer grüßte, und erwartete zitternd sein Schicksal. Napoleon wandte ihm den Rücken, und that durch Ney folgende Fragen an ihn: „Ist der durch die Niederung rechts, (auf der linken Russischen Flanke) fließende Bach, tief?" „Nur bis an's Knie," antwortete der Deutsche. „Fahrt ihr mit euren Karren hindurch?" — „Immer, ausgenommen im Frühling und Herbst, wenn sich das Wasser ansammelt." — „Kann man überall durchwaten?" — „Nein! an einigen Stellen liegen auf dem Grunde eine Menge Steine, aber vom Brückchen rechts ist auf eine Viertelmeile reiner Grund." — Napoleon war mit den Antworten sehr zufrieden und schien sehr heiter. Er forderte Geld von Berthier, nahm eine

Digitized by Google

ganze Handvoll Napoleond'or's, und gab sie dem Bauer mit den Worten: „da! trink auf die Gesundheit des Französischen Kaisers!" Der Bauer wollte ihm zu Füßen fallen. „Halt!" sprach Napoleon, „kennst du den Kaiser?" — „Nein, aber ich möchte ihn wohl sehen." „Nun so sieh!" sprach er, auf den Marschall Ney deutend, der um diese Zeit seinen Oberrock aufgeknöpft hatte, so daß man die mit Gold gestickte Uniform sah. Der Bauer warf sich ihm zu Füßen. — Ney lächelte: „dieser Herr täuscht dich: da ist der Kaiser!" fügte er hinzu, auf Berthier zeigend. Der Bauer warf sich wieder zu Füßen. „Bemühe dich nicht umsonst," sagte Berthier, in sehr schlechtem Deutsch, „da ist der Kaiser!" und zeigte auf Labruyère. Der Bauer wollte sich vor diesem niederwerfen. „Ich bin zu jung, um Kaiser zu seyn, verbeuge du dich nur vor dem, der dir das Geld gegeben hat." „Das ist recht!" sagte der Deutsche, Napoleons Hand fassend, und küßte sie mit den Worten: „Das ist ein goldenes Händchen!" Meine Gäste lachten aus

Digitized by Google

Herzensgrunde, entließen den Bauer nach Hause, und stiegen den Hügel hinab. Napoleon befahl Berthier jedem meiner Soldaten ein Goldstück zu geben, was auch auf der Stelle geschah. „Berthier, schreiben sie den Namen des Herrn Offiziers auf!" sagte Napoleon. Hierauf wandte er sich zu mir, nachdem er aufs Pferd gestiegen, und sagte: „Ich habe mit ihren Untergebenen von ihnen gesprochen, und bin zufrieden mit ihnen. Wenn sie etwas bedürfen, so wenden sie sich gerade an mich und erinnern mich dann nur an unsere Bekanntschaft bei Bautzen. — Leben sie wohl! ich wünsche ihnen bald Hauptmann zu werden!" — Ich verbeugte mich, und sie ritten im Schritt zu den Escadronen der Garde-Ulanen zurück, welche die ganze Zeit über nicht abgesessen hatten. — Nach einer Stunde wurde ich von reitenden Jägern abgelöst; ich kam zum Regiment, und, das erste Wort, womit mich mein Obrist empfing, war: „Willkommen, Herr Hauptmann!" — Beim Regiment war der Tagesbefehl über meine Beförderung schon verlesen worden, vor

Digitized by Google

Freuden leerte ich mit meinen Freunden einige Flaschen alten Weins, und nach einer Stunde gingen wir den Kugeln entgegen, die bekanntlich zwischen Hauptmann und Lieutenant keinen Unterschied machen.

Digitized by Google

7.

Lopatinskij's Tod. *)

(Dem Grafen Paul Petrowitsch Suchtelen gewidmet. —)

In der Stadt Kuopio (in Neu-Finnland) erhebt sich in der Mitte des großen Marktplatzes eine alte Lutherische Kirche, von einem Todtenacker umgeben.

An einem Herbstabende saßen einige Russische Offiziere auf den bemooften Grabsteinen,

*) Jakow Borißowitsch Lopatinskij, Gutsbesitzer in den G. G. Woronesh und Char'kow, trat im 18 Jahre seines Alters als Junker in das Leibgarde-Husarenregiment. Im Jahre 1800 wurde er Kornet und trat in das neuformirte Ulanenregiment Seiner Kaiserlichen Hoheit des Cäsarewitsch und Großfürsten Konstantin Pawlowitsch; 1806 wurde er Lieutenant. Im Jahre 1805 machte er den Oesterreichischen und 1806 den Preußischen Feldzug mit. Für Tapferkeit in der Schlacht bei Friedland erhielt er den St. Wladimir-Orden 4ter Klasse. Getödtet wurde er in Finnland im September 1808.

Digitized by Google

und vertrieben sich die Zeit in angenehmen Gesprächen über das Vaterland, über die Hoffnungen und Wünsche des Herzens. Der Anblick der Gräber, die Gothische Bauart der Kirche, und der düstere Himmel stimmten die Gemüther zur Melancholie. Der große See Kalawesi, welcher die Mauern der, am Ufer stehenden Häuser, bespülte, zeigte sich den Blicken am Ende der Straße. Zwischen den Felsen, und den mit Grün bedeckten kleinen Inseln, kreuzten Schwedische Kanonierböte, die ständlich der Stadt Zerstörung und den Kriegern den Tod drohten. Die Abendkanone ertönte im Russischen Lager, und die Offiziere standen auf, um in ihre Bivouaks zurückzukehren. „Freunde!" sagte Lopatinskij: „dieser Donner des Geschützes, der uns zur Erholung einladet, ist für die Krieger eben das, was bei den friedlichen Carthäusern das traurige memento mori. Vielleicht versammeln wir uns morgen bei dem Grabe eines der Unsrigen, um das heute angefangene Gespräch fortzusetzen. „Hier liegt unser Quartierherr!" fuhr er fort, auf das frische Grab eines, den Tag vorher

getödteten, Offiziers zeigend: „dieses hölzerne Kreuz wird der Nachkommenschaft seinen ruhmvollen Tod nicht verkünden; sein Name bleibt in den Ballen der Archiv-Papiere verborgen — und nur der Schmerz der Mutter, oder der zärtlichen Gattinn, wird das Andenken an sein Daseyn in der Welt erhalten. Wir müssen uns gegenseitig das Versprechen geben, unsere Namen dieser schrecklichen Vergessenheit zu entreißen, und sobald einer unter uns einen ruhmvollen Tod findet, seine Thaten beschreiben: dieses wird dessen Freunde und Verwandte einigermaßen trösten." — Alle Offiziere stimmten ein, diesem Vorschlage Genüge zu leisten, und kehrten langsam und schweigend in das Lager zurück.

Unterweges begegnet ihnen ein Ulanen-Wachtmeister, der Lopatinskij'n benachrichtigt, daß er sogleich mit seiner Mannschaft zur Begleitung des Hauptmanns, Baron's K., der zur Aufnahme der Küsten einige zwanzig Werst von der Stadt beordert sey, aufbrechen müsse, und daß das Commando schon bereit sey. Lopatinskij gerieth in Verwirrung: er stritt lange

mit dem Wachtmeister, ob ihm die Reihe träfe, und da er sich endlich von der Wahrheit dieser Aussage überzeugte, eilte er zu seiner Pflicht.

Als er sich dem Lager näherte, blieb er stehen, um von seinen Kameraden Abschied zu nehmen. „Ihr habt wahrscheinlich meine Verwirrung bemerkt, theure Freunde!" sagte er ihnen: „ich gestehe, daß eine finstre Vorempfindung sich meiner Seele bemächtigte, als ich den Wachtmeister erblickte: er schien mir ein Todesbote zu seyn. Ihr kennt mich und werdet kein Mißtrauen in meine Tapferkeit setzen, ich muß euch aber aufrichtig gestehen, daß mir das Herz nie so heftig schlug, als in dem Augenblick, wo der Wachtmeister mir diesen Befehl überbrachte. Ich habe an furchtbaren Schlachten Theil genommen: furchtlos stürzte ich auf die Französischen Kanonen bei Austerlitz, und gern schlug ich mich mit ihren Kürassiren bei Friedland. Das Zischen der Kanonenkugeln, und das Krachen der Granaten, haben nie mein Blut in so heftige Wallung bringen können ..... Freunde, dies ist eine traurige Vorempfindung — wir sehen uns nie wieder." →

Es war keine Zeit zu überlegen, zu trösten, zu beruhigen; die Ulanen ordneten sich; der Hauptmann K. wartete; ein Soldat führte das Pferd vor; Lopatinskij schwang sich rasch in den Sattel, — commandirte — und, als das Detaschement, sich in Bewegung setzend, aus dem Lager auf die Landstraße rückte — gab er dem Pferde die Sporen, und sprengte voraus. — Die Offiziere bemerkten in seiner Hand ein Tuch, und erriethen, daß er seine Thränen verbergen wolle.

Dieser Vorfall machte einen unangenehmen Eindruck auf alle Bekannte Lopatinskij's. Jedermann liebte und schätzte ihn. Im Felde sowohl, als vor der Fronte, war er ein ausgezeichneter Offizier, die Seele der kriegerischen Gespräche, ein treuer Freund, und zuverläßiger Gefährte. Die Heftigkeit seines Charakters, der Scharfsinn seines Verstandes, und zu große Aufrichtigkeit, zogen ihm zuweilen kleine Unannehmlichkeiten zu, die übrigens unter jungen Leuten, besonders unter dem Militair, so gewöhnlich sind. Allein diese Heftigkeit, sein einziger Fehler, verdunkelte nicht im geringsten

Digitized by Google

die schönen Eigenschaften seiner Seele. Seine Kameraden liebten ihn, und behandelten ihn wie einen Freund; vieles entschuldigte man an ihm, denn er war zuerst bereit seine Fehler einzusehen; nie kränkte er vorsätzlich und kannte keine Rache. Wer ihm die Hand als Freund reichte, der gewann sein Herz: Scherz ertrug er geduldig, jedoch keine Spötterei; die Kälte der Menschen kränkte ihn nicht, aber ein verächtlicher Blick konnte ihn aufs Aeußerste bringen: er fühlte seinen eigenen Werth. Kurz, wer Lopatinskij'n genau kannte, mußte ihn lieben: er besaß alle Eigenschaften eines ausgezeichneten Offiziers, und eines edlen Mannes.

Während des ganzen folgenden Tages war im Lager nur die Rede von Lopatinskij. Mehrere beunruhigten sich seines Vorgefühles wegen; einige suchten die finstern Gedanken zu verscheuchen, indem sie sich selbst und andern versicherten, daß die traurigen Gespräche auf dem Kirchhofe Lopatinskij's Gemüth erschüttert, und ihn zu düsteren Empfindungen vorbereitet hätten. — Einige lachten sogar über diese kindische Vorhersagung. Am Abend des folgenden

Digitized by Google

Tages erwartete man seine Zurückkunft ins Lager. Nach den sichersten Berechnungen war durchaus keine Gefahr vorherzusehen. Die Schweden standen jenseits des Sees, in Taiwola, und wenn sie auch eine Landung machen wollten, so konnten sie doch in ihren kleinen Böten keine Kavallerie übersetzen. Dahingegen war beim Zusammentreffen mit der feindlichen Infanterie der namentlich befohlene Rückzug leicht, denn das Detaschement war in einer ganz andern Absicht ausgesandt, und sollte den Feind vermeiden. So dachten Alle, und irrten sich — Lopatinskij's Vorgefühl traf ein.

Am folgenden Tage gegen Mittag langte ein Ulan zu Pferde und einer zu Fuße im Lager an, und brachten die Nachricht, daß der Hauptmann K. gefangen, das Detaschement vernichtet, und Lopatinskij — getödtet sey.

Nach den, in der Folge gesammelten Nachrichten, erwies es sich, daß diese unglückliche Begebenheit folgendermaßen geschehen war. Das Detaschement rückte am Abend aus, und langte am Morgen an seinem Bestimmungsorte an. Während der Hauptmann K. seine Ge-

Digitized by Google

schäfte besorgte, suchte Lopatinskij den Feind auszukundschaften, und die Lage der Umgegend zu erforschen. Der nächste bewohnte Ort war gegen zehn Werst vom Ufer entfernt; von den Schweden war nichts zu hören, und so wurde beschlossen die Nacht im Felde zuzubringen, und am andern Tage, nach beendigter Aufnahme, nach Knopis zurückzukehren. Aber gegen Abend erhob sich ein fürchterliches Gewitter: der Horizont verfinsterte sich, der Regen fiel in Strömen aus den, durch Blitze zerrissenen, schwarzen Wolken, herab; der Donner machte die Erde erzittern, und das Echo wiederholte dessen Schläge zwischen den wilden Felsen. „Warum soll man ohne Noth im Felde bleiben, und Menschen und Pferde abmatten," sagte Lopatinskij zum Hauptmann K.: „wäre es nicht besser im Dorfe zu übernachten?" — Der Hauptmann willigte ein, und das Detaschement eilte mit Freuden zum Nachtlager. Um ins Dorf zu gelangen, mußte man durch einen dichten Wald ziehen, der sich am Abhange einer Erhöhung befand, und von vielen kleinen Fußsteigen durchschnitten wurde, die um diese Zeit

Digitized by Google

alle überschwemmt waren. Das Detaschement hatte den rechten Weg verfehlt, und irrte mehrere Stunden im Walde umher. Gegen Mitternacht hatte unterdessen das Ungewitter aufgehört, die Ulanen trafen im Walde einen Kohlenbrenner an, der das schlechte Wetter in einer Hütte abgewartet hatte, und jetzt in seine Wohnung, eine halbe Werst von dort dicht am Eingange des Waldes, zurückkehrte.

Lopatinskij traute der Aussage des Kohlenbrenners, daß sie sich noch weit vom Dorfe befänden, beschloß in dessen Hütte auszuruhen, und nach einigen Stunden zu dem Ufer des See's zurückzukehren. In der Hütte des Kohlenbrenners angelangt, erleichterten die Ulanen ihre Pferde, führten sie unter das Wetterdach, machten mitten im Hofe ein großes Feuer an, und legten sich um dasselbe nieder. Lopatinskij stellte Schildwachen zu Pferde nach der Seite des Feldes, und Andere zu Fuß an dem Fußsteig auf, der in den Wald führte, und überließ sich unbekümmert der Ruhe in der Hütte, in welcher sich auch der Hauptmann K. und eine Ordonnanz befanden.

Digitized by Google

Der Kohlenbrenner verrieth die Russen; er wußte, daß man zur Nacht, in einem nur drei Werst von seiner Hütte entfernten Dorfe, eine Compagnie Sawolaxischer Jäger erwarte, und hatte gleich beim Begegnen mit den Russen beschlossen, sie in die Hände seiner Landsleute zu liefern. Nachdem es ihm gelungen war, die Russen an sich zu locken, schickte er sogleich einen Jungen zu den Schweden, verbarg, als die Ulanen eingeschlafen waren, seine Familie im Gebüsch, und ging den Schweden selbst entgegen, um sie den Schildwachen vorbei in den Hof zu führen.

Ringsum herrschte tiefe Stille; das Feuer war fast erloschen. Die Ulanen, in ihre Mäntel gehüllt, schliefen; die Schildwache, welche Pferde und Waffen bewachte, war, am Zaun gelehnt, in Gedanken vertieft. — Plötzlich fiel eine Salve, und die Schweden sprangen über den Zaun in den Hof. Schreck und Verwirrung ergriff die Herzen der tapfern Ulanen: die Dunkelheit der Nacht, der plötzliche Ueberfall, die Ungewißheit über die Zahl und Stellung der Feinde, die Enge des Platzes,

alles vereinigte sich zu ihrem Verderben. Einige fielen, gleich von den ersten Schüssen getroffen, todt zur Erde, andere eilten zu den Pferden, aber schon machten ihnen die Schweden mit dem Bajonet, die Beute streitig. Tod oder Gefangenschaft, — nur dieses blieb ihnen zu wählen übrig! Zweihundert Schweden griffen zwanzig Russische Kavalleristen zu Fuß an: in einer Viertelstunde war das Detaschement vernichtet. Lopatinskij eilte gleich beim ersten Schuß aus der Hütte, doch als er sah, daß alles vorbei sey, so kehrte er ruhig zurück, warf seine Burka um, stellte sich an die Thür, den Säbel in der Hand, befahl dem bei ihm befindlichen Soldaten die Fenster zu verriegeln, und sagte zum Hauptmann K.: „Lebe wohl, Baron! — ich sterbe!“ Unterdessen eilten die Schweden mit ihrem Offizier zur Thür der Hütte: Zwei der Verwegensten warf Lopatinskij zu seinen Füßen nieder, die andern wollten schießen, aber der Schwedische Offizier hielt sie zurück. Er hatte sich lange an den Gränzen von Alt-Finnland aufgehalten, und kannte ziemlich gut die Russische Sprache. Als er Lo-

Digitized by Google

patinskij's verzweifelnden Widerstand sah, wollte er aus Achtung für seine Tapferkeit ihn nicht ins Verderben stürzen, und rief: „Ergieb dich! ich verspreche dir, im Namen meines Befehlshabers, die Freiheit; wir wissen die Tapferkeit unserer Feinde zu schätzen, und wollen dein Unglück nicht. Ergieb dich, tapferer Russe! Du siehst, daß hier Widerstand fruchtlos ist!“ Lopatinskij bedachte sich einen Augenblick — dann rief er aus: „Nein! wem es nicht gelang, die Freiheit mit den Waffen zu bewahren, der sterbe!“ Mit diesen Worten stürzte er sich in den Haufen Schweden, hieb zwei nieder, verwundete mehrere, und auf allen Seiten von Bajonetten umringt, schon das verderbliche Eisen in seinem Innern fühlend, warf er, mit einem Schlage seines Säbelgefäßes, den, welcher ihm die erste tödtliche Wunde beigebracht hatte, zu Boden, und gab mit dem Ausruf: „Lebe wohl, Rußland!“ den Geist auf.

Nach zwei Tagen lieferten die Schweden den Körper Lopatinskij's aus, welcher mit allen kriegerischen Ehren in Kuopio, an eben der

Stelle des Kirchhofes, wo er den Abend vor seiner Abreise zugebracht hatte, begraben wurde. Seine tapfern Mitbrüder benetzten mit ihren Thränen das Grab, welches so viele Hoffnungen des Vaterlandes, und so viel Unschätzbares für die Freundschaft in sich schloß. Lopatinskij starb als Held, und erweckte Achtung, sich und seinem Regimente, sogar bei den Feinden. Erblickten die Schweden in der Avantgarde oder an den Vorposten Russische Ulanen-Fähnlein, oder unterhielten sie sich mit den Russischen Schildwachen, so erwähnten sie immer Lopatinskij's und seines ruhmvollen Todes: da sie die Benennungen der Russischen Regimenter nicht kannten, so bezeichneten sie das Ulanen-Regiment stets durch den Namen Lopatinskij's: Eine schmeichelhafte Belohnung für einen Krieger! — Verräther und Kleinmüthige erlangen, trotz der den Feinden erwiesenen Dienste, nur Verachtung. —

Wäre ich Geschichtschreiber, Dichter oder Künstler, so würde ich der Nachwelt mit glänzenden Zügen den ruhmvollen Tod des tapfern Lopatinskij darstellen; da ich aber nur Krieger

Digitized by Google

bin, und die Pflicht der Freundschaft erfülle, so habe ich seine ruhmvolle That einfach erzählt. Möge der junge Offizier an dieser traurigen Begebenheit ein Beispiel nehmen! In Feindes-Land darf man keinen Gerüchten trauen, sich auf keine Voraussetzungen verlassen, sondern muß stets mit Vorsicht handeln, und sich immer von Feinden umringt glauben. Wer aber unglücklicher Weise in eben die Lage geräth, wie Lopatinskij, der muß zur Ehre seiner Fahnen, und zum Ruhme des Vaterlandes, dessen Grundsätzen folgen, und sich seiner letzten Worte erinnern: „Wem es nicht gelang, sich die Freiheit mit den Waffen zu bewahren, der sterbe!“

Digitized by Google

8.

Gedanken über Suworows Charakter.

Alle Wissenschaften hat der Mensch zu seinem Nutzen erfunden. Die Geschichte ist die Wissenschaft von dem Menschen selbst. Sie zeigt uns den Zustand des vernünftigen Wesens in den Gränzen, welche ihm die Natur in der bürgerlichen Gesellschaft angewiesen hat. Tritt der Mensch über diese Gränzlinie, und steht abgesondert von der Gesellschaft, so gehört er den Beobachtungen der Psychologie und Physiologie und wird nur als geistiges Wesen betrachtet. Sobald aber seine Geistesfähigkeiten thätig sind in Bezug auf seine Nebenmenschen, und Einfluß haben auf deren Schicksal, dann wird er eine historische Person, im guten oder im schlechten Sinne dieses Ausdrucks. Die Geschichte verfolgt die Entwickelung seiner Fä-

Digitized by Google

higkeiten, beobachtet seine Thaten und Neigungen, wägt sie auf der Wagschale der Gerechtigkeit, und bestimmt dann, nach der Summe des Guten oder Bösen, welches er gethan, dessen Werth. Dies ist die Geschichte eines Menschen. Die Theilnahme, welche ein Volk an dem Schicksal seiner Herrscher, oder seiner großen Männer nimmt, die über dasselbe gebieten, oder Einfluß auf dasselbe haben, die Stufe der Aufklärung und Sittlichkeit eines ganzen Volkes, sein politischer Charakter, seine mit vereinter Kraft vollbrachte Thaten, der innere Zustand und auswärtige Verhältnisse, Glück und Unglück, kurz, das Leben eines ganzen Volkes bildet die Geschichte eines Staates. Die Geschichten einzelner Völker in der allgemeinen Weltgeschichte sind eben das, was die farbigen Streifen in einem Regenbogen: sie fließen fast unmerklich in einander. Welchen Zweck hat jede Geschichte? Einen: die Menschen zu veredeln. Der Glanz der Tugend und der Verdienste in vergangenen Jahrhunderten sollen uns zur Richtschnur dienen für Gegenwart und Zukunft. Laster und Missethat

Digitized by Google

sollen unsere Herzen mit Entsetzen und Abscheu erfüllen. Strebt der Historiker nach diesem Ziele, so verfährt er als Philosoph. Als Politiker muß er Handlungen und Thaten schätzen nach dem politischen Zustande der verschiedenen Länder, welcher bestürmt wird durch die natürliche Ordnung der Dinge, durch den Charakter der Völker und durch die geographische Lage. In unserm alten Europa können und müssen nur Monarchien seyn, und in denselben müssen Posharßkij's und Minin's, Rumsanzow's und Ssuworow's glänzen. Dem Geschichtschreiber liegt die große Pflicht ob, die Flamme hoher Heldenkühnheit in den Herzen zu entzünden, den wahren Weg des Gemeinwohls und der Verdienste zu zeigen, und so alles, was nur denkt und fühlt, mit sich fortzureißen.

Die Russische Geschichte bietet viele glänzende Epochen der Größe und des Ruhmes dar. Aber bis zu welcher Stufe der Macht und des Glanzes Rußland auch gestiegen seyn möge, so wird doch das achtzehnte Jahrhundert stets für die wichtigste Epoche in seiner Geschichte gelten. Damals erhob Peter der Große Rußland

Digitized by Google

aus dem Dunkel und verlieh demselben eine feste Stellung unter den Europäischen Staaten. Gesetze wurden gegeben, ein wohlgeordnetes Heer und Flotten gebildet, die Aufklärung keimte empor. Katharina die Große vollendete das von Petern Begonnene, und gleich einem Riesen, dem man die Hände entfesselt und die Hülle von den Augen gezogen hat, dehnte sich Rußland aus und befestigte seine Herrschaft über die halbe Welt. Das achtzehnte Jahrhundert feiert eine Menge glorreicher Russen, als Politiker, Krieger, Gelehrte und Literatoren. Bis jetzt leben und nähren wir uns gleichsam von der Atmosphäre des achtzehnten Jahrhunderts: der Glanz seines Ruhmes bestrahlt uns bis jetzt. Die Russen sind stolz darauf, sich Nachkommen der Kampfgefährten Peters, und Kinder der Zeitgenossen Katharina's, nennen zu dürfen.

Hier ist vorher noch eine Frage zu erörtern. Ist es wahr, was Einige behaupten, daß der Zusammenfluß großer Männer den Ruhm und die Größe einer Regierung bilde, unabhängig von den Fähigkeiten des Regenten selbst? —

Digitized by Google

Mein. Große Herrscher erwecken große Männer, und eröffnen ihnen die Laufbahn. Der Hauptzug, die erste Eigenschaft eines erhabenen scharfsinnigen Verstandes ist Menschenkenntniß. Eine der heilsamsten Eigenthümlichkeiten in der monarchischen Verfassung ist die, daß der Herrscher, unabhängig von Umständen, einen Menschen aus dem Staube erheben und auf die oberste Stufe seines Thrones stellen, aber auch dessen Macht, sobald er sie zum Bösen anwendet, wieder zertrümmern kann. Die Materialien zu Größe und Ruhm, Talente und ausgezeichnete Fähigkeiten sind meistentheils im Staube verborgen. Wie viel Marmor ist nicht in der Welt, wie viel giebt es aber Apollo's von Belvedere? Dazu bedarf es großer Künstler. Einige finden gewöhnliche Steine zu Potosi, Andere finden Brillanten; diese graben Lehm am Fuße eines Berges, jene gewinnen Gold an eben derselben Stelle. Nur große Männer vermögen große Fähigkeiten aufzufinden.

Die Alten, welche alle Fähigkeiten des Geistes und des Verstandes versinnlichten, stellten das Genie als geflügelten Jüngling dar.

Digitized by Google

Dies deutet darauf hin, daß der Flug des Genie's eines großen Raumes bedürfe. Die Russen wußten dies von jeher. Bei uns besteht das Sprüchwort: der Verstand liebt Raum. In andern Regierungsformen versperrt oft die Zwietracht der Partheien ausgezeichneten Fähigkeiten den Weg, und zwingt sie, statt zu handeln, in Tönen zu verhallen. Unter der Aegide der monarchischen Verfassung darf der große Mann frei handeln für das allgemeine Beste, ohne Hindernisse zu befürchten. Als Beispiel nenne ich Peter I. und Dolgorukol.

Keiner unter Rußlands Helden hat einen so gigantischen, welthistorischen Ruhm erworben, als Ssuworow. Er ward mit großen Fähigkeiten geboren. Katharina ergründete ihn, die Verhältnisse eröffneten ihm eine Laufbahn, und die weise Monarchinn wußte seinem Fluge die Richtung zu geben. Ssuworow verdankt seinen Ruhm der Natur und Katharina der Großen.

Aber wer war Ssuworow? Werfen wir einen Blick auf dieses moralische Phänomen, und suchen wir seinen Charakter zu enträtheln.

Digitized by Google

Die Welt ist voll Anekdoten von seiner eigenthümlichen Handlungsweise, welche man im gewöhnlichen Sprachgebrauch, mit dem Ausdruck Sonderbarkeiten bezeichnet. Ssuworow lebte, handelte und sprach nicht wie Andere. Durch seine Geisteskraft goß er gleichsam seinen Charakter in eine bisher nicht bestehende Form; mitten unter gewöhnlichen, ausgetretenen Pfaden zur Größe, bahnte er sich einen ungewöhnlichen, neuen Weg. Alles um ihn her athmete von Luxus, blitzte von Reichthum; Ssuworow allein lebte wie ein einfacher Krieger, nährte sich von Soldatenkost, ritt auf einem Kasaken-Pferde, trug eine Uniform von grobem Tuche, und mochte, von allen äußern Zierrathen, nur diejenigen, welche er auf dem Schlachtfelde verdient hatte. Verfeinerung im Umgange und gesuchte Redensarten waren zu seiner Zeit bis auf den höchsten Grad gestiegen. Ssuworow ging mit Allen um nach Lagerssitte, seine Aeußerungen waren kurz und abgebrochen, zuweilen in Figuren, oft in doppelsinnigen Ausdrücken. Wozu führte diese Originalität? Ssuworow verkürzte dadurch alle Formen, alle kleine

liche Hinderniſſe, welche ſich auf dem Wege fanden, der zu dem, von ihm erwählten, Ziele führte; er fand ein leichtes Mittel ſich von der Maſſe zu befreien, welche den Weg verſperrte. Um ein gewiſſes Gleichgewicht zu erhalten zwiſchen ſich und den eitlen Menſchen, neben welchen er zur Höhe hinanklimmen mußte, warf er ihnen zum Zeitvertreibe ſeinen Diogenes-Mantel hin. Kurz, Ssuworows Originalität war in ſeinem hohen Geiſte wohl überlegt, und wurde ausgeführt durch ſeine Charakterfeſtigkeit: dieſe Originalität machte ihn einzig am Hofe, einzig bei der Armee. Die allgemeine Aufmerkſamkeit war auf ihn gerichtet; durch ſeine Talente und Verdienſte verwandelte er dieſe Aufmerkſamkeit in Erſtaunen; nachdem er das Ziel glücklich erreicht, mußte man ſein Mittel achten, und war er vorher einzig geweſen durch Originalität, ſo war er nun einzig durch ſein Verdienſt.

Ssuworow beſaß einen weitumfaſſenden Geiſt, ein glückliches Gedächtniß, tiefe Kenntniſſe in den Wiſſenſchaften, und las alles, was nur über die Theorie der Kriegskunſt erſchien. Aber er

Digitized by Google

liebte weder trockene Disputationen über das Kriegsfach, noch Cabinets-Taktik. Die Pläne zu seinen Schlachten entwarf er im Angesicht des Feindes, nachdem er dessen Stärke und Hülfsmittel, dessen Stellung und den Geist der Krieger erkundet hatte. Neuheit ergreift die Gemüther, und verleiht demjenigen den Vorzug, welcher am geschicktesten ist in der neuen Erfindung. Suwarow schuf eine neue Taktik: die Hauptregeln derselben waren: Schnelligkeit und rascher Angriff. Die Erfahrung hat den Nutzen dieser Erfindung bewährt, und alle Feldherren unserer Zeit haben seine Methode angenommen. Suwarow veränderte in Europa die Art Krieg zu führen; Napoleon vervollkommnete nur die Methode. „Der Kopf wartet nicht auf den Schweif; die Kugel ist eine Närrinn, das Bajonet ist ein braver Kerl!" — in solchen Ausdrücken deutete Suwarow seine Taktik, welche Alle gern ausführten, weil Alle, vom General bis zum Soldaten, Suwarow verstanden.

Suwarow wußte, daß man ungewöhnliche Mittel anwenden müsse, um die Menschen

dahin zu bringen, sich auf ein Wort, auf einen Wink willig aufzuopfern, die größten Beschwerden zu verachten, den Mangel heiter zu ertragen. Um ein einmüthiges, unerschütterliches, nach Sieg und Ruhm begierig strebendes Heer aufzustellen, bildete Sſuworow neue Menschen nach seinem Muster. Er verschmolz gleichsam seine Seele mit dem Heere, theilte demselben seine Geistesstärke mit, und prägte den Herzen und dem Gedächtniß Aller die von ihm selbst aufgestellten Begriffe von den Pflichten eines Soldaten ein; er wurde selbst das erste Muster, und nachdem er den Geist des Kriegers nach seinem Wunsche gebildet, schuf er die sogenannten Soldaten Sſuworows. Es war ihm leicht, seine eigene Schöpfung zu lenken, deren Bestandtheile und Mechanismus er vollkommen kannte: die Haupttriebfedern waren: unbegränzte Ergebenheit und blindes Vertrauen zum Anführer. Dies allein bewirkt kriegerische Wunder. Napoleon folgte auch hierin Sſuworow: auch er bildete ein eigenes Heer, stolz auf den Namen: Napoleons Soldaten. Das Gefühl, welches seine Krieger in-

lebte, und deren Anhänglichkeit an ihn, nannte er: le moral de l'armée. Wenn man Napoleon vorwarf, daß er sich nicht bemüht hätte, die Ueberreste seiner Armee in Wilna zu sammeln, um sich dem Uebergange der Russen über die Gränze entgegen zu stellen, so antwortete er: „ich konnte dies nicht thun, weil das Moralische meines Heeres in unbezwinglichen Unglücksfällen untergegangen war.“ — Suworows Soldaten gingen zum Tode und in alle Gefahren, wie zum Schmause, unter frohen Liedern und Musik, mit einem gewissen eigenen Gefühl des Selbstvertrauens und der Ueberzeugung vom Siege. Willig starben sie für die rechtgläubige Kirche, für ihre Mutter die Kaiserinn, und für ihr Väterchen Suworow. So hieß letzterer bei der ganzen Armee.

„Wie unser Väterchen sagt, so wird es seyn!“ — Dies war der gewöhnliche Schluß aller Meinungen über kriegerische Unternehmungen, nicht nur bei den Soldaten, sondern auch bei den Offizieren.

Suworow besaß im höchsten Grade die Fähigkeit, aus der Zusammenstellung der Ge-

genwart das Zukünftige zu erkennen. Nachdem er einem Menschen einige oft sonderbare, allegorische Fragen gethan hatte, schloß er aus den Antworten, auf dessen Geist und Fähigkeiten — und irrte sich selten. Er war bemüht sich mit ausgezeichneten und pünktlichen Vollziehern seines Willens zu umgeben, und Menschen zu vermeiden, welche gern Einwürfe machen, Rathschläge und Pläne ertheilen und dergleichen mehr. — In seinem Verstande, in seiner Seele fühlte er Kraft genug, um selbstständig zu handeln, und daher forderte er von seinen Untergebenen nur genaue Erfüllung seines Willens, Gewandtheit und Tapferkeit. So wie wir schon früher erwähnten, war Ssuwarow kein Freund von weitläuftigen Gesprächen über die Theorie der Kriegskunst: er entwarf die Pläne zu Schlachten im Fluge, auf dem Schlachtfelde selbst, gleichsam in Begeisterung, daher wurden auch in seiner Schule mehr ausgezeichnete Vollzieher, als geschickte Feldherren gebildet. Ihm nachzuahmen, sein Beispiel zu benutzen, war unmöglich, denn seine Schöpfungen entstanden auf jedem Schritte, er unter-

Digitized by Google

warf die Umstände seinem Geiste, und konnte das, was nur Geschenk der Natur war, unmöglich andern Menschen mittheilen. Aus Italien zurückgekehrt, schrieb Sfuworow, auf dem Krankenbette in Kobrin, an E. B. Fuchs (s. Geschichte des Russisch-Oesterreichischen Feldzuges Th. III. S. 654.) „Das ist meine Taktik: Kühnheit, Tapferkeit, Scharfsinn, Umsicht, Ordnung, Maaß, Grundsatz, Augenmaaß, Schnelligkeit, rascher Angriff, Menschheit, Friede, Vergessenheit."

„Alle Kriege sind von einander verschieden. In Polen bedurfte man der Masse; in Italien mußte der Donner überall ertönen, u. s. w."

Man muß gestehen, daß ähnliche Eigenschaften schwer zu erlangen sind, wenn man nicht von oben herab mit ihnen begabt ist. Sfuworow in allen Feinheiten seiner Kriegskunst zu ergründen, war eben so schwer, weil er überall selbstthätig war, und vor der Ausführung sich nur unbestimmt äußerte. Nur bei Hauptunternehmungen gab er Andern seine Gedanken schriftlich. Aber der General, wel-

Digitized by Google

cher Sſuworows Vorſchriften genau vollzog, ſo ungewöhnlich und ſonderbar ſie auch ſcheinen mochten, konnte verſichert ſeyn, dauerhaften und glänzenden Ruhm zu erlangen. Hatte Sſuworow den Weg, welcher ihn zum Ziele führen ſollte, überdacht, ſo ſchrieb er den ganzen Ruhm des glücklichen Erfolges den Untergebenen zu, und ſtellte ſie immer auf den Vorderplan des Gemäldes. Er fühlte ſeinen eigenen vorzüglichen Werth, und kannte daher weder Neid, noch Wetteifer. Seine treuen Kampfgefährten liebte er wie Kinder, wie Brüder, und behandelte ſie, wie ein aufrichtiger Freund. Als Hauptfehler an einem Krieger betrachtete er: Unentſchloſſenheit, Zögerung und Charakterſchwäche: für dergleichen Menſchen kannte er keine Schonung, weder in Worten, noch im Umgange.

Was ſeinen ſichern Blick in die Zukunft betrifft, ſo braucht man nur den erſten Aufſatz des zweiten Theils im Werke des Herrn v. Fuchs zu leſen, um ſich zu überzeugen, daß, wenn Sſuworows Plan zu ſeiner Zeit ausgeführt worden, der Hyder der Franzöſi-

Digitized by Google

schen Revolution im Entstehen vernichtet worden wäre. Alles, was in den Jahren 1813 und 1814 ausgeführt ward, hat Ssuworow im Jahre 1799 vorhergesehen.

Der größte Theil der ausländischen militairischen Schriftsteller hat Ssuworow nicht begriffen, und begreift ihn noch jetzt nicht. Sie beurtheilen ihn nach dem Aeußern. Seine Originalität, seine Einfachheit im Gespräch, im Umgange und in der Lebensweise, als Folgen seines hohen Verstandes und Charakters, hielten sie für Unwissenheit, und sein rasches Kriegsglück, die Folge wohlüberlegter Zusammenstellungen, schrieben sie dem Glücke zu. — Man erzählt, daß, als man einst in Napoleons Gegenwart darüber sprach, daß die meisten Siege dem Feldherrnglück zuzuschreiben wären, erwiederte er: „Das ist wahr; aber dies Glück wird nur klugen Leuten zu Theil.“ — Ssuworow antwortete eben so über diesen Gegenstand: „Heute Glück und morgen Glück, dazu muß denn doch auch etwas Verstand nöthig seyn.“ — Die gleiche Meinung zwei großer Feldherren über einen Gegenstand darf als

unumstößliche Wahrheit betrachtet werden. Der Hauptirrthum der Ausländer in ihrer Meinung über Ssuworow rührt daher, weil sie Rußland und den Charakter des Russischen Volkes durchaus nicht kennen. Ssuworow, so wie er war, konnte nur in Rußland, und zu seiner Zeit, bestehen. Mögen Ausländer und Gegner jetzt den zweiten und dritten Theil von dem Werke des Herrn von Fuchs lesen; aus Ssuworows Bemerkungen, Dispositionen, Briefen und Berichten werden sie die Größe und den Geist dieses ungewöhnlichen Mannes erkennen.

Man macht Ssuworow den Vorwurf, daß er das Leben seiner Krieger nicht schonte, und sie fast unvermeidlichen Gefahren Preis gab. Wir gestehen, daß die methodische Taktik Marlborough's, Eugen's und Türenne's ihren unbestrittenen Werth hat, allein Ssuworow lebte und handelte in einer Zeit, wo er neue, ungewöhnliche Mittel, zur Erreichung seines Zieles benutzen mußte. Die früheren Feldherren kämpften nur mit feindlichen Heeren, Ssuworow mußte mit Völkern kämpfen, welche durch politische Meinungen zum Kriege aufgereizt

Digitized by Google

waren. In solchen Fällen entscheidet ein glänzender Sieg über ein Heer noch nicht das Schicksal des Krieges, und führt noch nicht zum Ziele.

In diesem Falle muß man nicht allein durch die Zahl der Siege, sondern auch durch Schnelligkeit die Macht vernichten, durch Raschheit in den Kriegsoperationen alle Mittel zum Widerstande hemmen, durch feste, entschlossene Maaßregeln alle Absichten, alle vorgefaßten Entwürfe der Feinde wankend machen. Der Kampf gegen Meinungen erfordert andere Mittel, als der Kampf gegen die bloße Kraft. Es giebt Fälle, wo es dem Capitain eines Schiffes zur Pflicht gemacht wird, Kanonen, Ammunition und Schätze ins Meer zu werfen und das Schiff den Winden Preis zu geben, um nur die Mannschaft zu retten; es giebt aber auch Fälle, wo man alles aufbieten muß, um das Schiff zu erhalten. Kurz, die Handlungsweise der Feldherren hängt von den Umständen ab, und derjenige verdient das größte Lob, welcher den Geist seiner Zeit zu ergründen verstand, die Umstände zu beherrschen und

Digitized by Google

sie zu seinem Nutzen anzuwenden wußte, um das von der Regierung vorgeschriebene Ziel zu erreichen. Ssuworow erfüllte glücklich alles ihm Uebertragene; er erwarb die Gunst und Achtung seiner Landsleute, die beispiellose Liebe der Krieger und die Bewunderung der größten Feldherren seiner Zeit. Wer kann, nach diesem Gesagten, Ssuworow noch einen Vorwurf machen? — Er ist groß durch seinen Geist, ein Riese durch Thaten und Charakter, der Ruhm und die Ehre Rußlands! Ssuworow ist unter den Privatpersonen eben das, was Peter der Große unter den Fürsten.

Digitized by Google

9.

Uebergang der Russen über den Quarken im Jahre 1809.

(Sr. Excellenz, A. A. Bakrewski gewidmet.)

Einleitung.

Der Krieg, welcher im Jahre 1808 in verschiedenen Gegenden Finnlands fortdauerte, hatte die Einwohner erschöpft und das Russische Heer ermüdet. Finnland, befestigt durch die Natur, nach allen Richtungen durchschnitten von großen Seen, Flüssen, Sümpfen, undurchdringlichen Wäldern und steilen Felsen, bietet auf jedem Schritte unüberwindliche Hindernisse dar für die Thätigkeit der Armeen und deren ungehinderte Verbindung. Die Russen kämpften gegen einen tapfern, hartnäckigen Feind, der alle Vortheile der örtlichen Lage

Digitized by Google

benutzte und durch die Einwohner unterstützt ward. Mit unglaublichen Beschwerden und Anstrengungen überwanden die Russen diese Hindernisse, und neigten den Sieg auf ihre Seite. Am 1 Januar 1809 war das ganze Festland Finnlands schon vom Feinde gereinigt und den Russischen Waffen unterworfen; aber die Schweden beschlossen die Eroberung noch streitig zu machen, und bereiteten sich beim Aufbrechen des Eises zu neuen Angriffen. In Stockholm hatte man ein Heer gebildet und in den Uferstädten Magazine angelegt; zwei Schwedische Corps befanden sich hart an Finnlands Gränzen. Das erstere, unter dem Befehle des Generals Döbeln, hatte die Aland-Inseln besetzt; das zweite, angeführt vom General Gripenberg, befand sich in Tornea. General Döbeln hatte gegen 6000 Mann regelmäßiger Truppen nebst 4000 bewaffneten Bauern, in allem gegen 10,000 Mann, ausser den Truppen, welche sich noch an der Schwedischen Küste befanden. General Gripenberg befehligte 4000 Mann. Die Zahl der Russischen Truppen in Finnland betrug damals 38,000, unter dem Oberbefehl

des Generals Knorring. Die Armee bestand aus folgenden vier Corps: dem Åboischen, Nylandschen, Wasaischen und Uleåborgischen. Aber diese Mehrzahl gab den Russen keinen wesentlichen Vorzug vor den Feinden. Die Russen mußten Finnlands Küste längs dem Bothnischen Meerbusen besetzt halten, Garnisonen in den Festungen haben, und die vornehmsten Plätze bewachen, um die Einwohner im Gehorsam zu erhalten. Die Schwierigkeit im Unterhalt und in der Verbindung der Truppen verhinderte, große Streitkräfte auf einem Platze zu concentriren. Ein Theil des Winters verstrich in Recognitionen, kleinen Gefechten und Vorbereitungen zu neuen Unternehmungen. Es ward beschlossen, noch vor dem Frühling das riesige Unternehmen auszuführen, welches zum Haupt-Operationsplane gehörte, nämlich den Krieg in das Herz von Schweden zu versetzen, und dasselbe zum Frieden zu zwingen. Um diese Beschlüsse auszuführen, ward bestimmt: 1) die Schweden von den Aland-Inseln zu verdrängen und über den Alandsund nach Grisselham und von dort gerade nach Stockholm zu gehen;

Digitized by Google

2) von Uleaborg über das Eis nach Torneo zu ziehen, das Corps des Generals Gripenberg zu schlagen und gerade nach Umeå vorzurücken; 3) von Wasa aus auf dem Eise des Bothnischen Meerbusens über den Quarken zu gehen, die Stadt Umeå, nebst den dortigen Magazinen zu besetzen, und dem General Gripenberg den Rückweg abzuschneiden. Die Generale, Fürst Bagration, Graf Schuwalow und Barklay de Tolly wurden zur Vollziehung dieser großen Thaten und zur Verherrlichung der Russischen Waffen erwählt. Wir wollen hier den Uebergang über den Quarken schildern.

Der Bothnische Meerbusen, welcher bei den Aland-Inseln beginnt und sich bei Torneo endigt, erweitert sich anfangs nach beiden Seiten, verengt sich aber zwischen den Städten Wasa (in Finnland) und Umeå (in Schweden) und bildet eine ungefähr 100 Werst breite Meerenge, welche der Quarken heißt. An beiden Küsten befinden sich Inselgruppen, von denen

der größte Theil aus nackten, unbewohnten Felsen besteht. Im Sommer ist der Quarken gefährlich für Seefahrer wegen der vielen Sandbänke und der Ungleichheit des Meergrundes, im Winter gefriert er und bildet dann eine Verbindung zu Lande zwischen beiden Küsten. Aber dieser Winterweg ist immer sehr gefahrvoll und beschwerlich: große offene Stellen und Eisspalten, bedeckt durch den vom Winde aufgewehten Schnee, drohen auf jedem Schritte mit verborgenen Abgründen. Oft geschieht es, daß plötzliche Stürme die unsichere Brücke des strengen Winters zerstören, und ins offene Meer tragen. Sogar in jenem Jahre (1809) war das Eis auf dem Quarken durch Sturmwinde und durch das Wogen des Meeres, zweimal gebrochen.

Bevor General Barklay de Tolly das Commando des Wasaischen Corps übernahm, hatte der frühere Befehlshaber desselben, General-Lieutenant Fürst Golizün 5, den Aeltesten des Donischen Heeres, Kißelew 2, mit 10 auserlesenen Kasaken ausgeschickt, um den Feind zu erkunden, und den Weg über den Quarken zu untersuchen. Dieser ausgezeichnete Offizier ge-

Digitized by Google

langte mit der größten Mühe, zu Fuße, bis zur Insel Haden, überfiel daselbst (in der Nacht des 15 Februar) ein Schwedisches Piket, machte Alle zu Gefangenen, kehrte glücklich mit ihnen zurück, und meldete ausser andern Nachrichten, daß jener Uebergang mit den größten Schwierigkeiten verbunden sey, und daß ein ganzes Corps mit Gepäck und Kanonen, unmöglich hinüber kommen könne. Dieser Meinung waren auch die Schweden und die Bewohner Finnlands. Die Erfahrung bewies das Gegentheil, und gab die Ueberzeugung, daß den Russischen Kriegern nichts unmöglich ist.

General-Lieutenant Fürst Golizin legte, Krankheit halber, das Commando über das Wasaische Corps nieder, und General Barklay de Tolly trat an dessen Stelle (23 — 24 Februar). Das ganze Wasaische Corps bestand damals nur aus 5500 Mann Fußvolk unterm Gewehr, nebst 300 Kasaken und 32 Kanonen von verschiedener Größe. Von dieser Anzahl konnte man nur 3000 Mann zum Uebergange über den Quarken benutzen; vom Uleaborgischen Corps erwartete man Verstärkung, welche aber

Digitized by Google

wegen des beschwerlichen Weges und der weiten Entfernung nicht zur gehörigen Zeit eintreffen konnte.

Laut Gerüchten und den von den Kriegsgefangenen erhaltenen Nachrichten, bestanden die feindlichen Streitkräfte in Umeå aus vier Compagnien regelmäßiger Truppen und 400 Mann Miliz; aber täglich wurden aus den Umgegenden von Torneo 3 bis 4000 Mann erwartet, welche aus Mangel an Lebensmitteln dort nicht bleiben konnten. Außerdem konnten sich auch die Landleute bewaffnen und starke Corps bilden, denn Beispiele hievon hatte man in Karelen und auf den Aland-Inseln gesehen.

Aber General Barklay de Tolly, dessen Umsicht sich auf die entferntesten Folgen der Unternehmung erstreckte, dachte nicht an die Zahl der Feinde, sondern an die Mittel sich im feindlichen Lande zu behaupten, falls der Eisgang auf dem Quarken die Verbindung mit Wasa unterbreche; denn alsdann konnten der Mangel an Proviant und die Schwierigkeit des Ueberganges über die breiten Flüsse im feindlichen Lande, bei dem Rückzuge nach Umeå zur Vereinigung mit dem

Digitized by Google

Grafen Schuwalow bei Törnes, das Corps in die größte Gefahr bringen. Dieses alles verbarg General Barklay de Tolly sorgfältig vor seinen Untergebenen, äußerte aber gegen seine Vorgesetzten ganz offen seine Meinungen und Folgerungen in Betreff der schwierigen Lage, in welcher er sich befinden würde, falls er, nach dem Eisgange auf dem Quarken, zu ferneren Unternehmungen mit so geringen Streitkräften an der Schwedischen Küste bleiben müßte. Aber der frühere Zweck der Unternehmung hatte sich durch die Umstände verändert. Jetzt sollten nur die Kriegs- und Transportschiffe, die Magazine und Truppencorps an den Schwedischen Küsten vernichtet werden, um so die Vorbereitungen Schwedens zu einem neuen Sommer-Feldzuge zu schwächen. Die Jahreszeit war vorgerückt, man durfte nicht zögern, und General Barklay de Tolly erhielt die bestimmte Vorschrift des Oberbefehlshabers nach Schweden zu ziehen.

General Barklay de Tolly traf folgende Maßregeln: Das zum Uebergange über den Quarken bestimmte Corps theilte sich in zwei Abtheilungen: die erste, unter Anführung des

Obristen Filtzow bestand aus 100 Kasaken mit dem Heeres-Aeltesten *) Kißelew, 2 Bataillonen des Polotskischen Musketier-Regiments, und zwei Kanonen; die zweite Abtheilung unter dem Befehl des General-Majors Berg, bestand aus dem Leibgrenadier- und dem Tulaischen Musketier-Regiment, 200 Kasaken und 6 Kanonen. Alle diese Truppen, sollten sich am 5 und 6 März auf den Quarken-Inseln an der Finnischen Küste versammeln.

In der Stadt Wasa blieb der Chef des Leib-Grenadier-Regiments, General-Major Lobanow mit dem Permischen Musketier-Regiment. Er sollte die Stadt nebst den Quarken-Inseln besetzt halten, über die Ruhe der Einwohner wachen, und sobald das Narwaginsche und Tenginßkische Musketierregiment, nebst dem 24 und 25 Jägerregiment in Wasa eintreffen würden, selbige unverzüglich über den Quarken an die Schwedische Küste beordern, und sich dort mit dem Corps des Generals Barklay de

*) Heeres Aeltester — ein Offiziersrang bei den Kasaken. (A. O.).

Digitized by Google

Tolly zu vereinigen. Außerdem sollte General Lobanow für schleunige Versorgung mit Lebensmitteln sorgen, um selbige bei der ersten Aufforderung nach Umeå zu senden, und über alles Uebrige dem Oberbefehlshaber in das Hauptquartier nach Åbo Bericht zu erstatten.

Nach diesen Verfügungen schritt General Barklay de Tolly zur Ausführung.

In Folge der getroffenen Maaßregeln versammelte sich das Corps in der bestimmten Zeit auf den Quarken-Inseln: ein Tag verstrich noch überdies in der Erwartung von Fuhren, Führern und Proviant. Den 7 März' bivouakirten die Truppen auf der unbewohnten Insel Walshorn, 20 Werst von der Küste. Der Blick verlor sich in den unabsehbaren Schneesteppen, und die nur aus Granitfelsen bestehende Insel Walshorn, schien der Leichenstein der erstorbenen Natur. Hier war keine Spur von Leben und Gedeihen; kein Bäumchen, kein Strauch belebte dieses Gemälde der Unfruchtbarkeit. Der Winter herrschte hier mit allen Schrecken, und hatte alle Mittel zerstört, die gegen seinen Grimm zur Schutzwehr dienen.

Digitized by Google

Es war 15 Grad Kälte, und die Truppen bivouakirten ohne Feuer und Hütten.

Sechs und dreißig Stunden vor dem Ausrücken des Corps wurde der Vortrab, bestehend aus 60 Kasaken und 50 auserlesenen Scharfschützen des Polotskischen Musketierregiments auf Schlitten abgeschickt, unter dem Befehle des Heeres-Aeltesten Kißelew 2, der schon den Weg über den Quarken kannte; Kißelew sollte die auf den Inseln an der Schwedischen Küste vertheilten Vorposten überrumpeln, sie abschneiden, gefangen nehmen, und so die Bewegung des ganzen Corps vor dem Feinde geheim halten.

Am 8 März um 5 Uhr Morgens zog das ganze Corps von der Insel Walshorn auf die Eisdecke des Meeres. Der ersten Abtheilung folgte die zweite, bei welcher sich auch Barklay de Tolly befand. Die ganze Artillerie folgte der zweiten Abtheilung. Der Nachtrab bestand aus einem Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments und 20 Kasaken.

Bei dem ersten Schritte auf das befrorene Meer zeigten sich die Schwierigkeiten, welche jedem andern, als dem Russischen Heere, un-

Digitized by Google

überwindlich geschienen hätten. Die heftigen Sturmwinde im Laufe des Winters hatten das dicke Eis auf dem Quarken gebrochen, und die ganze gefrorene Fläche mit großen Eisstücken bedeckt, welche, gleich wilden Felsen, in verschiedenen Richtungen in die Höhe starrten, bald den Weg versperrten, bald sich längs demselben fortzogen. In der Ferne gewährten diese Eismassen einen ungewöhnlichen Anblick: es schien als waren die Meereswellen, in dem Augenblick eines heftigen Wogens, plötzlich gefroren. Die Beschwerden des Zuges vermehrten sich auf jedem Schritte. Bald mußte man über Eisschollen klettern, bald sie zur Seite schieben, bald sich hindurcharbeiten durch den tiefen, mit Reif bedeckten Schnee. Durch die übermäßige Anstrengung floß der Schweiß von der Stirn der Krieger, und ein durchdringender, schneidender Nordwind beengte zu gleicher Zeit den Athem, erstarrte den Körper und die Seele, denn man mußte befürchten, daß der Wind zur Wuth eines Sturmes sich erheben, und die Eismassen brechen würde. Ringsum sah man furchtbare Spuren der Zerstörung,

Digitized by Google

welche durch ihre Trümmer an die Möglichkeit einer neuen Umwälzung erinnerten.

Die Artillerie verzögerte das Vorrücken des Corps. Zu den auf Schlitten gestellten 6 Kanonen, beorderte man 200 Arbeitsleute, und endlich ließ man, unter dem Schutze des Nachtrabes, das Geschütz zurück, worauf dann das Corps rasch vorwärts rückte.

Unterdessen war der Vortrab, unter dem Heeres-Aeltesten Kißelew 2, schon zur That geschritten. Kißelew überraschte, in der Nacht auf den 3 März, ein feindliches Piket auf der Insel Großgrund, schlug es und machte einige Gefangene. In der folgenden Nacht überfiel Kißelew ein Piket, bestehend aus einem Offizier und 50 Mann Finnländischer Truppen. Sie vertheidigten sich wie Verzweifelte und kamen sämmtlich um, ausgenommen der Offizier und 9 Soldaten, welche gefangen genommen wurden. Dieser Vorfall erregte Bestürzung bei dem Schwedischen Corps in Umeå, und zeigte den Russen, daß der Feind sich hartnäckig vertheidigen wolle. Die Russischen Krieger brannten vor Verlangen zu kämpfen.

Digitized by Google

Endlich, nach einem ermüdenden Zuge von 12 Stunden, erreichte das Corps, gegen 6 Uhr Abends, die an der Schwedischen Küste liegenden Inseln. Die erste Abtheilung bivouakirte auf Großgrund; die zweite auf Haden. Die Artillerie langte kaum um Mitternacht an, und stieß zur ersten Abtheilung.

Diese Inseln sind eben so unfruchtbar wie die an der Finnischen Küste. Mit Mühe konnte man etwas Holz erhalten, um die ermüdeten Krieger zu wärmen, welche die ganze Nacht ohne Feuer zubrachten.

General Barklay de Tolly beschloß, Umeå von zwei Seiten anzugreifen. Die erste Abtheilung sollte auf geradem Wege, über die Insel Holm zum Festlande vorrücken, mit dem Feinde den Kampf beginnen, ohne jedoch zu stark vorzudringen, damit die zweite Abtheilung unterdessen Zeit gewinne zur Mündung des Umeå-Flusses zu gelangen. Um Mitternacht verließ die zweite Abtheilung, bei welcher sich auch General Barklay de Tolly befand, die Insel Haden. Alle bisherige Beschwerden schienen Spielwerk in Vergleich mit diesem Zuge:

man mußte auf einer wegloſen Fläche, bei einer Kälte von 15 Grad, durch den bis über die Kniee reichenden Schnee gehen; dieſen Weg von 40 Werſten legten die Ruſſen in 18 Stunden zurück! Als die erſchöpften Krieger die Mündung des Umea erreicht hatten, konnten ſie vor Müdigkeit nicht weiter, und bivouakirten auf dem Eiſe, eine Werſt von dem im Dorfe Teknes befindlichen Feinde. Von ſechs Schiffen, welche an der Mündung des Fluſſes überwinterten, wurden zwei zu Brennholz benutzt, und die Truppen erwärmten ſich an den wohlthätigen Bivouakfeuern, welche damals für den größten Luxus galten. — Noch an demſelben Abend unterhielten die Kaſaken ein ſcharfes Gewehrfeuer mit dem Feinde, und kehrten hierauf in ihr Lager zurück.

Unterdeſſen hatte die erſte Abtheilung, mit der geſammten Artillerie, auf der Inſel Holm den Feind zum kräftigen Widerſtande bereit gefunden. Die Karelenſchen und Savolaxiſchen Scharfſchützen und das Waſaiſche Regiment hatten eine feſte Stellung im Walde, und vertheidigten ſich hinter Verſchanzungen, welche

von Schnee aufgeworfen waren. Die Russen griffen sie am 9 März um 5 Uhr Morgens in der Fronte an, und fanden verzweifelten Widerstand. Nach einem starken Gewehrfeuer schickte Obrist Filißow zwei Compagnien Grenadiere ab, um der feindlichen Stellung in den Rücken zu kommen. Da begannen die Schweden ihren schnellen Rückzug auf der Straße nach Umeå, wobei sie viele der Ihrigen an Getödteten und Verwundeten verloren. Allein das beschwerliche Vorrücken der Artillerie hinderte die erste Abtheilung den Feind rasch zu verfolgen, so daß sie erst gegen Abend zu dem, 15 Werst von Umeå, auf dem Festlande, belegenen Flecken Tefte gelangte.

Nachdem General Barklay de Tolly den erschöpften Kriegern Ruhe gegönnt, führte er sie am 10 März zum Dorfe Teknes, und nach einem heißen Gefecht ward der Feind zum Rückzuge gezwungen. Kasaken und Scharfschützen arbeiteten sich durch den tiefen Schnee hindurch und verfolgten auf einem ebenen Seitenwege den Feind mit ungewöhnlicher Freude und Schnelligkeit. Als der Russische Vortrab sich eine

Werst von der Umeå befand, erschien ein Parlementair des Schwedischen Oberbefehlhabers, mit dem Wunsche Unterhandlungen anzuknüpfen. General Barklay de Tolly erwiederte, daß das Russische Heer durch keine Vorwände oder Hindernisse in seinem Vordringen aufgehalten werden könne: wenn aber die Schweden Schonung wünschten, so müsse der General selbst ungesäumt vor ihm erscheinen und seine Bedingungen angeben. Bald darauf erschien der Befehlshaber der Schwedischen Truppen, Graf Kronstädt. Er bat dringend, die Feindseligkeiten einzustellen, versicherte, daß ganz Schweden den Frieden wünsche, daß König Gustav, hartnäckig auf dem Kriege bestehend, den Thron verloren, und daß dessen Oheim, der Herzog von Südermannland die Regentschaft angetreten habe. Gedruckte Manifeste überzeugten Barklay de Tolly von der Wahrheit jener Aussagen, und er beschloß seine eigene Ruhmliebe dem allgemeinen Nutzen aufzuopfern und sein Ziel ohne Blutvergießen zu erreichen. Es wäre ihm leicht gewesen, über den bestürzten Feind einen glänzenden Sieg zu erhalten, er aber zog menschen-

Digitized by Google

freundliche Mittel vor. Zufolge des mit dem Grafen Kronstädt abgeschlossenen Vertrages wurde die Stadt Umea, nebst ganz Westerbotten, fast der dritte Theil Schwedens, den Russen abgetreten, welche noch an demselben Tage (den 10 März) feierlich in die Stadt zogen, auf deren Mauern zum ersten Male des Feindes siegreiche Fahnen wehten, und wo man zum ersten Male Russische Stimmen hörte. Die Schweden blickten mit Erstaunen auf die Russen: jeder Krieger erschien ihnen als Held.

Und in der That konnten nur Helden, diese in der Kriegsgeschichte, einzige That vollbringen. In zweimal 24 Stunden hatten die Russen ungefähr 100 Werst über aufgethürmte Eismassen, durch tiefen, spurlosen Schnee, bei harter Kälte, zurückgelegt, den Feind bei dem ersten Andrange geworfen, und durch ihre bloße Erscheinung eine ganze Provinz erobert.

Graf Kronstädt gestand freimüthig, er habe sich in seinen strategischen Berechnungen geirrt, und nie geglaubt, daß die Russen mit solcher Schnelligkeit und Kühnheit einen Zug vollbringen würden, den er für wunderbar hielt.

Digitized by Google

Unser Zeitalter ist das Zeitalter militairischer Wunder und militairischen Ruhmes. Frankreichs Revolutionskrieg, und Rußlands denkwürdiger Kampf gegen Napoleons Macht wandten die Aufmerksamkeit des erstaunten Europa, von denjenigen Thaten ab, welche nicht besondern Einfluß hatten auf das Schicksal der großen Europäischen Familie. Geschichte, Dichtkunst, Malerei und Bildhauerkunst erschöpften sich in Erfindungen zu Denkmalen des Ruhmes und kühner Thaten. Aber es wird eine Zeit kommen, wo der Genius der Geschichte die Eroberung Finnlands in ihrem wahren Glanze darstellen wird. Dann wird man auch des Quarken gedenken. — Sicherer und zuverlässiger als alle Denkmäler der Kunst wird aber der Quarken selbst die Erzählung von der unglaublichen Unerschrockenheit der Russischen Krieger aufbewahren. Die dankbaren Nachkommen werden glorreiche Thaten nicht vergessen; stolz werden sie die Namen der Helden nennen, welche die Russischen Waffen verherrlichten, und dankbar werden sie sagen: sein Vorfahr

war mit Barklay de Tolly auf dem Quarken. *)

*) Die weitern Folgen dieser Unternehmung und die Rückkehr über den Quarken (15 — 18 März) in Folge der begonnenen Friedensunterhandlungen, gehören nicht zu diesem Aufsatze. (B.)

Digitized by Google

10.

Charakter Peters des Großen.

Eine Skizze.

Was haben nicht menschliche Leidenschaften entstellt! Einige ausländische Schriftsteller, und die ihnen folgenden leichtgläubigen Leser haben sogar Peter den Großen auf entstellte Weise geschildert! Sie kennen Petern nicht. Er ist eine jener seltenen Erscheinungen in der moralischen Welt, welche die Natur hervorbringt, um gleichsam ihre ganze Macht zu zeigen, und zum Beweise, daß sie im Laufe der Zeit nicht erschöpft worden ist. In der That ist die in allem freigebige Natur nur sparsam in der Vertheilung geistiger Eigenschaften und großer Charaktere. Werfen wir einen philosophischen Blick auf die Millionen von Menschen, welche in ganzen Generationen aus dem Nichts hervortreten, und, gleich den vorüberei-

Digitized by Google

lenden Wolken, wiederum spurlos zur Vergessenheit übergehn. Ein schmerzliches Gefühl beklemmt das Herz, Trauer erfüllt uns bei dem Gedanken, daß diese stolzen Ritter der Eitelkeit und Prahlerei, glänzend durch das entlehnte Licht fremden Ruhmes und ihres eigenen Glückes, daß diese verschwenderischen Reichen, welche durch den Ton des Metalls Tausende von Menschen in Bewegung setzen, daß diese Schönen, welche sich, von den Schaaren ihrer Anbeter umringt, für Gottheiten halten, kurz, daß ganze Reihen unserer Zeitgenossen, die auf dem Gemälde des Welt-Lebens im Vorderplane stehen, eben so wie der arme Landmann oder wie der Tagelöhner, in ewige Vergessenheit versinken! Hinter jeder Generation, die von dem Angesicht der Erde verschwindet, ziehet die Zeit einen dunkeln Nebelschleier, und je mehr sich diese Generationen von uns entfernen, desto undurchdringlicher wird der Nebel. Alles schwindet vor unsern geistigen Blicken, Thron, Macht und Reichthum unserer Vorfahren, nur die berühmten Thaten schimmern durch den Nebelschleier der Vergangenheit, gleich

Digitized by Google

den Sternen am dunkeln Horizont. Diese Sterne beleuchten dem Geschichtforscher den Pfad zum Tempel der Wahrheit, wo er die Farben sammelt zum Entwurf wahrer Darstellungen. — Die Bekanntheit verkündet die Namen ungewöhnlicher Menschen, die allgemeine Meinung bestimmt den wahren Werth eines Jeglichen, die Nachwelt entscheidet alle streitigen und zweifelhaften Gegenstände, zuletzt tritt der Ruhm in seine Rechte und stellt Muster auf zur Lehre der Menschheit.

Die Welt ist voll der Thaten Peters. Das jetzt glorreiche Rußland — ist sein Werk. Die Zeitgenossen nannten ihn den Großen, die Nachwelt bestätigte das Urtheil, — und der Ruhm umstrahlte Petern mit einem Glanze, der etwa nur zugleich mit der Sonne erlöschen wird.

Die Wissenschaften sind die Nahrung des Verstandes und der Seele; aber ohne allgemeine Aufklärung flammen sie nicht, erwärmen nicht die Menschheit, sondern glimmen nur nutzlos. Der Unterricht kann dem Menschen nützlich, kann ihn der Achtung und Dankbar-

Digitized by Google

keit werth, — aber nicht groß machen. Die Größe findet sich in der Natur: sie wirft, zur Verschönerung der Menschheit, in die Seele des von ihr erwählten Wesens, den Funken jenes göttlichen Feuers, welchen wir — Geist nennen. Dieser Funke entflammt schnell alles Geistige im Menschen, und erweckt in ihm das ungestüme Verlangen nach dem hohen Ziele des Gemeinwohles zu streben, das Gute zu begründen, zu schaffen, das Böse zu zerstören, und die Menschen unmerklich fortzureißen auf die Bahn des Glückes und des Ruhmes.

Um aber in gerader Richtung zum großen Ziele des Gemeinwohles zu gelangen, und sich nicht verblenden zu lassen durch die Truglichter lügnerischer Weisheit, muß man von der Natur mit einem durchdringenden, gründlichen Verstande begabt seyn. Im entgegengesetzten Falle erfolgt Böses statt des Guten.

Peter war mit einem ungewöhnlichen Geiste und Verstande begabt: er schuf und lernte zugleich. — Trotz des Mangels einer vorbereitenden Erziehung, erreichte er durch die

Digitized by Google

Kraft seines Verstandes dasjenige bald, was bei Andern das Streben eines ganzen Menschenlebens ausmacht, und nachdem er sich in wissenschaftlicher Erkenntniß den aufgeklärtesten Europäern seiner Zeit gleichgestellt, übertraf er alle seine Unterthanen, und wurde in Allem ihr Lehrer. Wo der Geist schafft und der Verstand ausführt, da wird alles schnell und glücklich vollbracht. Peter wünschte durch die Strahlen der Aufklärung das Dunkel der Unwissenheit, in welchem alle Laster nisten, zu verbannen, und seinem Reiche die süßen Früchte der Bildung zu gewähren: und Rußlands Aufklärung begann. — Er wollte Rußlands Leben für künftige Zeitalter erhalten, dessen Kraft befestigen, seinen geschwächten Bestandtheilen neues Leben verleihen, und Rußland erhob sich erneut, in der Jugend Blüthe, mit einem neuen Heere, mit Flotten und einer neuen bürgerlichen Ordnung. Er wollte, um der innern Ruhe seines Reiches willen, dessen Kraft auswärts zeigen — und Siegesjubel ertönte in fremden Landen, ganze Provinzen wurden un-

Digitized by Google

terworfen auf seinen Wink. — Indem Peter eine Asiatische Macht in eine Europäische Monarchie ersten Ranges umschuf, mußte er die ganze frühere Ordnung der Dinge verändern, und alle Stände umbilden, von dem Herrscher an bis zum geringsten Unterthan: neue Gesetze wurden gegeben, neue Gerichtshöfe, neue Aemter und Verpflichtungen erstanden, eine neue Lebensweise ward aufgestellt und überall war Peter der Begründer, der erste Vollzieher. Alles sah er selbst, alles erwog er mit seinem Verstande, und persönlich kannte er seine treuen Gehülfen, vom ersten Großen bis zum Kanzelleibeamten, vom General bis zum Soldaten.

Gerechtigkeit ist die erste Tugend des Herrschers: sie macht ihn der leidenschaftlosen Gottheit gleich. Von der Gerechtigkeit des Herrschers hängt das ganze Wohl der Unterthanen ab. Der Mächtige, der Ränkesüchtige scheut sich den Schwachen und Gutmüthigen zu unterdrücken, wenn er überzeugt ist, daß das Gesetz, angewendet nach des Monarchen unab-

änderlichem Willen, den Schuldigen trifft ohne Unterschied des Ranges und Standes. Jedes Mitglied der Gesellschaft verharrt getreu bei den Pflichten seines Berufes, wenn er weiß, daß er am Throne sichern Schutz findet vor der stürmischen Aufwallung der Leidenschaft Fremder, und einen Damm vor seiner eigenen. Unter dem Schutz der Gerechtigkeit scheuen Verdienste und Talente nicht die giftigen Pfeile der Verläumdung und des Neides. Ruhe und Zuversicht wohnen in den Herzen: die Tugend feiert ihren Sieg, das Laster geht unter oder birgt sich im Dunkel.

Peter war im höchsten Grade gerecht. Er achtete denjenigen als Freund, welcher ihm die Wahrheit ohne Hülle zeigte, er bestrafte die Schmeichelei wie ein Verbrechen, und verachtete die schimpfliche Gleichgültigkeit bei den Angelegenheiten des Gemeinwohles. In Erfüllung der Gesetze war Peter über die menschliche Natur erhaben. Der erste wie der letzte seiner Unterthanen waren auf gleiche Weise seinem Schutze und seiner Strenge unterworfen.

Digitized by Google

Theilnehmend wie ein Vater, unterwarf Peter, als Herrscher, seinen eigenen Sohn dem richterlichen Urtheil: eine heilsame Lehre für die Menschheit, ein übernatürliches Beispiel der Unpartheilichkeit! Konnten die Unterthanen dann wohl von der Wahrheit abweichen und, dem Gesetz zuwider, Rücksicht nehmen auf die Person? — Der bloße Gedanke an die Gerechtigkeit des Monarchen erstickte alle Leidenschaften, und die Wahrheit triumphirte in den Richterspruchen.

Aber ohne Seelenstärke ist es unmöglich große Entwürfe zu vollbringen, den Staat umzubilden und gerecht zu seyn. Die Tücke ist unerschöpflich in Mitteln zur Zerstörung der Schranken ihrer Thätigkeit. Die durch Neuheit bestürzte Unerfahrenheit bedarf des Beispiels und der Unterstützung auf jedem Schritte von dem Umbildner selbst. Peters große Seele scheute keine Tücke, keine menschliche Kraft. Durch seine bloße Gegenwart entwaffnete er die Meuterer, und durch sein Beispiel lehrte er Sieg über den Feind in blutigen Schlachten.

Digitized by Google

Nichts hielt seinen stürmischen Flug auf zum hohen Ziele, zum Wohle Rußlands, und die ihm begegnenden Hindernisse dienten nur dazu seine Thätigkeit anzufachen, die Hülfsmittel zu vermehren. Die Seelenstärke Peters des Großen verlieh Dauer seinen großen Werken, und gab ihnen die Kraft der Erhaltung für Jahrhunderte.

Liebte Peter der Große Rußland? — Sein Brief von den Ufern des Pruth an den Senat, und die Rede an das Heer bei Poltawa dienen zur Antwort auf diese Frage. Für Rußland brachte er alles zum Opfer, was dem Menschen theuer ist: Leben, Zeit, Ruhe und das Glück seiner eigenen Familie!

Ungewöhnliche Geistesfähigkeiten und kräftige Charaktere haben stets unversöhnliche Feinde und glühende Freunde. Peters Feinde wollten die heiligen Tage des Helden verkürzen. Seine Freunde opferten ihm freudig das eigene Leben. Peter, wie jeder hohe Geist, erkannte die Menschen und durchdrang ihre Herzen, kraft eines eigenthümlichen Vorgefühls.

Digitized by Google

Seine Offenheit, sein Biedersinn, sein Vertrauen zu einem reinen Gewissen lenkten und verbanden mit ihm, in den unruhigsten Zeiten, alle kluge und edle Menschen. — Er suchte Freunde und Anhänger nicht bloß im Kreise seiner Hofleute — sondern überall, wo er nur Verstand, Eifer und gutes Herz sah — wo man ihn zu verstehen, und ihn nach Verdienst zu schätzen wußte. — Peter kannte alle Stände seines Volkes, sprach selbst mit ihnen, und daher ward ihm ein weites Feld zur Wahl seiner treuen Mitarbeiter und Freunde — denn vor dem Angesicht des Selbstherrschers, wie vor Gott, sind alle Unterthanen gleich. Von dem Monarchen hängt es ab Verdienst und Werth zu umstrahlen mit dem Lichte seiner Größe, und den trügerischen Glanz weltlichen Anstandes zu verachten.

Wir schweigen von den bürgerlichen und kriegerischen Thaten, welche den Umbildner Rußlands zierten: sie sind die Folgen seines Geistes und Charakters. Als Herrscher besaß Peter alle zum Wohle seiner Unterthanen

Digitized by Google

nothwendige Eigenschaften: er war begabt mit schöpferischem, gründlichen und feurigen Verstande, mit hoher Seelenstärke. Er war gerecht, er besaß die Kunst Menschen zu erkennen, und wußte sie nach Verdienst zu schätzen, er liebte und kannte Rußland — höher als alles achtete er die Wahrheit — und erwarb daher den Namen des Großen. Mit vollem Rechte müssen die Russen stolz seyn: er war ihr Monarch, ihr Landsmann.

Digitized by Google

Thaddäus Bulgarins

sämmtliche Werke

aus

dem Russischen übersetzt

von

August Oldekop.

Zweiter Band.

Leipzig, 1828.
bei Carl Cnobloch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsanzeige des zweiten Bandes.

Darstellungen aus dem Kriegerleben und erzählende historische Aufsätze.

		Seite.
1.	Kriegerleben. Brief an N. J. Gretsch	1
2.	Das Dampfboot, oder Erzählungen eines Griechen von frühern Schlachten	36
3.	Die Schreckensnacht	69
4.	Kriegsschwank. Wahre Anekdote .	90
5.	Noch ein Kriegsschwank . . .	104
6.	Gefahr in fremder Noth . . .	127

Digitized by Google

Seite.

7. Wo ist sie? oder das Phantom des Glückes 141
8. Der edle Arme, oder das Glück der Arbeitsamen. Eine wahre Begebenheit . 154
9. Der Janitschar, oder das Opfer der Zwietracht 165
10. Die Ruinen von Almodavar . . 177
11. Begebenheiten eines Ulanen-Cornets bei Friedland am 2. Juni 1807. . . 190

Digitized by Google

Thaddäus Bulgarins

sämmtliche Werke.

Zweiter Band.

Digitized by Google

rama des Kriegerlebens, mit dessen Freuden und Gefahren darstellen. Nicht die Phantasie, sondern Ansicht und Erfahrung schufen dieses Bild. Ich beginne mit der Kriegserklärung.

Die Unterhandlungen hatten aufgehört, die diplomatischen Federn waren stumpf geworden, und das Schwert sollte, wie gewöhnlich, den Gordischen Knoten der Politik zerhauen. Das Wort: Krieg, welches den friedlichen Landmann in Schrecken jagt, setzt, gleichsam wirbelnd, das Heldenblut des Kriegers in Wallung. Es schimmerten die Strahlen des Ruhmes, und ihr Glanz erschien der Phantasie unter dem Schutze der Hoffnung. Unser Regiment erhielt Befehl über die Gränze zu rücken. Lebet wohl, theure Freunde und Verwandte, lebet wohl, reizende Schönen, die in Walzern und Masurischen Tänzen uns entzückten, und durch zärtliche Blicke zuweilen eine schlaflose Nacht verursachten! — Von nun an sind alle unsere Verpflichtungen, alle unsere Schwüre aufgehoben; wir gehören nur dem Dienste, und nur der Eid für Kaiser und Vaterland fesselt uns mit unauflöslichen Banden. Aber

Digitized by Google

wir, gute Jungen, nehmen es so genau nicht; wir fordern von euch weder Thränen, noch Seufzer, noch verzweiflungsvolle Treue. Wir wissen, daß ihr auch ungebeten euch unserer erinnern werdet, wenn es auf dem Balle an Kavalieren zur Ecossaise mangelt; und wir werden dagegen beim Donner der Kanonen und im rauchenden Bivouak, eurer Reize, eurer Liebenswürdigkeit gedenken. Lebet nochmals wohl, leset vor Langeweile die Zeitungen und Berichte über unsere Heldenthaten, und wir werden auf dem Marsche Liederchen und Madrigale für euch dichten. Fallen aber Einige von uns auf dem Felde der Ehre, nun — dann bleiben Andere übrig. Der Krieg vermindert nur auf eine Zeitlang die Zahl des Heeres: die vollständige Zahl ist immer dieselbe, und der kriegerische Geist ist unsterblich.

Der Marsch bis zur Gränze ist ein süßer Traum, eine ununterbrochene Kette erheiternder Phantasien von Siegen, Belohnungen und Beute. Dabei fühlt der Krieger nicht die Beschwerden des Weges, und die Entbehrung aller Annehmlichkeiten des Lebens. Jeder hat einen

Digitized by Google

Ducaten-Vorrath bei sich, welcher gewöhnlich zu nothwendigen Ausgaben im Auslande bestimmt ist, aber — für unnöthige Dinge im Inlande ausgegeben wird. Eine Schaar Speculanten aller Art, Marketender, Juden und Spieler folgen dem Heere, gleich einer Schaar räuberischer Krähen. Bei Rasttagen verwandeln sich kleine Oertchen in volkreiche Ansiedelungen. Wirthshäuser und Buden sind mit Verzehrern angefüllt; in den Häusern der Gutsbesitzer giebt es ebenfalls Sorge und Wirrwarr. Frauen und Mädchen nähen und ändern Hauben und Kleider; Fortepianos werden gestimmt, längst vergessene Noten eingespielt, und schwere masurische Pas verstohlen wiederholt. Das schöne Geschlecht erwartet Gäste aus der Hauptstadt und will durch Liebenswürdigkeit glänzen; und die ökonomischen Gutsbesitzer denken an die Anzahl der Pferde, um Hafer und Heu vortheilhaft zu verkaufen. Ich will Dir unsere Vergnügungen auf dem Marsche, die Bälle in den Kreisstädten und die Abendgesellschaften auf den Landgütern nicht beschreiben; durch ungezwungenen Umgang und Heiterkeit haben sie ei-

Digitized by Google

nen ungewöhnlichen Reiz. Fort über die Gränze.

Ich möchte Dir etwas von den Gefühlen sagen, welche beim Uebergange über die vaterländische Gränze die Seele erfüllen, aber dies ist schon einigemal vor mir von unsern kriegerischen Schriftstellern in Versen und Prosa gesagt worden. Die guten Preußen empfingen *) die Ankömmlinge mit offenen Armen. Die Preußische Armee bestand schon nicht mehr; gleich einem furchtbaren Sturmwinde hatte Napoleon sie bei Jena auseinander geweht, und gleich der neunten Welle die Ueberreste bei Lübeck weggespült. Alle Hoffnung ruht auf uns, und keine schwache Hoffnung. Wir werden das Russische Land nicht beschimpfen, sondern unsere Gebeine niederlegen: Todte haben keinen Schimpf . . . . .**) Damals sahen wir nicht vorher, daß Napoleon,

*) Hier ist die Rede von dem Feldzuge im Jahre 1806.

**) Worte aus Swjatoslaws Rede an seine Krieger. Nestor. S. Gesch. des Russ. Reichs, Bd. I. Anm. 403.

gleich Carl XII, gutwillig nach Rußland kommen würde, um seinen magischen Zepter der Allherrscherei wie ein Kinderspiel zu zertrümmern!

Das erste Zusammentreffen der Russen und Franzosen in diesem Feldzuge war unweit der Weichsel in den Umgegenden von Pultusk. Schon hatte sich der Vortrab beider Heere durch Kanonenschüsse begrüßt, aber unser Regiment hatte noch nichts zu thun gehabt. Nach den Berechnungen der Kriegskunst mußten die Russischen Corps sich zurückziehen und auf den Ebenen von Pultusk sich concentriren. Der an Zahl stärkere Feind bedrängt unsern Vortrab; einige Reiter-Regimenter, unter diesen auch das unsrige, eilen zur Hülfe herbei. Wir rücken aus dem Walde auf eine große Ebene und ziehen uns rechts längs dem Abhange eines Berges. Mitten im Thale, neben einem kleinen Dörfchen, eine Werst von uns, fallen Kanonenschüsse, aber das Gewehrfeuer dringt nicht zu unsern Ohren; nur der Rauch verkündigt, daß unsere Vorderlinie sich mit dem Feinde herumschlägt. Nasser Schnee mit Koth ver-

Digitized by Google

mischt*) erschwert unser Vordringen. In der Ferne schwärzen sich die feindlichen Reihen und die Strahlen der untergehenden Sonne spiegeln sich in den glänzenden Waffen. Der Kolonnenführer brachte uns in die Position, und wir stellten uns in der Linie auf. Indessen flammte plötzlich das Dörfchen, und der schwarze Rauch stieg wirbelnd zum Himmel empor. Schon hörte man Flintenschüsse und der Donner der Kanonen diente als Wiederhall des Lauffeuers. Die feindliche Kavallerie rückte gegen uns: Ein donnerndes Hurrah ertönte, der Ruf verdoppelte sich: unser Fußvolk griff mit dem Bajonet an. Aber siehe, ein Adjutant sprengt in vollem Galopp querfeld ein zu uns. Der General jagt einigemal die Fronte auf und nieder; die Obristen stehen auf ihren Posten. Im Schritt vorwärts! marsch! im Galopp! die Piken eingelegt! marsch, marsch! — und in vollem Jagen stürmten wir auf die Feinde. Unser schneller Angriff warf die schweren Französischen geharnischten Reiter; sie verwirrten

*) Es war im Dezember 1806.

Digitized by Google

sich und ergriffen die Flucht. Vorwärts! Hurrah! Niedergemacht! und die Menschen fielen wie Aehren. Gestöhn, Geschrei, Pferdegewieher, Pistolenschüsse bildeten eine furchtbare Musik für das ungewöhnte Ohr. Als wir vom Platze rückten, erfüllte ein neues, unbegreifliches Gefühl meine Seele: heftig wallte mein Blut und mein Gesicht flammte. Das Herz erbebte und erstarrte. Einige Kugeln flogen nahe bei meinem Kopfe vorbei und ich entbrannte von plötzlicher Wuth. Ich gab meinem Pferde die Sporen, drückte fest den Handgriff meines Säbels, und stürzte mit dem Rufe: vorwärts! — in die Reihen der Feinde. Beim Verfolgen der Fliehenden warf ich zwei oder drei von den Pferden. Da ruft uns Trompetenschall zurück. Unser Regiment machte Halt und begann sich zu ordnen. Vor uns zeigten sich zwei feindliche Infanterie-Kolonnen. Die von uns geworfene Reiterei sprengte in den Zwischenraum und begann auch sich zu ordnen. Eine andere Reiterabtheilung eilte schnell ihnen zur Hülfe herbei. Plötzlich fiel von der rechten Seite der Kolonne ein Kanonenschuß und die

Digitized by Google

Kugel flog pfeifend über unsere Köpfe dahin. Von der linken Seite ein Schuß, noch einer und wieder einer — und die Kugeln fielen in unsere Reihen, und Menschen und Pferde stürzten. Zu drei Mann links um! Marsch! Vorwärts! — Bei dieser Bewegung begrüßte uns eine Salve aus allen Kanonen und die Reihen kamen in Verwirrung. Noch eine Salve — durch eine Kugel stürzte mein Pferd und ich wurde auf zehn Schritte weit seitwärts geworfen. Ich blicke auf — und sehe eine große feindliche Kolonne, die gerade auf mich anrückt. Furchtbarer Anblick! sollte ich aufspringen und um Gnade bitten oder mich der Gefahr aussetzen von den Pferdehufen zerquetscht zu werden? Es war nicht viel Zeit zur Ueberlegung. Maschinenmäßig rollte ich mich zu einem Balken, der ungefähr zwei Schritte von mir lag, und erwartete, in meinem Mantel gehüllt, den Tod. Aber die Vorsehung rettete mich. Einige hundert Reiter sprengten über mich hinweg, ohne daß mich ein Huf berührte. Ich fühlte nichts, was um mich her vorging, aber es schien mir, daß alles Geräusch und der wie-

derholte Kanonendonner unter der Erde wiederhallten. Als es etwas ruhig ward, öffnete ich die Augen und sah, daß die feindlichen Infanterie-Kolonnen sich auf der Landstraße entwickelten, und die Reiterei im Schritt denselben Weg verfolgte, auf welchem wir in die Ebene gerückt waren. Der Schall der bekannten Trompete schlug kaum an mein Ohr und schien mit sterbendem Tone von mir Abschied zu nehmen. Man denke sich einen Menschen, der, bereits im Sarge, in dem Augenblick wieder zu sich kommt, als man ihn in die Erde hinabsenken will. Er hört die Stimme seiner Freunde und kann nicht in ihre Arme eilen. Das war meine damalige Lage.

Unterdessen verstummte der Donner der Kanonen; die Schüsse fielen immer seltener; die Ebene ward leer; das Dunkel der Nacht bedeckte die Erde, und ich blieb allein auf dem Schlachtfelde. — Ich stand auf, dankte dem Allerhöchsten für meine wunderbare Rettung, setzte mich auf den Balken und überdachte mein trauriges Schicksal. Wohin mich wenden? — Da ich die Bewegungen der Armeen nicht wußte,

Digitized by Google

konnte ich leicht in feindliche Hände gerathen. Das Dörfchen flammte, und das Roth der Feuersbrunst beleuchtete den Zug des Feindes auf der Landstraße. Das Geschrei der Fuhrleute, das Knarren der Räder an den schweren Lastwagen und das Geräusch der fahrenden Kanonen ertönte eine Werst weit von mir; bei dem bleichen Licht der Flamme erschienen die Menschen gleich Schatten. Sollte ich ihnen entgegen gehen und mich als Kriegsgefangener ergeben? — Nein! noch wollte ich mein Glück versuchen und ging nach der entgegengesetzten Seite.

Mit Mühe arbeitete ich mich durch den Schnee und kam bis an den Wald, wo ich zu meiner großen Freude ein verwundetes Französisches Pferd sah, welches ermattet auf dem Schnee lag und an einem Wacholderstrauche nagte. Wie ein Algierischer Seeräuber stürzte ich auf diese Beute, hob schnell die Satteldecke auf, um mich mit Pistolen zu bewaffnen und — man denke sich mein Entzücken, fand in einem Pistolenhalfter ein Fläschchen mit Branntwein, einen Zwieback und ein Stück gebrate-

Digitized by Google

nes Fleisch. Seit dem Tage vorher, war kein Tropfen über meine Zunge gekommen, man kann sich also leicht vorstellen, mit welchem Appetit ich meine Mahlzeit begann. Während meines Aufenthalts in der Hauptstadt hatte ich geglaubt, daß das Vergnügen des Essens einzig von der gastronomischen Auswahl der Speisen abhänge, nun aber überzeugte ich mich, daß das Zeitwort essen, durchaus als ein Hülfszeitwort, in vollem Sinne des Worts, betrachtet werden müsse. Von der grammatikalischen Untersuchung ging ich zur philosophischen über, und überzeugte mich, daß der Mensch, welcher ohne Nächstenhülfe, seinen eigenen Kräften überlassen bleibt, ein sehr unglückliches Wesen ist. Diese Wahrheit müßte, wie es scheint, uns mit den Banden der Liebe und Brüderschaft verbinden, aber wir vereinigen uns größtentheils nur deshalb, um mit vereinten Kräften unser Glück zu zerstören. Armes Pferd, dachte ich, auch du mußt wider Willen, unsere Leiden theilen und das Opfer unserer Verirrungen seyn. Das Gefühl des Mitleidens erwachte in meiner Seele: ich stellte das Pferd auf die Füße,

Digitized by Google

untersuchte die Wunde, und fand, daß das Thier mehr ermattet als verstümmelt war. Eine Pistolenkugel war durch die Schulter gegangen, ohne jedoch die Knochen verletzt zu haben. Da ich eben so sehr, oder vielleicht auch noch mehr ermattet war als meine Beute, schwang ich mich nach dem Rechte des Stärkern in den Sattel, und ritt im Schritt längs dem Walde.

Ich hatte meine Uhr bei mir, ließ sie repetiren, und sie schlug neun. Gott Lob! noch ist es nicht spät, und vielleicht kann ich gegen Morgen das Dorf erreichen. Die Begegnung mit den Franzosen fürchtete ich eben so sehr, wie ein Seefahrer, vom Sturm in ein unbekanntes Meer getrieben, sich vor Klippen scheut. Plötzlich hörte ich bei einer Umbiegung an der Ecke des Waldes Hundegebell, und nahm unverzüglich querfeldein meinen Weg nach jener Seite. Auf einem Hügel angelangt, sah ich im Dorfe Licht. Mein armes Pferd galoppirte hinkend, aus bloßem Vorgefühle, ohne allen Zwang, und nach einer Viertelstunde war ich hinter einer Tenne, die zum Edelhause gehörte.

Digitized by Google

Durch Flechtwerk und Zäune bemerkte ich große Bewegung auf dem Hofe: man ging mit Liche hin und her und eine Menge Stimmen ließen sich abwechselnd hören. Gewiß sind hier Franzosen! dachte ich, und beschloß zu warten. Um diese Zeit erblickte ich einen Bauer, der mit einem Bunde Stroh aus der Tenne trat. Ich sprang vom Pferde, kletterte über das Flechtwerk, holte ihn ein, faßte ihn am Kragen, setzte ihm die Pistole auf die Brust und fragte mit donnernder Stimme: Wer ist hier, Russen oder Franzosen? Lange konnte der Bauer vor Schrecken kein Wort hervorbringen, sagte mir jedoch endlich, daß hier gar keine Soldaten wären, und daß man auf dem Hofe Fuhren belade, um Proviant nach der nächsten Stadt zu schaffen. „Ist dein Herr ein guter Mensch?" — „Ein Vater und kein Herr," erwiederte der Bauer. — „So führe mich zu ihm." Ich ließ mein Pferd im Stiche, und trat in die Zimmer.

Der Herr vom Hause saß mit zwei Töchtern und einer bejahrten Frau, welche, wie ich nachher erfuhr, die Gouvernante war, beim

Digitized by Google

Abendessen. Es ist schwer, sich das Schrecken und Erstaunen dieser Familie, bei meinem Eintritt vorzustellen. Alle fuhren von den Stühlen empor, betrachteten mich und wußten nicht was sie thun oder sagen sollten. Ich selbst war bestürzt, denn ich bemerkte nun erst, daß mein Mantel mit Blut besprützt war. Dies bildete ein frappantes Gemälde mit meinem von Koth befleckten Gesichte, der langen Pistole, die an einer Schnur hing, und dem entblößten Säbel, welcher in der Schärpe steckte, (denn beim Sturz hatte ich die Scheide verloren). Unwillkührlich begann ich über mein Schillersches Kostüm zu lachen, bat die Wirthsleute sich zu beruhigen, und versichert zu seyn, daß ich nicht so schrecklich wäre, als dies beim ersten Anblick schiene. „Wen habe ich die Ehre in meinem Hause zu sehen?" — fragte endlich der Wirth, den meine Polnische Anrede beruhigte. „Lassen Sie Ihre Diener abtreten" — sagte ich: Dies geschah und ich fuhr fort: „Sie sehen einen Russischen Offizier vor sich. In der Schlacht, die unweit Ihres Hauses vorfiel, büßte ich mein Pferd ein, blieb auf

Digitized by Google

dem Schlachtfelde zurück und suche jetzt unsere Armee auf. Retten Sie mich, und schaffen Sie mir Gelegenheit zum Regiment zurückzukehren. Im Namen der Menschlichkeit beschwöre und bitte ich Sie, mich nicht unglücklich zu machen!" Der Edelmann runzelte die Stirn und überlegte: „Wenn aber die Franzosen oder meine Landsleute erfahren, daß ich einen Russischen Offizier gerettet habe — Gott weiß was dann aus mir werden wird?" — „Rechtliche Krieger sind keine Räuber," — versetzte ich, „sie werden eine edle That nicht strafen." — „Lassen Sie mir Zeit zu überlegen und auf Mittel zu Ihrer Rettung zu sinnen," sagte der Edelmann, „unterdessen setzen Sie sich und stärken Sie Ihre Kräfte." Ich dankte für die Einladung und ging ins Nebenzimmer. Hier wusch ich mich, kämmte mein Haar, strich meinen Schnurrbart, trat nun abermals heraus, und machte einen Kratzfuß als käme ich zu einer gebetenen Abendgesellschaft. Die Mädchen schrien vor Freude auf, als sie meine blaue Uniform mit rothem Kragen sahen. „Ach! Väterchen," rief die jüngste Tochter, ein Mädchen von ungefähr

Digitized by Google

funfzehn Jahren, „der Herr Offizier spricht Polnisch, ist eben so gekleidet wie unsere Ulanen, und Sie können ihn unter dem Vorwande retten, daß er zur Französischen Armee gehöre.“ Der Edelmann lächelte. „Sie sehen,“ sagte er mir, „daß die Mädchen weit scharfsinniger sind, als ein Greis wie ich; wenn es darauf ankommt einen jungen Offizier zu retten. Indessen bitte ich Platz zu nehmen. — Heda! Man bringe alten Ungarwein!“

Lieber Freund! Bewundere den Unbestand oder vielmehr die glückliche Stimmung des menschlichen Herzens. In einem Augenblick vergaß ich alle Gefahren, die mich bedroht hatten und alle erlittene Beschwerden. Ich saß zwischen zwei schönen, klugen Mädchen, die Tafel war mit Speisen bedeckt, und der Ungarwein, welcher in reichlichen Strömen in die Gläser und folglich auch über die Lippen floß, erfrischte meine Lebenskräfte, und weckte allmählig meine natürliche Heiterkeit. „Gestehen Sie,“ sagte mir der Edelmann, „daß das Kriegerleben mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden ist.“ — „Ich würde dies bejaht haben, wenn

Digitized by Google

Sie mich damals befragt hätten, als ich auf dem Schlachtfelde lag, oder als ich, ohne Hoffnung und Rettung, durch den Schnee bis zu Ihrem Hause gelangte; jetzt aber," fügte ich hinzu, indem ich meine Nachbarinnen ansah und den Pokal in die Höhe hob, „erlauben Sie mir dieses Glas zu Ehren des Kriegerstandes zu leeren, der mir Gelegenheit verschaffte, einer so edlen Familie verpflichtet zu seyn und" — „Und schöne Mädchen kennen zu lernen. — Nicht wahr?" — unterbrach mich lächelnd der Herr vom Hause. „O, die Herren Kriegsleute," fuhr er fort, „sind auch mitten unter Kugeln bereit, die Liebenswürdigen zu spielen." — „Mit Liebenswürdigen," antwortete ich. Meine schönen Wirthinnen überhäuften mich mit Fragen über Petersburg, über die Vergnügungen der Hauptstadt, und über die Russischen Frauen. Man kann denken, mit welchen Farben ich alle Gegenstände schilderte, da ich in ihnen Neugier und sogar das Verlangen erregen wollte, die Hauptstadt des Nordens zu besuchen. Wenn die Russischen Frauen wüßten, wie ich sie darstellte, so würden sie mich für meinen

Digitized by Google

Eifer gewiß durch einen holden Blick und durch ein zartes Lächeln belohnen. Ich erschöpfte alle meine Beredsamkeit in der Beschreibung der liebenswürdigen Eigenschaften, welche die holden Russinnen schmücken, und muß sogar gestehen, daß ich log, indem ich sagte, daß sie die vaterländische Literatur lieben. Aber dieser Fehler läßt sich leicht bessern: ich bin entschlossen, sie zu bitten, mich zu rechtfertigen, und — wenigstens meinen Aufsatz zu lesen.

Unterdessen war es schon nach Mitternacht. Der Edelmann erklärte mir, daß vor Tagesanbruch ein Führer mit einem Reitpferde mich erwarten werde. Von ganzem Herzen umarmte ich den guten Mann, und als ich seinen Töchtern ein Lebewohl, vielleicht auf ewig, sagte, traten Thränen in die Augen der jüngsten und in die meinigen. Holdes Mädchen! Ich weiß nicht, welches Schicksal Dich getroffen hat, aber Du verdienst glücklich zu seyn. Deine schwarzen Augen, Dein süßes Lächeln und der rührende Ton Deiner Stimme werden stets die Nächterinnerungen an meine Tugend, die voll trauriger Unterbrechungen war, verschönern.

Digitized by Google

Ohne mich auszukleiden, warf ich mich aufs Sopha und, Dank sey es meiner Müdigkeit und Sorgenlosigkeit, schlief in einem Augenblick fest ein. Gegen den Morgen erschütterte ein furchtbarer Traum mein Gemüth. Ich wähnte, auf dem Schlachtfelde zu liegen, Rosseshufe über mir zu sehen, — ein Schlag vor die Brust raubte mir den Athem, — ich erwachte. Mein guter Werth stand vor mir und weckte mich leise. „Sie müssen fort," sagte er: „der Führer erwartet Sie; wir haben die Nachricht erhalten, daß die Franzosen heute diese Straße ziehen werden." Mit Thränen in den Augen schied ich von ihm. Auf der Freitreppe drückte ich ihm nochmals die Hand und sagte mit Gefühl: „wie gern möchte ich Ihnen irgend einen Dienst erzeigen!" — „Das ist Ihnen sehr leicht" — entgegnete er: „Sie werden mit meinen Landsleuten kämpfen, seyn Sie großmüthig gegen sie nach der Schlacht und helfen sie ihnen im Unglück." Edler Mann! ich verstehe Deine Gefühle.

Ich schwang mich aufs Pferd, sprengte hinter meinem Führer her und befand mich

Digitized by Google

bald im Walde. Noch war es dunkel, und mein Führer erklärte mir, daß wir uns durch den finstern Wald bis nach Pultusk, ungefähr 30 Werste weit, durcharbeiten müßten. Nachdem wir in den Wald eingeritten waren, verfolgten wir gekrümmte Pfade und mußten den größten Theil des Weges zu Fuße machen, wegen der Baumwurzeln, abgebrochenen Bäume und dicht zusammengewachsenen Zweige, die uns bei der leiseſten Erſchütterung mit Reif und Schnee bewarfen. Hasen und Füchse liefen uns oft über den Weg und einige Male zeigten ſich Wölfe im Dickicht. Nicht zum Scherz hatte ich meine Piſtole mit zwei Kugeln geladen und geſtehe, daß ich bei dem Gedanken erbebte, vielleicht unter Bären und Wölfen die Nacht in dieſem Walde zubringen zu müſſen. Mein Führer erklärte mir endlich beſtimmt, daß er den rechten Weg verfehlt habe, und ſich nicht mehr auf die umliegende Gegend beſinnen könne. Zum Glück hatten uns die guten Wirthe mit Lebensmitteln verſorgt, und wir ſowohl, als unſere Pferde, litten keinen Mangel an Nahrung; aber die Müdigkeit

Digitized by Google

raubte mir die Kräfte und kaum konnte ich meinen beschwerlichen Weg verfolgen. In Gedanken versetzte ich mich nach St. Petersburg und sah meine jungen Freunde, die Gefährten meiner Genüsse in leichten Schlitten spazieren fahren oder am Kamin von den Freuden des sorglosen Lebens sprechen. Ob sie an mich gedacht haben — weiß ich nicht; aber ich gedachte ihrer im finstern Walde, bei der Ungewißheit meines künftigen Schicksals, und beneidete sie nicht: der kriegerische Geist stärkte meine Seele und ich fand unbeschreibliches Vergnügen in Besiegung der Hindernisse und Gefahren. Mein Führer weinte — ich aber, der kaum die Füße bewegen konnte, lachte und ermunterte ihn.

Schon näherte sich die Sonne dem Ende ihrer täglichen Bahn und ihre schwachen Strahlen drangen kaum durch die dichten, bereiften Zweige, als wir plötzlich Rauch rochen und die Hoffnung in unseren Herzen neu auflebte. Bald wurde der Wald lichter und wir sahen in der Entfernung Feuer, Menschen und Pferde. Dies ist ein Piquet. Aber welches? Zwischen Furcht

Digitized by Google

und Hoffnung blieb ich zweifelnd stehen. Sollte ich denn nach so vielen Mühen und Gefahren doch noch in die Hände der Franzosen fallen. Mein Pferd fing an zu wiehern und ich hätte es vor Aerger auf der Stelle niederstoßen mögen. Plötzlich regte es sich in den Gesträuchen, der Schnee fiel von den Zweigen und mit lauter Stimme ertönte ein Russisches: „Werda?" — Vor Freude konnte ich mich nicht fassen und diese Stimme schlug eben so entzückt an mein Ohr, als die Liebkosungsworte einer Mutter oder das erste Geständniß der Geliebten. In einem Augenblick stand auf zehn Schritte vor mir ein Donischer Kasak, warf mir einen Blick zu, wandte sein Pferd ohne eine Antwort zu erwarten und verschwand. Russe, Russe! rief ich ihm nach, aber er hörte mich nicht. „Kameraden, zu Roß!" ertönte es aufs Neue durch den Wald, und in einigen Augenblicken hatte sich das Piquet geordnet. Ich gab mein Pferd dem Führer und näherte mich zu Fuße den Kasaken. Dieses Verfahren beruhigte sie. Der Offizier kam auf mich zu, um mit mir zu sprechen. Nachdem er erfahren, wer ich war und

Digitized by Google

wie ich hieher gekommen, befahl er dem Piquet sich wie vorhin zu lagern und bot mir sein Handpferd und Begleitung ins Hauptquartier an. Die tapfern Doner umringten und begrüßten mich, überhäuften mich mit Höflichkeit, meinen Führer mit Geld und luden uns zum Abendessen. Auf einem von Säbeln behauenen Balken legte man ein gebratenes Lamm, stellte Wein und Branntwein auf und nachdem ich meine Kräfte gestärkt und ungefähr eine Stunde geruht, sprengte ich nach dem 5 Werst von diesem Orte belegenen Pultusk.

Im Hauptquartier angelangt, begab ich mich sogleich zum dejourirenden Staboffizier und eilte zum Regiment: und siehe — jenseits Pultusk zeigten sich meinen Blicken unzählige Feuerreihen. Vor Freude und Ungeduld konnte ich kaum im Sattel sitzen bleiben und spornte unbarmherzig mein Pferd. Schon schlagen verwirrte Stimmen an mein Ohr: hier ruft man den Wachtmeister, da verlangt man Holz, hier fordert man Proviant. Endlich bin ich zu Hause, im wand- und dachlosen Quartiere — im Bivouak. — Ich nähere mich dem Feuer:

Digitized by Google

„Wo sind die Ulanen?“ — „Hier rechts.“ — Da ist unser Pferdeseil, da wehen die Wimpel unserer Piken nahe bei den Feuern. Meine lieben Gefährten sitzen schmauchend um den flammenden Scheiterhaufen. „Willkommen Freunde, willkommen lieber Alexander!“ — und schon bin ich in ihren Armen. Alle Offiziere nebst einer Menge Ulanen sammelten sich um mich her, und wünschten voll Ungeduld die Erzählung meines Abenteuers zu hören. Wir setzten uns um das Feuer, ich neben dem Obristen, und während der große Theekessel kochte, erzählte ich ihnen in wenig Worten die Geschichte meines Sturzes und meiner Rettung. „Herr Adjutant,“ sprach der Obrist, „schließen Sie den Herrn Lieutenant aus dem Reiche der Todten aus, eben so wie wir ihn aus den Regimentsregistern ausgeschlossen haben, und schicken Sie den Rapport an den General.“ Indessen erschien der Kammerdiener mit einem breiten Brete statt des Präsentirtellers, mit Bechern voll rauchenden Punsches. „Auf das Wohlseyn unsers lebenden Todten!“ rief der Obrist, sich zu mir wendend, und meine Gefährten schlürften mir zu Ehren

Digitized by Google

den kochenden Nektar. Um diese Zeit drängte sich mein treuer Diener durch den Haufen, wünschte mir mit Freudenthränen Glück zu meiner Errettung, und berichtete, daß alle meine Sachen wohlerhalten und meine Handpferde gesund wären. „Es ist Zeit schlafen zu gehen," sprach der Obrist, „morgen gehts vielleicht ins Gefecht, — der Schlaf wird unsere Glieder stärken." Schon fingen wir an von einander Abschied zu nehmen, als plötzlich der von einer Recognition zurückkehrende Cornet unserer Escadron in den Kreis trat. Nachdem er alle begrüßt, mir Glück gewünscht, und dem Obristen rapportirt hatte, rief er laut: „Unteroffizier, hieher mit der Beute;" — und der Unteroffizier brachte drei Pferde, beladen mit Säcken, Körben und Fäßchen. „Nachdem ich bis zur Französischen Kette gekommen war," sprach der Cornet, „die von unsern Vorposten gegen 10 Werst entfernt ist, kehrte ich auf einem Seitenwege zurück und fing in einem Dörfchen Französische Marketender, welche dort plünderten. Den armen Landleuten gab ich das ihnen geraubte Vieh zurück, theilte nach dem Rechte des Sie-

Digitized by Google

ges, im Sinne von A. Sumarokows Fabel *) die Vorräthe mit ihnen und entließ die Weiber mit den nutzlosen Herumtreibern, damit wir in der Gefangenschaft keine unnützen Brodesser haben. In diesen Säcken finden sich Türkischer Weizen, Kaffee, Zucker, in den Fässern ist Rum und in den Körben sind Bouteillen mit Champagner. „Bravo! Bravissimo!" riefen die Offiziere. „Champagner her," rief Alexander, „diesen Feind muß man vertilgen, ich will den Flaschen gleich die Hälse brechen. Heda, Kameraden, zur That! Becher, Gläser und Feldflaschen her. Ich werde die Ehre haben, den Mundschenk zu machen." Die Säbel blitzten, die Flaschen erklangen und der schäumende Wein brauſete empor. „Freunde!" rief ich: „noch haben wir keinen unserer Gefährten verloren; mir war es zuerst beschieden, die Gefahr zu erproben, aber vielleicht wüthet morgen die Schlacht und am Abend werden wir unsere Freunde be-

*) Der Hund verzehrt die Katze,
Den Hund verschmauſt der Bär,
Und über diesen fiel der Löwe her u. s. w.

Digitized by Google

weinen.“ — — „Desto froher müssen wir heute seyn,“ entgegnete Alexander; „haben wir einmal das Schwert umgürtet, so müssen wir auch nicht mehr an das Leben denken; es gehört nicht uns, sondern dem Kaiser und dem Vaterlande. Unser Eigenthum ist die Ehre, und alle Französische Kanonenkugeln und Kartätschen sollen sie uns nicht rauben. Von allem Latein, welches man mir auf Schulen eingetrichtert hat, ist nur der eine Vers des Horaz in meinem Gedächtniß geblieben:

„Si fractus illabatur orbis
impavidum ferient ruinae.

Wenn das Weltall zusammenstürzt,
so fällt er, erzittert jedoch nicht.“

Freunde! — Ich schwur, diesem Grundsatze zu folgen, denn ich bin fest überzeugt, daß nur der sich des Lebens freuen kann, der den Tod nicht fürchtet.“ — „Schön!“ sprach der Obrist, „laßt uns diesen Becher leeren zur Ehre der kriegerischen Philosophie und ihres Verkündigers.“ — „Und zugleich auf das Wohl der Befreierinnen meines Freundes,“ fügte Ale-

Digitized by Google

xander hinzu, „und somit auf das Wohl des ganzen schönen Geschlechts.“ Den Mädchen wünschten wir reiche und liebenswürdige Freier, den Verheiratheten Ausrottung der Eifersucht in den Herzen ihrer Männer, und zugleich Ergebung und Gehorsam derselben; den bejahrten Frauen Putz und einen Haufen Anbeter; den alten Mütterchen — gute Gesundheit. Endlich war der Schmaus zu Ende und wir begaben uns zur Ruhe.

Ich, als heimathloser Bewohner des Bivouak's, ging in die Hütte meines Freundes Alexander. Er nomadisirte so prachtvoll wie ein Irokesischer Kazike oder ein Kirgisischer Mursa. Durch seine Industrie war es ihm gelungen, einige Bretter zu erbeuten, welche, auf Stützen, ein dauerhaftes Dach gegen Sturm und Unwetter bildeten. Die nasse Erde war ein Arschin hoch mit jungen Tannenzweigen und Stroh bedeckt, worüber weiche Satteldecken lagen. Wir hüllten uns in Mäntel und Pferdedecken, Felleisen waren unsere Kopfkissen und so schliefen wir ein. Ehrgeizige Intriguanten, ungerechte Richter, geldsüchtige Plänemacher,

Digitized by Google

und alle, die an Schlaflosigkeit leiden! — sehet, wie ruhig die edlen Krieger schlummern auf dem Schnee, beim Tosen des Nordwindes, bei den rauchenden Feuern des obdachlosen Bivouaks und vielleicht nur wenige Stunden vor dem Tode. Auch ohne mich wisset ihr, wodurch man einen süßen Schlaf und heitere Geistesstimmung erlangen kann; wenn ihr aber die Stimme des Gewissens und die Vorstellungen der Vernunft nicht hören wollet, so quälet euch, und leidet auf euren weichen Betten — wir werden euch in unsern Bivouaks nicht bedauern und euren Ueberfluß nicht beneiden.

Mit der Morgenröthe weckten Trompetergeschmetter und Trommelwirbel die ermüdeten Krieger. Im Lager kam alles in Bewegung; von allen Seiten hört man das Geschrei: „gezäumt! aufgesessen! ordnet euch!“ — in der Ferne, hinter dem Walde, am Ende einer unabsehbaren Ebene, zeigten sich, gleich schwarzen Wolken, die feindlichen Kolonnen. Der Glanz der Waffen bezeichnete undeutlich ihren Anmarsch und ihre verschiedenen Bewegungen. Schon

Digitized by Google

rückte unser Fußvolk aus dem Lager, um die Positionen einzunehmen. In vollem Jagen sprengte die Artillerie an uns vorüber. Generale und Adjutanten jagten hin und her. Die Schützen beginnen zu feiern: horch, da fallen auch Kanonenschüsse. Dicker Rauch verbreitet sich über das Feld, und die Erde stöhnt dumpf bei den wiederholten Schlägen. Die Heere nähern sich: der Schall des Gewehrfeuers verschmilzt gleichsam in einander und bildet ein ununterbrochenes dumpfes Geräusch, welches nur von Kanonensalven und von dem Geschrei der Angreifenden unterbrochen ward. Die Erde erbebte und der Himmel verfinsterte sich. Gleich dem Blitze schwamm das Lauffeuer durch das Dunkel. Plötzlich flog mit furchtbarem Krachen ein Feuermeteor über der Erde auf — dies war ein in die Luft gesprengter Pulverkasten. Endlich kam die Reihe an uns. Die Division, zu welcher unser Regiment gehörte, sprengte im Galopp vorwärts. Auf unserm Wege lagen überall Körper: hier seufzen Verwundete, dort führt man Gefangene, da tra-

gen gute Soldaten mit Leidwesen ihren verstümmelten Anführer. Nachdem wir unter dem Kugelregen eine Werst vorwärts gesprengt waren, kamen wir auf einen freien Platz. [illegible]s von uns ist ein heftiger Kampf, und uns entgegen rückt eine starke feindliche Infanterie-Division mit einigen Kanonen. „Meine Herren!" sprach der General zu den Obristen: „wir müssen dieses Detaschement in Stücken hauen, sonst kommt es uns in den Rücken." — „Hurrah! vorwärts!" — Unterdessen ordnete sich der Feind in ein Quarré, mit den Kanonen an den Ecken — und Kartätschen und Kugeln flogen in unsere Reihen. — Der Raum, welchen dieses Dataschement einnahm, schien ein feuersprühender Abgrund, der in Rauch und Flammen uns den Tod entgegenschleuderte. Ein furchtbares Gemälde! Soll ich Dir, lieber Freund, die Gefühle schildern, welche in diesem schrecklichen Augenblick meine Seele erfüllten? Ja, ich will aufrichtig seyn. Anfangs, bei der ersten Salve, als Menschen und Pferde augenblicklich stürzten, und das Blut eines getödteten Cameraden mir ins Gesicht sprützte, schüttelte

Digitized by Google

das Kanonenfieber, die Wirkung der allmächtigen Natur, meine Glieder.

Ein Frösteln durchschauerte mein Gebein, aber plötzlich flammte mein Blut, Wuth preßte das Herz, die Gefahr selbst erstickte das Gefühl der Menschlichkeit, und die Ehre, diese starke Feder der Bildung, gab mich mir selbst wieder und verschleierte das Bild des Todes mit einer glänzenden Hülle. Ich kann mich nicht erinnern, was um mich her vorging, ich weiß nur, daß ich mit den Andern in vollem Jagen ins Quarre stürzte, den ersten, der mich mit dem Bajonet aus dem Sattel heben wollte, niederhieb, und erst dann ganz wieder zu mir selbst kam, als wir, in die Mitte eingedrungen, das Detaschement vernichtet, die Kanonen genommen hatten, und als auf den Haufen feindlicher Leichen zwischen den Schaaren von Gefangenen, unsere Trompeter den Apell bliesen, und die Freudenrufe: Hurrah! Sieg! in der Luft ertönten . . . . .

Digitized by Google

2.

Das Dampfboot,

oder

Erzählungen eines Griechen von früheren Schlachten.

In Deutschland, in Frankreich geht man in Kaffeehäuser oder in einen öffentlichen Garten, setzt sich in einen Kreis von Personen, die uns ganz fremd sind, mischt sich in ihre Gespräche, urtheilt, streitet über Literatur, über neue Ereignisse und Begebenheit, oder horcht den verschiedenen Meinungen, und verläßt endlich die Gesellschaft, wenn man es für gut findet, ohne daß man nöthig hat, viele Bekanntschaften und Verbindungen anzuknüpfen. Welch ein großes Feld für den Beobachter, welche Gelegenheit zur Zerstreuung! — Bei uns, hingegen, giebt es keine Kaffeehäuser: auf den öffentlichen Spa-

Digitized by Google

ziergängen gehn wir ganz still hin und her, oder plaudern halblaut mit vertrauten Bekannten. In Wirthshäuser geht man bei uns fast gar nicht, dasselbe ist bei den Kaffeebuden der Fall, und blickt man auch hinein, so geschieht dies nur um Hunger und Durst zu stillen. In Gesellschaften spielt man Boston oder Whist, ißt sich satt, und findet auch eine Unterhaltung Statt, so ist dies immer mit Menschen, die man auswendig kennt. Drei Tage vorher kann man wissen, was dieser oder jener auf diese oder jene Frage antworten; was dieser oder diese uns fragen, womit sich das Gespräch in dem Hause endigen wird. Alles dieses ist für mich, der ich Mannigfaltigkeit und Ungezwungenheit liebe, so langweilig, so unerträglich, daß ich fast der Welt entsagt und beschlossen habe..... Doch davon wollen wir zu seiner Zeit sprechen; jetzt aber will ich erzählen, wie ich auf dem Dampfboote, im Kreise mir unbekannter Menschen, einige Stunden zubrachte, und was für Schlüsse ich aus der dort gepflogenen Unterhaltung zog.

Dank sey es dem Erfinder der Dampf-

Digitized by Google

böte, denn wer nach Kronstadt fahren will, kann jetzt für fünf Rubel diesen Wunsch auf die angenehmste Weise befriedigen. Auf dem Dampfboote sind alle Stände gemischt, wie ein Spiel Karten; Alle genießen für ihr Geld gleiche Rechte. Die Mischung von Völkern, Kleidungen und Sprachen giebt dieser Versammlung einen eigenthümlichen Reiz. Als Beobachter ging ich von einer Ecke zur andern, sah, hörte, und setzte mich endlich auf das Verdeck, wo sich viele Passagiere versammelt hatten. Das Gespräch begann über das Dampfboot.

„Eine herrliche Erfindung!" — sagte eine hübsche Frau von mittlern Jahren zu ihrem Manne: „man ist hier ganz wie zu Hause, und kann sich auch umkleiden. Man verwickelt sich mit den Füßen nicht in die Stricke, die Kleider werden nicht vom Theer beschmutzt, und die Matrosen stoßen sich nicht auf dem Verdecke: alles dies erfuhr ich auf dem Paketboote, als ich mit dir zum ersten Male zu Deiner Mutter nach Kronstadt fuhr. Und jetzt, welch ein Unterschied!" — „Ganz gewiß!" erwiederte ihr Mann: „und ich meine,

Digitized by Google

man müßte ganz aufhören Segelfahrzeuge zu bauen und überall Dampfböte einführen." — „Wenn Sie Fischereien in Pacht hätten," versetzte ein kleiner, stämmiger Russe mit schwarzem Bart und rothem Gesicht: „dann würden Sie anders zu sprechen belieben. Diese verwünschten Räder schrecken und verscheuchen durch ihr Geräusch die Fische." — „Schaden ihnen aber nicht!" versetzte ein magerer Mann in einem alten kaneelbraunen Frack, mit der Adelsmedaille: „davon ist gar nichts zu sprechen: wäre ich ein Fisch, so würde ich natürlich fliehen, um dem Donner der Räder über meinem Kopfe zu entgehen. Aber daraus folgt noch nicht, daß die Dampfböte dem Fischfange schaden: die Fische ziehen von einer Stelle zur andern, und die ganze Sache besteht darin, diese Wanderung zu benutzen." — „Sie urtheilen wie es Ihnen gut dünkt, aber unser einer fühlt es," sprach der Kaufmann mit gerunzelter Stirn. „Auch wir fühlen es," entgegnete der Herr mit der Adelsmedaille: „daß die Fischhälter nicht sich verringern, sondern im Gegentheile zu Häuschen und Gärtchen anwach-

Digitized by Google

sen. Gestehe nur, Freundchen, daß Du Spreu drischest!" — „Ganz und gar nicht, denn was man sonst in einem Jahre erwarb, verdient man jetzt kaum in zehn Jahren!" murmelte der Kaufmann. — „Das ist wahr," versetzte lebhaft der magere Schreier mit der Adelsmedaille: „vormals wurden die Kaufleute schneller reich, machten seltener Bankerott, hatten mehr baares Geld und — Moralität; und alles dieses namentlich daher, weil sie vormals ihre Wohnungen nicht mit ausländischer Bronze und Porzellan überfüllten, nicht Champagner tranken wie Kwaß, nicht einander mit Französischen Speisen bewirtheten, nicht in den Wirthshäusern vor der Stadt ihr Geld verschwendeten, nicht Pharao spielten, keine kostbaren Equipagen hielten, nicht ihre Frauen und Töchter, gleichsam zum Gelächter, in Blonden, Spitzen, Kapots und Italienischen Hüten herausputzten, nicht ihre Kinder in Französische Erziehungsanstalten gaben, um dort, für zweitausend fünfhundert Rubel jährlich, alle Launen der Vornehmen anzunehmen, gegen alles Vaterländische gleichgültig zu werden, und sich ihres Standes

zu schämen. Aber ich würde bis morgen noch nicht fertig werden, wenn ich alles das aufzählen wollte, was den Wohlstand unserer meisten Kaufleute untergräbt, welche drei Viertheile des Jahres auf die bescheidenste Weise in ihrem Familienkreise leben, und in einem Tage, aus Prahlerei und Eitelkeit, Tausende verschwenden, für nutzlose Erbärmlichkeiten. Ihr, meine Herren, wollt das nicht sehen; Ihr murret, wenn Ihr einige zehn Rubel mehr als gewöhnlich bezahlen sollt, aber Ihr verschleudert Tausende, damit Eure Frauen und Töchter, im Sommergarten und auf Krestowßkij *) die Rollen vornehmer Damen spielen, oder damit Eure Söhne so manchen Gecken gleichen können. Lächerlicher Stolz und Eigenliebe verscheuchen Eure Kapitale schneller, als die Räder des Dampfbootes die Fische." — Der Kaufmann sagte kein Wort, strich seinen Bart und ging zum andern Ende des Dampfbootes, wo seine

*) Dies ist bekanntlich eine Insel, nahe bei St. Petersburg, welche im Sommer häufig von Spaziergängern besucht wird. (A. O.)

Digitized by Google

wohlgenährte Gemahlinn in einem Italienischen Hute und seidenem Kapot saß, und ihre beiden schwarzäugigen und schwarzzahnigen Töchterchen, in weißen, nesseltuchenen, brodirten Kleidern mit Spitzen-Halstüchern, und Hütchen von Crep-Crep mit Blumen, mit Confekt fütterte. — Ich ging auch dahin, um das reiche Fermoir der Kaufmannsfrau zu bewundern, und merkte, durch einen Blick auf ihren Mann, daß die Worte des Greises doch einigen Eindruck auf ihn gemacht hatten. Er saß auf einem Korbe zu den Füßen seiner wohlgenährten Gattinn, und schielte auf ihren reichen Putz. In diesem Augenblick ging ein Offizier vorüber, und stieß mit seinem Degen die dicke Kaufmannsfrau an, welche mehr Raum einnahm, als ein Faß von vierzig Ankern gebraucht hätte. Der höfliche Krieger bemerkte sogleich sein Versehen, und sagte, gleichsam bestürzt durch den reichen Putz: „mille pardons, Madame et Mesdemoiselles!“ — Hat nichts zu bedeuten, Väterchen, das geht vorüber!“ versetzte der Kaufmann, und ich hörte ganz deutlich, wie er leise vor sich hinsprach: „Pardon, Madam,

Mamsell. Gut! so spricht man zu adeligen Fräulein." — Der Kaufmann tröstete sich damit, ließ eine Flasche Champagner geben, und lud den Offizier und zwei Bekannte ein, um selbige gemeinschaftlich zu leeren. Als ich auf meinen frühern Platz zurückkehrte, dauerte das Gespräch über die Dampfböte noch fort. „Gewiß ist diese Art von Fahrzeugen sehr vortheilhaft für die Küstenschifffahrt und für große Flüsse," sagte ein junger Midshipman: „auch der Handel gewinnt sehr durch diese schnelle Mittheilung. Die Capitains der ausländischen Schiffe können in einem Tage zur Börse kommen, und wieder nach Kronstadt zurückkehren; das ist keine Kleinigkeit. Aber für weite Reisen sind die Dampfböte nicht bequem, und für den Kriegsdienst scheinen sie mir ganz untauglich, es sey denn als Transportschiffe." — „Ich gestehe," sprach der braune Mann, „ich habe in meinem Leben viele Gefahren gesehen, habe nicht selten dem Tode ins Auge geschaut — aber ich kann mir nichts Schrecklicheres denken, als einen Sturm und eine Seeschlacht. Alles was ich darüber gehört und gelesen habe, hat

Digitized by Google

in meiner Phantasie das gräßlichste Bild von Untergang und Zerstörung gebildet: wahrlich, ein See-Offizier muß aus Stahl und Marmor seyn!" — „Nichts ist lustiger und angenehmer, als der Seedienst!" versetzte rasch ein alter Mann mit Asiatischen Zügen in seinem geschwärzten Gesicht, mit langem Knebelbart, in einem blauen Ungarischen Oberrock mit seidenen Schnüren. Nach seiner Aussprache zu urtheilen, war er ein Grieche. Wie Blitze funkelten seine Augen unter den dicken, zusammengewachsenen Braunen hervor; jede seiner Bewegungen zeigte ungewöhnliche Kraft und kriegerische Gewandtheit. Er rauchte seine Pfeife und hatte sich bisher gar nicht in das Gespräch gemischt, — aber ein Wort über Seeschlachten, hatte, wie ein elektrischer Funke, seine Nerven durchdrungen, sein Blut entflammt und ihn wortreich gemacht. Ich benutzte diesen Umstand, um ihn zu bewegen, uns etwas zu erzählen, denn nichts ist anziehender für mich, als Erzählungen von Gefahren und Schlachten. „Sie haben gewiß zur See gedient?" fragte ich. — „Oh ich gedient habe!" sagte der Grieche lä-

Digitized by Google

chelnd: „ich bin auf der See aufgewachsen und alt geworden; so wohl mit den Winden als mit dem Pulverdampfe bin ich bekannt. Man wiederholt jetzt die Namen der Griechischen Helden: Sachturi, Miauli, Kanari, Kolokotroni, Odysseus, Bozzari, Gura, Nikita's des Türkenfressers, und Anderer, aber Alle haben den tapfern Lambro Caccioni vergessen, welcher, ganz allein unter allen Griechen, der Türkenfresser heißen muß. Ich bin unter seinen Augen aufgewachsen, und diente unter ihm in den achtziger Jahren, während des zweiten Türkenkrieges. Es gab eine Zeit, wo man von uns eben so viel sprach und schrieb, wie von den jetzigen Griechischen Wagehälsen; aber der Ruhm vergeht — so!" fügte er hinzu, und blies, lächelnd, den Rauch in dicken Wolken aus seiner Pfeife. Um von ihm etwas Anziehendes zu erfahren, fragte ich: „In wie vielen Schlachten sind Sie gewesen?" — „Hol mich der Teufel," antwortete der Seemann: „wenn ich mich auch nur auf den zehnten Theil von dem besinne, was ich gesehn und erfahren

Digitized by Google

habe! Ich kann dreist sagen, daß es kein Vorgebirge auf Morea, keine Insel im Archipel giebt, wo man nicht unsere Schüsse gehört hat, und wo wir uns nicht mit den Türken herumgehauen haben. Aber alle diese Schlachten haben sich jetzt in meinem Kopfe so verschmolzen, und alles ist so untereinander gemischt, daß, wenn ich jetzt daran denke, nur Flamme, Rauch, Getöse, Donner, Geschrei und nichts weiter sich mir darstellt. Aber ein Vorfall ist in meinem Gedächtnisse geblieben, namentlich der, wo ich den ersten Offiziersrang und den Bruderkuß des tapfern Lambro Caccioni erhielt: man kann wohl sagen, das war ein Höllentag, und doch der glücklichste meines Lebens." — „Erzählen Sie, ich bitte!" — sagte ich. — „Recht gern." — Da schlossen eine Menge von Passagieren einen Halbkreis um den Griechen; Einige traten ihre Plätze den Damen ab, Andere streckten die Köpfe vor, um besser zu hören, der Grieche klopfte ruhig seine Pfeife über Bord aus, strich seinen Knebelbart und begann:

Digitized by Google

„Eine starke Türkische Flotte war im Archipel erschienen, und bedrohte die Inselbewohner mit dem Untergange. Lambro Caccioni, mit seinen kleinen Schiffen, konnte sie nicht geradezu angreifen. Die Türken hätten uns zersplittert. Wir waren hinter der Flotte her, wie die Schwalben hinter dem Geier; wir überfielen die zurückbleibenden Schiffe, beunruhigten die Flotte an den Ankerplätzen, lauerten auf eine günstige Gelegenheit, sie in Brand zu stecken, und hielten sie einstweilen in Furcht. In einer sehr dunklen Nacht, wurden wir, auf der Höhe von Samos, vom Sturme überrascht. Der Admiral gab das Signal, daß unsere kleinen Fahrzeuge sich an der andern Seite der Insel, unter dem Winde, halten, und dort die ferneren Befehle abwarten sollten. Aber der Wind kommandirte stärker als der Admiral: unsere Flotte wurde, wie Daunenfedern, nach allen Seiten zerstreut. Ich befand mich damals auf der Admirals-Brigg, unter Lambro's Palikaren oder Leibtrabanten; ich war 18 Jahre alt, stark, gesund, und brannte vor Verlangen, mit den Türken zu kämpfen. Die ganze

Nacht hindurch wurden wir auf den Wellen hin und her geschleudert; zwanzigmal waren wir in Gefahr, an Klippen oder an der Küste zu scheitern: aber Lambro Caccioni lenkte selbst das Schiff, und er kannte das Meer, als wäre er auf dem Grunde desselben geboren worden. Bei Tagesanbruch legte sich der Wind, und wir befanden uns auf Schußweite von einer Türkischen Fregatte, welche, eben so wie wir, von ihrer Flotte verschlagen war. Was nun thun? Der Feind hatte den Vortheil des Windes für sich; an Entkommen war nicht zu denken. In einem Augenblicke erhielten wir von dem einen Bord eine volle Ladung. Dieses Frühstück behagte uns gar nicht. Unsere Segel und Takelwerk flogen, wie die Federn einer angeschossenen Mewe. Zum Glück aber zählen die Türkischen Kanonen gern die Sterne: der Schade war nicht groß; einige brave Jungen gingen in die andere Welt, einiges Takelwerk wurde zerrissen, damit holla. Lambro verlor den Muth nicht. So lange wie die unbeholfene Türkische Fregatte ihre Kanonen lud, um uns abermals mit Kugeln zu schrecken, und

Digitized by Google

dann über uns herzufallen — wie der Habicht über den Hasen, wußte Lambro den Wind zu gewinnen, und eilte mit den noch übrigen Segeln wie ein Wirbelwind der Fregatte entgegen. Wir hielten uns ganz still, und Lambro rief mit Donner-Stimme: „die Kanonen mit Kartätschen geladen; Musketons und Beile aufs Verdeck; die Enterhaken in Bereitschaft!" In einem Augenblick warf er die Uniform ab, und erschien auf dem Verdeck in einem rothen Hemde, die Aermel bis zu den Schultern aufgeschraubt, barfuß, die Beinkleider bis zu den Knien heraufgeschoben. Auf dem Kopfe trug er ein rothes seidenes Tuch; in seinem Gürtel steckten ein Paar Pistolen, in der linken Hand hielt er einen langen Dolch, in der rechten ein Beil. Ich erschrak, als ich ihn ansah, aber bald faßte ich Muth, kleidete mich eben so aus, wie er, und erwartete seine Befehle. — „Zu mir, meine tapfern Palikars!" — rief er, und wir alle, ungefähr zwanzig an der Zahl umringten ihn an der Vorderspitze der Brigg. — Als wir der Fregatte nahe gekommen waren, hielten wir deren Feuer aus: sie putzte uns die

Digitized by Google

Zähne mit Kartätschen, zerbrach und zerschlug viel, versenkte viel — nur nicht die Brigg. Hierauf verließen die Türken ihre Kanonen, und sammelten sich auf dem Verdeck. Gräßlich war der Anblick dieser halbnackten Barbaren mit den wildesten Gesichtern. Neger, Araber, Mulatten, Arnauten, und allerlei farbiges Gesindel erwarteten uns fluchend und schreiend, mit Säbeln und Dolchen klirrend. Plötzlich fuhren unsere Kartätschen unter diese Heerde, und auf einige Minuten folgte Todesstille. Unter Lärm und Geschrei enterten wir die Fregatte: alle Bretterwände auf der Brigg krachten, und alle unsere Nerven erbebten. „Feuer!" — rief Lambro, und die Kartätschen aus den Musketons folgten denen aus den Kanonen. Die Türken wichen zurück. „Sieg oder Tod im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!" rief Lambro. — „Amen!" schlossen wir alle einstimmig. „Mir nach!" sprach er, faßte den Dolch mit den Zähnen, sprang zuerst vom Bugspriet auf die feindliche Fregatte, und fing an mit dem Beile rechts und links um sich zu hauen. Wir stürzten ihm nach, wie hungrige

Digitized by Google

Wölfe auf ihre Beute, und nun ging der Jubel los. Wie es eigentlich damals zuging, das kann ich Ihnen, meine Herren, wahrlich nicht erzählen. Einige Male siegten die Türken durch ihre Mehrzahl, aber so wie wir wichen, erschien Lambro in unserer Mitte und führte uns aufs Neue gegen den Feind, indem er mit seinem blutigen Beile die Bahn lichtete. Die Janitscharen, welche, von den Marssegeln und Rhaen, aus Flinten und Pistolen auf uns herabschossen, thaten uns sehr vielen Schaden. „Die Masten gekappt!“ rief Lambro, die Beile erklangen, und in wenigen Augenblicken waren beide Masten, mit allen darauf befindlichen Türken, wie alte Bäume mit faulen Früchten, ins Meer gestürzt. Geheul der Verzweiflung ertönte in den Wellen. Die auf dem Verdeck noch übrigen Türken, stürzten, über Haufen von Leichen, wie Verzweifelte auf uns. Ein Asiate, von riesiger Größe, nackt bis zum Gürtel, stürzte, in dem Augenblicke, als ich gegen ihn ausholte, mit dem Dolche auf mich zu; zum Glück hatte ich Zeit, einen Schritt zurückzuspringen, führte einen Hieb nach der

aufgehobenen Hand mit dem Dolche, und diese flog ab, wie ein Mohnkopf. Aber die Wuth verdoppelte seine Kräfte: er packte mich mitten am Körper, heftete seine mit Blut unterlaufenen Augen auf mich, brüllte: „Ghiaur!“ und begann mich mit seinen Zähnen zu benagen. Wir standen nahe am Bord, dessen oberes Bret von unsern Kugeln durchschossen war, und bevor ich mich besinnen konnte, glitten wir im Blute aus, und stürzten beide ins Meer.

Man denke sich das Schreckliche meiner Lage: der verscheidende Feind hatte sich in krampfhaften Zuckungen, wie eine Schlange, um meinen Körper gewunden; Brust und Schultern waren mir ganz zernagt; ich fühlte meine Kräfte erschlaffen, und konnte mich von der Last nicht befreien, welche mich auf den Grund zog. — Endlich gelang es mir, meinen rasenden Gegner im Wasser zu tödten; ich schwamm zum Schiffe, in der Hoffnung, ein Tau oder irgend ein losgerissenes Stück Holz zu erfassen. Als ich schwimmend das Steuer der feindlichen Fregatte erreiche, sehe ich zwei Türken, welche, den Wirrwarr benutzend, sich

Digitized by Google

zum Steuer heruntergelassen hatten, um die getheerte Leinwand an demselben durch Pistolenschüsse anzuzünden, und so Alle in die Luft zu sprengen. Ich hatte ein kupfernes Signalhorn bei mir, welches unsere Korsaren bei Landungen gebrauchen, und blies Lärm; mit der linken Hand faßte ich eine schwimmende Rhae-Stange, und hieb mich mit einem der wüthenden Janitscharen umher. Wir glichen Seeungeheuern, welche in den Wellen um ihre Beute kämpfen. Da erscholl auf dem feindlichen Verdeck, von der einen Seite, der Ruf: „Amen!" und von der andern: „Sieg!" — Die Unsrigen hatten die Oberhand behalten. Plötzlich ertönte über mir ein Schuß, der meinen Gegner in den Abgrund stürzte. Ich blickte auf, und gewahrte Lambro mit einer Büchse: er schoß noch einmal, und der zweite Janitschar sank auch unter. Man warf mir einen Strick zu, und zog mich aufs Verdeck. Lambro Caccioni, ganz mit Blut übergossen, saß auf einem Haufen feindlicher Leichen, rauchte seine Pfeife und sah zu, wie die Gefangenen gebunden wurden. Er befahl mir, näher zu treten: „Du

Digitized by Google

hast beide Schiffe vom Untergange gerettet," sagte er: „ich begrüsse Dich als Lieutenant: küsse mich." Lambro war am Kopfe verwundet; das Blut lief ihm strommeise über das Gesicht, und blieb auf dem meinigen kleben. Als ich in die Kajüte hinabstieg, um mir die Wunden verbinden zu lassen, welche die Zähne des tückischen Asiaten mir zugefügt hatten, wischte ich mit einem weißen Tuche die Blutflecken von meinem Gesichte, wickelte dieses kostbare Tuch in ein Stück Leder, und hefte fügte dasselbe an das Kreuz auf meiner Brust. Seit der Zeit sind fast vierzig Jahre verflossen; das Tuch ist halb verwest, aber die Ueberreste desselben trage ich noch auf meiner Brust. Hier sind sie!" — Da entblößte der Grieche seine breite Brust, auf welcher noch die Spuren der Türkischen Bosheit sichtbar waren, und zeigte uns ein kleines silbernes Herz, welches einige vergoldte Blutstropfen des tapfern Lambro Caccioni enthielt. „Gestehen Sie jetzt, meine Herren," fuhr der Grieche fort: „daß der Tag, an welchem ich einer solchen Gefahr entging, und noch überdies beide Schiffe rettete,

Digitized by Google

daß dieser Tag mit Recht von mir der glücklichste meines Lebens genannt werden darf." — „Und der Lieutenants-Rang ist keine Kleinigkeit, vorzüglich bei der ersten Beförderung!" sagte der junge Midshipman. — „Ach, und wie viel warens da Dukatche, Sals (Shawls) Perlen und Brillejanten! Die Terken seyn raiche Herrschaften!" versetzte kopfschüttelnd ein erlicher Hebräer mit rothem Bart und kurzen Peißchen, wobei er die Hände mit ausgespreizten Fingern bis über die Schultern in die Höhe hob. — „Dachte man da wohl an Shawls," — sagte traurig eine hübsche Frau — „wo es so viele Todte, Verwundete und unglückliche Gefangene gab!" — „Um die Todten bekümmerten wir uns wenig," — versetzte der Grieche lächelnd: — „die Schwerverwundeten warfen wir über Bord, und die Gefangenen verkauften wir den Juden, denen die Moslemin, wie wir nachher erfuhren, das Lösegeld in Stockschlägen auszahlten, und damit hatte die Sache ein Ende." — „Und warum denn Schmisse für de Jüd?" fragte rasch der Hebräer. — „Nun, das trägt zur Gesundheit bei;" ant-

Digitized by Google

wortete der Grieche: — „beschneide deine Dukaten, aber schachere nicht mit Menschen.“ — Der Jude runzelte die Stirn und schwieg. „Was thaten Sie mit der Fregatte?“ fragte der junge Midshipman. „Wir ließen sie in Ragusa wieder in schlagfertigen Stand setzen, und schlugen auf derselben die Türken; das ist so ganz in der Ordnung.“ — „Aber wie haben Sie dafür auch lustig gelebt, und im Hafen umherspaziert!“ — sagte ein kleiner, untersetzter Mann mit breitem Gesicht und rother Nase: „ich weiß, dort giebt es herrliche und billige Weine!“ — „Ja! in dem Wein, welchen wir dort austranken, hätte dieses Dampfboot untersinken können.“ — „Aber die Sals (Shawls)?“ fragte unwillkührlich halblaut der erliche Hebräer. — „Die verschenkten wir an schöne Mädchen und Frauen.“ — „O wai mir!“ schrie der Jude: — „Sals verßenken!“ — „Gewiß ist das Kriegshandwerk mit vielen Beschwerden verknüpft,“ äußerte ein junger, magerer Mann mit schwarzen Augen: „wenn man aber recht ordentlich untersucht, so ist die literärische Laufbahn vielleicht noch gefährlicher.

Digitized by Google

Dort setzen wir das Leben in die Lotterie, hier aber geben wir, was noch weit theurer ist, Verstand und Ruhm dem öffentlichen Urtheil Preis: ich gestehe, lieber möchte ich eine Entehrung aushalten, als noch eine solche Nacht ertragen, wie ich sie vor dem Erscheinen meiner ersten Verse in einem Journal des folgenden Tages verlebte. Noch jetzt überläuft mich ein Frösteln, wenn ich daran denke!" — „Große Herrlichkeit, Verse!" — rief ein dickes Männchen: „was würden Sie sagen, wenn Sie zum ersten Male einen Bericht über eine Sache ausfertigen müßten, welche schon dreißig Jahre lang in den Händen von dreißig der ärgsten Rabulisten gewesen ist: das ist wohl so viel werth als Kugeln und Kartätschen!" — „Aber doch immer nicht das, fremdes Geld in Umlauf zu bringen, oder sich aus einem Bankerott dreimal reicher als vorher herauszuziehen!" — fügte ein dickbäuchiger Kaufmann in deutschen Kleidern hinzu. — „Ich spreche von einem meiner Bekannten," ergänzte er schnell, das Lächeln auf dem Gesicht des Mannes mit der Adelsmedaille bemerkend. — „Oder die Wooren uf

swanzig Meilen weit zu führen, über Seitenwege," sprach der Hebräer mit starren Augen: „wobei man uf jeden Gritt . . . ." — „Zollbeamte und Kasaken fürchtet, welche Kontrebande suchen?" — versetzte der dicke Kaufmann in deutschen Kleidern. — „Nain, ja, nain, — de Raibers!" sagte stotternd der Jude. Er wäre gewiß in diesem Augenblick roth geworden, wenn ihm dies möglich gewesen wäre.

Den Passagieren hatte indessen die Erzählung des Griechen von seinen tapfern Gefährten gefallen, und die Damen baten ihn, noch etwas aus dem frühern Kriege zu erzählen. Er dachte nach. „Wahrlich, ich entsinne mich nicht," sagte er, die Augen in die Höhe gerichtet. — „Haben sie gesehn, wie man Brander losläßt?" fragte der Mann mit der Adelsmedaille. „Brander!" rief der Grieche: „wir nannten sie Nasenstüber des Sultans. Ob ich die gesehen habe? Ich bin selbst auf einem Brander gewesen, und will Ihnen erzählen, wie das geschah."

„Eine Abtheilung der Türkischen Flotte be-

gleitete Transportschiffe mit Korn und Kriegsbedarf zur Donaumündung. Lambro Caccioni verfolgte diese Escadre, durfte aber, wegen seiner kleinen Schiffe und deren geringer Anzahl keine Schlacht wagen: er beschloß daher die feindliche Flotte in Brand zu stecken. Wir füllten eine alte zweimastige Brigg mit allerlei brennbaren Materien, brachten an allen Enden Lunten an, und warteten auf eine günstige Gelegenheit, um unsern Brander auf die feindliche Flotte loszulassen. Widrige Winde zwangen uns, bei der Insel Lemnos, in einer ziemlich engen Bucht zu verweilen. Wir hatten den Vortheil des Windes. Gegen Abend berief Lambro Caccioni den Kriegsrath. „Freunde und Brüder!" sagte er zu den versammelten Offizieren: „Gott überläßt die Ungläubigen dem Verderben. Wind und örtliche Lage sind uns günstig: in dieser Nacht muß der Brander losgelassen werden. Einige von Euch müssen für Religion und Freiheit sterben: finden sich unter Euch keine Freiwillige, so gehe ich in den Tod eben so freudig wie zum Traualtare; gern will ich sterben für unsern Erlöser, der um

Digitized by Google

unseres Heiles willen durch die Ungläubigen litt." — Nein, nein, Du nicht, tapferer Admiral!" riefen Alle; „Du bist unser Haupt, unser Herz; freudig wollen wir sterben, wenn unser Tod des Vaterlandes Freiheit herbeiführen kann!" — Während der Berathung saß Lambro auf dem Divan in der Kapitains-Kajüte. Bei unserer letzten Aeußerung sprang er auf, hob die Hände gen Himmel, und sprach, die flammenden Augen zur Höhe gewandt, folgende begeisterte Worte: „O Griechenland! Mutter alles Großen und Edlen! Frühe oder spät wirst Du erstehen, denn Du hast Söhne, welche den Tod der Sklaverei vorziehen." Hierauf umarmte er uns; Thränen der Rührung benetzten sein ernstes Gesicht, auf welchem man nie eine Spur von Mitleid oder Theilnahme bemerkte. Nun begann neue Verwirrung im Kriegsrathe: von den anwesenden zwanzig Offizieren wollte keiner dem andern den Ehrenposten abtreten, und Lambro ließ zuletzt das Loos entscheiden, welches mir zufiel. Meine Freunde wünschten mir, dem gleichsam mit dem Tode Verlobten, und dem Märtyrertode Ent-

Digitized by Google

gegengehenden, Glück. Lambro erlaubte mir zwölf Freiwillige auf der ganzen Flotte zu wählen, allein ich fand sie auf unserem Schiffe. Am meisten bat ein, auf unserer Flotte dienender Freiwilliger, ein Slave von Geburt, ihn mit auf den Brander zu nehmen. Wir nannten ihn alle den Falken, weil er beim Entern eines Schiffes sowohl, als bei Landungen, stets zuerst der Gefahr entgegenstürzte, und in die feindlichen Reihen einhieb. Er hatte mehr Wunden als Jahre, und zeichnete sich in einer Schlacht mehr aus, als Andere während eines ganzen Feldzuges dazu Gelegenheit finden konnten. Ich ernannte ihn zu meinem Unterbefehlshaber.

Kaum war die Nacht angebrochen, als Lambro Caccioni mit einigen Kapitains und einem Geistlichen auf den Brander kam, wo ich mich bereits mit meiner Mannschaft befand. Nach vollbrachtem Gebete beichteten wir, empfingen den Segen und küßten das Kreuz. Lambro gab mir einen Kuß auf die Stirn und entfernte sich mit den Worten: „Geh mit Gott!“

Digitized by Google

Wir zogen Türkische Kleidung an, kappten ungesäumt das Ankertau und eilten mit günstigem Winde und vollen Segeln, der feindlichen Flotte entgegen. Der Himmel war mit schwarzen Wolken bedeckt, kein Stern sichtbar; die Wellen schäumten, und nur ein schmaler Kreis um das Schiff her, wurde von einem bleichen Lichte erhellt; in der Ferne gänzliche Finsterniß. Das Plätschern der Wellen, und die tobenden Windstöße hinderten uns die Bewegung auf der feindlichen Flotte zu hören, wir fuhren fast aufs Gerathewohl.

Endlich erglänzten links von uns, Feuer, die uns wie Sterne am Horizont erschienen. Dorthin steuerten wir, und näherten uns bald einer kleinen Brigg, welche bei dem Eingange in den Meerbusen die Brandwache bildete. Man bemerkte uns. „Es ist nur ein Gott und Muhammed ist sein Prophet!" — rief man durch das Sprachrohr von der Türkischen Brigg. — „Nur ein Gott!" — antworteten wir. — „Woher?" — „Vom Kapudan Pascha mit Depeschen an den Befehlshaber: wo ist das Flagmannsschiff?" — „In der Mitte der ersten

Digitized by Google

Linie mit der rothen Laterne am großen Mast." — „Schön; gute Nacht!" — „Lebt wohl!" — So der ersten Gefahr glücklich entgangen, berief ich die Meinigen zur Berathung, wie wir den Brander anzünden, und uns retten sollten. Ein alter Seemann machte den Vorschlag, den Brander in der Entfernung von zwei Kabeltauen (240 Faden) anzuzünden, und uns dann in unserm großen Boote zu retten. „Der Wind ist günstig," sagte er: „der Brander wird unfehlbar die gehörige Wirkung thun, weil die Flotte, wie wir von der Brandwache gehört haben, in mehreren Linien steht." Diese Meinung schien mir gut, aber der Falke widersprach: „Wie aber dann," sagte er, „wenn der Brander, durch irgend einen Zufall, an den Schiffen vorbeigeht, und ans Ufer stößt? Wir können ja nicht wissen, wie die feindlichen Linien aufgestellt sind? Nein! wir sind hier, um die Ungläubigen zu verderben; aber nicht aufs Gerathewohl! Seht Ihr dort die rothe Laterne oben am Mast: an dem Schiffe müssen wir entern, und den Brander nicht eher anzünden, als bis wir, wie man zu sagen pflegt,

Digitized by Google

die Klauen schon im Türkischen Barte haben.“ — „Bravo, Falke!“ riefen meine Matrosen, und Alle stimmten ein.

Unterdessen steuerten wir rasch auf die feindliche Linie zu, erkannten bald, beim Schein der Laternen, das Flagmannsschiff, und konnten die Schildwachen auf demselben bemerken. Man rief uns an, und wir gaben die frühere Antwort, nämlich, daß wir mit Depeschen vom Kapudan-Pascha gekommen wären. „Fahret hinter die erste Linie!“ — rief man uns zu: „ankert zwischen beiden Linien, und schickt einen Offizier mit den Depeschen zu uns an Bord!“ — Das wollten wir eben haben. „Herrlich!“ sprach Falke: „in dem wir vorbeisegeln, entern wir Bord an Bord, und dann geht der Jubel los.“ — Ich befahl den Meinigen, mit Ausnahme des Steuermannes, mit den Enterhaken am rechten Bord zu stehen, übertrug dem Falken die Aufsicht, und stieg selbst in die Kajüte hinab, wo ich Licht hatte, und wo alle Lunten sich vereinigten. Wir verabredeten die Signale und steuerten auf die Fregatte zu. „Mehr links gehalten!“ rief man uns zu, als man unsere

Digitized by Google

Annäherung bemerkte, aber daran kehrten wir uns nicht. In dem Augenblick, als wir hart an der Fregatte vorbeifuhren, warfen unsere Leute die Enterhaken, bevor die Türken zur Besinnung kamen; die Wanten beider Schiffe wurden in einander verwickelt, und plötzlich erleuchtete die Flamme den Horizont. Nachdem ich die Lunte angezündet, warf ich mich mit dem Steuermann über den linken Bort in unsere Schaluppe, wo wir die Unsrigen erwarteten. „Zur Hölle mit Euch, Barbaren!“ rief Falke, als schon die Flamme um sich zu greifen anfing; er feuerte seine Pistole ab unter den Haufen der vor Schrecken erstarrten Türken, und kam unversehrt, durch Rauch und Flammen, mit dem Kommando in unser Boot. Wir setzten alle Ruder bei, uns waren Zeugen des gräßlichsten Gemäldes in der Welt. Stets verbreitet das Feuer eine panische Furcht unter den Menschen, insbesondere wenn die Gefahr überraschend und unerwartet erscheint. Die Türken, bestürzt über das immer mehr um sich greifende Feuer, standen anfangs gleich Bildsäulen, und geriethen dann in Verwirrung.

Digitized by Google

In der ersten Bestürzung hatte man auf der Fregatte die Ankertaue gekappt; aber schon stand das ganze Aeußere in Flammen, und zwei brennende Massen wurden vom Winde zum Ende der Bucht getragen. Bei der Annäherung der brennenden Fregatte und des Branders kappten auch alle übrigen Fahrzeuge die Ankertaue, um dem Feuer zu entgehen, aber diese Vorsicht stürzte alle ins Verderben! Die erschrockenen Matrosen konnten mit den Segeln nicht zurecht kommen, alle Schiffe stießen zusammen, und das Feuer verbreitete sich über die ganze Flotte. Der Himmel schien in Blut getaucht, das Wasser in Flammen gehüllt: durchdringendes Geschrei der Verzweiflung erfüllte die Lüfte. Plötzlich erbebte das Meer; wir fühlten einen Stoß wie bei einem Erdbeben; ein furchtbares Krachen betäubte uns, helles Licht flammte in der Luft, dumpfes Getöse rollte über die Wellen, die Küste gab den Wiederhall zurück — die Flagmanns-Fregatte war in die Luft geflogen. Die brennenden Trümmer derselben verbreiteten weithin die Flamme, und bald kam die Reihe an die Transportschiffe mit dem Kriegs-

Digitized by Google

bedarf. Da erschütterten Donner und Krachen die Erde: die Flamme verschmolz in eine Masse, und zeigte das Bild der geöffneten Hölle; gleich Schatten erschienen die Menschen in der Ferne: Einige stürzten sich vor Verzweiflung ins Wasser, Andere retteten sich auf Trümmern, Andere flogen in die Luft; Tod und Verderben zeigten sich in tausend Gestalten, und machten auf uns einen schmerzlichen Eindruck. Bei dem Lichte der Feuersbrunst, entfernten wir uns schweigend, und erblickten, als wir das Vorgebirge umsegelt hatten, einen kleinen Schooner, der uns von Lambro Caccioni entgegen geschickt worden war. Wir gingen an Bord, und vereinigten uns bald mit der Flotte.

Bei Tagesanbruch wurden unsere Schiffe, zum Zeichen der Feier, mit verschiedenfarbigen Flaggen geschmückt: Dankhymnen zum Preise des Höchsten ertönten in der Luft, und wir begaben uns auf das Admiralsschiff, um ausführlichen Bericht abzustatten. Lambro Caccioni dankte uns im Namen des Vaterlandes, und belohnte uns mit Ehren-Waffen: der tapfere Falke wurde zum Capitain ernannt; ein ge-

Digitized by Google

meinschaftliches, rauschendes und fröhliches Gastmahl beschloß diesen festlichen Tag, und am folgenden steuerten wir zur Insel Kandia, einer andern Transportflotte entgegen.“ —

Der Grieche schloß seine Erzählung, wir aber hörten noch immer. Entsetzen ergriff die Zuhörer, ängstlich blickten die Frauenzimmer auf die rauchende Röhre des Dampfbootes. Da lenkte dasselbe ins Fahrwasser, und beim Anblick der Volkshaufen im Kaufmannshafen, griff jeder nach dem Seinigen: — das Dampfboot legte an der Küste bei.

Digitized by Google

3.

Die Schreckensnacht.

(Aus den Erinnerungen eines Kriegsmannes.)

..... Ihr lacht über mich, meine jungen Freunde und Ihr, alte Stubensitzer, daß keine Spur der frühern Gewandtheit in mir zurückgeblieben ist, von der meine vorigen Kameraden zu erzählen wissen. Wahr ist es, Zeit und Beschwerden haben meinen glühenden Geist abgekühlt, und ich gleiche mir selbst nicht mehr. Aber es gab eine Zeit, meine Lieben, wo es mir bei 17 Grad Kälte in der bloßen Uniform wärmer schien, als gegenwärtig bei zwei Grad in einem großen Schuppenpelze! Jetzt bin ich verzärtelt. Mein Pferd habe ich gegen einen Lehnsessel vertauscht, den Säbel gegen die Feder, die Sporen gegen die Ueberschuhe. Frü-

Digitized by Google

her war es mir Genuß, mit kühnen Gefährten einherzusprengen auf freiem Felde, mitten unter feindlichen Kugeln; zu flankiren, anzugreifen; — jetzt aber: schweife ich im Geiste auf der sandigen Laufbahn der Literatur umher, ich ermüde, ohne von der Stelle zu gehen, und ermüde noch öfter meine Leser durch Erzählung von geschehenen und nicht geschehenen Dingen; ich verliere meine Zeit in literärischen Scharmützeln, und erwerbe mir, durch meine Offenheit über fremde Prosa und Verse, weit unversöhnlichere Feinde, als Schweden und Franzosen, mit denen wir zuweilen, auf den Vorposten, recht brüderlich becherten. Meine einzige Freude sind — Rückerinnerungen. Habe ich keinen Appetit — so denke ich an die Hungerkur im Bivouak, und der Appetit stellt sich ein. Bei Schlaflosigkeit denke ich an die auf dem Schnee zugebrachten Nächte, auf einem Lager von feuchten Tannenreisern, wo sich die Augen vor Müdigkeit schlossen, und auf der einen Seite die Kälte, auf der andern das Bivouak-Feuer den Schlaf hinderten; — mit dem Gedanken an alles dieses, schlafe ich sanft ein. Erfüllt Kum-

Digitized by Google

mer mein Herz, so denke ich an die Freuden des Kriegerlebens, an die Bälle und Schmausereien in den Hauptquartieren, — und der Kummer weicht von meiner entlasteten Brust. Ueber die Menschen hätte ich mich schon längst geärgert, und wäre vielleicht ein Misanthrop geworden, wenn ich sie nur auf dem Parket oder aus dem Stempelpapier gekannt hätte, und nicht im Kriegsdienste gewesen wäre. Aber die Erinnerung an meine guten, heitern, offenherzigen und uneigennützigen Gefährten, an die geduldigen Wirthe, und mehr noch an die Wirthinnen, an die friedlichen und menschenfreundlichen Bewohner des Kriegsschauplatzes, fesseln mich an das Menschengeschlecht. Aber Ihr wolltet ja mein schreckliches Abentheuer in Finnland hören! — Recht gern.

Nach dem Siege der Russen bei Ny-Karleby, nahmen die Kriegs-Verhältnisse eine ganz andere Wendung. Die Schweden wichen auf dem Wege nach Uleaborg so schnell zurück, daß wir ihnen kaum folgen konnten. Unterdessen hatte uns der strenge nordische Winter, mit seiner Kälte und seinen Schneegestöbern heim-

Digitized by Google

gesucht. Die Truppen verlebten größtentheils ihre Tage auf dem Marsche, die Nächte im Bivouak. Lebensmittel hatten wir nicht viel: zur Stillung des Hungers brachen wir unsere Zähne am Schwedischen Brode *), und nur selten erquickten und stärkten wir uns mit Gin und Swagdricka **); statt des Tabacks rauchten wir Hopfen. Die Pferde wurden mit allem gefüttert was uns zur Hand war: mit Mehl, Stroh und Moos. In Folge der Bivouakfeuer, der Asche und des Rauches glichen wir Köhlern oder Schornsteinfegern. Der Befehlshaber unseres Corps, Graf N. M. Kamenßkij theilte brüderlich mit uns alle Beschwerden und Gefahren. Er verfuhr wie Ssuworow: Schnelligkeit und rascher Angriff waren die beiden Hauptregeln seiner Taktik. „Vor-

*) Die armen Leute in Finnland backen zwei oder dreimal im Jahre Brod in der Form von dünnen Kuchen und trocknen es. Dieses Brod heißt Knäcke-Bröd. In den Bauerhäusern wird es an der Decke und an den Wänden aufgehängt. (B.)

**) Swagdricka, eine Art Bier, oder eigentlich, Kwaß. (B.)

wärts, Kinder, Brüder!" sagte er den ermüdeten Soldaten: „dort, vorwärts wollen wir ausruhen und jubeln." Und in der That sorgte Graf Kamenßkij für Alle, wie ein Vater. Für die Offiziere gab er fast in jeder Stadt Bälle; die Soldaten versorgte er, bei jeglicher Gelegenheit, mit Speise und Kleidung. Es war eine Freude unter ihm zu dienen, meine Lieben! — Schade, daß wir diesen General so früh verloren haben!

Die Schweden verfolgend, besetzten wir Brahestad. Hier war das Hauptquartier, und die Truppen lagerten sich zu ihrer Stärkung und Erholung, mit aller Kriegs-Vorsicht, nahe bei den umliegenden Dörfern. Nur der Vortrab, welcher hier abgelöst, und zur Belohnung für überstandene Beschwerden, der Nachtrab wurde, kam hinter die Stadt in Quartiere: bei dieser Abtheilung befand sich auch unsere Ulanen-Escadron. Ach, lieben Freunde, welche Wonne ist es, in einer warmen Stube auf Stroh zu liegen, nicht die Feuchtigkeit unter sich zu fühlen, Knäcke-Brod in Milch aufgeweicht, und Kartoffeln mit Breitlingen zu

essen! — Wer in Feldzügen gewesen ist, der versteht mich: Ihr lachet vielleicht über meinen Geschmack.

Am Abend setzten die Offiziere unserer Escadron ein langes Verzeichniß von Lebensmitteln auf, schossen Geld zusammen, und da ich besser als die Andern gelernt hatte, Schwedisch zu plaudern, so ward beschlossen, daß ich mich am folgenden Tage zum Einkauf in die Stadt begeben solle. Mit Tagesanbruch ritt ich nach Brahestad, in Begleitung zweier Bedienten mit großen und kleinen Säcken, Flaschen und Fäßchen; eine Stunde nachher war ich schon in den Buden, besorgte alle Aufträge, schickte die Bedienten zurück, und blieb selbst in der Stadt, mit dem Vorsatze, Abends zur Eskadron zurückzukehren.

Aufrichtig gesprochen, meine Freunde, dachte ich damals weder an Alterthümer, noch an Denkmäler der Kunst, oder andere Gegenstände, welche die Wißbegier der Reisenden anlocken. Meine erste Frage war: wo ist das Wirthshaus? — Dies ist der Vereinigungspunkt im Hauptquartier. Kaum konnte ich

Digitized by Google

mich durch die Zimmer drängen, welche mit Offizieren angefüllt waren; Freunde, Verwandte und Bekannte von verschiedenen Regimentern und Corps bewirtheten einander, sprachen von den gelieferten Schlachten, gedachten der verwundeten und getödteten Gefährten, und vergaßen Kummer und Beschwerden in der Freude des Augenblicks. In einem Winkel schlugen Champagner-Korken an die Decke, im andern rollte Gold und Silber auf dem grünen Tuche; dort erscholl lautes Gelächter, hier wurde erzählt, und neben dem Schenktisch fielen Geld und Schwedische auswendig gelernte Redensarten, womit Jeder vor den hübschen Töchtern des Wirths glänzen wollte. Ich war wie neugeboren, vergaß alles Vergangene, suchte meine Freunde, einige Offiziere des Leibgarde-Jäger-Regiments auf, setzte mich mit ihnen an einen mit Flaschen, allerlei Braten und Backwerk besetzten Tisch, und begann meinen Hunger und Durst für den langen, geduldigen Gehorsam, hinreichend zu entschädigen. Dann folgten Erzählungen, Erinnerungen an die Hauptstadt, künftige Hoffnungen, und darüber he-

Digitized by Google

merkte ich gar nicht, daß es anfing dunkel zu werden. „Nun ist es Zeit nach Hause, Freunde!“ rief ich. — „Bleibe hier; es ist schon spät, und dazu fällt Schnee; dein Pferd ist gefüttert; worüber bist du besorgt?“ — „Nein, ihr Herren, ich gab mein Wort, heute Abend zur Escadron zurückzukehren: fünf Werste sind ja kein weiter Weg.“ Mein Pferd wurde vorgeführt; ich schied von den Freunden, rauchte meine Pfeife an, und fort ging es in vollem Jagen.

In der Stadt war das Schneegestöber wenig fühlbar, aber dafür im Freien desto unangenehmer. Durchdringend heulte der Wind im nahen Walde, trieb ganze Schneehaufen vor sich her, und verschüttete die Landstraße; die herabfallenden kleinen und festen Schneeflocken stachen mir wie mit Nadeln in Gesicht und Augen. Die Finsterniß trat ein; ich mußte also, um den Weg nicht zu verlieren, im Schritt reiten, und oft vom Pferde steigen. Bald bereute ich es, mich bei solchem Wetter auf den Weg gemacht zu haben; aber zum Umkehren war es schon zu spät, denn hatte ich nur erst

Digitized by Google

den Wald erreicht, so war ich in einer halben Stunde im Quartier. Mit großer Mühe, fast tappend, ritt ich am Rande des Waldes, bis ich endlich den Weg wiederfand, den ich im freien Felde durch die aufgewehten Schneehaufen verloren hatte. Mein Pferd war fast ganz erschöpft, ich mußte daher eine halbe Stunde auf einem Baumstamme sitzen, um dem armen Thiere Erholung zu gönnen. Im Walde allein, bei Sturm und Schneegestöber, dachte ich gar nicht an Gefahr: ich fühlte nur starke Müdigkeit nach dem reichlichen Mittagessen, und der Schlaf schloß meine Augen. Endlich ermunterte ich mich, rauchte meine Pfeife wieder an, und sprengte vorwärts. Bald wurde der Schnee immer tiefer, und ich mußte wieder im Schritt reiten. Am meisten wunderte ich mich darüber, daß ich so lange auf dem Rückwege war; schon seit ungefähr fünf Stunden hatte ich die Stadt verlassen, und noch immer war das Ende des Waldes nicht zu sehen. Endlich blinkte ein Flämmchen in der Ferne, und mein Herz hüpfte vor Freude: mein Pferd schnaubte, und verdoppelte gutwillig seinen Schritt, indem es sich

Digitized by Google

mühsam durch den Schnee hindurcharbeitete. Kaum war ich aufs freie Feld gekommen, so befand ich mich plötzlich vor einem Dorfe. Rechts von mir flammte ein Feuer, vor welchem einige Fußsoldaten, unter bretternen und strohernen Schutzdächern saßen. In allen Fenstern war Licht. Ich bemerkte, daß ich mich auf einem Seitenwege dem Dorfe genähert hatte. Nachdem ich noch einige Schritte geritten war, hörte ich den Zuruf in Schwedischer Sprache: „Wer da!“ ....

Wenn der Blitz über meinem Haupte gezuckt, und längs meiner Nase herabgeglitten wäre, so hätte ich gewiß nicht mehr erschrecken können, als über diese beiden Schwedischen Worte. Ich fürchtete nicht den Tod, aber eine schimpfliche Gefangenschaft. Mit einer ganzen Abtheilung Fußvolk zu kämpfen, wäre unsinnig gewesen; durch die Flucht mich retten zu wollen, war unmöglich, denn mein Pferd konnte kaum noch die Füße bewegen. Was war zu thun? Plötzlich blitzte gleichsam ein Licht in meinem Kopfe auf, und erwärmte mein Herz. Geistesgegenwart und Hoffnung belebten und

Digitized by Google

ermuthigten mich. Laß doch sehen, wie wir uns aus diesem Mißgeschick herauswickeln, dachte ich. Unterdessen wiederholte die Schildwache ihren Ruf: wer da! — „Ein Schwede!" antwortete ich mit lauter und fester Stimme. Die Schildwache öffnete das niedrige Breterthor, und ich ritt in das Dorf.

Das Loos ist geworfen! rief Cäsar, als er den Rubikon überschritt. Ich wiederholte eben diese Worte, als ich durch die Schwedischen Vorposten ritt, und obgleich mit meinem Looſe nicht das Schicksal der Römischen Republik und der ganzen damaligen Welt verbunden war, so blieb mir doch meine Person, als Kornet, eben so theuer, wie dem Cäsar seine Dictatur, und sein gutes Wohlseyn. Ich verbarg mich vor der Schildwache hinter einem Wirthschaftsgebäude, hielt mein Pferd an, und überdachte meine Lage.

Die erste Pflicht des Kriegers besteht darin, lieben Freunde, seinen Feinden die ihnen gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich bemerke also bei dieser Gelegenheit, daß ich die Schweden aufrichtig achte. Sie kämpften tapfer

Digitized by Google

gegen uns, und ihre Offiziere bewiesen ausgezeichneten Edelmuth und Ritterlichkeit in allen schwierigen Verhältnissen des Krieges. Unter uns herrschte eine vertraute Vorposten-Freundschaft: brüderlich tauschten wir unsere Lebensmittel, und schickten einander zu, was Jedem fehlte; zuweilen kamen wir an der Linie zusammen, um auf die Gesundheit unserer Monarchen und Armeen zu trinken; und befestigten zuletzt, ohne Zorn und Groll, unsere freundschaftlichen Verbindungen durch Pistolenschüsse und Säbelhiebe. Es ist mir, als sähe ich dich noch jetzt, du guter, rechtlicher Fuchs, Kapitain der Sawolaxischen Jäger, in deinem blauen Oberrock und runden Hute, wie du, mit dem weißen Tuche wehend, auf deinem kleinen Fuchse zu unsern Vorposten geritten kamst, dich nach der Gesundheit unseres tapfern Kul'new erkundigtest, und ihm, für erhaltenen Kaviar und Thee, Rum und Taback zum Geschenk schicktest. Kurz: Russen und Schweden kämpften hartnäckig gegen einander, aber sie liebten und achteten sich gegenseitig, wie dies tapferen und großmüthigen Feinden gezieme.

Digitized by Google

Eben diesen Edelmuth wollte ich nun auf die stärkste Probe setzen, nämlich: mich zu dem Schwedischen Offizier begeben, und ihn bitten, mich aus der Gefangenschaft frei zu lassen, da ich nicht ihr Lager angreifen wollte, sondern mich nur verirrt hatte, und in die Falle gerathen war.

In dieser Absicht bog ich in die Straße ein, und ritt gerade auf das Schwedische Bivouak zu. Ich war im Mantel, hatte auf dem Kopfe eine blaue Mütze mit rothem Vorstoß, und, zu meinem Glücke, einen Packsattel auf dem Pferde, so daß man an der Schabracke nicht erkennen konnte, zu welcher Armee ich gehöre. Bei meiner Annäherung sprangen die Soldaten von der Erde auf, und einige griffen zu den Flinten. „Wo ist der Offizier?" — fragte ich auf Schwedisch. Sie sahen einander an; ein alter Soldat näherte sich mir, und erzählte halb Schwedisch, halb Finnisch, daß hier kein Offizier sey, sondern der Posten von einem Unteroffizier befehligt werde. In gemischter Sprache fragte ich nach dem Namen des Regiments, und als ich erfuhr, daß es Sawo-

karische Jäger wären, änderte ich sogleich meinen Plan, und beschloß mich für einen Schwedischen Offizier auszugeben, da ich wohl wußte, daß unter den Karelischen Bauern nur sehr wenige Schwedisch verstehen. Ich ließ mich zu dem Quartier des Unteroffiziers führen, von dessen philologischen Kenntnissen mein Schicksal abhing. Der alte Soldat erbot sich zu meinem Führer.

Das Dorf bestand aus vier großen Häusern, mit Nebengebäuden für die Tagelöhner, wie dies in Neu-Finnland, in den Küstengegenden, gewöhnlich der Fall ist. In dem besten Hause war das Quartier des Unteroffiziers. Nachdem ich mein Pferd an der Vortreppe angebunden, trat ich mit meinem Führer in die Unterstube; hier fand ich eine zahlreiche Versammlung rauchender Bauern, welche, bei einem Glase Branntewein, den Erzählungen des Unteroffiziers zuhörten. Stark klopfte mein Herz, aber ich verlor den Muth nicht, und mit stolzem Anstande begrüßte ich die Versammlung in Schwedischer Sprache. Alle standen auf, der Unteroffizier näherte sich mir, und fragte

Digitized by Google

auf Finnisch, was ich wolle und wer ich wäre. „Ei minä muista Suome" — (ich verstehe kein Finnisch) sagte ich: „Minä ole Ruotalainen" (ich bin ein Schwede). Bei diesen Worten machte mir jeder der Bauern einen Scharrfuß; der Unteroffizier legte, zum Zeichen der Achtung, die Hand an die Stirn, und nahm die Pfeife aus dem Munde; der Wirth des Hauses näherte sich mir mit einer Flasche, hielt eine Rede in Finnischer Sprache, wovon ich einige Worte verstand, und überreichte mir ein Gläschen Gin, um es auf die Gesundheit des Königs von Schweden zu leeren. Indessen mußte ich mich mit dem Unteroffizier verständigen, ich sammelte daher in meinem Gedächtnisse alle Schwedische Wörter, deren ich mich erinnerte, und erklärte ihm, ich sey ein Schwedischer Doctor, und suche den Hauptmann Fuchs, der gestern schwer krank geworden sey; das Pferd meines Führers wäre unterweges gestürzt, und so hätte ich mich verirrt. Zu meiner größten Freude bemerkte ich, daß der Unteroffizier noch weit schlechter als ich Schwedisch verstand, aber, aus falscher Scham vor den

Digitized by Google

Bauern, dies nicht gestehen wollte; vielmehr gab er sich das Ansehen, als verstände er mich vollkommen, und erwiederte auf alle meine Reden und Fragen: „O ja, mycket bra!“ (O ja, sehr gut!)

Statt Kriegsgefangener zu seyn, war ich nun der Kommandant im Dorfe. Der Unteroffizier erwartete meine Befehle, die Bauern erfüllten die unbedeutendsten meiner Wünsche. Mein Pferd ward mit allen Ehrenbezeugungen zum Stalle geführt; für mich ward der Tisch gedeckt, und eine Menge Schüsseln mit Käse, Butter, getrocknetem Fleisch, gesalzenen Fischen, und dergleichen aufgetragen. Man sorgte für mich, wie für einen theuren Gast, und bald war das Zimmer voll Neugieriger, unter denen sich viele hübsche Weiber und Mädchen befanden, die den Finnischen Schönen in den Gouvernements Wiburg und St. Petersburg ganz und gar nicht glichen. Wagen gewinnt! dachte ich, warf meinen Mantel ab, klopfte mit der Hand auf den gestickten Kragen meiner Uniform, und sprach mit wichtiger Miene: „Stab-Doktor aus Stockholm.“ Die guten, leichtgläu-

Digitized by Google

bigen Finnen ahnten nicht, daß ein Russischer Kornet eine Scene aus dem Lustspiele: der Doktor wider Willen, vor ihnen spiele. Ehrerbietig standen sie um den Tisch her, sahen mit Vergnügen zu, wie ich, mit gutem Appetit, dem Abendessen Ehre anthat, und wunderten sich, wie es schien, über meine Jugend. Als ich dies bemerkte, zerstreute ich ihre Zweifel, indem ich zuerst mit der Hand am Kinn herunterfuhr, und dann, mit dem Finger an die Stirn deutend, sagte: „Upsala-Akademie, Medizin!"

Nach dem Abendessen bat mich ein Bauer durch Zeichen und Worte, mit vielen Bücklingen, seine kranke Frau zu besuchen. Ich ging mit ihm, und befahl den Unteroffizier nebst einigen bejahrten Bauern mir zu folgen, um ihnen während meiner Abwesenheit keine Zeit zu lassen, sich auf meine Kosten zu berathen. Während ich zum Hause der Kranken ging, und dort mit aller Wichtigkeit eines Arztes an ihrem Bette Platz nahm, kamen einige hinfällige alte Weiber, junge Mütter mit kranken Kin-

Digitized by Google

dern, ein fieberhafter junger Mensch, und ein schönes blasses Mädchen, um meine medizinischen Kenntnisse in Anspruch zu nehmen. Ich fühlte den Puls, betrachtete die Zunge, und forderte Papier, um Rezepte zu schreiben: ich rieb mir die Stirn, sah meinen Patienten in die Augen, und klopfte den Kindern und den jungen Weibern auf die Backen; sie lächelten recht freundlich, da sie meine heitere Stimmung bemerkten. Da ich die Conjugationen von zwei bis drei Zeitwörtern und ein Paar Dutzend Lateinische Wörter auswendig wußte, so vertheilte ich diese sehr freigebig, auf besonderen Papierstückchen unter meine Kranken, befahl diese Rezepte am andern Morgen in die Apotheke zu schicken, und verhieß ihnen Allen schnelle Genesung und langes Leben, — wenn nur nicht der grimmige Tod die Wirkung meiner Arzeneien hindere. Für diesen herzlichen und gelehrten Wunsch, bot man mir sogar einige Plåtar, *) zur Belohnung an, die ich

*) Plåt (zu deutsch Platte) in der Mehrheit Plåtar, ist eine Schwedische Banconote,

Digitized by Google

aber großmüthig ausschlug, daher denn natürlich meine Patienten sich noch mehr von meiner hohen Weisheit überzeugten.

Ungefähr zwei Stunden waren unter diesen Beschäftigungen verflossen, und niemand im Dorfe dachte an Schlaf. Unterdessen hatte der Sturm aufgehört; mein Pferd hatte ausgeruht, und war reichlich gefüttert worden, daher wünschte ich nun, diese Komödie sobald als möglich zu endigen. Auf meine erste Forderung meldete sich ein Führer, um mir den Weg zum Schwedischen Vortrabe zu zeigen. Der Hauseigenthümer wollte für die Bewirthung kein Geld von mir nehmen; ich schenkte ihm meine aus Rennthiergeweih geschnitzte und mit Silber beschlagene Pfeife, dem Unteroffizier meinen rothsaffianenen Beutel mit Taback. Mit Danksagungen und Wünschen zu einer glücklichen Reise begleitete man mich zum Dorfe

---

welche ¾ Thaler Schwedisch Reichsgeld, oder nach Russischer Münze sechzig Kopeken beträgt. (A. O.)

Digitized by Google

hinaus. Die Schwedische Schildwache präsentirte das Gewehr; die übrigen Soldaten grüßten auf militairische Weise. Ich dankte ihnen aus vollem Herzen, aber nicht für die erzeigte Ehre, sondern für die Unaufmerksamkeit, und sprengte hinter meinem Führer her.

Nach einer halben Stunde ritten wir in den Wald, wo sich drei Wege vereinigten: gerade vor uns, nicht weiter als eine Werst, brannten die Schwedischen Feuer. „Wohin führt dieser Weg links?" fragte ich den Führer. „Nach Brahestad." — „Wie weit ist es bis dahin?" — „Eine halbe Meile." — „Reite dahin!" Mein Führer erschrak, und blickte mich zweifelnd an, ohne von der Stelle zu weichen; ich zog den Säbel, und rief mit donnernder Stimme: „Nach Brahestad!" — Wir ritten im Galloppy, und bald nachdem wir aus dem Walde gekommen waren, sah ich mit Tagesanbruch die Glockenthürme in der Stadt und den Rauch unserer Bivouak's. Ich entließ meinen Führer, nachdem ich ihn reichlich belohnt, kam glücklich zu unsern Vorposten, und

Digitized by Google

von dort in die Stadt zu meinen Freunden, denen ich erzählte, was Ihr gehört habet.

Wo sind denn die Schrecken? frägt mich der Romanenfreund. Hier sind weder Räuber, noch Erscheinungen, weder Mordthaten noch Entführungen! Das ist wahr; aber nichts desto weniger war diese Nacht für mich fürchterlich; ich wünsche weder Freund noch Feind in ähnlicher Lage zu seyn.

Die Menschen lieben die Moral in Büchern, und wenn sie in den von Fabeldichtern geschilderten Begebenheiten der Thiere den moralischen Schluß aufsuchen, so werden sie dies gewiß auch von dem Abenteuer eines Ulanen-Kornets fordern. Hier, meine Freunde, ist die Moral.

Erstlich ist es für den Krieger sehr nützlich, die Sprache des Landes zu kennen, wo der Krieg geführt wird; zweitens muß ein Offizier nie aufs Gerathewohl in Feindesland umherwandern, und drittens darf er nie die Geistesgegenwart verlieren. Ist Euch dies genug? Lebet wohl, auf Wiedersehn.

Digitized by Google

4.

Kriegsschwank.

Wahre Anekdote.

Nach kurzem Marsche kamen wir gerade um Mittagszeit zum Rasttag in das Städtchen D. wenige Meilen von Leipzig. Das Regiment eilte auf den Markt vor das Rathhaus und die Quartier-Herren vertheilten Escadronenweise die Billette. „Ein schönes Quartier!“ sagte mir mein Unteroffizier, indem er mir das Billet reichte: „Ihnen ist das beste Haus in der ganzen Stadt zu Theil geworden; der Wirth, ein reicher Apotheker, lebt wie ein Prinz, und seine Nichte, eine Schönheit im vollen Sinne des Worts, singt wie ein Rothkehlchen, und spielt auf dem Forte-Piano weit geschickter, als unser Trompette-Major auf seiner silbernen Trompete. Nur ist das Quartier für zwei Offiziere bestimmt, und es hängt von Ihnen

Digitized by Google

ab, sich einen Gefährten zu wählen. Dabei muß ich Ihnen noch melden, daß der Wirth, wie es scheint, uns nicht sehr gewogen ist. Als er mir die Zimmer zeigte, brummte er in den Bart hinein: Franzosen, Polacken, immer Quartier, und als ich aus dem Hause ging, warf er die Thür hinter mir zu und knurrte: schwere Noth! Ich achtete darauf nicht, denn ich hatte keine Zeit, mit ihm zu zanken; Sie aber werden ihn schon zur Vernunft bringen." — „Willst Du Dich mit mir einquartiren?" fragte ich den Lieutenant Liétaud; „Du hast die prachtvolle Beschreibung unsrer Wohnung gehört, und auch das anlockende Beiwort zum Hauptworte, nämlich die Schöne im reichen Hause." — „Recht gern!" antwortete Liétaud, „aber unter folgenden Bedingungen, nämlich: daß Du erstens: nicht auf Deiner eingetrockneten Klarinette bläsest, zweitens: in den Zimmern keine Pistolen abfeuerst und drittens endlich Deinen Andalusischen Hengst nicht an unserm Tische fütterst." — „Zugegeben," sagte ich, „aber Du mußt auch in meine Vorschläge willigen. Während Du, nach Deiner

Gewohnheit, im verschlossenen Zimmer, in Träumereien um Deine verschollene Dulcinea versunken, sitzest, so erlaube mir, Dich als einen Sibirischen Bären zu schildern, und so die Wirthsleute zu schrecken, um alle meine gastronomischen Bedürfnisse zu befriedigen." — „Thue was Du willst," entgegnete Lièraud. „Dem sey also!" sprach ich, und wir beide rückten in unser Quartier.

Nachdem wir unsere Pferde untergebracht, gingen wir in die für uns bestimmten Zimmer. Mein Gefährte blieb in dem obern, und beschäftigte sich mit dem Lesen seiner Liebesbriefe, ich aber warf mich in meine neue Uniform und ging herunter, um mit meinen Wirthsleuten bekannt zu werden. Hier muß ich eine kleine Abschweifung machen, und meine Leser unterrichten, daß ich die Gewohnheit hatte, in jedem Quartier zu dem Stande meines Wirths zu gehören. Wohnte ich zum Beispiel bei einem Deutschen Baron, so gehörte ich zu einer Familie, die in gerader Linie von Lech und Czech abstammte; bei einem Müller, war ich der Sohn eines Müllers; bei einem Kaufmanne

Digitized by Google

ein Kaufmanns-Sprößling, u. s. w.; dabei war ich aber auch immer bedacht, so viel wie möglich in alle Verhältnisse jedes Standes einzudringen, und gebrauchte im Gespräch eine Menge technischer Ausdrücke, an denen ich, mit Hülfe eines Taschenwörterbuchs, niemals Mangel litt. Diese Kriegslist trug unstreitig zum Gewinne der Schlachten nichts bei, verschaffte aber wenigstens mir und meinen Gefährten einen schmackhaften Tisch, guten Wein und Futter für die Pferde; denn alles dieses ist bekanntlich ein wichtiger Gegenstand für fahrende Ritter, die gewöhnlich mehr Appetit und Bedürfnisse, als Geld und Philosophie haben.

So präsentirte ich mich auch jetzt als den Sohn eines Apothekers aus Warschau, wodurch wir einander etwas näher kamen. Das Gespräch begann, und ich erschöpfte mein Gedächtniß, um alle Mixturen und Pulver zu nennen, von denen ich in meinem Leben zufällig gehört hatte. Um nun endlich den Apothekerstand recht zu erheben, erzählte ich, in welcher Achtung derselbe in Polen stände, und fügte hinzu, daß die Apotheker dort in alten Zeiten das Recht

Digitized by Google

hatten, Könige zu wählen, ja sogar selbst gewählt zu werden. Dabei bezog ich mich auf eine Chronik (die nie existirt hat), und versicherte meinem Wirth, daß ein Apotheker, für die Heilung eines Byzantinischen Kaisers, mit einem Lehnfürstenthume in den Karpathischen Gebirgen belohnt, und ein anderer bestimmt zum Könige von Polen gewählt worden wäre, wenn er nicht, während der Wahl, der Wittwe des verstorbenen Königs hätte zur Ader lassen müssen, da dann die Gegenparthei des Prätendenten Abwesenheit benutzte und den Fürsten von Siebenbürgen erwählte. Treuherzig glaubte der Apotheker allen meinen Mährchen, ging stolz im Zimmer auf und nieder und sah lächelnd Frau und Nichte an, die, wie es schien, nicht so leichtgläubig waren.

„Ich hoffe," sagte der Apotheker, „Sie werden mein bescheidnes Mittagsessen mit mir theilen, und Ihren Freund auch in unsre Gesellschaft einladen." — Die Worte: bescheidnes Mittagsessen, bewogen mich, sogleich meinen verabredeten Scherz anzuwenden. „Gott bewahre Sie," entgegnete ich, „vor der Zusammen-

Digitized by Google

kunft mit meinem Freunde. Das ist kein Mensch, nein, ein reissendes Thier, kein Krieger, sondern ein Räuber, aufbrausend wie Pulver, klebrig wie — ein Spanisches Fliegenpflaster; für einen einzigen unfreundlichen Blick ist er im Stande einige Städte in Asche zu legen; seine Kraft ist übermenschlich, und wäre nicht die Erfindung des Apothekers Barthold Schwarz, die sogar den wüthenden Achilles zähmen könnte, wie gesagt, wäre diese Erfindung nicht, mein Gefährte hiebe eine ganze Armee in Stücken. Bei unserm ganzen Regiment heißt er der Eisbär, und der Obrist hat ausdrücklich befohlen, mich mit ihm einzuquartieren, indem ich, seinen Charakter kennend, unsre guten Wirthsleute vor jedem Anfall sichern kann." — Da bemerkte ich, daß auch die Frauen unruhig wurden und fuhr fort: „Sollte ich Ihnen Anekdoten von meinem Freunde erzählen, Sie würden gewiß glauben, daß ich Bruchstücke aus der Naturgeschichte des Eisbären vortrüge. Einst tödtete er in Spanien, durch einen einzigen Nasenstüber, seinen Wirth, wohl zu bemerken einen Doctor medicinae et chirurgiae, weil er lachte, als

mein Freund bei Tische das Salzfaß umwarf; ein anderes Mal warf er in Italien eine ganze Familie mit allem Hausgeräthe zum Fenster hinaus, weil der Wein ihm sauer schien. Ich will Sie aber nicht langweilen mit der Erzählung von den Abenteuern meines Freundes, sondern rathe Ihnen nur alle mögliche Vorsicht gegen ihn zu üben." — „Giebt es denn kein Mittel ihn zu besänftigen," fragte der Apotheker. — „Nichts leichter als das!" antwortete ich, „ein gutes Mittagessen und zwei Bouteillen guten Burgunder schläfern ihn ein, als hätte er zwei Unzen Opium bekommen. Nach einer leckern Mahlzeit ist er fromm, wie ein Lamm; für Gastfreundschaft ist er bereit für Sie zu arbeiten, wie Herkules im Hause des Königs Augias, und 24 Stunden der Reihe nach, Antimonium oder irgend ein anderes hartes Material in dem schwersten Mörser in Ihrer Apotheke zu stoßen." — „Höre, Margaretha!" sprach der Apotheker zu seiner Frau: „sorge für ein anderes Mittagessen, und wende, ich bitte Dich, alle Deine Kunst an, um unsre Gäste zufrieden zu stellen; was den Wein be-

Digitized by Google

trifft, so kann ich ihnen dreist versichern, daß selbst der Französische Kaiser keinen bessern Burgunder trinkt, als den in meinem Keller."

Mann und Frau beschäftigten sich nun mit unsrer Mahlzeit; ich begann ein Gespräch mit der reizenden Nichte, und war bezaubert von ihren Kenntnissen in der Literatur, ihrer Bescheidenheit und Artigkeit. Sehr schnell verstrich mir die Zeit in dieser angenehmen Unterhaltung und ich ärgerte mich sogar, als man mir wissen ließ, der Tisch wäre gedeckt, und mein Gefährte erwarte mich zum Mittagessen in unserm Zimmer. „Du hast gewiß schöne Dinge von mir erzählt," sagte Listaud, als ich eintrat; „die Magd zitterte vor Furcht als sie den Tisch deckte, und antwortete mir auf alle meine Fragen nur durch Knixe, denn sie war nicht im Stande ein einziges Wort hervor zu bringen." — „Ich habe Dich als vollkommenen Menschenfresser geschildert, bewirthe Dich aber dafür heute besser, als der Groß-Mogul den Dalai-Lama. Aus Dankbarkeit mußt Du, ungeachtet Deiner unerschütterlichen Treue für Deine Dulcinea, die Mahlzeit mit einem Glase

Wein auf die Gesundheit der schönen Nichte des Apothekers beginnen; von Torneo bis Lissabon habe ich keine solche Schönheit gefunden." — „Ich traue Deinen Lobeserhebungen nicht sehr," versetzte Liétaud, „denn fast an jedem Orte findest Du die ersten Schönheiten der Welt; doch bin ich bereit auf das Wohl der Dame ein Glas zu leeren." — „A propos! hast Du wirklich bis jetzt noch keine Nachrichten von dem Aufenthalte Deiner Braut?" fragte ich meinen Freund. — „Ein sonderbarer Zufall ist Schuld daran!" antwortete er: „nach meiner Verlobung reiste ich nach Frankreich zu meinen Aeltern, wurde unterweges zu Eurem Regiment versetzt und mußte unverzüglich nach Spanien abgehen. Dies schrieb ich sogleich nach Magdeburg, an die Mutter meiner Braut, da ich aber keine Antwort erhielt, wandte ich mich an den dortigen Kommandanten, der anzeigte, daß bald nach meiner Abreise Madame R** mit ihrer Tochter nach Böhmen abgegangen wäre, um dort die ihr nach dem Tode der Schwester zugefallene Erbschaft zu heben, und niemand wisse, an welchem Orte sie sich eigentlich auf-

Digitized by Google

halte. Da sie weder meine Versetzung zu einem andern Regimente, noch meine Abreise nach Spanien wußten, so sind ihre Briefe wahrscheinlich immer an das frühere Regiment addressirt und gehen in Frankreich, Deutschland und Spanien umher, während mich die beständige Unruhe foltert, daß vielleicht meine Braut an meinem Charakter irre geworden sey. — Endlich habe ich zum letzten Mittel meine Zuflucht genommen, in allen Deutschen Zeitungen eine Nachricht über mich einrücken lassen, und erwarte nun den Erfolg." — „Bei dieser Gelegenheit," sagte ich, „schlage ich Dir zwei Toaste vor; den ersten, wie sich's gehört und gebührt, auf das Wohl Deiner Braut; den zweiten: zu Ehren Guttenbergs, Erfinders der Buchdrucker-Kunst, ohne den Du jetzt genöthigt wärest, gleich dem Ritter von der traurigen Gestalt in der Welt herumzuirren, Deine Schöne zu suchen, mit den Besitzern der Burgen zu kämpfen, auf Turnieren Lanzen und Knochen zu brechen, und endlich vor Liebe Dein Leben am Fuße irgend eines Thurmes zu endigen. Die Buchdrucker-Kunst überhebt Dich

Digitized by Google

dieser Mühen und Gefahren, und macht für wenige Franken Allen und Jedem, so daran gelegen, Deine Addresse bekannt." — „So laß uns auf die Ruhe der gewesenen Republik Venedig anstoßen," sprach mein aufgeheiterter Gefährte, „ihr verdanken wir ja die Entführung der Zeitungen." Wir stießen an, standen vom Tische auf und umarmten uns herzlich. Liétaud ging in den Garten und ich zu meinen Wirthsleuten. „Ist Ihr Gefährte zufrieden," fragten mich der Apotheker und seine Frau wie aus einem Halse. „Vollkommen, und es wäre jetzt nicht übel ihn in unsre Gesellschaft zu bitten." — „Um Gotteswillen, thun Sie das nicht!" riefen Mann und Frau, und selbst die schöne Nichte bat mich herzlich, sie alle mit der Gegenwart meines Wilden zu verschonen. „Wie Ihnen gefällig ist! ich gehorche Ihrem Willen, bitte Sie aber, mir dafür etwas vorzusingen." — Das reizende Mädchen setzte sich an's Forte-Piano, kaum aber hatte sie die erste Strophe der bekannten Romanze: Je n'aime tant, vollendet, als plötzlich der im Garten befindliche Liétaud zum Fenster eilte, und mit dem lau-

ten Ausrufe: „Sie ist es!“ wie ein Rasender in's Zimmer stürzte. Das fast besinnungslose Mädchen konnte nichts hervorbringen als die Worte: „Eduard! mein Eduard!“ und schon lag Liétaud zu ihren Füßen. Brauche ich erst zu sagen, daß ich sogleich das Räthsel begriff? Man denke sich aber die Lage des Apothekers, der, über meinen Freund vollkommen im Irrthume, vor Furcht wie Eichenlaub zitterte und, als Liétaud in die Thüre trat, auf das Sopha fiel und die Augen zudrückte. Seine Frau versteckte sich hinter mich, und Alle erwarteten schweigend das Ende dieser Scene. Da erhob ich die Stimme und wandte mich mit folgender Rede an den Apotheker: „Mein Herr! mein Gefährte ist der Bräutigam Ihrer Nichte. Ich schwöre Ihnen bei meiner Ehre, und Ihre Nichte wird meinen Schwur bestätigen, daß, vom ersten Krieger des menschlichen Geschlechtes an bis auf Herrn Liétaud, letztern mit eingerechnet, kein Mensch bescheidener, rechtlicher und edler ist als er. Meine Fabel von seiner vorgeblichen Thierheit war nur ein Netz, wodurch ich aus Ihres Kellers dunkelstem Win-

Digitized by Google

kel den besten Wein hervorziehen wollte." Ich gestehe, daß unsre Kriegsspäßchen oft das Sprüchwort bestätigen: was der Katze Spaß macht, kostet der Maus Thränen, aber bei allem dem sind wir rechtliche Leute und haben durchaus nicht die Absicht gehabt, Sie auf irgend eine Weise zu beleidigen. Nun ist die ganze Geschichte zu Ende; verzeihen Sie mir, und bekräftigen Sie Ihrer Schwester Einwilligung, die Wahl Ihrer Nichte!

Der Apotheker und ich, wir umarmten uns herzlich, und gern verzieh er mir meinen Ulanenschwank. Ich verließ nun die gute Familie, um sie im Genuß ihres Glückes nicht zu stören, eilte zum Obristen, erzählte ihm unser Abenteuer und bat ihn um Urlaub für Liétaud. Der Obrist liebte ihn sehr, konnte ihm aber den Urlaub nicht geben, weil der Waffenstillstand zu Ende ging, indessen kommandirte er ihn zum Regiments-Depot nach Straßburg, und erlaubte ihm, 14 Tage in D. zu bleiben, um seine künftige Schwiegermutter von allem zu benachrichtigen. Man denke sich die Freude der Liebenden, als ich den Befehl

Digitized by Google

des Obriſten überbrachte! Nachdem ich drei Tage mit ihnen verlebt, zog ich mit dem Regiment ins Feld und fand zwei Jahre nachher in Paris Liétaud und ſeine Gattinn wieder, die mich wie ihren nächſten Verwandten in ihrem Hauſe aufnahmen. Im freundſchaftlichen Geſpräch lachten wir bei der Erinnerung an den Schwank im Hauſe des ehrlichen Apothekers, und alle Anweſende ſtimmten darin ein, daß zur Zeit der Kriegseinquartierungen oft ſolche Begebenheiten vorfallen, die zu mehr als einem Luſtſpiel hinreichenden Stoff bieten.

Digitized by Google

5.

Noch ein Kriegsschwank.

Alexander N. galt für einen der besten Offiziere in unserm Regiment: er war tapfer im Gefecht, fleißig im Dienst, heiter im Umgange, offen und freimüthig in seinem Benehmen, witzig und gebildet, von Vorgesetzten und Kameraden geliebt. Plötzlich wurde er schwermüthig, floh seine Freunde, wurde nachdenkend und zerstreut, seufzte, antwortete mir auf keine Frage, und sichtbar blich das Roth seiner Wangen. Der Regiments-Arzt nahm einst die Gelegenheit wahr, indem er ihm die Hand bot, ihm den Puls zu fühlen, und erklärte den übrigen Offizieren, Alexander sey krank, und

Digitized by Google

die Verdickung der Säfte, die Verschleimung der Lymph-Gefäße und die Erschlaffung der Nerven verkünde baldigen Wahnsinn. „Er ist verliebt," sagte der Regiments-Adjutant. — „Das ist einerlei!" versetzte der Doctor: „er muß durchaus in die Kur genommen werden." — „Nach den Recepten der Liebe, aber nicht der Medicin," sprach der alte Rittmeister B. — „In wen ist er denn verliebt?" fragten Viele. „Das ist ein fremdes Geheimniß," sagte der Adjutant — und die Unterhaltung wandte sich auf andere Gegenstände.

Unser Regiment stand damals in M., einem kleinen, reinlichen Sächsischen Städtchen, welches im vollen Maaße das deutsche Sprüchwort bestätigte: Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen. Es gab hier eben so viele Schönheiten, wie weibliche Gesichter, und wir bestimmten den Grad der Schönheit nicht nach der Zahl der Reize, — sondern einzig nach den Jahren. Der Richter der Schönheit, Paris, hätte hier mit einem ganzen Tschetwerik*)

*) Der Tschetwerik, ein Russisches Getreidemaaß, enthält 1207 Fr. Kubikzoll. (A. O.)

Digitized by Google

Aepfeln erscheinen müssen, wenn die Schönen unserer Zeit sich bloß mit Aepfeln begnügen würden. Aber ich komme auf das oben angeführte Sprüchwort zurück, welches im vollen Sinne des Wortes wahr ist: die Schönen in den kleinen Deutschen Städten leben nicht, sie wachsen nur, oder vegetiren, aber nicht durch ihre Schuld, sondern in Folge des Nationalcharakters.

Nirgendwo ist so viel geschrieben worden über Aesthetik, und über die Kunst, das Leben zu genießen, als in Deutschland; nirgendwo findet man so viele verwickelte Begebenheiten, als in Deutschen Romanen, kein Wörterbuch enthält so viele Eigennamen und Stammwörter zur Bezeichnung des Scharfsinns, heitere und sinnreiche Wendungen, und dennoch findet man alles dies, nirgendwo weniger als in Deutschland. Das Privatleben der Deutschen gleicht ihren Büchern: systematische Ordnung im Ganzen, Dunkelheit in abstrakten Dingen, Träumereien in einer idealen Welt ohne alle Beziehungen auf die Wirklichkeit, und Wirklichkeit ohne Idealität. Langsam schleicht die Zeit auf

Digitized by Google

schwerem Wagen am Horizonte Deutschlands; ihr Lauf wird nach Mittag- und Abendmahlzeiten abgemessen; die Last wird versüßt durch Lesen und Länderer. Nirgendwo liest man so viel, wie in Deutschland, aber in der Deutschen Literatur giebt es keine mittlere Proportion zwischen trockener Gelehrsamkeit, abstrakter Philosophie und thörichten Romanen: man findet nicht, wie in Frankreich und England, eine Welt-Lektüre, welche dem Gelehrten zur Erholung, dem Weltmanne zur Beschäftigung dient. Kaltblütig und unbeweglich im Privatleben, schweben die Deutschen gern mit ihrer Phantasie in überirdischen Regionen, und fordern tiefe Eindrücke, kräftige Erschütterungen. Was die Franzosen zum Lachen bringt, gewinnt dem Deutschen kaum ein Lächeln ab; was hingegen dem Deutschen lächerlich erscheint, setzt den Franzosen in Erstaunen. Französische Sentimentalität ist in Deutschland lächerlich, aber die Deutsche schreckt in Frankreich.

Vor unserer Ankunft in M. glich das Leben der dortigen Einwohner einem aufgezogenen Uhrwerke. Am Tage wurden Geschäfte und

Handwerke besorgt; Abends versammelten sich die Familienväter auf dem Klubb, um bei einer Pfeife Taback und einem Kruge Bier zu politisiren und die Zeitungen zu lesen. Unterdessen spazierte das schöne Geschlecht bei gutem Wetter, oder las Romane. Die jungen Leute suchten in abgesonderten Haufen Genüsse auf Spaziergängen vor der Stadt, und in Schwärmereien über ihre künftigen Thaten, welche gewöhnlich eben so endigten, wie sie begonnen hatten, — d. h. mit nichts. Das schöne Geschlecht wurde nur durch die wöchentlichen Bälle auf dem Klubb belebt, zu denen man sich sechs und einen halben Tag lang vorbereitete; aber der höchste Gipfel des Glücks, der Gegenstand der Wünsche, täglichen Gespräche und Erinnerungen waren die beiden jährlichen Messen. Dann wurden die Bälle im Rathhause gegeben, und dauerten sieben Tage der Reihe nach. Zu dieser glücklichen Zeit wurde das Stadt-Orchester, bestehend aus zwei Violinen und einem Baß, noch durch einige wandernde Musikanten vermehrt; die Bewohner der benachbarten Städtchen, und Schaaren von Leipziger Studenten

Digitized by Google

eilten zu den einladenden Walzern, Quadrillen und à la Grec's herbei; zuweilen gaben auch herumziehende Schauspieler ganze Bände von Dramen in der Scheune des Herrn Bürgermeisters zum Besten, und sammelten einen reichlichen Tribut von Thränen und von Scheidemünze. Einige Hochzeiten waren die gewöhnliche Folge dieser heitern Versammlungen; kein Wunder also, daß selbige von den Schönen mit Ungeduld erwartet wurden.

Aber unter den Reizenden war die Schönste und Liebenswürdigste — Amalie Freundlich, die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns, der sich von Geschäften zurückgezogen hatte. Bis zu ihrem sechzehnten Jahre war sie bei einer Tante in Dresden erzogen worden, und war nach dem Tode ihrer Erzieherinn in das Vaterhaus zurückgekehrt. Ihre Mutter hatte sie schon in der Kindheit verloren. Amalie hatte eine hohe Bildung erhalten, und war an feinen Weltton gewöhnt, daher langweilte ihr die Stille der Provinzialstadt; sie fand nur Genuß in Musik und Literatur. Die Kenntniß einiger fremden Sprachen, vorzüglich der

Digitized by Google

Französischen und Englischen, eröffnete ihr eine unerschöpfliche Quelle zur Lektüre. Ihre Gutmüthigkeit und Freundlichkeit verbannten den Neid aus den Herzen ihrer Freundinnen, unter denen sie sich auszeichnete wie die prachtvolle Rose auf dem stattlichen Blumenbeet. Amalie war der Gegenstand der Liebe aller umwohnenden Jünglinge; alle Almanache und Journale waren voll Lobgedichte auf sie; sie war das Ideal aller poetischen Verzückungen, aller Hoffnungen und Wünsche; aber ihr Herz war frei, und im Alter von achtzehn Jahren kannte sie die Liebe nur dem Namen nach.

Ihr Vater, ein guter Mann, im vollen Sinne des Wortes, hatte den Handel aufgegeben, und wollte nun gern für einen Politiker und Literator gelten. Er hielt sich für einen Politiker, weil er eine Sammlung von Landkarten hatte und sich Zeitungen verschrieb; und gelehrt mußte er ja wohl seyn, denn sein Vetter war Professor der Thierarzneikunde, und während der Universitäts-Vakanzen, kehrten immer einige Gelehrte, auf der Durchreise, in seinem Hause ein; Einige derselben waren

Digitized by Google

ihm Geld schuldig; ausserdem besaß Herr Freundlich noch eine ziemlich große Bibliothek. Die Bücher waren für ihn wirklich von Nutzen; denn er gebrauchte sie als ein schlafbeförderndes Mittel, und machte sich täglich, der Gesundheit halber, Bewegung, indem er eigenhändig den Staub von den Bücherbretern wischte. Er selbst aber nützte wirklich den Fortschritten in der Literatur, denn er unterzeichnete auf viele Zeitschriften, kaufte eine Menge von Büchern, — und las sie nicht. Solche Käufer haben großen Werth in den Augen der Herausgeber und Verfasser, denn sie befördern den Abgang der Bücher, und erretten sie von Kritiken, schiefen Urtheilen und Unannehmlichkeiten überhaupt. Herr Freundlich disputirte nicht, er hörte nur den Disputationen Anderer über philosophische Gegenstände zu, fütterte Philosophen, und war der Meinung eines Jeden von ihnen; dafür liebten ihn alle Gelehrte aufrichtig, und nannten ihn einen klugen, belesenen Mann. Seine Mitbürger stimmten gern mit dieser Meinung überein, und so galt Herr Freund-

Digitized by Google

lich in dem Städtchen M. für einen Gelehrten.

Alexander N. stand vier Monate im Quartier im Hause des Herrn Freundlich, sah Amalien täglich, sprach mit ihr und daher war es wohl kein Wunder, daß er sie liebte und von ihr wiedergeliebt wurde. Aber zur Verbindung beider Herzen war keine Hoffnung. Alexander verstand nur wenig Deutsch, war kein Schriftsteller und galt für keinen Gelehrten; aber Herr Freundlich wollte durchaus, seine Tochter solle einen Gelehrten, einen Philosophen heirathen. Obgleich Herr Freundlich ein sehr guter Mann war, so hatte er doch über manche Gegenstände seine eigenen Ansichten, und betrachtete, nach alter Gewohnheit, alle menschliche Verhältnisse wie Handelsgeschäfte. Er selbst hatte bloß deshalb geheirathet, weil er in seinem Hausstande einer Frau bedurfte, und weil die Aussteuer seiner Braut sein Kapital verdoppelte, daher meinte er, daß zum ehelichen Glücke gegenseitige Liebe gar nicht nöthig wäre, und wiederholte stets, daß wenn man erst zehn Jahre zusammen gelebt hätte, man sich unwillkührlich an

einander gewöhne. So berechnete also Herr Freundlich, daß wenn er seine Tochter an einen Gelehrten und Philosophen verheirathe, er gewissermaßen in den Gelehrten-Stand trete, und in die Biographie seines Schwiegersohnes, vielleicht auch seiner Enkel aufgenommen werde, daß die Aussteuer bei einer Kabinets-Person gut aufgehoben sey, und daß Amalie mit einem Gelehrten durchaus glücklich seyn müsse, weil sie viel freie Zeit zu häuslichen Beschäftigungen übrig behalte. So dachte Herr Freundlich nnd wählte aus der Schaar von Amaliens Anbetern den Magister der Philosophie und Jurisprudenz, Dichter und Aesthetiker, Rochus Dunkelwolken, zu seinem Schwiegersohn.

Ich frage meine Leser: womit haben die Menschen nicht Mißbrauch getrieben? — Ich will nicht sprechen von den blutigen Religionskriegen, von den verkehrten philosophischen und politischen Systemen, — denn ich mag keine unangenehmen Erinnerungen erwecken. Ich betrachte die Dinge aus einem andern Gesichtspunkte, nämlich in Betreff der Sonderbarkeit. Jede Sache muß ihr Gewicht und Maaß ha-

Digitized by Google

ben; eine Linie über das Gleichgewicht hinaus — und die Sache taugt nichts. So verdienen z. B. Medizin, Poesie, Philosophie und andere edle Beschäftigungen allgemeine Achtung; wenn aber der Arzt immer nur von der Arzeneikunde sprechen, und in Bezug auf selbige alle andere Dinge beurtheilen will; wenn der Dichter nur in Reimen phantasiren, und Bittschriften und Zeugnisse in Versen schreiben will; wenn der Philosoph träumt, er allein wisse alles, und Andere wissen nichts, wenn er, auf der Erde lebend, immer in den Wolken schwebt, und um sich vor Andern auszuzeichnen, immer gegen den Strom schwimmen will, so werden alle diese Herren unfehlbar lächerlich erscheinen, und das mit Recht. In der Welt hat jeder Gegenstand seine Form, die, wenn gleich ihrem Wesen nach ziemlich lächerlich, doch nicht ganz umgestoßen werden darf, besonders, wenn daraus kein Nutzen für die Menschheit hervorgeht: es ist besser mit Allen, als allein in den Augen Aller, lächerlich zu seyn.

Diese Abschweifung habe ich mir deshalb erlaubt, damit Andere nicht glauben mögen,

Digitized by Google

daß ich, durch die Aufstellung eines Afterphilosophen, die wahren Philosophen verlachen wolle. Dafür bewahre mich der Himmel! —

Rochus Dunkelwolken kleidete sich ganz so, wie die Figuren auf den Gemälden der Flamändischen Schule aus dem Mittelalter dargestellt werden. Seine langen Haare flatterten ihm auf dem Schultern; der schwarze Stutzbart und der Spanische Bart gaben seinem blassen Gesicht das Ansehn eines alten Ritters; statt des Halstuches hing ihm ein langer Kragen auf die Brust herab; den Kopf zierte eine schwarzsammetne Mütze mit breitem Boden, und in den Schößen seines Rockes hatten einige Folianten Platz. Auf seiner großen hölzernen Pfeife war ein Studentenlied ausgeschnitzt; sein Stock, den ihm sein treuer Hund nachtrug, glich dem Stabe des Herkules. Dunkelwolken sprach stets mit wichtigem Anstande und sehr gedehnt, mit vielen Lateinischen und Griechischen Brocken; meistentheils aber schwieg er, vorzüglich in Gegenwart der schönen Amalie, welche er als ein ätherisches, der Erde nicht angehörendes Wesen aufstellte; folglich hielt er

Digitized by Google

sie für sein Eigenthum und huldigte ihr wie seinem Ideal. In allen nur möglichen Versmaßen schrieb er Lobgedichte auf sie in Lateinischer und Griechischer, ja sogar in Hebräischer Sprache; Amaliens Vater war entzückt, weil er diese Gedichte nicht verstand, und Dunkelwolken konnte sie nicht erläutern, weil es ihm an passenden Ausdrücken in der gewöhnlichen Sprache mangelte. Zwei Jahre lang besuchte Dunkelwolken, einige Male monatlich, das Haus des Herrn Freundlich, und unterhielt sich mit ihm über die neue Deutsche Philosophie; er erklärte ihm die ersten Ursachen aller Dinge, erläuterte das Chaos, die Weltschöpfung, den Mechanismus der moralischen Natur, und überhaupt alles, was der gewöhnliche Menschenverstand nicht zu fassen, die menschliche Sprache nicht auszudrücken vermag. Er schloß seine Rede gewöhnlich mit Lobeserhebungen auf die neuen Philosophen, auf Amaliens Schönheit, auf den vorzüglichen Geschmack der Westphälischen Schinken und des Rheinweins. Da nahm dann auch Herr Freundlich Antheil am Gespräch: aus dem gehorsamen Zuhörer wurde

Digitized by Google

eine handelnde Person, die nach beendigtem Abendessen mit der gehabten Unterhaltung des jungen Philosophen stets sehr zufrieden war.

Amalie war gewöhnt, Dunkelwolken dem Schachbret gleich zu stellen, welches ihrem Vater zum Zeitvertreib diente; im Spaß lobte sie die Verse und die Beredsamkeit des Philosophen, war aber ausserordentlich erstaunt, als der Vater ihr den holden Dunkelwolken zum Gemahl antrug. Entscheidend widersetzte sie sich diesem Glücke, aber der Vater wollte ihre Einwürfe nicht einmal anhören, sondern forderte unbedingte Ergebung in seinen Willen. Amalie liebte damals bereits Alexandern, und obgleich er ihr seine Leidenschaft nicht gestanden hatte, so las sie sie doch in seinem Herzen. Ein Wort Amaliens an Alexandern, über die ihr vorgeschlagene Heirath, hatte das Geständniß seiner Liebe zur Folge, und sie beschlossen, es koste was es wolle, die Erlaubniß des Vaters zu ihrer Vereinigung zu bewirken. Alexander wandte sich an den Obristen und an den Bürgermeister — aber deren Bitten und Ueberredung hatten keinen gewünschten Erfolg. Herr

Digitized by Google

Freundlich liebte keine Krieger, am wenigsten Ausländer. Er gab nicht nur Alexandern eine abschlägige Antwort, sondern wirkte auch bei dem General den Befehl aus, ihn in ein anderes Quartier überzuführen. Die Sache war so geheim gehalten worden, daß außer dem Obristen und dem Adjutanten niemand etwas davon wußte. Alexander litt, gab sich der Verzweiflung hin, theilte sich aber keinem mit, und konnte sich zu nichts entschließen.

Eines Tages wollte Herr Freundlich eine kranke Verwandte besuchen, welche ungefähr sechs Werste von der Stadt lebte. Er fuhr dahin mit seiner Tochter in einem Kabriolet, ohne Bedienten. Als er spät Abends zurückkehrte und durch ein kleines Gehölz fuhr, ertönte plötzlich zu beiden Seiten des Weges ein durchdringendes Pfeifen. Auf einmal stürzten drei Bewaffnete, als Köhler gekleidet, hinter den Gebüschen hervor: der eine hält die Pferde an, der zweite befiehlt dem Alten und dessen Tochter aus dem Kabriolet zu steigen, und ihm in den Wald zu folgen, wo sie so lange gefangen gehalten werden sollen, bis sie sich mit zehn-

Digitized by Google

tausend Thalern loskaufen. Man denke sich die Lage Freundlichs und seiner Tochter. Zitternd vor Furcht, waren sie im Begriff den Räubern schweigend zu gehorchen; da hörte man Pferdegetrampel, und unser Regiments-Adjutant erschien in Begleitung seines Dieners. „Zu Hülfe, Mord!“ rief der ermuthigte Freundlich; ein Pistolenschuß fiel, und der eine Räuber sank zur Erde. Die beiden andern wollten sich vertheidigen; es fielen noch einige Schüsse, und bald hatte der Adjutant den Sieg davon getragen; die Räuber flohen in das Dickicht, und an ihrer blutigen Spur bemerkte man, daß sie verwundet waren. Der Adjutant hielt es nicht für rathsam, sie zu verfolgen: er eilte Herrn Freundlich und dessen Tochter zu Hülfe, welche vor Schrecken fast des Todes waren; er beruhigte sie, stärkte die Kräfte des Alten durch Rheinwein, bot der Tochter ein Riechfläschchen, setzte beide in das Kabriolet, stieg mit hinein und trieb das Pferd an.

Sobald unsere Reisenden aus dem Walde waren, bat Herr Freundlich stillzuhalten, und sagte: „Herr Adjutant! Sie haben mir Le-

Digitized by Google

ben und Vermögen, vielleicht auch die Ehre meiner Tochter gerettet, daher halte ich es für meine erste Pflicht, Sie um eine freimüthige Erklärung zu bitten, wodurch ich Ihnen meinen Dank beweisen kann. Sprechen Sie ohne Rückhalt. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, jede Ihrer Forderungen zu erfüllen." — „Wirklich jede?" fragte der Adjutant mit Bedeutung. „Jede, jede, selbst diese nicht ausgenommen," sagte der Alte, indem er die Hand seiner Tochter ergriff. — „Wenn dem so ist," versetzte der Adjutant, „so bitte ich Sie, Ihre Amalie glücklich zu machen, und sie mit meinem Freunde Alexander N. zu verbinden, der weit besser ist als ich, was sich schon daraus beweisen läßt, daß Ihre Tochter ihn liebt." — „Recht gern! ich willige in alles!" rief Herr Freundlich ganz entzückt: „ich gebe Ihnen mein Ehrenwort."

Das Gerücht von Herrn Freundlichs Abenteuer verbreitete sich gleich nach seiner Rückkehr in der ganzen Stadt. Am andern Morgen eilten alle angesehene Einwohner, ihm zu seiner Rettung aus der Gefahr Glück zu wün-

Digitized by Google

schen; Herr Freundlich erzählte ausführlich, wie muthig er sich den Räubern widersetzt hatte, schilderte hierauf den Beistand, welchen ihm der Adjutant geleistet, stellte ihnen zugleich in Alexandern seinen künftigen Schwiegersohn vor, und bat Alle in zwei Tagen zur Hochzeit. Böse Zungen in der Stadt erzählten damals, daß viele Mädchen, in den sogenannten stehenden Jahren, ihre Aeltern gebeten hätten, öfter mit ihnen in den Umgegenden der Stadt spazieren zu gehen, indem sie heimlich ein Zusammentreffen mit Räubern wünschten, da dies bereits einmal so glückliche Folgen gehabt hatte.

Ich übergehe alles, was sich bis zur Hochzeit zutrug, die Freude der Liebenden, die Glückswünsche, die Vorbereitungen zum Feste, die Vorhersagungen alter Mütterchen, die Schlüsse von den Freundinnen der Braut, die Berechnungen der Väter; — alles dies ist den Verheiratheten bekannt, und Unverheirathete können sich bei ihnen erkundigen. Nach drei Tagen war die Hochzeit, und am Abend gab Herr Freundlich einen festlichen Schmaus; die Regiments-Musik ertönte, die Sporen klirrten im

Takt, die Offiziere entzückten, durch ihre Raschheit im Walzen und in Masurischen Tänzen, die niedlichen Tänzerinnen. Einige von den jungen Herren aus der Stadt, welche den Offizieren an Raschheit im Tanze gleich kommen wollten, fielen der Länge nach zu Boden: doch das alles sind bekannte Dinge. Es schlug Mitternacht, die Gäste setzten sich zur Tafel, und der schäumende Champagner vermehrte die allgemeine Heiterkeit. Ueberhaupt werden die Menschen auf Hochzeiten gutmüthiger und nachgiebiger: die Erinnerungen an die Vergangenheit, die Hoffnungen für die Zukunft, das vor Augen schwebende Glück, alles dies neigt das Herz zur Gutmüthigkeit. Anfangs war das Gespräch allgemein; dann folgten Höflichkeiten; zuletzt erzählte Herr Freundlich mit lauter Stimme sein Abenteuer zum zehnten Male, und schloß seine Erzählung mit folgenden Worten: „Jetzt bedaure ich recht sehr, daß ich nicht schon früher in die Heirath meiner Amalie mit Herrn Alexander N. willigte. Die Wahl ihres Herzens macht meiner Familie Ehre; nur das wird stets die Ruhe meines Lebens trüben, daß diese

Digitized by Google

Verbindung die Folge vergossenen Blutes und des Todes eines Menschen ist. Ja, lieben Freunde! beim Mondlicht sah ich den todten Körper, die Ströme vergossenen Blutes. — Dieser Anblick wird mir stets gegenwärtig bleiben.

Adjutant. Wenn dieser Vorfall so lastend für Ihre Erinnerung ist, so hängt es nur von Ihnen ab, denselben nicht nur aus Ihrer Phantasie, sondern sogar aus der Wirklichkeit ganz zu verbannen.

Herr Freundlich. Ich verstehe Sie nicht.

Adjutant. Durch ein Wort können Sie die Räuber wieder zu Ehren bringen, die blutigen Spuren vertilgen, ja sogar den Todten wieder erwecken.

Herr Freundlich. Das verstehe ich noch weniger.

Adjutant. Um der Freude des heutigen Tages willen: geben Sie Ihr Wort, den Räubern zu verzeihen und sich über das Vergangene nicht zu ärgern.

Digitized by Google

Herr Freundlich. Gern; ich gebe mein Ehrenwort.

Adjutant. So stehe auf von den Todten, Du durch mich getödteter Räuber, und Ihr, Verwundete, zeiget Euch als vollkommen genesen.

Da standen drei Offiziere von ihren Plätzen auf, und begrüßten die Versammlung. Der größte Theil der Gäste war außer sich vor Erstaunen, bis der Adjutant ihnen erklärte, daß der Angriff der Räuber, der Mord und die Wunden, nichts weiter gewesen waren, als — eine dramatische Vorstellung auf der Landstraße. Lautes Gelächter ertönte im Saale. Herr Freundlich machte zwar anfangs Miene, böse seyn zu wollen, aber die Liebkosungen der Neuvermählten, und die allgemeine Freude erstickten bald seinen Zorn: er lachte lauter als die Uebrigen und aus vollem Herzen.

Soll ich noch erklären, was Alle bei den ersten Worten des Adjutanten erriethen? Dieser hatte nämlich beschlossen, um Herrn Freundlichs Einwilligung zu Verbindung seiner Tochter mit Alexander N. zu erlangen, ihm, ohne

Digitized by Google

Mitwissen der beiden Letztern den erzählten Streich zu spielen; als der Vater sein Jawort gegeben hatte, theilte er den Liebenden alles mit. Das Ende krönt das Werk! sagt das Sprüchwort, und wenn gleich die vom Adjutanten angewandten Mittel nicht sehr zart waren, so entschuldigte ihn doch der Regimentsarzt, denn, sagte er, eine so hartnäckige Krankheit, wie Herrn Freundlichs Eigensinn, erforderte eine kräftige Medizin, oder vielmehr eine Operation, und Amalie konnte für das Glück ihres ganzen künftigen Lebens wohl eine Ohnmacht wagen, da doch die Kriegsmänner ihr Leben einsetzen für den ungewissen Ruhm. Sein Argument, es mochte nun seyn, wie es wollte, beruhigte die an diesem Tage zur Freude geneigten Zuhörer. Aber dieser Schwank fand mehr Vertheidiger unter den Frauenzimmern, als unter den Männern.

Vielleicht sagen auch wohl manche meiner Leser, daß in diesem Vorfalle viel Unwahrscheinliches und Unüberlegtes ist; darauf erwiedere ich aber, daß, wenn die jungen Windbeutel alle ihre Handlungen vorher überlegen würden,

Digitized by Google

es weder Windbeutel, noch ähnliche Vorfälle geben würde. Man wird mich noch fragen: was geschah mit dem ehrwürdigen Magister Dunkelwolken? Zuerst wollte er Alexandern zum Zweikampfe fordern: nachher beruhigte er sich, und schrieb, vor Liebe und Verdruß einen ganzen Band voll Elegien und Balladen: in den erstern rief er ein gewisses Etwas an, flog auf den Flügeln seiner Phantasie Gottweiß wohin, und sah dort seine Vielgeliebte; in den letztern ließ er Amalien und ihren glücklichen Gatten durch Teufel und Gespenster martern. Nicht ohne Ursache sagt man, daß unglückliche Liebe Dichter schaffe! Dunkelwolkens Gedichte fanden Abnehmer, und sogar Nachahmer in fremden Ländern.

Digitized by Google

6.

Gefahr in fremder Noth.

..... Dienstgeschäfte hatten mich nach Hamburg geführt. Ich war jung, gesund und froh, hatte Geld, entzog mir daher kein Vergnügen. Morgens widmete ich einige Stunden dem Empfange verschiedener Kronssachen vom Senate und der Unterhaltung mit den Beamten, den übrigen Theil des Tages schwärmte ich in der Stadt umher und in den Umgegenden, auf Bällen und Maskeraden, in Theatern, jagte nach Vergnügungen, wie Zugvögel nach dem Frühling und schmückte alles durch meine Phantasie, durch mein feuriges Gefühl. Jungen Kriegern, während des Feldzuges, ist wohl eine augenblickliche Erholung zu gönnen. Was er-

Digitized by Google

wartete mich nach wenigen Tagen? Dachlose Zelte auf feuchter Erde: Bivouaks mit ihrem ganzen Zubehör, als da sind: Hunger, Schlaflosigkeit, nächtliche Recognoscirungen, Vorposten, welche in der Erinnerung sehr angenehm, aber in natura abscheulich sind. Und nun noch der Tod durch Kartätschen, Kanonen- und Flintenkugeln und durch Säbelhiebe. Aber wer denkt an den Tod bei fünf und zwanzig Jahren, wenn die klirrenden Sporen und der Säbel bei jedem Schritte nur an Ehre und Ruhm erinnern! Ist man erst einige Male in Schlachten gewesen, und hat man sich überzeugt, daß nicht jede Kugel trifft, so bemächtigen sich der Seele eine sonderbare Kaltblütigkeit und Sorglosigkeit: es scheint, daß man von keiner Kugel etwas zu fürchten habe! Nur nasser Schnee, Gußregen und Hunger waren Feinde, welche meine militairische Philosophie durchaus nicht überwinden konnte. Dafür entschädigte ich mich auch gehörig für alle Entbehrungen, wie ich schon zu Anfang dieser Erzählung bemerkte.

Eines Tages war ich zu Ehren eines Namenstages zum Frühstück, zu Ehren eines Ge-

Digitized by Google

burtstages zum Mittageſſen eingeladen, ruhete nachher aus im Theater, während der Vorſtellung eines ſentimentalen Deutſchen Drama's, ſpeiſte zu Abend auf einer Hochzeit, und nachdem ich bis vier Uhr Morgens getanzt hatte, kehrte ich ermüdet, als hätte ich die ſchwierigſte Recognition gegen den Feind unternommen, in mein Quartier zurück. Ich zog den Schlafrock an und warf mich aufs Sopha um zu ſchlafen; die Müdigkeit feſſelte mich an mein Lager, aber der Schlaf floh meine Augen. Ich griff nach einem Buche; noch jetzt erinnere ich mich lebhaft daran, es war der Tacitus; ich blätterte etwas in demſelben, und warf ihn fort. Wie kann einen wohl die trauernde Agrippina mit der Aſche des Germanikus beſchäftigen, wenn einem vor Augen die reizenden Tänzerinnen ſchweben, und ihre beſcheidenen Antworten auf die kriegeriſchen Komplimente in den Ohren wiederhallen? Wie ſchade, dachte ich, daß meine Nachbarinn, die hübſche Wittwe nicht auf dem heutigen Balle erſcheinen könnte, deſſen Zierde ſie gewiß geweſen wäre. Dieſe Frau wohnte in dem Eckhauſe meiner Straße. Ihre unge-

wöhnliche Schönheit und Bescheidenheit erregten die Aufmerksamkeit der ganzen Garnison, und nicht nur alle jungen, sogar die alten Offiziere hielten es für ihre Pflicht, nach der Wachtparade unter den Fenstern der schönen Frau vorbeizugehen. Wohin ich auch gehen oder fahren mochte, so war doch die Wohnung der schönen Wittwe immer der Anfangspunkt. Man erzählte von ihr eine schreckliche Geschichte. Ihr Mann, ein Kaufmann, hatte sich mit der Stadtbehörde entzweit, und sollte in die Französische Conscription treten; er floh, seine Angelegenheiten kamen in Unordnung, und der Unglückliche stürzte sich ins Wasser. Dies erzählte mir die Gastwirthinn, mit dem Zusatze, er war ein sehr guter Mann, und wurde sehr von seiner Frau geliebt. Vielleicht war dieser letzte Umstand nicht ganz wahr, denn die Gastwirthinn erzählte mir ihn in Gegenwart ihres Mannes, und in einem solchen Tone, daß ich unwillkührlich an das Sprüchwort dachte: die Katze schlägt man, damit das näschige Kindlein daran ein Exempel nehme.

Ich dachte also an die schöne Wittwe. Den-

ken ist ja kein großes Unglück, ich ließ daher meiner Phantasie freien Lauf, und dachte mir, wie gut ihr ein weißes Ballkleid auf Rosa-Atlas kleiden müsse; wie schön ihr dunkelkastanienbraunes Haar gegen eine farbige Guirlande abstechen, wie ihre dunkeln Augen glänzen würden, wenn die Freude sie belebte — da wurde plötzlich an meine Thür geklopft. Ich horche, — man klopft wieder, aber so leise und verlegen, als wolle man erforschen, ob ich schlafe oder nicht. Mein Diener schlief gewöhnlich unten; ich nahm also das Licht, näherte mich auf den Zehen der Thüre, schiebe den Riegel zurück und — man denke sich mein Erstaunen! — die junge Wittwe, an welche ich gedacht hatte, tritt rasch in mein Zimmer und verschließt hinter sich die Thür.

Welches Glück! rufet Ihr, meine Freunde. Im Gegentheil! Geduld, übereilt Euch nicht, wartet erst das Ende ab.

Ich trat einen Schritt zurück, hielt unbeweglich das Licht, blickte der Reizenden in die Augen, und konnte gar nicht zur Besinnung kommen. Ich begann meine Rede ohne allen

Digitized by Google

Zusammenhang, und eben so wie Ihr, lieben Freunde: „Welches Glück, daß Sie mich gewürdigt haben....." Sie antwortete mir eben so, wie ich Euch: „Geduld, mein Herr, übereilen Sie sich nicht, lassen Sie mich aussprechen, und entscheiden Sie dann mein Schicksal....." Ich entschuldigte mich wegen meines Negligé's, nöthigte sie ins andere Zimmer, zog rasch meine Uniform an, strich meinen Schnurrbart und — ich gestehe es — ordnete meine Haare vor dem Spiegel.

„Sie können wohl denken, mein Herr," sagte die Dame, „daß nur die dringendste Nothwendigkeit mich bewegen konnte, in diesem Augenblick zu einem jungen Manne, einem Offizier, einem Ausländer zu kommen. Aber zu meiner Rettung brauche ich durchaus einen Offizier, und zwar einen Ausländer — und ich habe Sie gewählt: — die Röthe Ihrer Wangen, das stete Lächeln auf Ihren Lippen, die Lebhaftigkeit Ihres Charakters sprechen für Ihre Sittlichkeit, und die Aufmerksamkeit, welche Sie mir bewiesen," — (bei diesen Worten erröthete die Dame und schlug die Augen nieder)

Digitized by Google

hat mich bewogen, Ihnen mein Leben, meine Ehre und mein Vermögen anzuvertrauen. Es spricht ein gewisses Etwas zu meinem Herzen, daß ich in der Wahl nicht geirrt habe." — „Madame!" antwortete ich: „Ihr gewisses Etwas spricht die zuverläßigste Wahrheit, und ich rathe Ihnen, demselben immer zu folgen. Um Sie zu retten, bin ich zu allem bereit. Gebieten Sie über mich!" — Die Dame wollte sprechen, aber sie sah mich an, stockte und begann zu weinen. Diese Thränen hätten mich wie Theseus, zum Kampfe mit dem Minotaurus begeistern können. Die Dame stand auf und sagte: „Nun denn, mein Herr, folgen Sie mir..." — „Wohin Sie belieben," sagte ich, warf meinen Mantel über, umgürtete meinen Säbel, steckte Geld zu mir, begleitete die Dame bis in den Corridor, löschte hierauf das Licht aus, verschloß meine Thür, bot hierauf der Schönen den Arm, und führte sie auf die Straße.

Wir gingen gerade zu ihrer Wohnung. Eine alte Magd öffnete die mit ausgezeichnetem Geschmack aufgeputzten Zimmer, betrachtete mich vom Kopfe bis zu den Füßen, und sprach leise

Digitized by Google

für sich: „Gott gebe seinen Segen!“ Die Schöne führte mich in ihr Schlafzimmer, wo ein großer Schirm stand. „Wilhelm!“ sagte sie: „komme her; hier ist der edle Mann, dem wir unser Schicksal vertrauen.“ Da trat hinter dem Schirm ein Mann von ungefähr dreißig Jahren hervor, schön wie der Apollo von Belvedere, aber blaß, und, wie es schien, krank. Schüchtern näherte er sich mir, und konnte kaum einige Worte hervorbringen. „Mein Herr!“ sagte die Dame zu mir: „von der Rettung dieses Unglücklichen hängt mein Leben ab. Auf der Elbe steht ein nach Schweden segelfertiges Schiff, aber die strenge Wachsamkeit der Französischen Zollaufseher, kann ihn der Gefahr aussetzen, ergriffen zu werden. Er ist ein Französischer Conscribirter, und hat sich eigenmächtig entfernt, ihn erwartet die Kugel..... Er ist mein Gatte....“ fügte die Dame nach kurzem Schweigen hinzu, und zerfloß in Thränen.

„Ich habe gehört, Ihr Gatte sey ertrunken?“ sagte ich sehr unpassend. — „Das ist ein Mährchen, zu seiner Rettung von mir er-

Digitized by Google

sonnen," antwortete die Dame. — „Was soll ich thun?" fragte ich. — „Führen Sie ihn, als Ihren Diener, auf das Schiff;" sagte sie; „die Zollaufseher werden Sie nicht aufhalten." — Gut, aber wann? — „Jetzt, gleich. Wilhelm! nimm Abschied von Deinen Kindern und segne sie." Sie nahm das Licht vom Tische und ging mit dem Manne ins andere Zimmer. Ich wollte nicht im Dunkeln bleiben, und folgte ihnen. In zwei Bettchen schliefen zwei Kinder, schön wie Liebesgötter; das älteste derselben mochte ungefähr fünf Jahre alt seyn. Der unglückliche Vater stand schweigend, den Blick auf seine Kinder geheftet, und große Thränen rollten aus seinen Augen herab. Das Licht zitterte in der Hand der Mutter, und verrieth die Gefühle ihres Innern; ihr Gesicht war mit einem Tuche bedeckt. Diese stumme Scene zerriß mein Herz, ich konnte weder meine Thränen, noch meine Erschütterung verbergen. Die Mutter sah mich an und drückte mir die Hand. Endlich mußte der Unglückliche von seinen Theuren scheiden: leise bog er sich nieder, und küßte das eine Kind; es fühlte die väterliche Liebko-

Digitized by Google

sung nicht. Das andere Kind schrie auf und drehte sich um. Eilig verließ der Vater das Zimmer.

Der Abschied der Gatten war kurz: die bevorstehende Gefahr erstickte alle andere Gefühle. Sie umarmten sich; die unglückliche Frau führte ihren Mann zu mir und sagte: „retten Sie!" mehr konnte sie nichts hervorbringen. Schweigend verließen wir das Zimmer. „Lebe wohl, Wilhelm!" — „Lebe wohl!" — Wahrer Schmerz und wahre Liebe sind nicht wortreich.

Am Ufer erwartete uns ein Boot; der Ruderer schien Bescheid zu wissen, denn, ohne einen Befehl abzuwarten, stieß er vom Ufer ab, und fuhr stromabwärts.

Land und Wasser waren damals mit Zollaufsehern besetzt, aus denen Napoleon ganze Regimenter gebildet hatte, um sein Werk, das Continentalsystem, auszuführen, wodurch er Englands Handelsmacht zu zertrümmern hoffte. Kaum waren wir vor die Stadt gekommen, als zwei Böte, gleich gierigen Haien uns entgegen eilten. „Wer sind Sie?" fragte mich ein Unteroffizier. „Siehst Du denn nicht?" ant-

Digitized by Google

wortete ich, auf Epaulets und Kokarde weisend. „Wohin fahren Sie?" — „Zu Gaste auf ein Schiff." — „So früh!" — „Ist denn etwa auch die Zeit zu Vergnügungen in Eurem Tarif bestimmt?" — „Wer ist aber dieser Mensch?" sagte einer der Zollaufseher, auf den unglücklichen Kaufmann zeigend. — „Mein Diener." — „Es ist ein Schein nöthig." — „Hier ist er!" antwortete ich, meinen Säbel schüttelnd. — „Die Physiognomie dieses Menschen...." sagte der Unteroffizier. Ich ließ ihn nicht aussprechen, sondern versetzte: „Wenn man nach den Physiognomien durchläßt, so müßte die Deinige weit eher für Contrebande gelten." — „Wie Sie belieben," antwortete der Zollaufseher, den Kaufmann betrachtend, „aber mir scheint er verdächtig." Der Kaufmann zitterte wirklich und veränderte sich im Gesicht. „Sie wissen," fuhr der Unteroffizier fort, „daß hier täglich Deserteurs und Contrebandisten gefangen werden: ich mag nicht verantworten; seyn Sie so gütig, und kommen Sie zum Offizier." — „Wie, Du unterstehst Dich mich anzuhalten?" — „Nicht Sie, mein Herr, sondern Ihren

Digitized by Google

Diener." — „Gut, wir wollen zum Offizier fahren!" — Wir kehrten zum Ufer zurück. „Fürchten Sie nichts und seyn Sie dreister!" sagte ich dem Unglücklichen. Indessen wurde ich selbst nachdenkend. Der Spaß konnte übel ablaufen; ich konnte vor ein Kriegsgericht gestellt werden, und dann, Gott weiß, wohin kommen! Fast bedauerte ich meine Uebereilung — aber vor meinem Geiste schwebte die unglückliche Mutter mit ihren Kindern, und ich ward vollkommen ruhig. Wir kamen zum Ufer; der Unteroffizier war vor uns angelangt, und hatte dem Offizier seine Zweifel mitgetheilt. Die Thür der kleinen Wachtstube öffnet sich, und aus derselben tritt ein Offizier im Mantel, mit verschlafenen Augen. „Bravo, Eduard, bist Du es!" rief ich. Dies war mein Freund, den ich aus einer sehr unangenehmen Geschichte und aus einem Duell herausgewickelt, und mit dem ich noch in der verflossenen Nacht bei schäumenden Bechern die alte Freundschaft erneuert hatte. Mein Freund freute sich über unser Zusammentreffen und bat mich zu sich. „Unmöglich," sagte ich; „ich muß durchaus noch das segel-

Digitized by Google

fertige Schiff besuchen." „Was hast Du mit Schiffen zu thun!" versetzte er lächelnd. „Das will ich Dir nachher erzählen — gieb mir aber jetzt nur irgend einen Schein, damit Deine Leute mich nicht beunruhigen," — „Recht gern! — die Parole ist: London; und das Losungswort: Tapferkeit. Damit kommst Du bis auf den Grund des Meeres." — „Auf Wiedersehn!" sagte ich zu meinem Freunde. — „Gewiß irgend eine Herzensgeschichte!" — versetzte er, mir vom Ufer aus mit dem Finger drohend. — „Ja wohl, auf Ehre, eine Herzensgeschichte!" — antwortete ich, und so schieden wir.

Der Schiffskapitain war ein alter Freund des unglücklichen Kaufmanns; er empfing ihn mit offenen Armen, und verbarg ihn in einem Fasse. Ich nahm von dem Unglücklichen Abschied, und kehrte zum Ufer zurück, um bei den Zollaufsehern keinen Verdacht zu erregen. In einem Landhause miethete ich ein Pferd, und ritt nach Hamburg zurück. Ich eilte zu der unglücklichen Schönen, und gab ihr das Zeichen, welches sie mit ihrem Manne verabredet hatte. Brauche

Digitized by Google

ich noch zu erzählen, daß sie mir mit Entzücken dankte. Zum Andenken schenkte sie mir ihren Trauring. Ihre Tugend erweckte in mir die reinsten Gefühle: Achtung und brüderliche Liebe. Ich blieb noch zehn Tage in Hamburg, besuchte sie täglich, und überzeugte mich, daß ihr Verstand ihrer Schönheit und Tugend gleich kam. In der Folge hörte ich, sie sey nach England gereist, wahrscheinlich zu ihrem Manne. Lange bewahrte ich ihren Ring — zuletzt verlor ich ihn im Bivouak — aber ihr Andenken erheitert auch jetzt noch zuweilen die trüben Augenblicke meines Lebens.

Digitized by Google

7.

Wo ist Sie

oder

das Trugbild des Glückes.

Schon hatte ich vier Monate in Neapel gelebt, viele Bekanntschaften daselbst angeknüpft, und verbrachte meine Zeit sehr angenehm. Eines Tages war ich auf eine Villa zum Mittagessen eingeladen worden, aber die ungewöhnliche Hitze hielt mich zu Hause. Die flammende Sonne verdickte die Atmosphäre so sehr, daß der Athem in der Brust stockte, die Augen brannten und die glühenden Lippen kaum ein Wort hervorzubringen vermochten. Der Körper verlor die ihm eigene Elasticität, die Glieder ihre Gelenkigkeit, das Blut schoß strommeise zum Herzen, und.

Digitized by Google

floß zögernd durch die Adern; eine Art Nebel belastete das Gehirn und bewirkte Schlummer; Durst und Schlaf ersetzten alle Bedürfnisse des Lebens. Dies sind die Wirkungen der glühenden Hitze, welche den Bewohnern des Nordens unbekannt ist. — Die Straßen der Stadt waren verödet, nur hin und wieder im Schatten schlichen halbnackte Lazaroni's, welche der Hunger aus den Säulenhallen und aus ihren unterirdischen Wohnungen getrieben hatte.

Die Sonne ging unter: das Volk stürzte aus den Häusern, um der Abendluft zu genießen; Equipagen rollten auf dem Steinpflaster. Alles ward belebt, alles kam in Bewegung, — aber die Natur blieb noch immer so düster. Kein wohlthätiger Thau, kein leises Lüftchen erquickte die Atmosphäre: der Staub erschwerte das Athemholen noch mehr. Im Westen flammte es purpurroth, und es schien, als habe die untergegangene Sonne ihre volle Glühkraft der Erde zurückgelassen!

Plötzlich ertönt gellendes Geschrei auf der Chiaia: tausend Blicke sind nach Osten gerichtet, und wir sahen eine schwarze Rauchsäule, welche,

Digitized by Google

sich erhebend vom Gipfel des Vesuvs, über demselben ruhte, und eine dunkle Wolke bildete. Ein dumpfer, ferner Donner schlug an unser Ohr, und verbreitete Entsetzen in den Herzen. Ein heftiger Südwind erhob sich, das Meer wogte, schäumende Wellen brachen sich am Ufer. Da zischte vom Gipfel des Berges durch den Rauch ein feuriger Springbrunnen hervor, wildes Geheul, wie beim Sturmwinde, erfüllte die Luft: der Vesuv flammte!

Ich will das Schreckliche dieser wundervollen Erscheinung nicht schildern, welche meine Seele mit unbegreiflicher Furcht und Freude erfüllte. Das Volk rannte nach verschiedenen Seiten, blieb stehen, tobte, eilte in die Häuser und Kirchen. Auch ich eilte nach Hause, um mein Pferd sätteln zu lassen, und vor die Stadt zu reiten. Ich trete in eine schmale Gasse und erblicke einen zu Boden geworfenen Menschen, den zwei hagere Lazaroni's berauben. Der ersten Regung meines Herzens folgend, stürzte ich auf die Taugenichtse zu, vertrieb sie durch einige Hiebe meines Bambusrohres, und eilte dem Unglücklichen zu Hülfe.

Digitized by Google

Es war ein Englischer Reisender, schon bejahrt und hinfällig. Die Tagediebe hatten ihn weder verwundet noch geschlagen, sondern sich damit begnügt, ihn von den Beinen zu werfen, worauf sie ihm seinen Geldbeutel abgenommen hatten. Ich hob den Engländer auf, beruhigte ihn, und erbot mich, ihn nach Hause zu begleiten, was er dankbar annahm.

Sir Blackfield bat mich in seine Wohnung zu treten, und stellte mich seiner Frau und Tochter als seinen Retter vor. Ich schweige von der Dankbarkeit dieser würdigen Familie; sie überstieg hundertfach das Verdienst meiner That. Als das erste Entzücken vorüber war, bat mich die gute Familie Blackfield, bei ihr zu bleiben, und den ungewöhnlichen Anblick des feuerspeienden Vesuvs, den man aus den Fenstern ihrer Wohnung sehen konnte, gemeinschaftlich zu genießen. Gern willigte ich in diesen Vorschlag. Ein blutiger Schimmer erleuchtete das Gebäude; die Luft schien in weiter Entfernung rings um die Feuersäule zu flammen, welche bald sich senkte, bald aufstieg, und sich dann wieder in Rauch wirbelnd verlor. Ich

Digitized by Google

betrachtete Miß Klara's blasses Gesicht, ihre blauen Augen, von dunklen Brauen beschattet, ihre schönen Gesichtszüge, in denen sich alle Gefühle einer feurigen Seele malten, — ich betrachtete sie, und vergaß das Bild der Zerstörung, welches sich vor meinen Augen eröffnete. Ihre Stimme drang in mein Herz, und schien mir längst bekannt; es war mir als hätte ich ihr Bild schon längst gesehen in den Schwärmereien meiner Phantasie. Mir schien es, als hätte ich in Miß Klara diejenige gefunden, welche ich, während meiner einsamen Wanderungen durch die Welt, so lange gesucht hatte, und mein Herz, bisher durch eine gewisse Leere zusammengepreßt, füllte sich mit süßen und schmerzlichen Empfindungen, die mir bisher unbekannt gewesen waren. Ich liebte Miß Klara seit dem ersten Augenblick unserer Bekanntschaft.

Soll ich sie schildern, die Qualen der Liebe, und die damit verbundenen Erschütterungen des Gemüths, die Bangigkeit des Herzens? Nein! wer jemals geliebt hat, wer liebt, der findet

Digitized by Google

auch die feurigsten Schilderungen kalt, und wer nie liebte, wird mich nicht verstehen.

Bald wurde ich in der Familie Blacksfield einheimisch. Die Aeltern liebten mich wie einen Sohn, und die Tochter .... nannte mich ihren Freund. Wir waren fast unzertrennlich: Lesen, Musik, Zeichnen, Spaziergänge und freundschaftliche Gespräche beschäftigten uns abwechselnd. Rasch entschwand die Zeit: sie ist immer schnell für die Glücklichen, und unbeweglich für die Unglücklichen. Gleich dem Wohlgeruch der Blumen oder wie eine sanfte Harmonie, entzücken uns Liebe und Hoffnung nur auf Augenblicke, und verschwinden: die lastende Gegenwart bleibt allein uns stets zur Seite. Bald wankte mein Glück. Sir Blacksfield erhielt Briefe aus seinem Vaterlande, und sprach von seiner baldigen Rückkehr dahin. Ich bemerkte, daß meine Gegenwart ihm zur Last fiel, daß er mich sogar floh. Die Mutter behandelte mich mit einer Mischung von Theilnahme und Kummer; die Tochter konnte ihre Trauer nicht verbergen, und unwillkührliche Thränen zeigten oft den geheimen Gram, wel-

Digitized by Google

ther ihr Herz verzehrte. Ich sah wohl, daß irgend ein Unglück diese achtbare Familie heimgesucht hatte, konnte aber die Ursache nicht ergründen. Einige Male fragte ich Miß Klara, aber nur Thränen waren ihre Antwort. Da ich wußte, daß Sir Blacksfield an den Geschäften einer Handlungsgesellschaft Antheil hatte, so glaubte ich, daß sein Vermögen durch unvorgesehene Umstände verloren gegangen sey. Bisher hatte ich meine Liebe nicht entdeckt; braucht sich aber wohl der wahrhaft Liebende zu entdecken, da schon jedes Wort, jede Bewegung ihn verräth? Mir schien, daß Miß Klara mich nicht hasse, und daß ihre Aeltern mir mehr als geneigt wären. Da ich ein unabhängiges, reichliches Vermögen besaß, so beschloß ich endlich um Miß Klara's Hand anzuhalten. Meine Schüchternheit hielt mich von einer mündlichen Erklärung zurück, daher schrieb ich. Am frühen Morgen sandte ich meine Briefe an Miß Klara und deren Aeltern, und erwartete mit der größten Ungeduld die Antwort. Mein Bote kehrte zurück und meldete mir in Miß Klara's Namen, daß ich sie heute nicht besu-

Digitized by Google

chen, und zum folgenden Tage ihre Antwort erwarten möchte. Den ganzen Tag rannte ich, wie ein Wahnsinniger, in den Umgegenden umher, und schloß in der Nacht kein Auge. Der Morgen brach an, ein Unbekannter brachte mir einen Brief von Miß Klara — ich las denselben durch, sank bewußtlos zu Boden, und .... erinnere mich nicht, was nachher mit mir geschah. Ihr Brief enthielt Folgendes:

„Ich kann nur Ihre Schwester, Ihre Freundinn seyn, darf aber — (jetzt muß ich die Wahrheit sagen) — selbst nicht glücklich werden, und Sie mit einem zärtlicheren Namen nennen. Durch Familienverhältnisse bewogen, verlobte mich mein Vater, vor unserer Abreise aus England, mit dem Sohne seines alten Freundes. Ich widersetzte mich nicht dem Willen meiner Aeltern, denn die Wichtigkeit der Ehe war mir fremd, mein Herz damals noch frei. Sie wissen, wie streng die Engländer ihr gegebenes Wort halten. Mein Vater liebt Sie — von meiner Mutter und von mir sage ich nichts, denn ich bin überzeugt, daß Sie an unsern Gefühlen nicht zweifeln werden.

Mein Vater bedauert jetzt sein gegebenes Wort, kann es aber nicht zurücknehmen. Wenn Sie diesen Brief lesen, so sind wir schon nicht mehr in Neapel; gestern gingen wir zu Schiffe .... Leben Sie wohl — auf ewig — seyn Sie glücklich!"

Klara Blacksfield.

Der Kummer tödtete mich nicht .... ach, warum starb ich nicht! — Nach einigen Tagen gänzlicher Bewußtlosigkeit, sprang ich vom Bette auf, und reiste, ohne an Leben und Gesundheit zu denken, nach Rom, ich weiß selbst nicht warum — einzig deshalb, um nur nicht in Neapel zu seyn.

Es war die Zeit des Karnavals. Eine Menge von Ausländern war in Rom; das Volk jubelte vom Morgen bis zum Abend, aber ich sah und empfand nichts; mein Herz war allen Gefühlen verschlossen: nur hoffnungslose Liebe erfüllte es, und meine Phantasie dachte nur an Miß Klara. Ich schweifte, wie in einem Walde, durch das Volksgedränge; mit meinem Kummer im Herzen verließ ich meine Woh-

Digitized by Google

nung, und kehrte mit meinem Kummer wieder heim.

Einst begegnete ich einem bekannten Musiker. Ohne mein Unglück zu kennen, äußerte er sein Erstaunen, mich nicht im Hause des Sir Blacksfield zu sehen, der sich mit seiner Familie in Rom aufhalte; auch, fügte er hinzu, wird Miß Klara bald einen Landsmann heirathen, der deshalb aus England hieher gekommen ist. Ich weiß nicht, ob der Musiker meine Verwirrung bemerkte; er sprach noch lange fort, und schloß endlich seine Rede damit, daß er mir Sir Blacksfields Wohnung, und die seines künftigen Schwiegersohnes, Lord Estairn, angab.

Ungesäumt eilte ich zu dem glücklichen Bräutigam, den ich noch im Schlafrock fand. Der Lord entschuldigte sich, daß ich ihn gerade beim Ankleiden träfe, und begann hierauf das Gespräch mit der Frage, ob ich nicht krank wäre. — „Krank, sehr krank," antwortete ich; „und im Leben ist kein Heilmittel für mich." Lord Estairn sah mich besorgt an, und rief seinen Kammerdiener. — „Sie heirathen Miß Klara Blacksfield?" fragte ich. — „Ja."

Digitized by Google

— „Lieben Sie sie?“ — „Ueberflüssige Frage.“ — „Werden Sie von ihr geliebt?“ — „Das wird sich finden.“ Da zog ich aus der Tasche Klara's Brief, und reichte ihn dem Lord. „Mein Herr!“ fügte ich hinzu: „Sie sehen, in welcher Lage ich bin: ich liebe Miß Klara mehr als mein Leben, und bin entschlossen zu sterben oder“ — „Ich verstehe,“ sagte Lord Estairn. „Sie wollen sich mit mir schlagen. Das ist vergebene Mühe. Ich fürchte den Zweikampf nicht, halte ihn aber für Wahnsinn. Wenn ich Sie tödte, so gewinne ich dadurch doch nicht Miß Klara's Liebe; tödten Sie mich, so werden Sie nicht glücklich seyn. Miß Klara liebt Sie, das ist genug: ich spreche ihren Vater frei von dem mir gegebenen Worte, und werde selbst Ihr Freiwerber seyn — erlauben Sie, daß ich mich vollends ankleide; und dann wollen wir zusammen hinfahren.“ — Wer vermöchte meine Freude zu schildern; im Entzücken wollte ich dem großmüthigen Engländer um den Hals fallen, aber er hielt mich zurück, und drückte mir mit den Worten die Hand: „Lassen Sie uns Freunde seyn: Sie

Digitized by Google

verdienen es unstreitig, da Sie Miß Klara's Liebe zu erwerben wußten."

Man denke sich die Freude und das Erstaunen der Familie Blackfield, als Lord Estairn mich vorstellte, und seinen großmüthigen Entschluß erklärte! Wahre Freude und wahre Trauer sind wortarm; nur diejenigen, denen tiefes Gefühl fremd ist, finden viele Worte um ihre Gefühle zu schildern. Nach acht Tagen sollte unsere Hochzeit seyn. Ich war ausser mir.

Am dritten Tage nach unserem Wiedersehen, wollte Miß Klara die Volksbelustigungen besuchen; ein Spazierritt ward beschlossen: Lord Estairn und ich begleiteten sie. Längs dem Ufer der Tiber reitend, sah Miß Klara einen Haufen Volks; sie wollte die Ursache dieser Versammlung wissen, und sprengte im Gallopp dahin: wir folgten ihr. Plötzlich ward Miß Klara's Pferd scheu, und ging mit der Reiterinn durch. Das Geschrei der Unglücklichen erschütterte mir Ohr und Herz. Die Gefahr meiner Braut raubte mir die Geistesgegenwart: ich jagte hinter ihr her, suchte ihr zuvorzukommen,

Digitized by Google

und das tolle Pferd aufzuhalten, beschleunigte aber dadurch noch mehr den Lauf des Thieres. Endlich erreichte ich Klaren, aber in dem Augenblicke, als ich mich vorwärts bog, um den Zügel zu ergreifen, warf sich Miß Klara's auf die Seite, das sandige Ufer versank, das Pferd sammt der Reiterinn — stürzte in die Tiber — und Miß Klara verschwand in den Wellen . . . . . .

Ich erwachte — auf dem Tischchen neben meinem Bette stand das niedergebrannte Licht und ein Blatt der Hamburger Zeitung, worin von dem Auswurf des Vesuv die Rede war, und wo man auf der andern Seite die Nachricht von einer in Rom ertrunkenen Engländerinn gab, welche ich weder gekannt noch gesehen hatte. Alles Uebrige ergänzte meine erhitzte Phantasie. Mein Gesicht war in Schweiß gebadet, und mein Herz klopfte hörbar: das Bild der reizenden Engländerinn, welches meine Phantasie geschaffen, schwebte mir vor, und unwillkührlich rief ich: Wo ist sie? wo ist das Trugbild meines Glückes!

Digitized by Google

8.

Der edle Arme

oder

Das Glück der Arbeitsamen.

(Eine wahre Begebenheit.)

An einem warmen Frühlingstage spazierte ich mit einem Freunde auf der prächtigen Uferstraße der Newa, und wir beschlossen den herrlichen Strom auf seinem eigenen Element zu begrüssen. An der Abfahrt bei der Eremitage waren einige Böte, und kaum hatten wir unsern Wunsch nach einer Spazierfahrt geäußert, so tummelten sich die gewandten Fährleute und bewegten die Ruder, wie die Seevögel ihre Fe-

Digitized by Google

dern. Nur einer von den Ruderern rührte sich nicht in seinem Boote; ruhig saß er in demselben auf seiner Bank, lächelte zu der Geschäftigkeit seiner Gefährten, und als unsere Blicke sich begegneten, zog er den Hut und grüßte höflich. Bei der ersten Bekanntschaft mit Menschen, richte ich mich immer nach dem ersten Eindruck, den die Gesichtszüge des Unbekannten und sein Benehmen auf mich machen; die zuckersüßen Menschen, die Jedem, der ihnen begegnet, sogleich ihre Freundschaft und ihre Dienste aufbürden, und auf den ersten Blick mit tiefen Bücklingen, süßen Worten und Schmeichelreden bei der Hand sind, kann ich durchaus nicht leiden: nur edle Einfachheit fesselt und bezaubert mich, zuweilen wohl gar zu sehr. Zu große Biegsamkeit des Charakters, einschmeichelnde Höflichkeit, die sich immer gegen Jedermann auf gleiche Weise äußert, und beständige Dienstfertigkeit, kommen mir vor, wie ein Firniß, mit dem man alte Wagen bestreicht. — Daher wählte ich das Boot des bescheidenen Ruderers, und zog meinen Freund hinter mir her. Dieser hatte, während ich die Wahl traf,

Digitized by Google

gedankenvoll den Himmel betrachtet, wie ein Seefahrer, der aus der Ferne schon die heimathliche Küste begrüßt.

Man denke sich unser Erstaunen, als wir bemerkten, daß unser Fährmann, indem er die Ruder ergriff, sich gegen die vor ihm befindliche Bank mit den Knieen stemmte, an welche hölzerne Krücken, mit Filz belegt, gebunden waren. Der Anblick eines Menschen, der schon bei seinem Leben einen Theil seines irdischen Daseyns begraben hat, erregte in uns ein trauriges Gefühl! — „Du murrtest neulich gegen das Schicksal," sagte mir mein Freund: „erinnere Dich jetzt an die Erzählung des orientalischen Weisen, Lokman, von dem Menschen, der, in Verzweiflung darüber, daß er keine Schuhe hatte, seine Verirrung bereute, als er einen Menschen ohne Füße erblickte. Hier hast Du ein lebendiges Beispiel der Geduld, und sogar des Trostes im Unglück vor Augen: das Gesicht dieses Menschen zeigt, daß er sich nicht für unglücklich hält." — „Wer weiß, lieber Freund," erwiederte ich: „vielleicht fühlt er

Digitized by Google

nur zu sehr seine Lage; wir wollen mit ihm sprechen." — Um auf irgend eine Weise anzufangen, sagte ich: „Es ist ein Unglück, keine Füße zu haben, mein Freund!" — „Das ist nur ein halbes Unglück, mein Herr!" erwiederte der Fährmann: „so lange man noch die Arme hat, und den Kopf auf den Schultern, da kann man noch arbeiten." — „Dieser Mensch kennt den wahren Gebrauch seiner Gliedmaßen," sagte ich zu meinem Freunde: „wie viele Köpfe giebt es nicht in der Welt, die nur für den Hut und für die Frisur zu existiren scheinen! Wie viel gesunde Füße giebt es nicht in der Welt, die keine andere Arbeit verstehen, als Complimente zu machen! Wie viele Hände bewegen sich einzig nur zu Bewillkommnungen, und heben sich nur um Seifenblasen aufzufangen, welche die spöttische Fortuna steigen läßt." — „Wann und wie hast Du Deine Füße verloren?" fragte mein Freund. „Ich bin ein Soldatensohn, mein Herr, diente in einem Karabinier-Regiment, und verlor vor zehn Jahren meine Füße durch eine Krankheit. Es gefiel dem lieben Gott, mich für meine Kinder

Digitized by Google

zu erhalten, und mir den Doktor Busch *) zu senden, dem ich Leben und Gesundheit verdanke." — „Du hast also Familie." — „Eine große Last für einen armen Krüppel!" sagte ich unwillkührlich. — „Ein Trost, und keine Last, mein Herr!" antwortete der Fährmann: „Sehen Sie dort!" fuhr er lächelnd fort und zeigte mit dem Finger nach der Petersburgischen Seite hin: dort erwartet mich meine gute Frau, mit den Kinderchen. Nach Sonnenuntergang kommen sie mir am Ufer entgegen, helfen mir aus dem Kahne, tragen die Ruder und den Haken nach Hause, und setzen mich an den Tisch, der durch die Gnade Gottes, des Kaisers und guter Menschen, noch nie ohne Hausmannskost war. — Es wäre Sünde, wenn ich klagen wollte, denn wir sind alle satt, gekleidet und leben froh, bei der Arbeit singend. Wenn Sie, mein Herr, an Feiertagen in der Kirche, die Familie des fußlosen Armen sähen, so würden Sie glauben, es wären die Angehörigen

*) Doktor Busch, Professor an der Medizinisch-Chirurgischen Akademie zu St. Petersburg, ein sehr geschickter und hochgeachteter Operator. (A. D.)

Digitized by Google

irgend eines Handwerkers oder Vorstädters; mir hüpft das Herz vor Freuden, wenn ich daran denke! — Nein, mein Herr, die Familie ist eine Freude, aber keine Last!" Bei diesen Worten ruderte der Fährmann kräftiger, und Thränen blinkten in seinen vor Freude glänzenden Augen. „Wie viel gesunde und wohlgenährte Reiche kannst Du aufzählen," sagte mir mein Freund, „welche an ihr häusliches Glück mit solchem Vergnügen denken würden? Wie viele vom Schicksale mit Wohlthaten überhäufte Menschen wirst Du finden, die mit ihrem Loose zufrieden sind? Wie viele Menschen kennst Du nicht, die auf verschiedene Weise Ihren Unterhalt erwerben, und sich doch bemühen unser Mitleiden oder unsere Aufmerksamkeit durch ihre Noth und ihre schweren Arbeiten zu erregen, statt ihr Herz durch das Bild der Zufriedenheit und des Glückes zu beruhigen? — Mein Freund! ich achte unsern Fährmann, und bin überzeugt, daß seine Lage in moralischer Beziehung, den Neid Vieler erregen dürfte, deren Loos, dem Aeußern nach, uns beneidenswerth erscheint!" — „Ich bin größtentheils

Digitized by Google

Deiner Meinung," antwortete ich: „aber ein Ausdruck in seiner Erzählung hat meine Phantasie verfinstert, und liegt, wie ein Stein, auf meinem Herzen. Er erwähnte der Gnade guter Menschen; heißt dies nicht Almosen? und dieses Mittel zum Leben ist doch das lastendste für eine edle Seele." — Ohne mir zu antworten, wandte sich mein Freund zum Ruderer: „Glücklich bist Du, mein Freund, daß Du bei Deiner Lage nicht, wie so viele andere Krüppel genöthigt gewesen bist, um Almosen zu bitten." — „Almosen!" rief der Ruderer, wie aus dem Schlaf erwachend: „Nein, mein Herr, dazu würde sich meine Hand nicht aufheben," sprach er mit gerunzelter Stirn: „Nur das schwer verdiente Stück Brod schmeckt süß. Ich habe eine Soldaten-Seele, mein Herr. Der Rücken, welcher den Kaiserlichen Ranzen trug, wird sich nicht leicht vor den Vorübergehenden bücken und die Hände, welche die Flinte trugen, werden sich nicht nach Almosen ausstrecken. Der Kaiser, Gott segne sein Andenken und schenke ihm die himmlischen Freuden, unser Vater Alexander Pawlo-

witsch, hat mir für treue Dienste, eine jährliche Pension von hundert zwanzig Rubeln gegeben; ich müßte mich ja vor dem Tageslichte schämen, wenn ich nun noch um Almosen bitten wollte! Im Dienste habe ich das Schusterhandwerk erlernt, und arbeite im Winter für meine ganze Nachbarschaft, da ich selbst keine Stiefel brauche." — Bei diesen Worten lächelte er, und schien den frühern unangenehmen Eindruck vergessen zu haben. — „Kommt dann der Sommer, so sitze ich im Boote! — Ich führe fröhliche Leute über den Fluß, freue mich selbst und verdiene Geld. Meine Frau wäscht, näht und kocht für Geld, und wir sind, Gott Lob, mit allem zufrieden!" — „Aber warum erwähntest Du denn der Dankbarkeit gegen gute Menschen für ihre Gnade gegen Dich." — „Wie soll man denn nicht dankbar seyn, mein Herr, wenn Alle mich lieben und beschenken? Sie haben ja auch die Güte gehabt, sich ungebeten in mein Boot zu setzen, und sind noch dabei so höflich. Solcher Herrschaften finde ich, Gott Lob, viele. Im Winter bin ich auch mit Arbeit überhäuft — und dies alles

durch die Gnade guter Menschen. Für die Anfahrt am Flusse nimmt der Pachter sogar kein Geld von mir. Sehen Sie nun wohl, mein Herr, daß gute Menschen gegen mich gnädig sind; sie geben mir Arbeit, und das ist es eben, was ich brauche."

Ich schwieg und versank in Nachdenken. Meine Gedanken richteten sich zum geräuschvollen Leben der großen Welt, und indem ich meinen ehrlichen Ruderer ansah, wie nichtsbedeutend erschienen mir die unermüdeten Schwätzer, welche zur Befriedigung ihrer Habsucht, das ganze Leben hindurch kriechen, springen und untertauchen, um nur zu fremden Taschen zu gelangen! Wie klein erschienen mir die hohlköpfigen Zöglinge des Luxus, welche die Armen unterdrücken, und selbst mit Schulden belastet sind, um nur mit Affen und Papageyen das Recht zu theilen, durch Neuheit und Buntscheckigkeit die Aufmerksamkeit der Neugierigen auf sich zu ziehen! Wie erbärmlich erschienen mir die Ehrgeizigen, welche, unter dem Scheine des Gemeinwohles, nicht durch Verdienste, sondern durch Ränke zu Ehren gelangen, und un-

Digitized by Google

erfahrene Opfer in den Abgrund stürzen! — Wenn diese Menschen das Vergnügen der Thätigkeit kennen würden, welches uns mit der einzigen leuchtenden Lebensgefährtinn, dem reinen Gewissen befreundet, und in unserer Seele das tröstende Gefühl des eigenen Werthes begründet, dann würden sie den Werth wahrer Genüsse, die man durch Arbeit gewinnt, kennen lernen: nämlich, sanfte, ruhige Erholung im Schoße einer glücklichen Familie oder im Arm der Freundschaft, ein Genuß, allen denen unbekannt, welche sich hinreißen lassen, durch die stürmischen Ausbrüche der Leidenschaften, die durch Unthätigkeit und Ueppigkeit aufgeregt werden. Ich hätte gewünscht, daß die bei ihrer Wohlhabenheit Unzufriedenen, die Müssiggänger beim Mangel, Weisheit lernen möchten bei meinem Ruderer, und bin überzeugt, sie würden aufhören sich über das Schicksal zu beklagen.

Das Boot legte am Ufer bei, und als wir von dem achtungswerthen Ruderer Abschied nahmen, gaben wir ihm alles was wir an kleiner Silbermünze bei uns hatten. Er betrach-

Digitized by Google

tete uns aufmerksam und wollte das Geld nicht nehmen. „Das ist zu viel," — sagte er, mit niedergeschlagenen Augen, in der Meinung, daß wir nach diesen Worten die Zahlung verringern würden. — „Wir haben mit Dir nichts bedungen," sagte mein Freund: „und Du hast kein Recht, uns zu zwingen, Dir nur so viel zu bezahlen, als Du willst." — „Ich verstehe," antwortete der Fährmann lächelnd: „Sie schätzen meine Arbeit nach dem Herzen; ich danke Ihnen recht sehr im Namen meiner Kinder, denen ich von Ihnen zum Feiertage ein Geschenk machen werde. Ich wünsche Ihnen alles Wohlergehn!" Das Boot stieß ab, und wir, eingedenk des Glückes der Thätigen, gingen heiterer als zuvor an unser Tagewerk.

Digitized by Google

9.

Der Janitscharoder das Opfer der Zwietracht. *)

Das Glühroth der Feuersbrunst vergoldete die schwarzen Wolken am Horizonte Constantinopels, es strahlte zurück in den stillen Wassern des Bosporus, und das klare Wasser glich feuriger Lava; krachend verzehrte die Flamme die

*) Dieser Aufsatz entstand in meiner Phantasie, bei dem Gedanken an die Vertilgung der Janitscharen, und an die Unglücksfälle, welche durch verderbliche Zwietracht entstehen. (V.)

Digitized by Google

Wohnungen friedlicher Bürger, ergoß sich in Strömen über die Dächer und drohte die stolze Hauptstadt des Orients in Asche zu legen. In wirbelförmigen Massen zog sich der schwarze Rauch über der Erde hin, oder erhob sich plötzlich säulenförmig in die Lüfte. Unvermuthete Windstöße zerrissen den schwarzen Rauch- und Wolkenschleier, und der Mond leuchtete am Himmel, gleich einem Blutflecken, zum Schrecken der abergläubigen Moslemin. Die Erde bebte unter dem Donner des verheerenden Geschützes; die Luft ward erschüttert durch das Wehklagen der unglücklichen Opfer, durch das Geschrei wüthender Krieger und Bürger, welche mit Ingrimm zum gegenseitigen Verderben herbeieilten. Das Zischen und Pfeifen der Kugeln und Kartätschen, das Geklirr der Säbel erschütterten das Ohr und erfüllten das Herz mit Beben. Bei diesem höllischen Toben und Wirrwarr, ertönten die Ausrufungen: „Tod den Janitscharen, Untergang den Meuterern, Fluch den Bösewichtern!“

Hassan, ein Janitschar von der ersten Orta, ein Krieger in Kämpfen ergraut, war damals

Digitized by Google

auf dem Etmaidan, wo er mit seinen Gefährten gegen die ihnen gehässigen Seinen kämpfte, durch eine Kugel verwundet worden. Hassan, Zeuge von der Vertilgung seiner Orta, floh in eine einsame Gasse, und zog nach sich seine junge Tochter Zulema, welche gleich der, von der Flamme aus ihrem stillen Neste aufgejagten Taube, ihrem Vater zitternd folgte. „O meine Tochter!" sprach Hassan: „die Kräfte verlassen mich, ich verblute. Was wird aus Dir werden, Du unglückliche Waise!" — „Was Gott will," antwortete seufzend Zulema, riß (zum ersten Male ausserhalb des Harems) den Schleier von ihrem Haupte, und verband die blutende Hand ihres Vaters.

„Hier ist das Haus des Mollah, meines alten Freundes," sprach der Janitschar. „Der Diener Muhammeds wird dessen eifrigen Bekenner und seinem Freunde die Hülfe nicht versagen." Hassan klopfte an die Thür. Hinter derselben rief eine Stimme: „Wer ist da!" — Hassan erkannte die Stimme des Mollah, und sprach: „Ein Unglücklicher, der um einen Zufluchtsort bittet." — „Mein Haus ist die

Digitized by Google

Wohnung der Unglücklichen," sagte der Mollah: „aber in der Schreckenszeit öffnet sich meine Hausthür nur für Bekannte. Wer bist Du?" — „Dein Freund Hassan" — „Nach Deinem Namen frage ich nicht," sprach der Mollah: „antworte: bist Du ein Janitschar oder ein Moslem *)?" — „Beides." — „Nein: die Janitscharen sind verflucht durch den Fetfah des Mufti und durch die Macht des Chalifen der Rechtgläubigen," sagte der Mollah: „sie sind für Feinde des Islam erklärt, und zum Tode verurtheilt. Entsage Deinem Stande als Janitschar und mein Haus steht Dir offen; wo nicht, so findest Du den Tod an der Schwelle, auf welcher Du jetzt stehst." — „Nein, ich entsage nicht einem Stande, welcher den Islam verherrlichte; Du selbst seyst verflucht, Treubrüchiger!" sprach Hassan, und entfernte sich. Eine Kugel pfiff über Zulema's Haupte, und schlug durch den Turban des Ja-

*) Die Leser werden sich erinnern, daß zur Zeit der Janitscharenvertilgung, ein jedes Mitglied des Corps dem Namen Janitschar entsagen, und sich nur Moslem nennen mußte. (B.)

Digitized by Google

nitscharen. „Gott, erbarme dich unser!" rief die erbebende Zulema.

Plötzlich fielen in einer Nebengasse einige Schüsse, man hörte Jammergeschrei; hinter der Ecke eines Hauses blieb Hassan stehen, und sah einen Haufen erbitterten Volkes, welcher eine kleine Abtheilung Janitscharen verfolgte, die sich vom Kampfplatze gerettet hatten; die Unglücklichen wurden eingeholt, überwunden, und der Pöbel sättigte seine Wuth an den Qualen derselben, indem er lebende Janitscharen in Stücken hieb, sich unter einander um die abgerissenen Gliedmaßen stritt, als wären sie eine reiche Beute, und, dem Unglück und der Schwachheit Hohn sprechend, durch Freudenrufe die Schmerzenslaute übertönte, welche die Verzweiflung erpreßte. Zulema wandte ihre Augen von diesem gräßlichen Anblick. Der Pöbel war jedoch noch nicht zufrieden mit den Qualen der besiegten Krieger: in der Nähe befand sich das Haus eines reichen Kaufmanns, welches der Pöbel anzündete, unter dem Vorwande, der Eigenthümer sey ein Freund der Janitscharen, eigentlich aber geschah dies, der

Digitized by Google

Plünderung halber. Die Flamme erleuchtete die dunkle Gasse, in welcher Hassan mit seiner Tochter sich verborgen hielt, und Beide waren im Begriff sich zu entfernen; da erhebte plötzlich Zulema bei dem letzten Blick auf das Schreckensgemälde. „Mein Vater!" sprach sie mit schwacher Stimme: „sieh: ein Kopf auf einem Spieße, wie schrecklich beleuchtet von der Flamme; die Augen starren; offen ist der Mund; Blut klebt an den bleichen Wangen! o Allah! ist er es nicht?" ..... „Ja, er ist es," sprach Hassan mit tiefem Seufzer: „es ist Ali, Dein Verlobter: — das Schicksal hat ihn mit dem Tode verlobt!" — Bewußtlos sank Zulema zu Boden.

Hassan hüllte die Tochter in seinen rothen Janitscharen-Mantel, hob die theure Last mit einer Hand auf seine Schulter und eilte fort. „Tod den Janitscharen, Verderben den Empörern!" erscholl es hinter ihm, und er floh zur entgegengesetzten Seite, einzig nur auf sein verwaistes Kind bedacht.

Offen stand die kleine Thür zu dem Garten Mahmuds, eines reichen Kaufmanns, dem

Digitized by Google

Hassan einst bei einem Volksaufruhre wichtige Dienste geleistet, und einen großen Theil von dessen Vermögen in seinem Hause aufbewahrt hatte. „Hier finde ich einen Zufluchtsort," dachte der Janitschar: „das Gebot des Islam und die Menschlichkeit gebieten Dankbarkeit." Er trat in den Garten, legte seine Tochter unter ein Rosengebüsch, schöpfte Wasser aus dem nahen Brunnen, und brachte die Unglückliche wieder zu sich. Sie öffnete ihre Augen zu Thränen, ihre Lippen zu Wehklagen. „Weine, meine Tochter!" sprach der Janitschar: „für Dich wird nicht mehr aufgehen die Sonne der Freude, und deines Vaters Glück ist auf ewig verdunkelt zugleich mit dem Namen der Janitscharen." — Hassan warf seinen Mantel um, ließ seine Tochter unter dem Rosengebüsch, und näherte sich einem Fenster, wo er Licht erblickte.

Mahmud nebst seinen zwei Söhnen bewaffnete sich; alle drei luden Flinten und Pistolen. Hassan klopfte an das Fenster. Mahmud öffnete, und trat bestürzt zurück bei dem Anblick des Janitscharen. „Rette mich und meine Tochter, verbirg uns in Deinem Hause;

Digitized by Google

vergilt Gutes mit Gutem, und Gott wird Dir lohnen." — „Was forderst Du von mir, Unglücklicher?" sprach Mahmud zitternd; „willst Du denn das Verderben meiner ganzen Familie? Die Rache des Propheten hat alle Janitscharen dem Untergange geweiht; der Sandjak-Scherif ruft alle Gläubigen gegen Euch zu den Waffen: wer Gott und dem Islam treu ist, muß unter der heiligen Fahne kämpfen. Wer einen Janitscharen verbirgt, ist des Todes schuldig. Aber ich gedenke Deiner Dienste, Hassan. Nimm dieses Gold, wirf von Dir den rothen Mantel, vormals das Zeichen des Ruhms, jetzt das Siegel des Fluches. Lege die Jüdische Kleidung an, welche sich zufällig in meinem Hause findet, und fliehe." — „Wie konntest Du glauben, Mahmud," antwortete Hassan zornig, „ein Janitschar werde sich bedecken mit Schimpf und Schande, durch die Kleidung eines Hebräers? Selbst tausendfacher Tod soll mich dazu nicht bewegen! Zum Schutze des Islam haben wir uns erhoben, und sterben, wenn es seyn muß, unserm Gelübde getreu. Möge der Janitscharenmantel meinen

Digitized by Google

Leichnam bedecken — aber weder Drohungen noch Schmeichelei sollen mich bewegen ihn abzuwerfen. O wenn nur nicht meine Tochter wäre, und meine Wunde! .... Dein Gold brauche ich nicht, Mahmud; spare es für die Rajah's und für die Ungläubigen. Die Janitscharen fallen — und die kleinmüthigen Seimen, die verrätherischen Toptschi's werden Euch nicht beschützen; lebe wohl!" —

„Komm, meine Tochter!" sprach Hassan, indem er die vor Kummer und Entsetzen fast aller Kräfte beraubte Zulema aufhob, „komm zum Meere. Vielleicht können wir zum jenseitigen Ufer hinüberfahren. Dort wohnen die Franken; sie scheuten sich sonst vor den Janitscharen, fürchten aber weder Sandjak-Scherif noch Fetfah; sie sind menschenfreundlich, sie werden Dich verbergen und die schwache Blume vor dem tobenden Sturme schützen. Von den Moslemin können wir nichts mehr erwarten: ihr Glaube ist untergegangen im Blute der Janitscharen; das Gefühl der Menschlichkeit ist erstickt durch den abergläubigen Fetfah des Mufti!" — Erschöpft durch seine Wunde, und

selbst der Hülfe bedürftig, unterstützte Hassan seine Tochter, so oft ihr Fuß ausglitt in dem geronnenen Blute, denn über Haufen von Leichen führte der Weg. Unter den unglücklichen Opfern der Zwietracht, die auf den Straßen umherlagen, hatten einige den letzten Seufzer noch nicht ausgehaucht, und zeigten noch Spuren des Lebens durch krampfhafte Bewegungen und dumpfe Seufzer, welche in Zulema's Herzen widerhallten und es zerrissen. Von allen diesen äußern Eindrücken erstarrte Hassan's Herz; kaltblütig trat er auf die entstellten Körper seiner Gefährten, und dachte nur an die Vernichtung des berühmten Namens der Janitscharen. Nur dieser Gedanke entflammte noch sein erstarrtes Herz.

Endlich gelangte Hassan an die Küste. Bei dem Glanze des Glührothes, sieht er durch Rauch und Nebel, wie hinter einem dunklen Schleier, fahrende Böte. Eines derselben nähert sich der Küste, und Hassan glaubt in demselben zwei Janitscharen zu erblicken. Er erklimmt einen Stein, und hilft auch der Tochter hinauf. Begierig suchen ihre Blicke den

Digitized by Google

Nebel zu durchdringen . . . . . „Ja, es sind Janitscharen! Meine Tochter, wir sind gerettet!“ ruft Hassan. — Siehe da stürmt plötzlich eine Schaar Topitschi's mit brennenden Fackeln zum Ufer. Von der Ecke der andern Straße hatten sie Hassan bemerkt. „Rothmantel, Rothmantel!“ riefen Einige aus der Schaar: „Tod den Janitscharen.“ — Schon nähert sich der Haufen, aber das Boot ist noch fern vom Ufer. Zwanzig Flinten sind auf Hassan und auf dessen unglückliche Tochter gerichtet. „Wer bist Du, Janitschar oder Moslem?“ fragt der Anführer der Schaar — und Hassan erkennt die Stimme seines Schwiegervaters. — „Nie entsage ich meinem Stande, meinem Namen,“ rief Hassan mit lauter Stimme: „ich bin Hassan der Janitschar, der Vater Deiner Enkelinn, abtrünniger Mustapha!“ — „Unglücklicher, was hast Du gesprochen!“ rief trauernd Mustapha. „Die Janitscharen sind verflucht; sey Moslem, erneuere das Bekenntniß des Islam, bitte um Verzeihung, oder“ . . . . . „Nie!“ versetzte wüthend Hassan: „ich lebe und sterbe als Janitschar, als Vertheidiger des Korans.“

Digitized by Google

— „Tod den Empörern!“ rief es unter der Schaar; Schüsse fielen, und von einer Kugel getroffen, sank die unglückliche Zulema mit durchbohrter Brust auf den Stein. Mustapha warf sein Gewehr fort, und bedeckte die Augen mit den Händen, um dieses gräßliche Schauspiel nicht zu sehen. Die Toptschi's drangen auf Hassan ein — er aber warf den letzten Blick auf die entseelte Tochter, streckte die Hände gen Himmel, stürzte in die Meereswellen und sank. Der rothe Mantel schwamm oben, ihn trugen die Wellen ins Meer.

Digitized by Google

10.

Die Ruinen von Almodavar.

Die Flamme des Krieges und der Zwietracht verheerte Spanien: das Spanische Volk kämpfte gegen die Macht Napoleons. Mitten durch Aschenstätten bezeichnete eine blutige Spur die Siegesbahn, welcher Rache und Verzweiflung auf dem Fuße folgten. Tausende von Völkerschaften aus allen Gegenden Europa's drängten sich auf dieser Bahn des Ruhms und des Verderbens: Wenige nahmen von Herzen Antheil an dem Plane zur Unterjochung eines edlen Volkes; — Alle kämpften, denn Gehorsam ist des Kriegers erste Pflicht.

Ein kleines Französisches Corps befand sich zu Almodavar, auf dem Wege von Saragossa nach Madrid. Bei jedem Standquartiere der fremden Truppen, versammelten sich die Be-

Digitized by Google

wohner der Umgegend in bewaffneten Haufen, wie die Bienen um ihre zerstörten Körbe, und suchten auf alle nur mögliche Weise den Störern ihrer Ruhe zu schaden. Damals verbreitete sich das Gerücht, daß verwegene Guerillas von dem Corps des grausamen Empecinado in der Nähe von Almodavar umherzögen, und blutiger Beute harrten. Vorsicht war erforderlich; wir waren Tag und Nacht bewaffnet; sorgsame Wachen schützten alle Eingänge in die Stadt; Reiterabtheilungen durchzogen die Umgegenden.

Auf einem dieser nächtlichrn Streifzüge, lagerte ich mit meinen Soldaten am Fuße eines Felsens, auf dem sich die Trümmer eines Schlosses erhoben, welches, wie es hieß, von den Mauren zerstört worden war. Neugierde führte mich zum Gipfel des Felsens. Die Nacht war still; hell schien am dunklen Himmel der Mond, und versilberte die Spitzen des grauen Gebäudes, welches auf der andern Seite lange schwarze Schatten warf. Wäre ich Dichter, so würde ich diese grauen, bemoosten Steine und diese halbzerfallenen hohen Thürme das Gerippe der Begebenheiten genannt haben. Dichte Kasta-

Digitized by Google

nienbäume beschatteten die eine Seite des Schlos-
ses; ein Bächlein rieselte am Fuße des Felsens,
hinter welchem eine unübersehbare Ebene sich
hinzog, welche, bei dem Mondlichte, in der
Nähe grünte, und in der Ferne in nächtliches
Dunkel gehüllt war, so wie die Reize der Spa-
nischen Schönen sich unter der schwarzen Man-
tilla verbergen.

Meine Ulanen ruhten auf dem weichen
Grase, in ihre Mäntel gehüllt, und die Pferde
am Zaum haltend. Die Fähnlein der in die
Erde gestoßenen Lanzen wurden durch kein Lüft-
chen bewegt. Gedankenvoll irrte ich in den
Ruinen umher. Tausend Bilder gaukelten vor
meiner Phantasie, und die Erinnerungen an
eine vergangene Zeit wurden belebt durch die
Gegenwart ihrer stummen Zeugen. Sechs Jahr-
hunderte sind seitdem verflossen, dachte ich, als
das Spanische Blut in dieser Ebene floß, als
die Mauren unter wildem Geheul ihren Sieg
feierten, und die Spanier den Tod des tapfern
Alfons VII, Königs von Arragon, beweinten.
Während des blutigen Kampfes blickten vielleicht
die reizenden Bewohnerinnen dieses Schlosses

Digitized by Google

mit Entsetzen durch die Gitterfenster auf den Untergang ihrer Ritter, und erwarteten voll Verzweiflung Tod oder Gefangenschaft. Unglückliches Land! — Auch jetzt schreitet der Fremdling mit Verachtung über die Reste deines geheiligten Alterthums: die unermüdeten Rosse der nordischen Steppen weiden auf deinen duftenden Wiesen, und die todtbringende Lanze aus den dunklen, kalten Wäldern an den Ufern der Weichsel ist in den Boden gestoßen, welcher Citronen und Oliven erzeugt; deine Seide weht an deren Schaft! —

Ein plötzliches Geräusch unterbrach mein Nachdenken: eine Menge Sand und Schutt stürzte herab von der Höhe eines halbzerfallenen Gewölbes, ich blickte auf, und sehe: eine weibliche Gestalt in schwarzem Kleide mit flatterndem Haar; sie steht über meinem Haupte, und hält in den Händen einen ungeheuren Stein, den sie im Begriff ist auf mich herabzuschleudern! — — Unsere Blicke begegneten sich, und ihr wildes Auge erregte in mir ein solches Gefühl, wie es der blinkende Stahl auf dem Herzen eines Menschen verursacht, der

Digitized by Google

plötzlich vom Schlafe erwacht. Unwillkührliches Zittern rieselte durch meine Adern, das Blut erkaltete, das Herz ward beklommen. — „Hast Du ihn getödtet!“ rief sie mit furchtbarer Stimme, und hob den Stein auf über meinem Haupte. Der Augenblick war entscheidend, ein glücklicher Gedanke rettete mich. „Nein, ich nicht!“ — rief ich mit lauter und fester Stimme, ohne die Frage zu verstehen. „Du nicht!“ sprach die Unbekannte mit sinkender Stimme, langsam zog sie die Hand mit dem Steine zurück, und setzte sich auf ein Bruchstück der Mauer, ihre schwarzen, glänzenden Augen auf mich gerichtet. Da kam auch ich etwas zu mir selbst, und betrachtete mit Neugierde die Unbekannte. Sie war jung und schön, aber die regelmäßigen Züge ihres Gesichts zeigten eine Art von Wildheit, die starren Augen erregten Entsetzen. Abergläubige Erinnerungen aus der Kindheit stiegen auf in meinem Gedächtniß; meine Phantasie entbrannte, und ich wähnte eine drohende Erscheinung aus der Welt jenseits des Grabes vor mir zu sehen. — „Du hast ihn nicht getödtet,“ — wiederholte die Unbe-

Digitized by Google

kannte, — „aber Du hast ihn gewiß gekannt; — in ferner Gegend war er geboren; jetzt ist er noch ferner! er ist dort," sagte sie, die Hand in die Höhe hebend, und in der Luft einen Halbkreis bezeichnend: „jetzt ist er dort: oft sehe ich ihn in der Nacht in diesem Spiegel," fügte sie hinzu, auf den Mond zeigend. Nach kurzem Schweigen sprach sie: „Was schaust Du mich an? Jetzt kann ich nicht mehr weinen: am Tage ist in meinen Augen glühender Sand, in der Nacht Bergschnee — Thränen habe ich gar nicht mehr!"

Sie bedeckte das Gesicht mit den Händen, und ich hörte ihr Schluchzen, ihre schweren Seufzer, die mein Herz zerrissen. Mitleid trat an die Stelle des Entsetzens. Neugier quälte mich, aber ich wagte es nicht sie mit Fragen zu belästigen und hielt dies auch für vergebens.

Plötzlich stand sie auf, und warf den Schleier zurück; ich sah daß ihr Gesicht glühte, ihre Augen mit Blut unterlaufen waren. „Du bist ein Franzose?" — fragte sie mit drohender Stimme, und ich bemerkte, wie alle ihre Glieder krampfhaft zuckten. „Nein!" — sprach ich

Digitized by Google

kalt. „Gott Lob!“ rief die Unbekannte. „Ein Franzose hat ihn an meiner Brust getödtet, und das kalte Eisen ist in meinem Herzen geblieben.“ Bei diesen Worten zückte die Unbekannte einen Dolch: „Hier ist es! siehst Du dieses Eisen? ich muß es erwärmen im Blute des Mörders. O, ich finde ihn, gewiß, ich finde ihn!“

Die Unbekannte ging in das Innere der Ruinen, und verschwand bald hinter dem Bruchstück einer zerfallenen Mauer; das Echo gab den Hall ihrer zögernden Schritte zurück; bald darauf ward alles stille. Dieses ungewöhnliche Zusammentreffen hatte mich tief erschüttert; gedankenvoll saß ich eine Zeitlang auf einem Steine, dann stand ich auf, um zu meinen Soldaten zurückzugehen, und erblickte Fernando, meinen treuen Führer, der einige Schritte entfernt von mir stand. „Ich habe alles mit angesehen und gehört,“ sprach er: „wagte es aber nicht mich zu zeigen, um die Unglückliche nicht zu erschrecken.“ — „Weißt Du nichts von ihr?“ „Jedermann kennt sie,“ erwiederte Fernando: „es ist Agnese, die Tochter des Hi-

Digitized by Google

dalgo, der in den Bergen, unweit von hier, ein kleines Stück Land besitzt. Die Bewohner der Umgegend fürchten Agnesen und achten sie. Einige nennen sie wahnsinnig, andere halten sie für begeistert; bei manchen gilt sie für eine Zauberinn. In ihrer Wohnung wagt es niemand sie zurückzuhalten, sie lebt größtentheils in diesen Ruinen, und wird von frommen Leuten mit Speise versorgt. Man sagt, sie verkündige die Zukunft. Agnese hat den Fall Saragossa's vorhergesagt, und weissagt jetzt" — Fernando schwieg. — „Sprich, was!" rief ich ungeduldig. — „Die baldige Rückkehr unseres Königs und die Vertreibung der Franzosen aus Spanien." — „Leeres Geschwätz!" sagte ich, mich zu einem Lächeln zwingend: „Ihr, Spanier, sehet überall das, was Ihr wünschet. Aber erzähle mir doch die Geschichte der Prophetinn." —

Wir setzten uns auf einen Stein und Fernando begann seine Erzählung.

„Agnesens Vater kämpfte unter den Guerillas des ältern Mina gegen die Franzosen; er ward mit den Waffen in der Hand gefangen

genommen, und zum schimpflichen Tode verurtheilt. Ein Französischer Offizier, den das Alter und die edlen Gesinnungen des Spaniers rührten, rettete ihn vom Tode. Bald fand der Hidalgo Gelegenheit, seinem Wohlthäter auf gleiche Weise zu lohnen. In der Nähe des Dorfes, wo der Hidalgo wohnt, ward der Offizier verwundet und gefangen genommen. Der Spanier rettete ihn vor der Wuth des Pöbels, nahm ihn in sein Haus, und sorgte für ihn, wie für einen Sohn. Agnese pflegte den Kranken; sie verlebten gemeinschaftlich ihre Tage, und gewannen bald einander lieb. Der Vater segnete ihre Liebe, und zur Vollziehung der Heirath erwartete man nur die völlige Genesung des Offiziers. Er war kein Franzose, aber ein eifriger Katholik, aus einem Lande, welches Napoleon unterjocht hatte: nur ungern war er dessen Fahnen gefolgt. Am Abend vor Agnesens Hochzeit, überfallen Franzosen das Dorf: dies waren Nachzügler des Heeres, die nur Raub und Unfug zu verüben suchten. Der größte Theil der Landleute war mit Feldarbeiten beschäftigt; nur Greise, Weiber und Kin-

Digitized by Google

der waren zurückgeblieben. Die Plünderer drangen in die Wohnungen und verbreiteten Schrecken unter den wehrlosen Familien. Einige Grenadiere stürzen wüthend in das Haus von Agnesens Vater. „Wein!“ ruft der eine, den Kolben seiner Flinte gegen die alte Magd erhebend. „Geld!“. schreit ein zweiter, und legte sein Gewehr auf den Hausherrn an. Unterdessen zerfällt durch die Beilhiebe eines Sapeurs ein alter Schrank in Stücke. Die Räuber fallen über das Silbergeräthe her, und einer von ihnen, mit dieser Beute noch nicht zufrieden, streckt seine Hände nach dem an der Wand hängenden goldenen Kruzifix aus. Da ist der Hidalgo seiner selbst nicht mehr mächtig; in der Aufwallung des gerechten Zornes eilt er auf den Frevler zu und schleudert ihn mit kräftiger Hand zu Boden. Einige Bajonette werden auf den edlen Vertheidiger des Heiligthums gerichtet, schon sind die Bösewichter im Begriff ihn niederzustoßen, da öffnet sich plötzlich die Thür und es erscheint ein Offizier in Französischer Uniform, mit entblößtem Degen: dies war Agnesens Bräutigam. „Halt, Barbaren!“

Digitized by Google

ruft er. Unwillkührlich senken die Soldaten ihre Flinten, und sehen einander bestürzt an. „Was wollt ihr hier?" fragte der Offizier. „Wir suchen Lebensmittel für die Truppen," antwortete ein Grenadier. — „Räuber!" sprach der Offizier voll Unwillen; „durch Eure Zügellosigkeit bewaffnet ihr die Einwohner gegen Euren Monarchen und sein edles Volk! Fort von hier, oder der erste der es wagt sich zu widersetzen — fällt auf der Stelle!" Die Soldaten erkannten an der Aussprache des Offiziers den Ausländer, und ihre Frechheit verwandelte sich in Wuth. „Aber wer bist Du denn, und mit welchem Rechte wagst Du es, uns zu befehlen?" versetzte ein alter, in Kampf und Plünderung ergrauter Grenadier. — „Siehst Du etwa nicht diese Kokarde?" antwortete der Offizier. — „Er ist ein Ueberläufer, ein Verräther!" riefen die Plünderer von allen Seiten, und drangen auf den Offizier ein. In diesem Augenblicke eilte Agnese ins Zimmer, und da sie ihren Geliebten in Lebensgefahr erblickte, eilte sie auf ihn zu, drückte ihn an ihre Brust, und flehte unter Jammergeschrei um Schonung.

Digitized by Google

Aber schon hatte der Offizier das Blut eines der Frevler vergossen; die Bösewichter, nicht eingedenk des Gebotes der Ehre, erstachen den edlen Jüngling an Agnesens Brust: an derselben glitt der kalte Stahl herab, und die Unglückliche sank bewußtlos auf den Leichnam ihres Geliebten. Die Elenden erhielten den verdienten Lohn für ihr Verbrechen. Die furchtbare Sturmglocke rief die Bewohner zur Vertheidigung ihrer Familien herbei: ein gräßliches Gemetzel zwischen den Räubern und den Rächern endigte mit dem Siege für die gerechte Sache. Alle Französische Soldaten wurden entweder niedergehauen oder gefangen genommen, und starben eines qualvollen Todes. Ihre Körper blieben den Raubvögeln zur Beute.

Seit dem Augenblick, da des Bräutigams Blut Agnesens Brust besprützte, hat sie den Verstand verloren. Sie wähnt, das kalte Eisen sey in ihre Brust gesenkt, und sie müsse es in dem Blute des Mörders erwärmen. Sie glaubt nicht, daß alle Räuber gefallen sind, und sucht beständig ihre Beute. Schon sind viele Franzosen durch ihren Stahl gefallen, aber ihre Rache

Digitized by Google

ist unersättlich. Das unschuldige Blut komme über die Urheber....." — Fernando wagte es nicht fortzufahren und schloß seine Erzählung. Schweigend kehrte ich zu meinen Soldaten zurück, und trauerte auf dem ganzen Wege, bei dem Gedanken an die Unglückliche. Die Trümmer von Almodavar sind in meinem Gedächtnisse zurückgeblieben. O Menschen! dachte ich, warum quälet Ihr Euch gegenseitig, während Ihr Euch durch gute Handlungen beglücken könntet.

Digitized by Google

11.

Begebenheiten eines Ulanen-Cornets bei Friedland, am 2ten Junius 1807.

Ihr wollet, lieben Freunde, daß ich Euch erzähle, wie ich mich in der Schlacht bei Friedland rettete. Ich bin bereit, nur ist meine Erzählung ganz einfach, ohne Verschönerung, nach Soldaten-Weise. Da bereits zwanzig Jahre verflossen sind, so darf man wohl, ohne Rückhalt, die Wahrheit sagen. Die Schlacht war nicht glücklich auf allen Punkten, denn der Feind war stärker als wir; aber dieses Mißlingen ward durch so viele Siege und Triumphe ersetzt, daß man sogar vorsätzlich von

Digitized by Google

den Siegen des Feindes sprechen muß, um unsern eigenen Triumph nicht zu verringern! Man glaube nicht, daß es leicht ist mit den Franzosen zu kämpfen und sie zu besiegen, und daß es den Russen leicht ward bis Paris vorzudringen, um dort den schönen Pariserinnen die Russische Lebensweise zu schildern. Zudem liebe ich die Aufrichtigkeit, und werde Euch alles erzählen, wie es war, d. h. alles, was mit mir geschah, und was ich vor der Fronte sah. Höret also:

Bei der Erinnerung an meinen Gefährten, A. J. Lorer, schilderte ich kurz die Mitwirkung unseres Regiments am 1. Juni. Dort ging es lustig her, meine Freunde; unter dem Gewehrfeuer der Feinde stellten wir die abgebrochene Brücke wieder her, drangen in die Stadt, vertrieben von dort die Französischen Husaren und die Sächsischen Kürassiere thaten einige gelungene Angriffe hinter der Stadt, hieben und stachen viele Wagehälse nieder, reinigten das Feld, und trieben die Franzosen in den Wald. Da wir dem Feinde am nächsten waren, so besetzten wir die Vorposten am Walde.

Digitized by Google

Dafür waren aber auch wir und unsere Pferde äußerst ermattet. Die Hitze war unerträglich, der Marsch bis zur Begegnung mit dem Feinde ziemlich groß, und dann, während der Schlacht, galoppirten wir so viel im vollen Jagen, daß wir reichlich genug hatten. Es fing an dunkel zu werden, ich hüllte mich in meinen Mantel, und legte mich auf die feuchte Erde, um auszuruhen, mit dem Kopfe auf den Körper eines vor wenigen Stunden getödteten Franzosen. Fi donc! — rufen meine schönen und zarten Leserinnen: auf einem todten Körper zu schlafen! — Was war zu thun, meine Damen? Meine Ulanenmütze wollte ich nicht zusammendrücken, die Mantelsäcke abzuschnallen war verboten, und im freien Felde war weder ein Baumstamm, noch irgend ein Stück Holz zu sehen. Ueberdies wird in Feldzügen und Schlachten das Herz so abgehärtet, daß die verfeinerten Gefühle an demselben abgleiten, wie das Quecksilber an einer Säbelklinge. Schon fing ich an zu schlummern, als plötzlich die Stimme des Wachtmeisters meine Ruhe unterbrach. — „Euer Wohlgebohren! kommen Sie zum Regiments-

Adjutanten um eine Ordre zu erhalten." — Die Luft war freilich nicht groß, aber man mußte gehorchen. Der Regimentsſtab befand ſich auf freiem Felde, eine halbe Werſt hinter uns. Ein kleines Feuer zeigte mir den Weg dahin; und ich ging zu Fuße. „Sie verſtehen Deutſch," — ſagte mir der Adjutant, „daher hat der Obriſt befohlen, daß Sie unverzüglich nach Friedland reiten ſollen; nehmen Sie Schmidte mit, und alle Pferde aus dem ganzen Regiment, welche die Hufeiſen verloren haben; Sie müſſen aber mit Tagesanbruch wieder beim Regiment ſeyn." — „Gut." — „Und wenn Sie etwas Eßbares und Spirituöſes erbeuten können, ſo vergeſſen Sie uns arme Sünder nicht," fügte der Adjutant hinzu: — „unſere Packpferde ſind zurückgeblieben, und wir faſten ſchon ſeit dem Morgen." — „Ich will mir Mühe geben, und ſchicke Ihnen zu was ich auftreiben kann." — „Mit Gott." — „Leben Sie wohl." —

Unterdeſſen hatte ſich das Commando vor dem Stabe verſammelt, und auf dem Ueberreſte

eines Liebesbriefes, den einer unserer Junker in einem Französischen Felleisen gefunden, schrieb ich das Verzeichniß der Ulanen. Es waren ungefähr sechzig Mann nebst einigen Unteroffizieren, und nun ging es in die Stadt.

Unsere ganze Armee war in Bewegung: sie zog von Schippenbeil, über die Alle, und besetzte die Positionen auf der Ebene vor Friedland. In der Hauptstraße dieser Stadt war nicht durchzukommen: dichtgedrängte Kolonnen Fußvolk zogen rasch vorwärts; Artillerieparks folgten einer dem andern. Dumpfes Getöse, Rasseln der Räder und die Stimmen der Fuhrleute ertönten in der Dunkelheit. In den Häusern herrschte Stille; alle Thüren und Fenster waren verschlossen. Die strengste Disciplin ward bei dem Heere beobachtet, die Offiziere verboten den Soldaten an die Thüren zu klopfen, ja sogar Wasser und Feuer zu fordern. Diese Ordnung war in der Hauptstraße, oder richtiger, auf dem Hauptwege; weiterhin war es anders, wie dies überall und in allem der Fall

Digitized by Google

ist, lieben Freunde! Die Stadt war voll, wie ein Ameisenhaufen: alle Straßen mit zurückgebliebenen Soldaten, Reitern und Infanteristen besetzt, und in vielen Häusern spielten unsere Krieger die Wirthe. Doch kann ich auf mein Gewissen versichern, daß in der Stadt keine großen Unordnungen vorfielen: zwar wurde hie und da ein eigensinniger Bürger gezwickt; hin und wieder ein zänkisches Mütterchen gehörig überschrien; aber das ist noch kein großes Unglück im Wirrwarr des Krieges. Kasten und Schachteln blieben unversehrt, nur die Vorrathskammern, die Speiseschränke und insbesondere die Keller wurden etwas gereinigt, aber das gehört ja zum Leben. Wer konnte, bezahlte mit Geld, wer nicht — der mit Worten; und zur Kriegszeit, wo auch der bescheidendste Mensch vor Hunger und Unruhe nicht an Höflichkeit denkt, sind die Worte: ich danke, wohl einen Rubel werth.

Nachdem ich auf der Straße einen abgerissenen Burschen aufgefangen, befahl ich ihm,

Digitized by Google

uns zu der, vom Mittelpunkte der Stadt, entfernteſten Schmiede zu führen. Ein halber Silberrubel reizte den Eifer, und er führte mich bis vor der Pforte eines Schmidts, faſt am Ende der Stadt. Meine Bitten und Drohungen, welche ich, nach allen Regeln kriegeriſcher Beredſamkeit, ſehr geſchickt unter einander miſchte, öffneten mir die Thür. Ich befahl ſogleich die Pferde auf den Hof zu bringen, verſchloß die Thür, ſtellte ringsum Schildwachen mit entblößten Säbeln, befahl, dieſes Haus den Regimentsſtab zu nennen, keinen hinein zu laſſen, und begann nun den Wirth zu ſpielen. Nachdem ich die ganze Familie des Schmidts verſammelt hatte, erklärte ich derſelben, daß ſie für die Sicherheit ihrer Perſonen nicht zu fürchten hätte: in Betreff des Eigenthums aber — da machte ich ein Komma — forderte ich Fourage, Proviant für die mitgebrachten Menſchen und Pferde, Materialien zum Schmieden und Hülfe bei der Arbeit, und verſprach dafür einen Empfangſchein, im reinſten Deutſch abgefaßt, ganz ſo wie ſie ihn be-

Digitized by Google

stimmen wollten. „Was soll man machen!“ sagte der Deutsche, seine wohlbeleibte Ehehälfte anschauend, welche, die Hände über der Brust gefalten, schweigend vor ihm stand. „Alles gutwillig eingehen,“ — versetzte ich: — „um alle Unannehmlichkeiten zu vermeiden.“ — „Man muß“..... murmelte die Wirthinn, und mein ungeduldiger Unteroffizier, der diese Worte verstand, ließ sie nicht endigen, und sagte: „muß, Madame, durchaus muß.“ —

Die Wirthinn gab dem Unteroffizier die Schlüssel zum Heuboden, und sorgte selbst für unser Abend- und Mittag-Essen, denn die Meisten von uns hatten den ganzen Tag hindurch nichts genossen. — Nachdem ich Hunger und Durst gestillt, warf ich mich auf das Deutsche Bett, befahl mich zu wecken, sobald die Pferde beschlagen seyn würden, und versank in die Daunenkissen. — Auch die Bitte des Adjutanten vergaß ich nicht und befahl dem Unteroffizier, ihm ein Abendessen zu schicken.

Digitized by Google

Wenn man den Soldatenschlaf für Geld kaufen könnte, so bin ich überzeugt, daß Alle, welche aus verschiedenen Ursachen an Schlaflosigkeit leiden, ihn theurer bezahlen würden, als Diamanten und Perlen. Zum Glück für die Einen und zum Unglück für die Andern, wird, seitdem die Päpstlichen Ablaßzettel außer Cours gekommen sind, die Ruhe des Gewissens in keinem Welttheile mehr verkauft. Kaum hatte ich die Augen zugedrückt, so war ich auch schon eingeschlafen, als geschähe dieses nach dem Commando.

„Belieben Sie aufzustehen, Euer Wohlgeboren; die Pferde sind beschlagen, das Commando steht bereit und es ist Zeit zur Schlacht.“ Mit diesen Worten weckte mich der Unteroffizier. — Es ist Zeit zur Schlacht, dachte ich, indem ich den Säbel eilig gürtete, die Patrontasche überwarf, und dem dumpfen Donner der fernen Kanonenschüsse horchte: es ist Zeit zur Schlacht, um mit Hülfe von Barthold Schwarzens Schlafpulver, aus dem zeitlichen

Digitized by Google

Schlummer in den ewigen überzugehen. Im andern Zimmer war die Familie des Schmidts versammelt, voll Furcht wegen der immer häufiger fallenden Schüsse. Die armen Bewohner des Kriegstheaters müssen wider Willen an dem gefährlichen Spiel der Strategie Theil nehmen, und auf eine Karte ihren ganzen Wohlstand, vielleicht sogar das Leben selbst einsetzen. Wehe, wenn ein Dorf oder eine Stadt zur Position gehört, oder bei dem Rückzuge zur Deckung dienen muß: es ist eben so viel, als wenn unter dem Dorfe ein feuerspeiender Berg sich öffnete. Aber es ist Zeit zum Regiment: schnell unterschrieb ich die Quittung für die genommenen Lebensmittel und machte mich auf den Weg. Mit Mühe gelangte ich durch die Straßen, welche mit vorwärts ziehenden Truppen angefüllt waren, vor die Stadt, und kaum befand ich mich im freien Felde, so stellte sich meinen Augen ein prachtvolles Gemälde dar. Auf einer großen Fläche zogen in verschiedenen Richtungen unsere Truppen, und näherten sich dem Walde, von wo, wie es schien, der Feind heranrückte.

Digitized by Google

Die Sonne spielte auf den blinkenden Waffen, und die weißen Schulterriemen auf den grünen Uniformen gewährten den Augen einen angenehmen Anblick. Auf unserem rechten Flügel und im Centrum fielen Kanonenschüsse, und längs dem Walde sah man Rauch, ein Zeichen, daß unser Fußvolk bereits feuerte. Dies war um fünf Uhr Morgens. In der Ferne zeigten sich die Fähnlein der Ulanen, wie ein reicher Blumengarten — dorthin nahm ich den Weg, in vollem Jagen. Nachdem ich beim Regiment angelangt war, und mein Commando zu seinen Schwadronen entlassen hatte, stieß ich zu meiner Corporalschaft. Nach einigen Augenblicken, theilte sich das Regiment und besetzte getrennt verschiedene Positionen. Vor uns war ein kleines Dörfchen und hinter demselben ein Wald. Aus diesem rückte plötzlich eine starke Reitercolonne: dies waren Französische Dragoner. Wir begrüßten sie mit einigen Schüssen, sahen aber zu unserem Erstaunen, daß der Feind seine Bewegungen fortsetze, und das Feld behaupten wolle. Wir hatten den Befehl, ihn aufzuhal-

Digitized by Google

ten. Noch jetzt gedenke ich mit Vergnügen daran, wie unser kühne Rittmeister, W. Ch. Schtschegslow, auf seinem raschen Pferde vor der Schwadron hin und her sprengend, die Soldaten ermuthigte und befahl, nur nicht hinter ihm zu bleiben. Das Beispiel des Anführers wirkt sehr viel! die Tapferkeit theilt sich mit wie der Magnetismus.

In Corporalschaften getheilt, jagten wir in vollem Gallopp vorwärts, umritten das Dorf, und stellten uns in Schwadronen auf. Unsere Commandeurs-Schwadron war die erste, hinter derselben folgte die des Rittmeisters Radulowitsch. „Vorwärts, im Gallopp, Marsch, Marsch! Hurra!" — Wir sprengten gegen den Feind an, aber die Kolonne stand wie eine Mauer; sie war fünfmal stärker als wir. In der Entfernung von einigen Faden schossen die Französischen Dragoner auf uns aus Flinten und Karabinern; uns war es unmöglich, die dichtgedrängten Reihen zu brechen. Plötzlich rückte die ganze Masse gegen uns, und drängte

Digitized by Google

uns durch ihre Last. Wir wichen langsam, unter beständigem Schießen, und tödteten manche Wagehälse, welche ihre Reihen verließen um uns anzugreifen. Aber auf dem Wege unseres Rückzuges fand sich ein Flechtwerk. Wir mußten still halten, und während die zu unserer Hülfe herbeigeeilte Schwadron der Leib-Kasaken, das Flechtwerk abzubrechen anfing, rückte die feindliche Kolonne vorwärts und drückte uns durch ihr Gewicht immer enger zusammen. Wir vermischten uns mit dem Feinde, und bildeten einen verwirrten Haufen. Im Gedränge konnten die Franzosen ihre Degen besser gebrauchen als wir unsere Lanzen, aber Angriff und Vertheidigung wurden mit gleicher Erbitterung geführt. Ich glaube, daß es schwer seyn dürfte, in der Kriegsgeschichte ein ähnliches Beispiel eines Reitergefechtes aufzuweisen: gegen eine Viertelstunde hieben wir uns umher, ohne von der Stelle zu weichen. Die Schüsse fuhren durch das Gedränge, und tödteten Freunde und Feinde; die Kugeln der feindlichen Kolonne fie-

len wie Hagel auf uns: es war ein heißes Gefecht.

Beim Angriff, stand ich vor der Fronte, als wir uns wandten, blieb ich in der letzten Reihe. Ein junger Französischer Offizier belästigte mich, wie eine Herbstfliege. Ich war damals auch noch sehr jung, lieben Freunde, und dem Franzosen schien es sehr lieb zu seyn, sich einen Gegner von gleichen Kräften gewählt zu haben. Zuerst feuerte er auf ungefähr zehn Schritt seine Pistole gegen mich ab: die Kugel fehlte. — Nun sprengte er mit gehobenem Degen auf mich ein, und schrie: „Rendez-vous!“ Statt der Antwort hieb ich nach ihm mit dem Säbel, traf aber nicht seine Hand, sondern die Mähne des Pferdes. Er sprengte zurück, schoß zum zweiten Male und fehlte wieder. Im Aerger jagte er auf mich los, ich hieb ihm aber so tüchtig in die linke Schulter, daß ich kaum den Säbel zurückziehen konnte, der voll Blut war. Mein Gegner wandte sich, rief zwei Dragoner aus der Fronte, und schrie ih-

Digitized by Google

nen zu: „tuez-le!“ Sie zielten, die Schüsse fielen, und ich stürzte zu Boden. — Erschrecket nicht, lieben Freunde, das Unglück war nicht groß — die beiden Kugeln hatten nur den Kopf meines Pferdes getroffen. — Was that ich nun? Ich löste schnell vom Sattel mein Fellseisen, welches meine Wäsche, einige Bücher und mein Kriegstagebuch enthielt, zog die Pistolen aus den Halftern, drängte mich zwischen und unter den Pferden durch, kletterte über das Flechtwerk, und lief über Hals und Kopf ins Dorf. Kaum war ich dort hingekommen, so sah ich, daß die Unsrigen durch das Dorf sprengten, und die Franzosen hinter ihnen her. Ich stellte mich hinter einen Haufen Brennholz, lud die Pistolen, hing sie an den Schnüren meiner Uniform um den Hals, befestigte mein Felleisen mit der Schärpe um die Schultern, und wartete in meinem Winkel das Ende ruhig ab. Als die Franzosen durch das Dorf gesprengt waren, ging ich auf die Straße, hob eine Kasakenpike auf, und ging zum Ende des Dorfes. Plötzlich sehe ich die Französische Ko-

Digitized by Google

lonne zurückkehren, aber weit schneller als vorher, und hinter derselben unseres Lorers Schwadron, eine Schwadron Leib-Husaren und eine Schwadron Leib-Kasaken. Die Unsrigen vergalten ganz herrlich das erste Mißlingen, und stürzten die Franzosen von den Pferden, wie der Wind die Mützen von den Köpfen wirft. Major Lorer zeichnete sich aus, und drang in die feindlichen Reihen ein. Entsetzlich war das Geschrei und der Lärm. Zu Fuße wie ich war, durfte ich mich der feindlichen Kolonne nicht zeigen, daher hatte ich mich wieder hinter den Holzhaufen gestellt, und ließ die Vorderen vorbeisprengen; als aber das Ende der Kolonnen sich zeigte, lief ich aus meinem Hinterhalt hervor, und drang mit der Pike auf einen Französischen Dragoner ein, der nahe bei den Häussern, entfernt von den Seinigen, dahersprengte. Er jagte auf mich zu, hieb auf mich ein, traf aber meinen Kopf nicht, denn ich sprang zurück und vertrat ihm den Weg. Er wollte mich niederreiten, und davon sprengen; nein, Geduld, mein Lieber! Ich rannte auf ihn los,

Digitized by Google

sagte ihm die Pike in die Seite, und er streckte sich vor mir aus. Nun faßte ich das Pferd, aber dieses wieherte, brauste, und bäumte sich in die Höhe. Da kamen die Unsrigen herangesprengt. — Ich bitte einen Leib-Kasaken mir zu helfen; er sagt aber, er habe keine Zeit, und sprengt zurück, mit einem Französischen Offizierspferde, welches er am Zügel hielt. Ein Leibhusar, Namens Anßopow, half mir — er hielt meine Beute, stieg von seinem Pferde ab, half mir in den Sattel, verkürzte die Steigbügelriemen, band das Dragoner-Gewehr ab, und sprengte hinter mir her. Ich wollte mich durchaus nicht von der Kasakenpike trennen, welche mir ein Pferd, und zugleich den Sieg über einen Feind verschafft hatte — und erschien bei der Schwadron auf einem Französischen Pferde, mit meiner Pike, zur großen Freude meiner guten Gefährten, die mich für todt gehalten hatten. *)

*) Diese ganze Erzählung ist wahr: ich berufe mich auf meine Gefährten. (B.)

Digitized by Google

Nachdem wir an dieser Stelle die Franzosen vertrieben, überließen wir die Position unserem Fußvolke, und eilten zum rechten Flügel der Armee. Unser Regiment, drei Schwadronen des Leib-Husaren-Regiments, und das Alexandriasche Husaren-Regiment, ritten, unter der Anführung des tapfern Generals Grafen Lambert, um den Wald herum, und griffen den linken Flügel des Feindes an. Das Gefecht war ehrenvoll und glücklich: rasch griffen wir die Französischen Dragoner und Küraſſiere an, durchbrachen ihre Reihen, hieben viele nieder, und jagten sie in das Dorf. Auch bei diesem Angriff war ich mit meiner Kasakenpike, arbeitete gleich den Andern und stach einen wohlbeleibten Kavalleristen vom Pferde. Bei mir fanden sich beständig zwei tapfere Ulanen *), welche meine jugendliche Hitze aufhielten: „Sie greifen sich über Ihre Kräfte an, Euer Wohlgeboren," sagte mir einer von ih-

*) Kandrowßkij und Tabulewitsch: ich weiß nicht, wo sie sind und ob sie leben. (B.)

nen, — „das Gefecht ist noch nicht zu Ende, es wird noch Arbeit genug geben.“ —

Ich wurde auch wirklich in diesem Gefecht so müde, daß ich meine Pike wegwerfen mußte; aber ich brach die Spitze ab, und verwahrte sie zum Andenken in meinem Mantelsack. Mein Französisches Pferd war sehr gut und feurig, und schien von Ungarischer Race zu seyn.

Bald darauf beschloß die feindliche Reiterei, 50 Schwadronen stark, unsern rechten Flügel anzugreifen. Wir waren in Allem nur 35 Schwadronen. Den ersten Angriff hielt das Grodnosche Husarenregiment herrlich aus. Das Alexandriasche Husarenregiment setzte uns in Entzücken. Es ging zum Angriff wie zum Manöver, zog vorwärts, sprengte aus einander, sammelte sich wieder, und bewies bei seinen Schwenkungen Wunder von Tapferkeit und Kunst. Es war erst unlängst zur Armee gestoßen, alle Husaren waren gut gekleidet, schön bewaffnet, und hatten herrliche Pferde. Ich

Digitized by Google

habe viele Regimenter gesehen, und bin in vielen Schlachten gewesen; ich habe Regimenter gesehen, die dem Alexandriaschen gleich kamen, aber keines, so wie dieses bei Friedland war. Wahre Adler, keine Husaren!

Das Gefecht ward allgemein — und alle unsere Reiterregimenter suchten, es eines dem andern zuvorzuthun: ein edler und rühmlicher Eifer, welcher den Franzosen sehr fühlbar wurde. Aber man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie kämpften tapfer, oder vielmehr, wie Verzweifelte. Mit Festigkeit hielten sie unsere stürmischen Angriffe aus, wandten sich nicht leicht zur Flucht, sammelten sich schnell wieder, ordneten sich und griffen uns rasch an. Diese Schlacht war gleichsam die Entscheidung des Streites über den Vorzug zwischen der schweren und leichten Reiterei. Bei den Franzosen waren größtentheils Dragoner und Kürassiere; bei uns Husaren und Ulanen. Einige Male drohte der Feind uns durch seine Schwere und seine dichten Kolonnen zu erdrük-

Digitized by Google

ken — aber wir zerstreuten uns, vermieden seinen ersten Angriff, ordneten uns hierauf schnell, griffen von allen Seiten die ungeheuren Massen an, hieben uns in die Mitte hinein, jagten sie in die Flucht, und bedeckten den Weg mit Leichen. So kämpften wir einige Stunden der Reihe nach, mit gleicher Verzweiflung von beiden Seiten, und gewiß hätten wir zuletzt der Uebermacht des Feindes weichen müssen, der beständig neue Verstärkungen erhielt; wenn nicht die gelungene Bewegung unserer Reserve, welche General Uwarow befehligte, das Schicksal dieses Kampfes zu unserem Vortheil entschieden hätte. Die zu rechter Zeit zu uns stoßende Artillerie, und einige frische Regimenter, gaben uns neue Kräfte: unsere ganze Flanke that einen allgemeinen Angriff, die Franzosen wurden geworfen, viele Regimenter vernichtet, das Feld mit den Französischen Geharnischten bedeckt und die übrigen Feinde in den Wald gesprengt. Wir kehrten hierauf zu unserem frühesren Platze zurück und behaupteten das Feld; unsere Regimenter stellten sich en échiquier

auf, und so erwarteten wir bis zum Abend das Ende der allgemeinen Schlacht. An diesem merkwürdigen Tage hat sich die Russische Reiterei mit Ruhm bedeckt: sie errang den Sieg auf dem rechten Flügel, und überließ, während des Gefechtes, dem Feinde auch keinen Zoll breit Landes.

Unterdessen nöthigten die Uebermacht des Feindes unser Fußvolk im Centrum und auf dem linken Flügel zum Rückzuge. Ich habe nicht die Absicht, hier alle nähere Umstände dieser Schlacht zu schildern, und bemerke nur noch Folgendes: Gegen Abend zogen das Fußvolk und die Artillerie über die Alle auf Brükken, welche durch die, auf dem jenseitigen Ufer angelegten Batterien vertheidigt wurden; auch des Feindes Geschütz wirkte nachdrücklich, und Kugeln fielen in unsere Reihen. Plötzlich loderten die Brücken auf durch Brandkugeln, und wir wurden, mit einem Theile des Fußvolkes, von der übrigen Armee abgeschnitten. Der Feind umringte uns von allen Seiten, und be-

Digitized by Google

grüßte uns mit einem Kreuzfeuer; aber die Russische Tapferkeit siegte über Mehrzahl und Kunst. Unsere Reiterei machte eine Bewegung vorwärts, als wolle sie den Angriff erneuern; — der Feind hielt in seinem Andrange inne, und wagte es nicht uns anzugreifen.

Die Dunkelheit begann. Die Brücken flammten, die Stadt brannte, und das helle Feuer erleuchtete das blutige Schlachtfeld. Der Kanonendonner, das Geschrei der Krieger erschütterte die Erde. Schreckliche Erinnerung! — Unser Schicksal war noch nicht entschieden, und unsere Lage ziemlich unangenehm. Wir erwarteten, man werde uns durch Kartätschen vernichten, oder durch die gesammte Kavallerie niederreiten und bis auf den letzten Mann zerstückeln lassen. Aber die Franzosen schreckten uns nur: sie rückten an, schossen, thaten aber keinen Angriff. Endlich fanden wir eine Furth; unser Fußvolk begann, an einigen Stellen bis zum Gürtel, an andern bis zum Halse im Wasser, durchzuwaten, und wir schwammen

Digitized by Google

hinüber. Man kommandirte: „zu drei Mann hoch linksum, marsch! — gerade!“ — und gerade ins Wasser. Vor mir war ein ziemlich hohes sandiges Ufer, ich hielt einen Augenblick mein Pferd an, um mich mit einem Gefährten, dem Lieutenant Ketermann zu berathen, wo man den Uebergang anfangen solle, da schug eine Kugel ins Ufer, und beschüttete uns mit Sand; ohne eine Wiederholung abzuwarten, gab ich meinem Pferde die Sporen, und sprengte in den Fluß.

Mein Pferd schwamm ziemlich schlecht: nur die Schnauze hielt es in der Luft, ich war bis an die Brust im Wasser. Ich stellte mich in den Steigbügeln aufrecht, und erwartete jeden Augenblick, daß mein Pferd auf den Grund gehen würde, was für mich, der ich nicht zu schwimmen verstand, gar nicht tröstlich war. Zum Unglück kam ein Haufen Fußvolk auch auf den Gedanken an dieser Stelle herüberzuwaten. Unsere Ulanen nahmen Einige derselben hinter sich auf die Pferde; andere hielten

Digitized by Google

sich an den Schweifen fest. Mitten im Flusse packte ein Unglücklicher, der sich von einem Pferde losgerissen hatte, meinen Fuß. Ein Mißgeschick über das andere! Mein Pferd begann zu schnauben, zu keichen, hinter den andern zurückzubleiben, und sank immer tiefer und tiefer, ich bot alles auf, um meinen Fuß frei zu kriegen; endlich — riß, glücklicherweise, der Riemen an meinen Reithosen, der Stiefel rutschte vom Fuße, und blieb in den Händen des Infanteristen. Er ergriff die Mähne eines starken Pferdes, welches neben mir schwamm, und rettete sich — mein Stiefel ertrank. Mit vieler Mühe gelangte ich bis zum Ufer, schüttelte mich, und eilte zum Sammelplatze unseres Regiments. An verschiedenen Orten flammten Feuer, man hörte Trompetengeschmetter und Trommelwirbel. Die Namen der Regimenter wurden laut abgerufen, um die durch den Uebergang zerstreuten Soldaten zu sammeln. Wir ruhten ungefähr eine Stunde im Walde, trockneten uns etwas, ich verschaffte mir einen Stiefel von einem Freunde, schluckte etwas Rum, vergaß die Hälfte

Digitized by Google

meines Kummers, und machte mich mit dem Regiment auf den Weg. Wir eilten rasch vorwärts, und waren am Morgen in Welau.

Wenn ich jetzt an alles dieses, und an tausend andere Gefahren denke, wo die Vorsehung mich bewahrte — so kann ich es selbst kaum glauben, daß ich ganz und unversehrt bin. Wie weiß ich aber auch die kleinste Lebensfreude zu schätzen, welche für die Glückskinder unbemerkt und ungefühlt vorübergeht! — Es wird Euch vielleicht sonderbar scheinen, lieben Freunde, aber ich gestehe offenherzig, daß es mir noch jetzt leid thut, nicht mehr im Kriegsdienste zu seyn. Der Anblick eines Reiterregiments und der Schall der Trompeten hat bis jetzt auf mich eine magische Wirkung: mein Blut fliegt, alle meine Nerven beben. Woher das? Weil ich im Kriegsdienste moralisch glücklich war: meine Gefährten liebten mich, stets war ich heiter, mit allem zufrieden, sang und scherzte vom Morgend bis zum Abend. Die Literatur hat ihre Annehmlichkeiten, das bestreite ich nicht —

Digitized by Google

aber — die geringste Bekanntheit in der Welt ist eine Zielscheibe, wohin der Neid beständig seine giftigen Pfeile abschießt, und das Herz tiefer verwundet, als alle Kugeln und Kartätschen dies vermögen! Doch genug: ich bin ohnehin zur Unzeit schwatzhaft geworden! —

Digitized by Google

Schneeberg, gedruckt bei Ch. M. Th. Schill.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY
0035535164

Digitized by Google

Digitized by Google